Hist. univ. fo 4613

388

Renner.

Jul. August Remers

Professors der Geschichte am Collegio Carolino
in Braunschweig

Handbuch

der

allgemeinen Geschichte.

Dritter Theil,

welcher die neuere Geschichte von der Reformation
bis auf unsre Zeiten enthält.

WIEN,

gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter Theil.

Neuere Geschichte von der Reformation bis auf unsre Zeiten.

Achtes Buch.

Geschichte von der Reformation bis auf unsre Zeiten.

Einleitung.

Dieser grosse Zeitraum zerfällt in zwey Hauptabtheilungen. Die erste enthält die Periode der spanisch-östreichischen Uebermacht, und der Religionskriege bis auf den westphälischen und pyrenäischen Frieden; die zweyte erzählt in drey Unterabtheilungen, die Geschichte der französischen und der schwedischen Uebermacht, und ihres Umsturzes in dem Utrechter und Ryslädter Frieden; die aus diesen Friedensschlüssen entsprungenen nächsten Folgen; und die Entstehung der jetzigen Uebermacht von England, Oestreich, Frankreich, Preussen, und Rußland.

Erste Hauptabtheilung.

Geschichte von der Reformation bis auf den westphälischen und pyrenäischen Frieden. Von 1517=1659.

Quellen: Bei einem richtigern Verfahren in Aufzeichnung der Begebenheiten, wird die Zahl der allgemeinen Geschichtschreiber gering, und die Geschichtschreiber einzelner Begebenheiten vermehren sich. Hingegen erhalten wir nun zahlreiche und genaue Urkunden, archivalische Nachrichten, authorisirte Berichte, Briefe, Münzen, Denkmale u. d. gl. *Amandi de Zirickea* scrutinium seu venatio veritatis Antw. 1634. (bis 1524.) *Ioan. Carionis* Chronicon cum cont. *Phil. Melanchtonis* & *C. Peuceri*, alior. Gen. 1625 (bis 1612.) *Valer. Anfel. Ridii* catalog. annorum & principum usq. ad a. 1540. Bern. 1540. *Hadr. Barlandi* Historica. Col. 1603. (um 1530.) *Chr. Maffaei* Chronicon Antw. 1540. († 1546.) *Pauli Iovii* opera histor. Baf. 1578. († 1552.) *Natalis Comitis* histor. universa. Argent. 1612. (B. 1545 - 1581.) *Abrah. Buchholzer* index Chronolog. cum. Contin. Franc. 1634. (bis 1634.) *Peter Opmeer* opus Chronograph. totius orbis cum cont. *Beierlinkii* (bis 1611.) *Mich. de Isselt* Histor. sui tempor. & Mercurius gallo belgicus Colon. 1602. 8vo. (bis 1594.) *Horatii Tursellini* histor. L. X. Ultraj. 1710. († 1599) *I. A. Thuani* historia sui temporis Lond. 1733. Fol. 7. Voll. (bis 1607.) *Theatrum Europaeum* ab. an. 1617 - 1718. Franc. 1635 - 1738 Fol. 21. Tom. *Rob. Bellarmini* Chronologia in opp. (bis 1613.) *Iani Gruteri* Chronicon Chronicorum Franc. 1614. 4. Vol. († 1627.) *Iul. Caes. Bulengeri* histor. sui tem-

tempor. ab. an. 1560. 1612. Lugd. 1619 Fol. († 1628.) J. H. Gottfrieds historische Chronik. Frankf. 1710. (bis 1619.) *Adolphi Bracheli* histor. sui tempor. cum. contin. Col. 1672. 7. Vol. (bis 1672.) *Alex. Rosse* history of the World cum contin. Lond. 1708. 4. Vol. (bis 1707.) *Marc. Zuerii Boxhornii* Hist. univers. c. cont. Ot. Menkii Lipf. 1675. 4to (b. 1674.) *Chr. Matthiæ* theatrum hist. de IV. monarch. Amst. 1648. 4to *Iac. Gontolas* histor. univers. Par. 1659 2 Vol. (bis 1640.) Neu eröfneter historischer Bildersal v. Andr. Lazar. v. Imhof Sulzb. 1694. (bis 1694.) 4 Vol.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums.

Erstes Capitel.

Chronologische Bemerkungen.

§. 1.

Verbesserung der Chronol.

Die Chronologie erhielt immer mehr Gewißheit, und dasjenige was die Zeitrechnung verwirrt, hört fast gänzlich auf.

Die im vorigen Zeitraum S. 300 genannten Aeren bleiben. Der Gebrauch der Indictionen, und Datirung der Schriften nach den Heiligentagen nahm ab. Man fing das Jahr fast allgiemen mit dem 1. Jan. an.

Die mathematische und historische Chronologie bekam eifrige und geschickte Arbeiter, die mehrere Verwirrung verhinderten, und in den ältern Zeiten vieles verbesserten.

§. 2.

Gesch. der Kalender-verbesser.

Die Verbesserung des Kalenders trug viel zur Berichtigung der Chronologie bei.

Das julianische Jahr war fehlerhaft berechnet und schritt dem tropischen Jahr um 11 M. 14′ 30″′ vor, wodurch seit der nicäischen Kirchenversammlung im J. 325. b. 1582 ein Uebermaß von 10 Tagen entstanden war. Man hatte vorher schon verschiedenemale vergeblich versucht, dieses zu verbessern. Endlich brachte der Pabst Gregor XIII. durch die Aloisius u. Ant. Lilius die Verbesserung zu Stande, nach welcher man 1582 aus dem October 10 Tage heraus warf, und anstatt des 5. Oct. gleich den 15ten schrieb. Um künftige Unordnungen zu verhüten, setzte man fest, das nicht jedes hundertste Jahr wie im julianischen Kalender, sondern allzeit das 4te hundertste ein Schaltjahr seyn sollte. Indessen wurde doch dadurch nicht alles fehlerhafte weggenommen.

Die Protestanten nahmen diese Verbesserung aus kirchlichen Gründen nicht an; verbesserten aber ihren Kalender auch nicht, sondern blieben bey dem fehlerhaften julianischen bis 1700. In diesem Jahre verbesserten die Deutschen, Holländer, Dänen und Schweitzer ihren Kalender, welchem Großbritannien 1752, u. Schweden 1753 beitraten, so daß sie zwar in der Zeitrechnung mit dem gregorianischen Kalender überein stimmten, aber in der Osterfeier davon abwichen, und die Neu- und Vollmonde nach Keplers oder andern Tafeln astronomisch berechneten. S. Gatterers Abriß der Chronologie S. 22 ꝛc.

Zweytes Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

Hilfsm. Robertsons Gesch. Karls V. 1ster Th.

§. 1.

Schauplatz der Gesch.

Das ganze Europa bleibt der Schauplatz der Geschichte. Asien verlieren wir fast aus den Augen.

Da der allgemeine Staatszusammenhang am Ende des vorigen Zeitraums gegründet war, so fanaen alle Nationen an, an jeder wichtigen Begebenheit Theil zu nehmen, und Europa macht einen einzigen grossen Staatskörper aus. Das gedoppelte Haus Oestreich in Spanien, und Deutschland war die herrschende Macht in Westen, bis Spaniens Verfall und der 30 jährige Krieg seine Kräfte brach. Die durch den neuen Lauf, den die Handlung am Ende des vorigen Zeitraums genommen hatte, entstandenen seehandelnden Mächte legten in dieser Periode den Grund zu ihrer Grösse. In Norden wurde Schweden gegen das Ende des Zeitraums übermächtig. Das oschmanische Reich erreichte im Anfang desselben seine größte Höhe, u. war den christlichen Mächten fürchterlich.

§. 2.

Charakter dieses Zeitraums.

Religionsstreitigkeiten, die in alle politische, kriegerische und gelehrte Unternehmungen einen herrschenden Einfluß hatten, und ein allgemeiner Trieb nach auswärtigen Ländern zu reisen und Entdeckungen zu machen, charakterisiren diesen Zeitraum vorzüglich.

Die Religionsverbesserung brachte in allen Ländern eine ausserordentliche Bewegung hervor. Die Parteyen verbanden die Streitigkeiten über dieselbe mit ihren politischen Absichten, und machten sie, wo nicht immer zum wahren Grunde, doch stets zum Vorwande ihrer innerlichen Kriege. Hiedurch geschah es leider, daß die Einführung der Religionsverbesserung überall mit Blut unterschrieben wurde. Sie hatte eben so vielen Einfluß in die Verhandlungen der Cabineter. Der bisherige Einfluß der Geistlichen in dieselben, wurde in den katholischen Ländern geschwächt, und in den protestantischen hörte er, wie wohl doch nicht völlig auf. Die Reformation hatte grosse Wirkung auf die größre Aufklärung des menschlichen Verstandes, und ohne Systemen-Anhänglichkeit würde sie es noch mehr gehabt haben. Die gegen das Ende des vorigen Zeitraums gemachten Entdeckungen feurten alle Nationen so an, daß die Begierde neue Länder aufzufinden, allgemein wurde, und einen der vornehmsten charakterisischen Züge dieser Periode ausmacht. Diese Entdeckungen hatten eine entscheidende Wirkung auf die Staatsverhandlungen, die innre Beschaffenheit der Länder, den Nationalreichthum, die Vermehrung des Fleisses und der Industrie, die Erweiterung des Handels, und auf die Verfeinerung der Sitten in dem Occident.

§. 3.

Deutschl. pol. Verh.

Deutschlands Verfassung erlaubte ihm nicht seinen auswärtigen Verhandlungen Nachdruck zu geben. Aber unter seinen Ständen wuchs das Haus Oestreich zu einer überlegenen Macht an.

Das

Das, was wir S. 310 von Deutschlands auswärtigen Verhandlungen, dasselbe als einzelner Staatskörper betrachtet, gesagt haben, gilt bis auf unsre Zeiten stets in einem höhern Grade. Es verlor in dieser Periode seine Hoheit über einen grossen Theil der Niederlande, über verschiedene Länder am Rhein und über Italien, bis auf die in östreichschen Händen befindlichen Länder, und den Lehn Nexus mit Savoien.

In Deutschland wuchs das Haus Oestreich zu einer so überlegenen Macht an, das es nicht allein den deutschen Fürsten, sondern auch den übrigen europäischen Mächten gefährlich wurde. Auser den deutschen Provinzen hatte Maximilian I. ihm die burgundischen Länder erworben; Karl V. verband damit die schon übermächtige spanische, und sein Bruder Ferdinand I. die böhmische und ungrische Krone. Man that den gefährlichen Schritt, den staatsklugen und ehrsüchtigen Karl V. auf den Kaiserthron zu erheben, und es wäre um Deutschlands bisheriges Staatssystem gethan gewesen, wenn nicht Franz I. Eifersucht, Karln stets beschäftigt, und der Deutschen standhafte Gegenwehr ihn ermüdet hätte. Durch seine Abdankung entstanden die beiden östreichischen Häuser in Deutschland und Spanien, die zwar immer die herrschende Macht in Europa blieben, aber die Kaltsinnigkeit, die zwischen ihnen eingetreten war, und die friedfertige Denkungsart Ferdinands und seiner ersten Nachfolger sicherte Deutschland, bis auf Ferdinands II. Regierung. Dieser ehrsüchtige und abergläubische Prinz bediente sich der Gährung, die damals zwischen den beiden Kirchen herrschte, das Feuer des 30 jährigen Kriegs fortbrennen zu lassen, und da die Uebereinstimmung mit Spanien wieder hergestellt war, so glückte es sei-

nen Waffen, Deutschland so lange zu unterdrücken, bis des K. v. Schweden Gustav Adolfs Tapferkeit, und des Cardinals Richelieu Klugheit die östreichschen Siege endigte. Durch den westphälischen Frieden wurde die Absicht des Hauses Oestreichs sich Deutschland zu unterwerfen zum zweytenmale vereitelt, und das Staatssystem dieses Landes von neuem befestigt.

Unter den deutschen Ständen war Sachsen der mächtigste, und Brandenburg gründete durch den westphälischen Frieden seine Macht. Ueberall stärkten sich die protestantischen Fürsten sehr durch die Secularisirung vieler geistlichen Stiftungen, schwächten sich nebst den katholischen aber an der andern Seite wieder durch die Familientheilungen.

§. 4.

Italien. **Nur einzelne Länder in Italien nahmen durch Staatsklugheit, nicht durch Macht Antheil an den allgemeinen Begebenheiten.**

Italien war unter Karl V. und Franz I. der Tummelplatz dieser wichtigen Nachbaren. Nach dieser Zeit war Spanien darin die herrschende Macht. Seine übrigen Staaten waren zu schwach, um grossen Antheil an den grössern politischen Vorfällen zu nehmen. Die Päbste thaten es in der ersten Hälfte dieses Zeitraums durch Staatsklugheit. Der Kirchenstaat war ihnen jetzt völlig unterworfen. Sie suchten alle vergeblich die spanische Uebermacht in Italien zu endigen. Sixtus V. war einer der ärgsten Männer dieses Zeitraums. Clemens VIII. ver-
1597. mehrte seinen Staat mit Ferrara. Zur Zeit des 30jährigen Kriegs herrschten keine Päbste, deren überlegne Einsichten der katholischen Sa-

che

che eine grosse Unterstützung hätten geben können. Urban VIII. haßte Spanien. Er brachte das Herzogthum Urbino zum Kirchenstaat. Venedig verlor in diesem Zeitraum seine Grösse durch den veränderten Lauf der Handlung und durch unglückliche Kriege mit den Türken völlig. Genua erhielt seine Freyheit, aber nicht seine Macht durch seinen grossen Bürger Andreas Doria wieder. Mailand kam in Spaniens Hände, welches auch Neapolis und Sicilien behielt, und durch den härtesten Druck immer mehr schwächte. Das Herzogthum Parma und Piacenza wurde von P. Paul III. errichtet, und seinem natürlichen Sohn Peter Aloisius Farnese, und dessen Nachkommen gegeben. Unter den übrigen Staaten war Florenz, das seit 1569 ein Großherzogthum war, das mächtigste. Montferrat wurde mit Mantua nach Absterben seiner Herzoge verbunden. Savoien hatte noch wenig Gewicht. 1536.

§. 5.

Das unter Franz I. so mächtige Frankreich wurde unter seinen Nachfolgern von blutigen innerlichen Kriegen verwüstet, die Heinrichs IV. Regierung unterbrach, und Richelieus Klugheit endigte. Frankr.

Frankreich gab unter Franz I. Regierung ungemeine Beweise von seiner Stärke, und erlag nicht in den Kriegen gegen seine mächtigen alliirten Feinde Karln V. und Heinrich VIII. Unter Heinrich II. vermehrte es seine Besitzungen gegen Deutschland, und entriß den Engländern Calais, durch dessen Besitz ihnen Frankreich stets zum Einbruch offen stand. Die Schlacht bei St. Quentin erhielt zwar das Obergewicht von Spanien, aber es wäre gewiß

wiß früher in Frankreichs Wagschale gefallen, wenn dieses Reich nicht nach Heinrichs Tode in blutige Religionskriege verwickelt wäre, die erst völlig aufhörten, als Richelieu das Staatsruder führte. Unter des grossen Heinrich IV. vortreflichen Regierung schöpfte das Reich nur davon Athem, zeigte aber auch sogleich wieder seine grosse Stärke. Mit Ludwigs XIII. Regierung gingen diese Kriege wieder an, bis sie Richelieus blutige Staatsklugheit völlig endigte, und zu gleicher Zeit die uneingeschränktere Gewalt der Könige fest gründete. So bald dieses geschehen war, mischte sich Frankreich mit grosser Kraft in den 30jährigen Krieg, u. führte, ohngeachtet Ludwigs XIV. Minderjährigkeit neue innre Kriege erregte, unter der Regierung des staatsklugen Mazarini, seine Waffen so standhaft und glücklich, daß es durch den westphälischen und pyrenäischen Frieden ansehnliche Provinzen gewann, die Uebermacht des Hauses Oestreichs brach, und sich derselben bemächtigte.

§. 6.

Spanien. **Spanien war durch diesen Zeitraum der herrschende Staat, bis seine elenden Regenten, seinen völligen Verfall verursachten.**

Philipp II. mußte zwar einen Theil seiner väterlichen Staaten in den Händen seines Onkels lassen, aber die Vorsehung hat nie einem europäischen Prinzen so viele Gelegenheit dargeboten, sich zum größten Monarchen in diesem Welttheile zu machen, als ihm. Spanien war unter ihm allein in Besitz von Amerika und von dem westindischen Handel; die Niederländer seine Unterthanen führten beinahe ausschliessungsweise den Handel in der Nord- und Ostsee,

see, und durch die Erwerbung von Portugall kam er in den Besitz des ausschliessenden Handels mit Ostindien, und vereinigte ein reiches wohlgelegenes Land mit seinen ausgedehnten Staaten; Sicilien hätte ihm endlich den Hauptbesitz des Levantehandels geben müssen. Aber Philipp II. nutzte diese unvergleichbare Stellung auf keine Art. Sein finstrer abergläubischer, despotischer und grausamer Charakter nöthigte die Niederländer zum Abfall, und der unglückliche Krieg mit ihnen beschäftigte seine ganze Regierung, brachte Spaniens Marine und Handel tief herab, und legte den Grund zu seinem Verfall. Die elende Regierung Philipps III. vermehrte dieses ungemein. Aber die stärksten Wunden empfing dieser Staat unter Philipp IV. da Portugall von ihm abfiel, Catalonien und Neapolis ähnliche Versuche machten, und der unglückliche 30 jährige und französische Krieg durch den westphälischen und pyrenäischen Frieden Spaniens Uebermacht auf beständig endigte.

Portugalls Wohlstand endigte sich mit dem Ausgange seines königl. Hauses im Anfange dieser Periode. Es kam dadurch unter spanische Herrschaft, wurde heftig gedrückt, und verlor fast alle seine Besitzungen in den andern drey Welttheilen. Es warf gegen das Ende dieses Zeitraums das spanische Joch ab, war aber äusserst schwach. Portugall.

§. 7.

Die Republik der vereinigten Niederlande entstand in diesem Zeitraum. Holland.

Philipp II. drückte die grosse Freyheiten besitzenden Niederländer, griff ihre weltlichen und geistlichen Rechte an, und bewirkte dadurch

den

den vblligen Abfall von sieben Provinzen. Ihre Standhaftigkeit und Glück im Seekriege, Englands Beistand und Spaniens Schwäche nöthigten diese Krone sie im westphälischen Frieden für eine unabhängige Macht zu erkennen. Während dieses Kriegs gründete dieser Staat seinen grossen Handel, der damals seines gleichen nicht hatte, und wurde dadurch so stark, daß er nach dem westphälischen Frieden unter die ersten Mächte von Europa gehörte.

Schweitz. Hingegen verlor die Schweitz seit dem Freyburger Frieden allen Einfluß auf die allgemeinen Staatsbegebenheiten, durch innre Kriege, und durch die Uebermacht ihrer Nachbaren.

§. 8.

England. **England legte in diesem Zeitraum den Grund zu seiner jetzigen Grösse.**

Heinrich VIII. bediente sich der Gelegenheit, die ihm Karls V. und Franz I. Eifersucht verursachten, nur um zu glänzen, aber er erwarb England keinen einzigen wesentlichen Vortheil. Die unter ihm, mehr unter seinem Sohne Eduard VI. in England eingeführte Kirchenverbesserung hatte durch diesen ganzen Zeitraum beständigen Einfluß auf die politischen Verhandlungen. Die grausame Maria verfehlte die Vortheile ihrer Krone. Unter ihrer Nachfolgerin der vortreflichen Elisabeth wurde der Grund zu Englands Grösse gelegt, durch Errichtung seiner Manufacturen und seines Handels, Gründung seiner nordamerikanischen Colonien, und Errichtung einer Seemacht, wobei sie auswärts Spaniens Seemacht zerstörte, und durch Hollands Unterstützung ihrer Krone einen natürlichen Bundesgenossen erwarb. Durch ihren Nachfolger Jakob I. wurden die beiden Kronen England

und

und Schottland vereinigt. England wurde dadurch einen beſchwerlichen Nachbar los, und es iſt gewiß, daß es ohne dieſe Vereinigung niemals den jetzigen Grad der Gröſſe erreicht haben würde. Aber in dieſem Zeitraum wurde dieſes weniger gefühlt. Denn die Regenten aus dem Hauſe Stuart erregten durch die Lieblingsgrundſätze ihres Hauſes, die Krone unabhängig zu machen, und eine ſolche Religion zur herrſchenden zu erheben, die dieſe Abſicht beförderte, das Misvergnügen der Unterthanen in einem ſolchen Grade, daß es unter Karln I. in einen bürgerlichen Krieg ausbrach, der dieſem Prinzen das Leben koſtete. Der Protector Cromwell hob England zu einem der mächtigſten Staaten in Europa.

Schottland.

Schottland war, ehe es mit England vereinigt wurde, durch beſtändige Unruhen zerriſſen.

§. 9.

Der Norden.

Unter den nordiſchen Reichen wurde Schweden am Ende dieſes Zeitraums das mächtigſte.

Dänem.

Dänemark behielt bei der Trennung von Schweden anſehnliche Länder auf dem feſten Lande. Auch waren ſeine Könige würdige Regenten. Aber Chriſtian IV. miſchte ſich mit vielem Unglücke in den 30 jährigen Krieg, und brach mit noch üblerm Erfolg mit Schweden, aus Eiferſucht über das Glück dieſer Krone. Dänemark verlor viele Provinzen in dem Bromſebröer Frieden, der den Grund legte zu Schwedens Uebergewicht. Die Fehler der Regierungsform dieſes Reichs waren ſeinen auswärtigen Verhandlungen ſehr ſchädlich.

Schweden. Gustavs Wasas Regierung trug vieles bei, Schwedens Grösse zu gründen. Aber die grossen Apanagen, die er seinen jüngern Söhnen versicherte, und das fehlerhafte Verfahren seiner ersten Nachfolger Erichs XIV u. Johanns und Sigismunds erregten innerliche Erschütterungen, die erst der grosse Gustav Adolf stillte. Nachdem dieser vortrefliche Prinz die Kriege mit Dänemark, Rußland und Polen glücklich geendigt hatte, so wandte er seine Waffen gegen die Uebermacht des Hauses Oestreich in dem 30 jährigen Kriege, und ungeachtet er mitten in seinen Siegen starb, so wurde doch der Krieg unter seiner Tochter Christine mit grossem Erfolg fortgesetzt, den Dänen mitten in demselben ein Theil ihrer Besitzungen an der westlichen Küste entrissen, durch den westphälischen Frieden ansehnliche deutsche Länder mit Schweden vereinigt, u. es dadurch zur herrschenden Macht in Norden erhoben.

Rußland. Rußland hatte im Anfange dieses Zeitraums einen grossen Regenten an Iwan II. Es fing an vielen Antheil an den benachbarten Händeln zu nehmen, und breitete seine Eroberungen gegen Morgen weit aus. Aber die bald darauf eintretenden Unruhen schwächten es ungemein, und ohngeachtet die Zare aus dem Hause Romanow diese Unruhen endigten, so waren sie doch auswärts nicht glücklich.

§. 10.

Polen. **Unter den östlichen Reichen war Polen das mächtigste.**

Die Könige aus dem Hause Jagello würdige Regenten, vereinigten Litauen und Massovien völlig mit der Krone, und unterwarfen sich den größten Theil von Liefland u. Preussen. Dieses war der Zeitpunct der höchsten Grösse

des

des polnischen Reichs. Als sie aber mit Sieg-mund August ausstarben, so wählten die Polen Könige aus verschiedenen Häusern, die, Ste-phan Batori ausgenommen, elende Regenten waren, und durch die fehlerhafte Regierungs-form von allen wichtigen Unternehmungen noch mehr abgehalten wurden.

Ungarn und Böhmen von östreichschen Prinzen beherrscht, waren keine beträchtliche Staaten. Von dem ersten nahmen die Türken einen grossen Theil weg, und das andre wur-de durch den 30jährigen Krieg erbärmlich ver-wüstet. Ungarn u. Böhmen.

§. 11.

Das oschmanische Reich hatte im sechszehnten Jahrhunderte seine glänzendste Epoche; aber es fing schon am Ende desse-ben an, merklich zu sinken. Das osch-manische Reich.

Der grosse Soliman II. fochte mit ungemei-nem Glück gegen die Christen und gegen die Per-ser, und erweiterte die Grenzen seines Reichs bis an die Theiß und den Tiger. Die Türken sind nie mächtiger und gefürchteter gewesen. Aber er führte es auch ein, daß man die Prin-zen der Sultane im Serail, nicht im Lager auferzog. Daher findet man unter seinen Nach-folgern keinen hervorstechenden Regenten mehr. Beständige innere Unruhen stürzten die Sul-tane vom Throne. Sie erweiterten ihr Reich nur durch unbeträchtliche Eroberungen in Un-garn, und durch die Inseln Cypern u. Kandia. In Osten hatten sie an den persischen Sofis ei-nen gefürchteten Feind.

In dem Zustande von Asien ging keine Hauptveränderung vor. Das persische Reich der Sofis, und das hindistansche der Timu- Asien.

riden, machte den mittlern Theil von Asien aus. Die Tataren Niutsche bemächtigten sich des schinesischen Reichs.

§. 12.

Staatszusammenhang.

Die europäischen Reiche kamen in diesem Zeitraume in den genauern Staatszusammenhang, der noch jetzt fortdaurt.

Der in dem vorigen Zeitraum gegründete Staatszusammenhang wurde in dieser Periode über ganz Europa, selbst Rußland u. das oschmanische Reich nicht ausgeschlossen, ausgedehnt. Europa ist ein einziger grosser politischer Körper, dessen Theile es sämmtlich fühlen, wenn einer von ihnen eine merkliche Erschütterung leidet. Von dieser Zeit an ist die Hauptaufmerksamkeit aller Staaten auf die Erhaltung des politischen Gleichgewichts gerichtet, und alle sorgen gemeinschaftlich, daß keiner von ihnen zu einer solchen Grösse anwachse, daß er den andern Gesetze vorschreiben könne.

Das dritte Capitel.

Religionsverfassung.

§. 1.

Herrschende Religionen.

Die herrschenden Religionen in der jezzigen Welt sind die verschiedenen heidnischen, die mahommedanische, die jüdische, und die christliche.

Der Vielgötterey waren in diesem Zeitraum zugethan: die äussersten finnischen Nationen in Europa, viele tatarische und indianische Nationen, die Schinesen, die Japanesen, die mehrsten afrikanischen und alle amerikanische Nationen.

nen. Die hauptheidnischen Religionen in Asien, die, weil sie von vielen Nationen angenommen sind, vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen, sind: die magische, die man jetzt die behendinische, oder beschimpfungsweise die gaurische nennt; die braminische, die verschiedenen schinesischen, die schamanische und die dalailamasche. Wir brauchen hier nur von den beiden letzten zu reden, da wir die ersten in der alten Geschichte erklärt haben. Von dem jetzigen Zustande der braminischen Religion S. Sonerats Reisen nach Ostindien, 1ster Th. S. 136 ꝛc.

Die schamanische Religion ist eine der ältesten in Asien. Sie hat ihren Namen von ihrem Stifter oder von ihrer ersten Gottheit Somona-Kodom, den die verschiedenen Nationen, die ihn verehren, verschiedene Namen geben, und der einerley ist mit dem Fo der Schinesen, dem Buds der Japaner, dem Budda der Indianer. Viele tatarische und indianische Nationen sind dieser Religion zugethan. Sie glauben einen höchsten Gott, der aber die Regierung der Welt Untergöttern anvertrauet hat, die theils gut, theils böse sind. Der erste böse Gott ist an Macht dem höchsten Gott am nächsten. Die Menge dieser Götter ist unähnlig groß. Sie versöhnen sie durch Opfer, und bauen ihnen Tempel. Sie glauben von ihnen Orakel zu erhalten, u. nehmen eine verbessernde Fortdauer unsers Wesens nach diesem Leben an. Ihre Priester heissen Schamanen; sie haben auch Priesterinnen, u. beide werden sehr geehrt, u. nach ihrem Tode unter die Götter gezählt.

Von der schamanischen Religion scheinen alle heidnische Religionen in Asien, selbst die braminische, herzustammen, ohngeachtet diese sich sehr verändert hat. Am nächsten, und wie es

scheint, nur in Nebensachen von ihr abweichend ist die Religion des Dalai Lama geblieben, die unter den Kalmücken, Mongolen u. s. w. herrscht.

Arendsur, ein Sohn des Somona Kodom, that sehr viele Wunder, und wurde der Dalai Lama oder oberste Priester seiner Religion, der Verweser der Gottheit auf Erden, u. selbst ein Gott. Von ihm an ist eine ununterbrochene Reihe Lamas, in denen allen die Seele des Arendsur wohnt, u. die deswegen seine Heiligkeit u. seine Macht, Wunder zu thun, haben. Er hat seinen Sitz im Lande Butan, auf dem Berge Budala. Andre zwar geringere, aber doch auch Götter sind die Bogdo-Lamas und die Katuchtas. Auf sie folgen die Oberhäupter dieser Religion, die Schübülgans, dann die ordentlichen Lamas. Die Sinto-Religion des Dairi in Japan, u. die Budda-Religion daselbst sind ebenfalls von der schamanischen Arme, und Dairi dem Dalai Lama völlig gleich. Eben das ist der Fall von den verschiedenen Religionen, die auf den indischen Küsten, in Siam, Ava, Laos u. s. w. herrschen, u. die Lehre der dortigen Talapoinen od. Bonzen ist im Ganzen die Lehre der Schamanen u. der Lamas.

§. 2.

Christl. Relig.

Quellen: Die Schriften der damaligen Theologen, und Urkunden mancher Art. Die grosse Zahl der Kirchengeschichtschreiber, s. in Walchs Grundsätzen der zur Kirchenh. nöthigen Bücherkenntniß, S. 92. Wir merken davon: *Lucæ Osiandri* epit. histor. eccles. Tubing. 1592—1604. 4to 8 Vol. *Ioh. Micræli* Syntagma histor. eccles. omnium c. cont. *D. Hartnachii*. Lips. 1699. 4to. *Hier. Kronmayeri*

mayeri hist. eccl. centuriæ XVI. Lipſ. 1673. 4to. *J. H. Hottingeri* hiſt. eccleſ. Hanov. 1655. 8vo. 9 Vol. *Odor. Rinaldi*, *Jac. Laderchi*, *Abr. Bzovii*, *H. Spondani* contin. annal. eccleſ. Cæſ. Baronii. *A. Godeau* hiſtoire de l'egliſe. Par. 1653. *Nat. Alexandri* hiſtor. eccleſ. Par. 1699. fol. 8 Vol. viele Geſchichtſchr. einzelner Kirchen, u. Begebenheiten.

Hilfsm. S. Walchs Grundſätze der Bücherkenntniſſe. Thue hinz. J. L. Mosheim Kirchengeſch. von J. Rud. Schlegel bearbeitet. 4. Th. Heilbron 1780. Grundriß der Geſchichte der chriſtl. Kirche v. L. T. Spittler. Götting. 1782.

I. Man gab ſich Mühe, die Nationen im äuſſerſten Norden zur chriſtlichen Religion zu bekehren. Allenthalben, wohin die Europäer handelten u. ſchifften, ſuchten ihre Miſſionären die chriſtliche Religion auszubreiten. Auch die Proteſtanten zeigten dieſen Eifer. Man ſtiftete dazu in Europa beſondre Inſtitute. Aber ihr Erfolg war weder auſſerordentlich groß, noch das Verfahren dabey hinlänglich weiſe, und die Abſichten immer gehörig lauter. a) Ausbreitung der Relig.

II. Die chriſtliche Kirche war im Anfang dieſes Zeitraums noch in die griechiſche, mit ihren Untergattungen, die neſtoriſche, armeniſche ꝛc. und in die lateiniſche getheilt. Allein die Verbeſſerung der Irrthümer dieſer beiden Kirchen durch Luthern, Zwingeln und Chauvin, ſtiftete die evangeliſch-lutheriſche und die reformirte Kirche. Dieſe Reformation iſt eine der wichtigſten Weltbegebenheiten. b) Hauptkirchen.

Der verderbte Zuſtand der chriſtlichen Religion, und das tadelhafte Verfahren der Diener der Kirche war ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten Reformation Luthers.

ten der Gegenstand der Klagen wohlmeinender und einsichtsvoller Männer. Man hoffte umsonst, daß die Costniker u. Baseler Kirchenversammlungen eine Reformation bewirken sollten, aber seit dieser Zeit forderte man sie um desto lebhafter. Es war thörigt, sie von dem römischen Stuhle zu erwarten, der ohne diese Irrthümer nicht bestehen konnte. Eine zu weit getriebene Handlung der Habsucht und Gelderpressung des römischen Hofes erweckte endlich einen Rächer, den man nicht erwarten konnte. Der Ablaß, oder die Lehre, daß man die Vergebung der Sünden durch die Erkaufung des Verdienstes Christi und seiner Heiligen erlangen könnte, war ein authorisirter Grundsatz der päbstl. Kirche, der der Geistlichkeit sehr viel eintrug. Dem prächtigen, wollüstigen, in Staatsangelegenheiten tief verwickelten Leo X. kostete sein Aufwand sehr viel. Um ihn zu bestreiten, ließ er den Ablaß allenthalben verkaufen. In Deutschland waren Albrecht, Kuhrf. v. Mainz, und J. Engel Arcimbold seine Generalcommissarien. Der erste liebte Pracht u. Aufwand eben so sehr als Leo. Er brauchte zu seinen Untercommissar den Dominicaner, Joh. Tezel, einen Mann von frecher Stirne und der äussersten Gewissenlosigkeit, der aber seinen Auftrag mit grossem Erfolg ausrichtete. Viele tadelten das Betragen dieses Mönchs u. seiner Gehilfen, keiner that das so laut und mit vielem Erfolg, als Martin Luther.

1483 d. 10 Nov. 1505 — Martin Luther war zu Eisleben von geringen Eltern geboren. Er studirte das Jus, wurde aber aus Rührung Augustiner Mönch. Seine Verdienste u. Gelehrsamkeit gaben ihm die Hochachtung seines Vicarius, Joh. v. Staupiz, und des Ordens. 1508 — Er wurde Professor zu Wirtenberg, und ging in Angelegenhei'en sei-

nes

nes Ordens nach Rom, wo der Anblick des üppigen Hofes Leos X. seine Ehrfurcht für den Pabst sehr minderte. Er wurde Doctor der Gottesgelahrtheit, und führte eine Zeitlang in Staupiz Abwesenheit das Vicariat des Ordens. Sein fleißigs Lesen der Bibel verursachte, daß er zeitig die scholastische Theologie angriff, und sich der Ketzerey verdächtig machte. Diese grosse Gelehrsamkeit war mit der größten Rechtschaffenheit, einem unsträflichen Wandel, und einem offnen, freymüthigen, feurigen u. unternehmenden Charakter verbunden, der ihn ohne alle Regeln einer feinern Politik durch das gefährliche Feld sicher führte, auf welches er sich gewaget hatte. Ungestüm und Heftigkeit sind gewöhnlich die Fehler eines solchen Charakters, und sie waren es auch bei Luthern. Seine Ausdrücke, selbst sein Verfahren ist nicht ohne allen Tadel; aber ausser daß Luther ein Mensch war, und also fehlen konnte, mußte ihn das Betragen seiner Gegner reitzen, und vieles, was uns jetzt auffallend bei verfeinerten Sitten geworden ist, war damals weniger tadelhaft. Die Gegner der lutherischen Kirche haben behauptet, er habe auf Befehl des sächsischen Hofes, auf Anweisung seines Provinzials, u. aus Neid seines Ordens gegen die Dominicaner, gegen den Ablaß gepredigt. Sie haben diese Behauptungen nie bewiesen; könnten sie es aber auch, so würde daraus gegen die Sache der Wahrheit nichts folgen.

Luthers Widerspruch gegen den übermäßigen Werth, den die Ablaßprediger demselben beilegten, erregte sogleich Aufsehen, u. der Streit brach völlig aus, als Luther 95 Theses zu Wittenberg öffentlich anschlug, worin er die Gewalt des Pabstes, die göttlichen Strafen zu erlassen, läugnete. Die Dominicaner antworteten Lu- d. 31. Oct. 1517.

thern, und da derselbe anfangs sehr behutsam verfuhr, so hielt man am päbstl. Hofe die Sache für eine gelehrte Streitigkeit unter Mönchen, und achtete nicht sehr darauf. Friedrich der Weise, Kuhrfürst v. Sachsen, war wie alle deutsche Fürsten, unzufrieden, seine Unterthanen von dem päbstl. Stuhle geplündert zu sehen, und unterstützte Luthern. Die Bewegungen, die die Dominicaner machten, und die zahlreichen Anhänger, die Luther sogleich erhielt, bewegten endlich Leo X. ihn vor seinen Richterstuhl zu fordern. Der Kuhrfürst erhielt es indessen, daß er in Deutschland zu Augsburg, von dem päbstl. Legaten, Cardinal Thomas Vio
1518 de Gaeta, verhört wurde. Dieser Dominica-
Octob. ner ging aber so unvorsichtig und unbillig zu Werke, daß Luther anfangs a papa male informato ad melius informandum, und darauf an
den 28sten eine allgemeine Kirchenversammlung appellirte.
Nov. Unter der Zeit war er in Rom schon verdammt. Der päbstl. Hof suchte ihn dennoch durch den klugen Karl von Miltiz, einen päbstl. Kammer-
1519 herrn, zu gewinnen, erhielt auch viel über ihn, und die Sache schien einem Vergleiche nahe zu seyn. Aber eine zu Leipzig angestellte Dispu-
den 27sten tation zwischen Luthern u. Joh. Eck, entflamm-
Jun. te den Streit heftiger als iemals, und erwarb Luthern einen geschickten Gehilfen an den sehr gelehrten u. sanften Ph. Melanchton. Kurz vorher erfolgte der Tod des K. Maximilian I. und das Vicariat des Kuhrf. Friedrichs gab Luthers Partey Schutz, und erlaubte ihren Anwuchs. Er hatte sich dem Gehorsam des römischen Stuhls noch nicht entzogen. Aber der
1520 Pabst ließ sich im folgenden Jahre bewegen, Luthers Schriften mit dem Banne zu belegen, und verbrennen zu lassen, worauf Luther sich von der römischen Kirche trennte, und mit einer

unerhörten Kühnheit die Bulle, die seine Schriften verdammte, und den Codex des kanonischen Rechts gleichfalls zu Wittenberg öffentlich verbrennen ließ. Der Pabst that Luthern nun in den Bann, verlangte aber, bei Friedrichs Vermittlung, von Karl V. vergeblich die Hilfe des weltlichen Arms. Luther erschien auf dem Reichstage zu Worms, und vertheidigte sein System mit so vieler Standhaftigkeit u. Nachdruck, daß er sich sehr wichtige Anhänger erwarb. Er that dieses unter einem sichern Geleite, aber nach seiner Abreise wurde seine Lehre verdammt, und er in die Acht erklärt. Der Kuhrf. Friedrich ließ ihn darauf aufheben, und auf das Schloß zu Wartburg in Sicherheit bringen, woselbst er 10 Monat verborgen war, in welcher Zeit er sich mit Uebersetzung der Bibel und Verfertigung von polemischen Schriften beschäftigte. Diese Bibelübersetzung, Luthers Katechismi, und Melanchtons loci theologici thaten eine grosse Wirkung in der Reformation. Seine Lehre breitete sich sehr aus, und die ihr folgten, trennten sich nun auch äusserlich von der römischen Kirche, genossen das h. Abendmal unter beiderley Gestalten, verliessen die Klöster, und erlaubten die Ehen der Geistlichen. Eine Bewegung, die unter seinen Anhängern selbst entstand, nöthigte ihn, sein Pathmos zu verlassen. Andr. Karlstadt und andre Schwärmer erregten aus fanatischen Eifer und übertriebenen Grundsätzen von Religionsfreyheit, grosse Unruhen. Diese Schwärmerey verbreitete sich in das innere Deutschland, und verursachte daselbst einen grossen Aufstand der Bauren gegen die Geistlichen, und gegen ihre weltl. Herren, der erst mit vielem Blutvergiessen gestillt wurde. Noch wurde dem Fortgange der Reformation eine beträchtliche

den 10ten Dec. 1521

den 17ten Apr. 1522

1525

Hinderniß in den Weg gestellt durch die traurige, von Luthern vielleicht zu sehr beförderte Trennung zwischen seinen und Zwinglis Nachfolgern. Indessen war die evangelische Kirche jetzt fest gegründet. Der gutgesinnte Pabst Hadrian, Leos Nachfolger, erkannte die Fehler seiner Kirche öffentlich, welchen falschen Schritt der staatskluge Clemens VII. bald wieder verbesserte. Auf dem Reichstage zu Nürnberg stritten beide Parteyen für ihr System.

1523 u. 1524 Johann, der Nachfolger Friedrichs des Weisen in dem Kuhrfürstenthum Sachsen, war der erste Fürst, der in seinem Staate die lutherische Kirchenverbesserung förmlich einführte, und sein Beispiel wurde nun häufig nachgeahmt. Aber seit dieser Zeit fingen auch diejenigen Fürsten, die in der römischen Kirche geblieben waren, an, die Reformation in ihren Ländern mit Gewalt zu hindern, so daß nun die Trennung völlig da war. Die politische Lage der europäischen Angelegenheiten verwehrte allein noch eine Zeitlang einen offenbaren Ausbruch der Feindseligkeiten, wozu die Gemüther sehr frühzeitig gestimmt waren.

1526 Auf dem Reichstage zu Speier wurde festgesetzt, daß man gegen niemanden in Religionsangelegenheiten Gewalt brauchen sollte, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung. Karls Streitigkeiten mit dem Pabste machte ihn ungeneigt, sich seiner Sache in Deutschland ernsthaft anzunehmen. Eine Anzeige Ottos von Pack, H. Georgs von Sachsen Vicekanzler, daß die katholischen Stände an dem wären, die evangelischen anzugreifen, schien indessen einen Ausbruch hervorbringen zu wollen,

1528 den aber die Schwäche der katholischen Stände verhütete. Ein neuer Reichstag zu Speier fachte das Feuer ungemein an.

1529. Der letzte Reichstagsschluß wurde durch denselben

ben aufgehoben, und alle Religionsneuerung verboten. Die Stände, die die Reformation angenommen hatten, protestirten gegen diesen Schluß, welches ihnen den Namen Protestanten gegeben hat. Sie beredeten sich verschiedene male mit einander, ohne indessen ein Bündniß zu schliessen. Auf einem neuen Reichstag zu Augsburg übergaben Luthers Nachfolger ihr von Ph. Melanchton aufgesetztes Glaubensbekenntniß, welches man deswegen die augsburgische Confession nennt. Dieses geschah mit so wenigem Erfolg, daß durch den Reichstagsschluß der erste Wormser Reichstagsschluß bestätigt, und die lutherische Lehre völlig verdammt wurde. Die protestantischen Stände verbanden sich darauf zu Schmalkalden zu ihrer Vertheidigung gegen Gewalt. Dieses Bündniß und ein Krieg mit den Türken nöthigte den Kaiser zur Nachgiebigkeit. Auf dem Convente zu Nürnberg kam eine Aussöhnung zu Stande, nach welcher der Kaiser, zur Erreichung seiner Absicht, den Wormser und Augsburger Schluß bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung oder zu einem Reichstage aufhob, welches man als den ersten Religionsfrieden betrachten kann. Die Schwärmerey andrer Religionsparteyen dauerte indessen immer fort, und besonders erregten die sogenannten Wiedertäufer an mehrern Orten, vornemlich aber in Westphalen, unter ihrem gewählten Könige, Joh. Bockolt od. Beukels, einen fürchterlichen Aufstand. Der Kaiser erhielt von dem Pabste Paul III. daß er eine Kirchenversammlung zuerst zu Mantua, darauf zu Vincenza, und endlich zu Trident ausschrieb, die aber die Protestanten billig für parteyisch erklärten, und nicht annahmen. Karl V. arbeitete noch immer unter zu vielen poli-

den 19ten Apr.

1530 den 25sten Jun.

den 19ten Nov.

1532

1536

1537

1542

politischen Schwierigkeiten, als daß er es wagen durfte, Gewalt gegen die Protestanten zu gebrauchen, und verschiedene Versuche zu einem gütlichen Vergleiche waren vergeblich, so wie die Berathschlagung auf verschiedenen Reichstagen. Als er sich aber endlich losgemacht hatte,
1546 den 18ten Febr. so bekriegte er sie förmlich, woraus der sogenannte schmalkaldische Krieg entstand. Luther starb vor seinem Ausbruch zu Eisleben.

Karl V. war anfangs in diesem Kriege Sie-
1548 ger, und bediente sich seiner Oberhand, den Protestanten eine Glaubensformel aufzudringen, die einige Lehren des Lutherthums mit dem katholischen Lehrbegriff verband, und die man das **Interim** nannte. Weder Protestanten noch Katholiken waren damit zufrieden. Das tridentinische Concilium wurde aus Furcht vor Pauls III. Tode nach Bologna verlegt,
1551 aber von Julius III. wieder zu Trident erneuert. Ein plötzlicher Abfall des Kuhrfürsten Moritz von Sachsen von dem Kaiser, änderte die Gestalt der Sachen. Der Kaiser wurde
1552 von ihm gezwungen, den Passauer Vertrag
1555 einzugehen, der dem darauf folgenden Religionsfrieden zu Augsburg zur Grundlage diente. In demselben wurde den augsburgischen Religionsverwandten freye Religionsübung in Deutschland zugestanden, und das Werk der Kirchenverbesserung dadurch daselbst zu Stande gebracht. Nach diesem Frieden haben beide abweichende Kirchen keinen wichtigen Zuwachs erhalten, wozu der sogenannte geistliche Vorbehalt nicht wenig beitrug. Der westphälische Friede sicherte sie auf beständig.

Zur lutherschen Kirche wandten sich die beiden Reiche, Dänemark und Schweden, wie auch die Länder des deutschen Ordens durch Albrecht,

Mark-

Markgraf von Brandenburg, und des Ordens der Schwertbrüder an der Ostsee, durch Gotthard v. Kettler. In dem ersten Reiche wurde die Zahl ihrer Freunde schon unter Christian II. stark. Friedrich I. fing die Kirchenverbesserungen förmlich daselbst auf dem Reichstage zu Odensee an, und Christian III. endigte 1526
sie mit Unterstützung des rechtschaffenen D. Bugenhagen. In Schweden führte Gustav Wasa, mit Hilfe der beiden Brüder Olaus u. Lorenz Petri, die Reformation auf dem Reichstage zu Westeras zuerst ein, und endigte sein 1527
Werk auf einem andern Reichstage eben daselbst. Von den vielen Schriftst. über die lu- 1544
therschen Reformation nennen wir nur: von Luthern selbst J. G. Walchs ausführliche Nachricht von D. Mart. Luther im 24sten Theil der Ausgabe der lutherschen Schr. S. 1 — 875. und J. M. Schröckh's Leben Luthers in den Leben der. Gelehrt. 2ten B. Die übrigen stehen in J. A. Fabricii centifolio Luther. Hamb. 1728 u. 1730. Eine gute Einleitung in die Ref. Gesch. ist: J. Lor. von Mosheim Gesch. der Kirchenverbesserung im 16ten Jahrh. herausgegeb. v. J. A. C. von Einen. Leipz. 1773 u. über die Reformation 1ter B. Berlin 1780.

Zu der nemlichen Zeit, da Luther anfing, ge- Zwinglis.
gen das Verderben der Kirchen zu predigen, that dieses Ulrich Zwingli, Prediger am grossen Münster zu Zürich, ein rechtschaffner, gelehrter, lichtvoller und sanfter Mann. Er wich in den Lehren von dem Abendmale nur hauptsächlich von Luthern ab, und wurde Stifter einer besondern Kirche, die man die reformirte zu nennen pflegt. Der Canton Zürich nahm dieses Kirchensystem zuerst an, und darauf ver- 1522
breitete es sich durch die Schweitz, die Länder am Rhein, in Frankreich und in den

Nie-

Niederlanden. Das geschah besonders nach Zwinglis traurigen Tode durch die Bemühungen Joh. Chauvins, Predigers zu Genf, eines gelehrten aber ehrgeitzigen, ungestümen und hartherzigen Mannes, der seinem ersten Vorgänger nicht gleich zu schätzen ist. Durch seine Lehre von der Gnadenwahl wurde der Bruch mit Luthers Nachfolgern noch grösser. Seine Kirchenverbesserung wurde nach Schottland
1550 durch J. Knox gebracht, und breitete sich in England aus. Sie fand daselbst anfangs vielen Widerstand von Heinrich VIII. Als aber
1532 dieser Prinz mit dem Pabste zerfiel, so trugen ihre Streitigkeiten sehr viel bei, die Aufnahme der Reformation zu befördern. Heinrich VIII. wollte sie indessen keinesweges in England begünstigen, sondern er suchte ein besonders Religionssystem einzuführen, dessen Innres den Grundsätzen der katholischen Kirche völlig treu blieb, und das nur die Gewalt des Pabstes u.
1539 das Mönchsleben verwarf. Dieses ist der Hauptinhalt einer Acte von 6 Artikeln, wodurch er diesem System den Engländern aufdrang. Aber unter Eduards VI. Regierung faßte die Kirchenverbesserung so tiefe Wurzeln, daß sie die grausame Verfolgung der K. Maria nicht vertilgen konnte. Unter der grossen Elisabeth wurde sie völlig geendigt. Die englische Kirche weicht, besonders in Absicht des Aeusserlichen, von den übrigen protestantischen Kir-
1563 chen ab. Man nennt sie die hohe Episkopalkirche; die Acte der Gleichförmigkeit machte sie zur herrschenden.

d) Innre Vorfälle

a) der kathol. K.

III. Diese drey Kirchen befestigten ihre Trennung immer mehr durch die genaueste Bestimmung und Festsetzung ihrer Systemen. Dieses geschah in der katholischen Kirchen besonders

durch

durch die Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung, durch die Confessio fidei des P. Pius IV. und durch verschiedene Bullen. Die Irrthümer dieser Kirche wurden dadurch beinahe unzerstörbar befestigt, wie dieses überall die Wirkung symbolischer Bücher ist. Es fehlte derselben nicht an Streitigkeiten, die grösstentheils durch die Jesuiten erregt wurden. Die vornehmsten sind über die Ausdehnung der Macht des Pabsts und der Kirche, über die Beschaffenheit, den Werth, und die Quelle guter Werke, besonders aber über die Gnade, in welchem Streite Michael Bajus, und die Jesuiten Lessius, Hamel und Molina grosse Rollen spielen.

b) die lutherisch. K.

Die lutherische Kirche erhielt ihre systematische Gestalt durch die augsburgische Confession. Sie trente sich von der reformirten Kirche zwar frühzeitig, aber endlich völlig durch die sogenannte Concordienformel, das keinesweges lobenswürdige Werk des heftigen und streitsüchtigen Jak. Andreä, in den kryptocalvinistischen Streitigkeiten, die erst des Kanzlers Crells grausame Hinrichtung endigte. Von nun an hatten diese beiden Schwesterkirchen gegen einander einen unchristlichen Haß, und eine der Wahrheit hinderliche Disputirsucht. Von den übrigen Streitigkeiten in dieser Kirche sind die schwenkfeldischen, adiaphoristischen, osiandrischen, stancarischen, majoristischen, flaccianischen, die merkwürdigsten. Diese Streitigkeiten wurden nicht in dem wahren Geiste der christl. Religion geführt. 1576.

Calvins Temperamentslehre von der Gnadenwahl, und die vom Abendmal, wurden die charakteristischen Unterscheidungszeichen der reformirten Kirche. Seine Schriften, das

nie-

niederländische Glaubensbekenntniß v. 1562, und der heidelbergische Katechismus 1563, können als symbolische Bücher dieser Kirche angesehen werden. Sie zeigte im Anfange dieses Zeitraums weniger systematischen Verfolgungsgeist, und daher rechneten sich viele Parteyen zu ihr, die das genfische System nicht völlig annahmen. Aber im Anfange des 17ten J. H. entstand eine grosse Streitigkeit über die Gnadenwahl, durch die gemäßigtere Lehre Jak. Hermanns, der die harten Lehren von der unbedingten Vorherbestimmung verwarf. Die ihm nachfolgten, wurden Arminianer genannt, so wie diejenigen, die den Genfer Lehrbegriff beibehielten, Gomaristen von Fr. Gomar, Arminius Haupt-Gegner. Die Meinung der Arminianer wurde zwar auf der Synode zu Dordrecht 1618 verworfen, aber der Streit fuhr gleichwohl fort heftig zu brennen. In England entstand die hohe Episkopalkirche durch die Festsetzung der 39 Artikel, und durch die Conformitätsacte unter der K. Elisabeth. Zwischen ihr und den sogenannten Presbyterianern herrschte ein heftiger Religionshaß, der von sehr traurigen Folgen war.

Alle drey Kirchen wichen ab, sowohl von dem einfachen Lehrbegriff der christlichen Religion, als auch von dem Geiste der Liebe, den sie, recht verstanden, wirkt. Sie verwickelten sich in thörigte scholastische Untersuchungen unbedeutender Fragen, und haßten und verfolgten sich unter sich, und andre abweichende Gemeinen, die ihren Systemen nicht beitraten. Unter diesen letzten waren die Socinianer, und die Wiedertäufer, nachher Mennoniten, die merkwürdigsten.

IV. Ausser verschiedenen Heiligsprechungen wagte es die katholische Kirche nicht, neue Ceremonien ein-

einzuführen. Man schaffte vielmehr viele, die läppisch oder schädlich waren, ab. Die lutherische und englische Kirche haben manche Ceremonien beibehalten, deren Abstellung zuträglich gewesen wäre, wie sie denn auch zum Theil abgeschafft sind. Die reformirte Kirche machte ihren Gottesdienst einfacher. Das hier gesagte gilt bis auf unsre Zeiten.

f) Gesch. des geistl. Standes.

V. Die Reformation hatte ungemeinen Einfluß auf den geistlichen Stand. Sie besserte die sittliche Lebensart desselben nicht allein unter den Protestanten, sondern auch unter den Katholiken; sie nöthigte ihn, sich mit Fleiß und Anstrengung auf die Vermehrung seiner Kenntnisse zu legen, und sie minderte endlich den übermächtigen Einfluß der Geistlichen in weltliche Angelegenheiten ausserordentlich. Das letzte traf zwar besonders in den protestantischen Ländern zu, aber man würde sich irren, wenn man glaubte, daß nicht auch in diesen sowohl in Deutschland als in andern Reichen das Ansehen und der Einfluß des geistl. Standes in weltlichen Geschäften sehr groß gewesen sey. In den katholischen Ländern blieb er ungleich stärker. Dennoch arbeiteten die Regenten ihm in vielen Staaten mit Ernst entgegen, setzten seiner Macht Grenzen, hoben seine Immunitäten entweder ganz auf, oder schränkten sie ein, erschwerten ihm die Wege, Schätze zu erwerben, und unterwarfen ihn, wo nicht völlig, doch genauer, der weltlichen höchsten Gewalt. Die geschärfte Inquisition, und das grosse Ansehn der Jesuiten waren zwey beträchtliche Stützen des geistl. Standes, und seines Oberhaupts, des Pabsts.

Indessen erhielt die Hierarchie doch durch die Reformation einen tödtlichen Streich. Auser

dem Verluste so vieler Unterthanen, wurde der Gehorsam der getreu gebliebenen immer geringer. Der Pabst durfte nur sanfte Wege einschlagen, dasjenige zu verhindern, was man gegen die Vortheile seines Stuhls vornahm, u. er that dieses mit vieler Staatsklugheit. Die tridentinische Kirchenversammlung hätte sehr üble Folgen für ihn haben können. Aber der Pabst Paul IV. wußte dieselben nicht allein zu vermeiden, sondern auch den Schlüssen einen solchen Inhalt geben zu lassen, daß sie seine Macht vermehrten. Pius IV. bürdete sie dar-
1563 auf seiner Kirche als ein Gesetz auf, und behielt sich noch dazu die Erklärung streitiger Fälle vor. Aber verschiedene Nationen nahmen die Ausspräche dieser Versammlung, in so ferne sie das Kirchenregiment betreffen, nicht an. Es war ein grosses Kunststück des päbstlichen Stuhls, daß er über dieses Kirchenregiment mit jeder Nation einzelne Concordate schloß. Der ungestüme Paul IV. stritt ohne Erfolg mit verschiedenen europäischen Staaten, und ließ
1555 das erste Verzeichniß verbotener Bücher verfertigen. Der hartherzige Pius V. kämpfte mit
1566 blutigem Eifer für die Rechte seines Stuhls. Gregor XIII. billigte die Pariser Bluthochzeit
1573 öffentlich, und hatte mit verschiedenen Mächten Streitigkeiten. Der grosse aber tyrannische Sixtus V. wandte seine Staatsklugheit auf richtigere Gegenstände, als seine Vorgänger, und suchte besonders dem römischen Stuh-
1585 le das Königreich Neapolis zu verschaffen, trug nichts bei zur Verfolgung der abgefallenen Kirchen, mischte sich mit grossem Ansehn in alle Staatsangelegenheiten, unterwarf sich Rom despotisch, und sammlete bei den größten Unternehmungen einen ansehnlichen Schatz. Seine Nachfolger glichen diesem grossen Manne we-

wenig. Von ihnen stritt Paul V. heftig und unbesonnen für das Ansehen seines Stuhls. Während des 30jährigen Kriegs saßen keine Päbste auf dem Stuhle, die Oestreichs Partey unterstützen wollten oder konnten. Der von seinen Nepoten geleitete Urban VIII. Barbarini, und Innocentius X. Pamfili, von seiner Maitresse, Olympia Maldachini, regiert, waren beide der spanischen Partey wenig gewogen, ohngeachtet der letzte amtshalber den westphälischen Frieden öffentlich verdammte. Alle diese Päbste verdienen, in Absicht ihrer Sitten den größten Tadel. 1606

Die Mönchsorden blieben eine der vornehmsten Stützen des Pabstes, um so vielmehr, da die katholischen Prinzen ferner zugaben, daß er in ihren Staaten das einzige wahre Oberhaupt der Orden war. Weil das Ansehn der beiden Hauptvertheidiger der päbstl. Rechte, der Franciscaner und Dominicaner, sehr gefallen war, so billigte Paul III. die Errichtung des Ordens von der Gesellschaft Jesu. Der Stifter dieser Gesellschaft, die lange einen wesentlichen und entscheidenden Einfluß in alle folgende wichtige Begebenheiten behielt, war Inigo oder Ignatius Loyola, ein mehr schwärmerisch - frommer als einsichtsvoller Spanier. Er war das Werkzeug, dessen sich klügere Köpfe bedienten, einen Orden zu gründen, dessen Regeln und innre Einrichtung seine Mitglieder zu der feinsten und gewissenlosesten, sich jedes Verbrechen erlaubenden Staatsklugheit, zu den einschmeichelndsten angenehmsten Sitten, und zu der größten Gelehrsamkeit führen. Da seine Professen dem päbstl. Stuhle ein besonders Gelübde ablegen, so sind sie zwar seine vornehmste Stütze gewesen, aber doch nur so weit, als es dem Vortheil des Ordens 1540

gemäß war, und sie sind einzelnen Päbsten, die ihnen nicht gewogen waren, eben so gefährlich gewesen, als dem Pabstthum nützlich. Bald nach ihrer Stiftung gaben sie wenigen Orden an Reichthume nach, und übertrafen alle an Ansehn. Von den vielen von diesem Orden geschriebenen Werken, s. Histoire generale de la naissance & des progrés de la compagnie de Jesus. Par. 1760. Vol. 4. Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiterordens. 1767. 2 B. Unter den übrigen in diesem Zeitraum entstandenen zahlreichen Orden sind die Fratres
1525 observantiä oder Capuciner, verbesserte Franciscaner, die Theatiner, gleichfalls Bettelmönche, und die Patres Oratorii, am merkwürdigsten.

Von der einzigen wichtigen katholischen Kirchenversammlung zu Trident haben wir schon hinlänglich gesprochen. Die Geistlichen der verschiedenen Kirchen hielten viele Religionsgespräche unter sich. An der dordrechtischen Synode nahm der größte Theil der reformirten Kirche Antheil.

Das vierte Capitel.

Geschichte der Gelehrsamkeit.

Quellen: Die Schriften der Gelehrten selbst; *Guid. Pancirollus* de rebus memor. inventis & deperditis. Franc. 1760. 4to. *Alph. Ciaconii* Bibliotheca libror. & scriptor. ab init. mund. ad an 1583. complectens. Par. 1729. fol. *Ioh. Iac. Frisii* epitome biblioth. Gesnerianæ. Tig. 1583. *Polyd. Vergilii* de rer. inventor. libr. VIII. Bas. 1532. 8vo. *A. Possevini* biblioth. selecta C. A. 1607. fol. *Iani Nicii Erythræi (Ioh. Vict. Rossii)* Pinaco-

theca imaginum illustr. viror. Colon. 1643. *Vieg. Saavedr. Faxardo* respublica litteraria Alcal. 1670. (deutsch. 1748. Leipz. von Hr. Pr. Kappe.) *I. Ionsius* de scriptor. Histor. philos. ed. alt. Jen. 1716.

§. 1.

Die Wissenschaften wuchsen an äußerer Ausdehnung und innerm Werthe.

Allgemeine Gestalt der Wissenschaft.

Die wissenschaftlichen Kenntnisse verbreiteten sich in die mehrsten Länder von Europa, und gewannen besonders in den protestantischen Ländern, an Werth. Denn die Reformation zerbrach viele Fesseln, die man bisher dem menschlichen Verstande angelegt hatte. Indessen schränkte man die Freyheit zu denken auch unter den Protestanten bald durch festgesetzte und mit Strafen aufrecht erhaltene Kirchensysteme ein, und scholastische Philosophie und Aberglaube hinderte auch unter ihnen die Erblickung des völligen Lichts der Wahrheit. Doch waren ihre Länder der Hauptsitz der Wissenschaften.

Beförderer der Wissenschaften waren unter den grossen Herren die Päbste, Leo X. Gregor XIII. Sixtus V. und Urban VIII. Die Kaiser Ferdinand I. Maximilian II Rudolf II. die Könige Heinrich VIII Elisabeth u. Jakob I. von England, Franz I. von Frankreich, Friedrich II. in Dänemark, Gustav u. Christine in Schweden, der C. Richelieu u. a. Wir haben verschiedene hervorstechende Genies im Anfange dieser Periode, z. E. Erasmus von Rotterdam, Martin Luther, Philipp Melanchton, Joh. Chauvin u. a. Die schönen Künste wurden mit mehrerm Erfolg getrieben, als die Wissenschaften, und fingen ihre schöne Periode an. Von den schönen Wissenschaften wurden nur einige

Arme mit Nutzen bearbeitet. Man that grosse Fortschritte in der Historie, Geographie, und den mathematischen Wissenschaften. Physik u. Chemie erhielten nicht so wichtige Verbesserungen. Die Philosophie behielt immer ihre alte scholastische Form; die Rechtsgelehrsamkeit wurde sehr fleißig bearbeitet; die Medicin erreichte noch nicht ihre bessere Epoche, und in der Gottesgelahrheit verhinderten Systeme und polemische Kämpfe die Bearbeitung der wichtigern Arme derselben.

§. 2.

Hilfsmittel, sie fortzupflanzen.

Die lateinische Sprache war noch immer die gelehrte, doch schrieb man auch in den Landessprachen. Die Universitäten, Bibliotheken und gelehrten Gesellschaften wurden stets vermehrt.

Die Werke in den ernsthaften Wissenschaften wurden noch größtentheils in der lateinischen Sprache geschrieben.

Man führte in den Schulen eine richtigere Stuffenfolge ein. Hohe Schulen sind in diesem Zeitpunct errichtet: zu Wittenberg, Frankfurt (schon 1502 — 1506) Alcala de Henares, Marburg, Koppenhagen, Lausanne, Königsberg, Dillingen, Rheims, Jena, Genf, Douay, Straßburg, Pont a Mousson, Leiden, Helmstedt, Vilna, Altorf, Franeker, Edimburg, Dublin, Paderborn, Zamosk, Giessen, Gröningen, Rinteln, Lima, Salzburg, Osnabrück, Dorpt, Tirnau, Utrecht, Abo, Harderwyk. Die orientalischen hohen Schulen verfielen immer mehr. Die Juden hatten noch verschiedene berühmte Schulen.

Die Zahl der Bibliotheken nahm stark zu. Die vornehmsten neugestifteten waren im Escurial,

rial, zu Alcala de Henares, die königl. zu London, und die verschiedenen Universitäts-bibliotheken. Die mehrsten gelehrten Gesellschaften entstanden in Italien.

Zu den Beförderern der Gelehrsamkeit muß man die geschickten und gelehrten Buchdrucker dieses Zeitraums rechnen, dergleichen die Aldi, Stephani, Commelins, Plantin u. a. waren.

§. 3.

Geschichte der Kunst.

Die Kunst wurde ungemein verbessert. Man ahmte den Alten auf das glücklichste nach, und dieser Zeitraum ist der Anfang ihrer schönen Epoche.

Einer der größten neuern Zeichner, und der erste von ihnen, Mich. Angelo Buonaroti, der Vater der neuern Bildhauerkunst, lebte im Anfange dieser Periode. Die übrigen vorzüglichen Bildhauer in Italien, welches stets der vornehmste Sitz der bildenden Künste verblieb, sind: Lorenzetto, Alessandro Algardi, und Giacomo Sansovino zu Venedig; in Deutschland, Alb. Dürer, der auch von den bildenden Künsten schrieb, Leonhard, u. Joh. Jak. Kern; in den Niederlanden, Fr. du Quesne, ein vortreflicher Meister; in Spanien, Alonso Berruguette, Bapt. Monegro, J. Bapt. de Toledo, J. de Herrera, Dom. de la Rioja, und Man. de Contreras. Jak. de Trezzo war ein geschickter Giesser.

§. 4.

Schneiden in Stein.

Die Kunst, in Stein und Stahl zu schneiden, wurde wiederum hoch und fleißig getrieben.

P. Maria di Pascia war der erste vorzügliche Nachahmer der Antiken in der Steinschneidekunst. Vorzüglich schön sind die Werke von Giov. Bernardi, Matteo del Nassaro u. Aless. Cesari. Noch sind italienische Meister, Giov. Jak. Caraglio, Valerio de Belli, Luigi Anichini, Giov. Ant. de Rossi, Annib. Pontana, Miseron u. a. Man schnitt in Italien in Diamant. Fropra Caradosso that dieses schon um 1500. Von deutschen Steinschneidern kennt man Dan. Engelhard, Casp. Lehmann und E. Hüfler; von Franzosen, Coldore. Von alten geschnittenen Steinen handelte Fortunii Liceti hieroglyphica s. antiq. schemata gemmarum annularium explicata Batav. 1653.

b) Stahl. Die Kunst, in Stahl zu schneiden, oder Stempelschneidekunst, wurde in Italien besonders hoch getrieben von A. Cavino, Cellini, Aless. Cesari, di Trezzo, Fropra Caradosso, Bernardi, Caraglio, Valerio Vicentino. In Frankreich schnitten Abr. und Wilh. Dupré, besonders aber J. Warin, schöne Stempel.

§. 5.

Mahlerey. **Die Mahlerey erhielt den höchsten Gipfel der Schönheit.**

Die größten neuern Mahler aus allen Nationen haben in diesem Zeitraume gelebt. Man theilt sie gewöhnlich in Schulen nach ihrem Vaterlande ein. Die florentinische Schule ist die älteste. Aus ihr sind die grossen Männer: Leon. da Vinci, der auch von der Mahlerey geschrieben hat, Mich. Angelo Buonaroti, Andr. Vanucchi del Sarto, Dan. Ricciarelli Volterra, P. Berretini da Cortona; G. Vasari war auch Geschichtschreiber der italienischen Mahler. Aus der römischen Schule sind:

der

der alle übertreffende Rafaello Sanzi d'Urbino, ferner Giulio Pippi Romano, Fr. Barocci, u. Gaff. Dughet. Aus der lombardischen, Ant. Allegris Correggio, Franz. Mazzuoli Parmigiano, Ludovico, Annibale und Agostino Caracci, Mich. Ang. Amerighi da Caravaggio, Guido Reni, Dominico Zampieri, Giov. Lanfranco, Giov. Franz. Barbieri Guercino, und Giov. Franc. Gvimaldi il Bolognese. Aus der venetianischen Schule, von der Giov. Bellini, im vorigen Zeitraume der Vater war: Giorgio Barbarelli del Castelfranco, Tiziano Vecelli di Cadore, der stärkste Meister im Colorit, Jak. Robusti Tintoretto, Paolo Caliari il Veronese. Aus der deutschen Schule, Alb. Dürer, Hans Holbein der jüngre, Chph. Schwarz, Luk. Sunder von Kranach, Ad. Elzheimer, u. Pet. Lely. Aus der niederländischen Schule, die besonders in Behandlung niedriger Gegenstände stark war, und zwar aus der holländischen: Lukas von Leiden, der Erfinder der Luftperspectiv, Fr. Floris, Octav. van Veen, Mart. Hemskerk, Abr. u. Heinrich Bloemart, Corn. Poelemburg, Joh. Wynants, Joh. Dav. de Heem, der grosse Paul Rembrand van Ryn, Gerh. Terburg, Herm. Zachtleven; aus der flammändischen Schule: Joh. de Strant, Heinr. v. Steenwyk, Dion. Calvart, Paul u. Mathias Bril, Wil. Nieuland, P. Breugel, Joh. Savary, Pet. Paul Rubens, der größte unter den holländischen Mahlern, Fr. Snyders, Pet. de Neefs, David Teniers der ältre und jüngre, Kasp. de Crayer, Dan. und Gerhard Segers, Jak. Jordans, Luk. van Uden, Abr. Janssen, Theodor Rombouts, der vortrefliche Ant. van Dyk, Cornel. Schütt, Joh. Wildens, und Adrian Brouwer. Frankreich erhielt erst im 17ten Jahrh. eine Schule durch

Simon Vouet; le Sueur, le Brun und Valentin sind seine Schüler. Noch sind berühmt, Nik. Poussin, Jaq. Blanchard, Claude Giller, Lorrain, P. Mignard, du Fresnoy. Die spanischen Mahler sind: J. Fern. Navarette el Mudo, Luiz de Vargas, Al. Sanchez Coelho, M. Perez de Alezio, Paul de Cespedes, J. Bapt. Mayno, Joseph de Ribera Spagnoletto, Diego Velasq. de Silva, Ant. de Pereda, u. J. de Toledo. England hatte erst im 17ten Jahrh. grosse Mahler, als: Nik. Hilliard, Js. und Pet. Oliver, J. Hoskins, Wil. Dobson.

Die mustvische Arbeit wurde im Anfange des 17ten Jahrh. sehr vervollkommet, besonders durch G. B. Calandra. Die sogenannte florentinische Arbeit (pietre commesse) ist ein Arm davon, den J. Bianchi zu Florenz zuerst getrieben.

Man mahlte in diesem Zeitraum mit grosser Schönheit auf Glas.

§. 6.

Sowohl die Holzschnitte als die Arbeiten in Kupfer wurden sehr verbessert.

Holzschneider.

Deutschland und Italien hatten sehr geschickte Formschneider. Wir nennen von der grossen Anzahl, Hans Burgmaier, Hans Schäuflein, Ge. Pens, Hans Sebald Böhm, Chph. Coriolan, Jost Aman, Ugo de Carpi, u. Andreä Andreani. Mit dem 17ten Jahrh. gerieth die Formschneidekunst in Abnahme.

Kupferstecher.

Italien hatte im 16ten, und die Niederlande im 17ten Jahrh. die besten Kupferstecher. Baccio Baldini ist der erste Italiener, von dem man Kupferstiche mit Gewißheit findet. Noch sind von ihnen berühmt, Andr. Mategna, Marcantonio Raimondi gen. Francia, Giulio

Bona-

Bonasone, und P. Testa. Israel von Mecheln ist der älteste niederländische Kupferstecher. Vorzüglich arbeiteten in dieser Kunst: Lukas Dammesz, gen. von Leiden, Corn. Cort, Heinr. Golzius, Joh. Müller, Abrah. und Cornel. Blömart, Egid. Sadeler, Lukas Forstermann, Paul Pontius, u. Schelde von Bolswerth, welche letzte drey durch den richtigen Ausdruck des Schattens Periode in ihrer Kunst machen. Von den Deutschen verdient Lambert Sutermann das mehrste Lob. Die Franzosen hatten erst im 16ten Jahrhundert den ersten schlechten Kupferstecher, Noel Garnier.

Aezkunst. In der Aezkunst, die gegen das Ende dieses ersten Abschnitts eine grosse Vollkommenheit erreichte, werden geschätzt: Hieron. Cock, Franz Mazzuoli, der aber diese Kunst nicht erfunden hat; Fr. Barocci, Pet. Testa, Wil. Bauer, Adrian von Ostade, der berühmte Matth. Merian, Paul Rembrand, Theodor von Tulden, Jon. Suyderhof, Ant. Waterloo, J. G. van Vliet, Franz Snyders, Mich. Dorigny, Isr. Silvester.

Punzen. Man erfand im 15ten Jahrhundert die Punzen- oder Hammerarbeit; das älteste Blatt ist von Girolamo Fagivoli, 1560. Janus Lutma verbesserte diese Kunst im 17ten J. H.

Schwarze Kunst. Weit schätzbarer ist die am Ende dieses Zeitraums erfundene sogenannte schwarze Kunst des Oberstlieutenant von Siegen, oder van Siechem. Prinz Robert von der Pfalz brachte sie nach England; aber diese alten Meister verstanden noch nicht den Grund zu reissen, und ihre Arbeiten waren rauh.

§. 7.

Baukunst. Die Baukunst verließ nun auch ausser Ita-

Italien den gothischen Geschmack, und ahmte allenthalben den Alten nach.

Mich. Angelo Buonaroti war der grösste italienische Baumeister dieses Zeitraums. Noch sind berühmt, Giac. della Porta, Andr. Palladio, Galeazo Alessi, Domin. Fontana, und Onorio Lunghi, in Italien: Philib. de l'Orme und J. Bulan, die Einführer eines bessern Geschmacks, Jak. le Mercier, und die Mansarts in Frankreich; Nik. Goldmann in Deutschland; Inigo Jones in England; J. Baptista und J. de Herrera in Spanien. Alle diese Baumeister verliessen den gothischen Geschmack, und baueten nach römischen u. griechischen Mustern. Wir haben viele Schriftsteller über die Baukunst. S. über die vorhergehenden §. §. Büschings Gesch. der zeichnenden schönen Künste. S. 197.

§. 8.

Musik. **Die Musik erhielt in diesem Zeitraum grosse Verbesserungen.**

Nach Du Bos, (Betrachtungen über Musik und Mahlerey, Th. 1. S. 436.) der gute Gewährsmänner anführt, war nicht Italien, sondern die Niederlande, der Hauptsitz der Musik im 16ten J. H. Aber Italien wurde es doch gewiß bald. Bis auf Glarean hatte man nur 8 Tonarten. Dieser that in seinem Dodekarch noch 4 hinzu, und gab ihnen die alten griechischen Namen. Die Reduction dieser 12 Tonarten auf Dur und Moll haben wir den Franzosen zu danken. Glarean rechnete zuerst die Tertien und Sechsten zu den Consonanzen. Aber der wahre Vater der neuen Musik ist Joseph Zarlino, am Ende des 16ten J. H. Er lehrte die wahren Verhältnisse der Interval-

vallen kennen, vermehrte die Octave mit Gis u. Dis, und theilte sie in 12 halbe Töne. In diesen Zeiten war die Laute das Hauptlieblingsinstrument, etwas später die Theorbe. Mit Lud. Viadana fängt im Anfange des 17ten J. H. eine neue Periode der Musik an, da man ihn als den eigentlichen Erfinder des Generalbasses betrachten muß. Auch fing damals die eigentliche Oper in der drammatischen Vorstellung, die mit Musik u. Tanz vereinigt ist, in Italien mit den Arbeiten an, die Ottavio Rinucini für das Theater verfertigte. Die Musik hatte viele Schriftsteller; man sammlete praktische Arbeiten, und die Namen von vielen Musikern sind bekannt. In Italien waren musikalische Gesellschaften. S. Marpurgs Geschichte der Musik. S. 136. 228. ꝛc. u. Prinzens Gesch. der Musik. Cap. 9. ꝛc.

§. 9.

Gymnastik.

Der Tanz wurde sehr verbessert, aber die palästrischen Uebungen hörten zum Theil auf.

Orchestik.

Der Tanz gewann durch die allgemeine Verfeinerung der Sitten, und durch die Einführung eines bessern Geschmacks, am mehrsten aber dadurch, daß man ihn wieder auf das Theater brachte, und also die mimischen und pantomimischen Tänze der Alten erneuerte. Der thörigte und ärgerliche Tanz in den Kirchen hörte völlig auf.

Durch die Veränderung in der Art Krieg zu führen, die durch das Pulver bewirket wurde, wurden viele von den alten palästrischen Uebungen unnütz. Die Turniere hörten auf, nachdem Heinrich II. sein Leben auf dem Turniere 1559 eingebüßt hatte.

§. 10.

§. 10.

Dichtkunst.

Die Dichtkunst that unter den mehrsten Nationen grosse Fortschritte.

Verschiedene Schriftsteller haben in diesem Zeitraume Theorien der Poesie gegeben, unter welchen J. C. Scaliger und G. J. Vossius am bekanntesten sind.

a) Griechen u. Lateiner.

Wir finden griechische Gedichte ohne Werth; die lateinische Poesie fand einige sehr gute Bearbeiter. Wir nennen von den vielen Petr. Lotichius Secundus, Ulrich von Hutten, J. C. Scaliger, Laur. Rhodomannus, Hieron. Vida, Nikodem. Frischlin, Sanazarius, G. Buchanan, Eoban Hessus, Ge. Sabinus, Fr. Taubmann, J. Barclai, Ant. Buchner, Franz Malherbe, der witzige Joh. Owen, Mathias Sarbievius, C. Barläus, J. B. Santolius, Ren. Rapin, Hugo Grotius, Jak. Balde, u. v. a. S. *Morhofii* Polyhist. L. 7 c. 2.

b) Deutsche.

Die deutsche Sprache und Dichtkunst erhielt eine grosse und glückliche Veränderung durch die Reformation. Die ersten Glaubensverbesserer schrieben, um dem gemeinen Manne verständlich zu seyn, in ihrer Muttersprache, die dadurch schnell an Feinheit, Biegsamkeit und Wohlklang gewann. Luthers Verdienste um unsre Sprache sind ungemein groß, und als Dichter steht er lange vorher und nachher allein. Man bauete aber fast gar nicht auf den guten Grund, den er gelegt hatte, und die deutsche Poesie blieb ohne Verbesserung bis auf Opitz, ohngeachtet es verschiedenen Dichtern aus dem 16ten J. H. nicht an Geist und Witz fehlte. Die merkwürdigsten sind: Joh. Fischart, der Uebersetzer des Rabelais, Joh. Spreng, der vorzügliche Burkhard Waldis, Sebastian Frank, Ge. Rollenhagen, Verfasser

des

des Froschmäuslers, und G. R. Weckherlin. Martin Opitz wurde um das Jahr 1620 der grosse Verbesserer unsrer Sprache und unsrer Poesie, und mit ihm fängt eine neue Periode an. Aber unter seinen Nachfolgern kam ihm keiner gleich, und wenige waren von einigen Werth. Es entstanden zwar verschiedene Gesellschaften zur Beförderung der Aufnahme der deutschen Sprache; aber sie dienten vielmehr sie zu verderben. Eine der berühmtesten war die fruchtbringende. Die besten Dichter nach Opitz waren: Dieterich von dem Werder, Joh. Mich. Moscherosch, od. Philander von Sittewald, Adam Olearius, Freyherr von Logau, Simon Dach, Paul Flemming der beste nach Opitz, Paul Gerhard, Andr. H. Buchholz, Joh. Rist, Andr. Tscherning, G. Ph. Harsdörfer, J. Cal. Thes. Schupp, Andr. Gryphius, Joach. Rachel, Freyherr von Hohberg u. a. Man schrieb Anweisungen zur deutschen Poesie, und der deutsche Versbau hat besonders Opitzen viel zu verdanken.

c) Engländer.

Die englische Sprache hatte sich seit Chaucers Zeiten gebildet; in Thomas Morus Schreibart erblickt man schon Correctheit. Die sogenannten Minstrels, Nachfolger der alten Barden, und allgemeine Volkssänger daurten noch im Anfange dieses Zeitraums fort. Aber zu Zeiten der K. Elisabeth fielen sie in Verachtung. Denn die englische Poesie bildete sich vorzüglich kurz vor Heinrich VIII. durch Nachahmung der Italiener, und Lord Surrey ist ihr Vater, und der erste englische classische Dichter, Thom. Wyat der ältre, und Nik. Grimoald glichen ihm. Die englische Dichtkunst fiel aber wieder bis auf Elisabeths Zeiten, da man aus frommen Eifer die heidnischen Dichter nicht las, und verfolgte. Mit Wilh. Shackspeare

speare fängt die schöne Periode der englischen Dichtkunst an, die in allen Arten der Poeße vortrefliche Schriftsteller hervorbrachte. Wir nennen, ausser diesem Schöpfer des brittischen Theaters: Fr. Beaumont, J. Fletcher, Benj. Johnson, Phil. Massinger, Edm. Spenser, der schöpfrische erhabene John Milton, Sam. Butler, J. Davies, Mich. Drayton, J. Donne, J. Haywood, Ph. Sidney, der Gr. von Dorset, J. Suckling. Abrah. Cowley, J. Denham. S. Th. *Wartons* history of the english poetry T 3 Lond. 1774—81.

d) Franzosen. Die französische Poesie erhielt unter Franz I. dem grossen Beförderer der Wissenschaften, vorzüglichere Dichter, als in der vorigen Periode. Indessen waren sie weder von dem Spielwerk, noch von der Nachlässigkeit in der Prosodie der vorigen Periode frey. Einen grossen Schritt that die französische Sprache und Poesie durch Richelieus Unterstützungen, welcher die Akademie der französischen Sprache errichtete. Der Uebergang zum künftigen Zeitraum ist auch der Uebergang zur schönsten Periode der französischen Dichtkunst. Clem. Marot steht an der Spitze der Dichter. Noch sind merkwürdig Fr. Rabelais, Beroald von Berville, Regnier Mellin de St. Gelais, Fr. Maynard, Gil. Brebeuf, J. Ogier de Gombaud, J. de Cailly, de Sr. Pavin, Fr. Malherbe Vater der französischen Ode, die Königin Margarethe von Navarra, Fr. Sarrasin, Honorat Marq. von Racan, P. Monsard, und besonders Pierre Corneille, Schöpfer des tragischen Theaters der Franzosen.

e) Italiener. Der Geist des Dante und Petrarca wurde nach einem langen Schlummer im 16ten J. H. wieder erweckt. Das geschah indessen nicht durch die eigentlichen Nachahmer des Patrarcas,

an deren Spitze der Cardinal Bembo steht, und denen die Italiener zu viel Werth beilegen. Aber die Dichter, welche die italienische Poesie auf den höchsten, damals von keiner Nation erreichten Gipfel erhoben, waren L. Ariost und Torquato Tasso die ersten grossen epischen Dichter unter den neuen. Ihren Ruhm theilen in kleinerer Maasse Fr. Berni, L. Allemanni, P. d'Arezzo, A. Bruni, J. Sannazar, L. Martelli, Vittoria Colonna, Fr. de Beccuti, J. de la Casa, Annibal Caro, L. Tansillo, Gabr. Chiabrera. Die Italiener waren die erste Nation, die nach den Regeln geschriebene drammatische Stücke hatten. Dergleichen waren von N. Machiavell, Angelo Firenzuola, dem beissenden Satyriker P. Aretino, J. M. Cecchi, Michel Angelo Buonarotti, Fr. D. Ambra, L. Dolce, J. B. Giraldi, Aless. Piccolomini, A. Fr. Grazzini u. v. a. Mit dem Anfange des 16ten J. H. kam das italienische Theater sehr in Verfall, und die Dichtkunst verlor überhaupt durch den gekünstelten die Natur verlassenden Geschmack, den G. B. Marino besonders einführte, und von dem die mehrsten folgenden Dichter, nicht aber J. B. Guarini angesteckt waren.

f) Spanier.

Das 3te Zeitalter der spanischen Dichtkunst ging mit de la Enzina unter Isabellens Regierung an. Die Spanier wurden von den Italienern unterrichtet, und bildeten nach ihrem Muster sowohl das Innre als das Aeußre ihrer Dichtkunst. Garcilasso de la Vega wird als das Haupt der castilianischen Dichter betrachtet. Die vornehmsten folgenden Dichter sind: Diego de Mendoza, Pedro de Padilla, Ge. H. de Velasco, J. de la Cueva, Ferd. de Herrera, Luis de Leon, dem die spanische Sprache vorzüglich viel zu danken hat, die Argensola,

und Gonzalo Perez. Diese Männer brachten die spanische Poesie im 16ten J. H. auf den höchsten Gipfel, den sie erreicht hat. Sie fiel mit dem Ende desselben durch Nachahmung der Fehler der Italiener im 17ten J. H. Zu den Dichtern, die mit Verlassung der Natur spielendem Witze, Künsteleyen, falschen Anspielungen und ungeheuern Metaphern nachjagen, gehört der durch seine ausserordentliche Anzahl drammatischer Werke bekannte Lopez de Vega, J. Perez de Montalvan, P. Calderon, Aug. de Lazar, drammatische Dichter. Velasquez theilt l. c. 248 die übrigen Dichter dieser Zeit in Conceptistas und Cultos, welche letzten L. de Gongora zum Anführer hatten.

g) Portugiesen.

Die Portugiesen hatten in diesem Zeitraum gleichfalls die schönste Epoche ihrer Dichtkunst. Es lebten darin Bernh. Ribeyro, Fr. Saa de Miranda, Mich. de Cabedo, Gil. Vicente, u. seine Tochter Paula Vicente, Estaccio de Facia, Hier. Corte Real, Jorge de Monte Mayor, Luis de Camoens, dessen Lusiados unter die besten Heldengedichte gehört, Estev. Roiz de Castro, und Fr. Roiz Lobo, ein vorzüglicher Dichter. — In allen Sprachen haben wir auch verschiedene Poetiken aus diesem Zeitraume.

§. 11.

Beredsamkeit.

Die prosaische Schreibart und Beredsamkeit erhielt Verbesserung durch die Bearbeitung der lebenden Sprachen und nach der Reformation wurde die Kanzelberedsamkeit ein besondrer Zweig derselben.

Wir haben viele vorzügliche lateinische Prosaisten und Redner, die im Styl den Alten nacheiferten. Dergleichen waren: Erasmus

von Rotterdam, Ph. Melanchton, Rud. Agricola, Sigonius, M. A. Muretus, J. Casa, M. A. Majoragius, A. T. Siber, Aonius Palearius, Joh. Caselius, A. Muretus, Petavius, u. sehr v. a. In allen lebenden Sprachen schrieb man in Prosa. Durch Luthers Bibelübersetzung und andre Schriften hörte die oberdeutsche Mundart auf, die Büchersprache zu seyn, und die meißnische trat an ihre Stelle, oder verbesserte wenigstens die oberdeutsche Mundart. S. Adelungs G. der deutschen Spr. S. 64. Luther dachte zuerst über die Sprache nach, und befliß sich, sie rein und richtig zu schreiben, so wie er auch ihre Ortographie auf die Regeln einer sanftren Aussprache, als die oberdeutsche war, zurück führte. Aber die scholastischen Streitigkeiten brachten die Gelehrten bald zur lateinischen Sprache zurück, und die deutsche blieb vernachläßigt. Am Ende dieser Periode fing man an, viele ausländische Wörter in die deutsche Sprache zu mischen, gegen welches die Puristen vergeblich eiferten, aber auch an ihrer Seite zu weit gingen. Die besten deutschen Prosaisten aus diesem Zeitraum sind, auffer den vorher angeführten Dichtern, die auch häufig in Prosa geschrieben haben: Joh. Agricola, August Herzog v. Braunschweig, Pantaleon, J. W. Zinkgräf, Ad. Olearius, A. H. Buchholz, J. B. Schupp. Die lateinischen Predigten hörten auf. Wir haben Wörterbücher von Werth, u. Sprachanweisungen in diesem Zeitraume.

In der französischen Sprache schrieb Phil. v. Commines und Jak. Amyot sehr gute Prose. Der vortrefliche M. de Montagne gehört hier her. Die Franzosen bearbeiteten besonders den Arm der gerichtlichen Beredsamkeit, und du Mesnil, du Vair, le Maitre u. a. sind darin

berühmt. Die französische Kanzelberedsamkeit bildete sich seit des P. Senaults Zeiten: Malherbe und Balzac waren die ersten, welche die französische Sprache mit Reinigkeit schrieben; aber Balzacs übrige Fehler beförderten einen falschen Geschmack. Die Errichtung der Akademie der französischen Sprache ließ diese Morgenröthe bald zu einem schönen Tage werden.

Die italienische Sprache hatte gute Prosaisten, und Redner von einer gefälligen und angenehmen Sprache. Die Akademie della Crusca in Florenz, deren Ursprung man gewöhnlich älter macht, als diese Periode, bekam im 16ten J. H. das Ansehn u. den Einfluß in die Sprache, den sie nachher stets behauptet hat. In der englischen Sprache waren vorzügliche Prosaiker; man sammlete schon damals die Parlamentsreden, und sie sind Beweise einer männlichen freilich etwas rauhen Beredsamkeit. — In allen diesen Sprachen hat man Anweisungen zur Beredsamkeit. Auch in den östlichen und nordlichen europäischen Sprachen fing man an zu schreiben.

§. 12.

Kritik u. Philologie.

Die Kritik, Philologie, und das Studium der alten Sprachen hatte eine ungemein glückliche Periode.

a) hebräische Spr.

Die Bemühungen der Juden um die hebräische Sprache war im 15ten J. H. von geringen Werthe. Von den Christen, besonders unter den Protestanten, wurde ihr Studium eifrig getrieben. Reuchlins Schriften munterten die Gelehrten zur Nachfolge auf; man druckte häufig hebräische und rabbinische Bücher, wobei des gelehrten Buchdruckers Dan. Bombergs Verdienste nicht vergessen werden müssen.

Deutsch-

Deutschland brachte besonders viele Bearbeiter der hebräischen Sprache hervor. Die vornehmsten waren: Joh. Böschenstein, der vorzügliche Seb. Münster, Joh. Förster, Math. Aurogallus, Joh. Oekolampadius, Th. Bibliander, Luk. Osiander, Math. Flaccius, Otto Gualper, Elias Gutter, Wilh. Schickard, die vorzüglichen Joh. Buxtorfe Vater und Sohn, Sam. Bohle u. a. In andern Ländern waren berühmt: Santes Pagninus, Angel. Caninius, Imman. Tremellius, Benedict Arias Montanus, Wilh. Postell, Fr. Junius, Sixtin Amama, Lud. le Dieu, Arn. de Boot. Aber diese zahlreiche Freunde der hebräischen Sprache begingen den Fehler, der Anweisung der Juden zu sklavisch nachzugehen, und zu wenig selbst zu forschen. Wir haben von ihnen Grammatiken, Wörterbücher, Uebersetzungen, Erklärungen hebräischer Bücher und Ausgaben derselben. Das complutensische Bibelwerk ist eines der vorzüglichsten Monumente ihres Fleisses. Der gelehrte Lud. Capell verwarf zuerst das Alterthum der Vocale, und zog das Alterthum der samaritanischen Abschrift der hebräischen vor.

Auch die übrigen orientalischen Sprachen wurden von verschiedenen von diesen Gelehrten fleißig erlernet. In der Bearbeitung der arabischen Sprache ist Erpenius besonders berühmt.

b) griechische.

Die griechische Sprache wurde gleichfalls in diesem Zeitraum eifrig getrieben, und war ein allgemeines Studium der Gelehrten, an deren Spitze Erasmus von Rotterdam, und Joach. Camerarius stehen. Noch sind besonders berühmt: M. Clenard, M. Neander, Wilh. Budeus, A. Caninius, die Stephani, W. Xylander, Hieron. Wolf, Dav. Hoschel,

Konr. Gesner, J. Gretser, G. Pasor, M. Crusius, Rob. Constantin, Joh. Scapula, u. a. m. Viele von diesen Gelehrten schrieben Lexica und Grammatiken, und edirten; und bearbeiteten die alten Schriftsteller mit mehrern Fleiß als Geschmack. Im Anfange der Periode entstand der Streit zwischen den Etisten, vorgebliche Nachfolger des Erasmus, und den Itisten, Nachfolger des Reuchlins. Gegen ihr Ende verfiel das Studium der griechischen Sprache. Das Neugriechische, welches in den vorigen Perioden allgemählig entstanden war, bildete sich nach dem Untergange des morgenländischen Kaiserthums völlig aus.

c) lateinische. Die lateinische Sprache fand ungemein viele kritische Bearbeiter, Grammatiker und Wörterbücherschreiber. Ihre Zahl ist zu groß, als daß wir sie hier sämmtlich nennen könnten. Vorzüglich berühmt sind: Ph. Melanchton, Fulvius Ursinus, Petr. Ciacconius, Hadr. Turnebus, Just. Lipsius, Jak. Sadoletus, Seb. Castalio, Fr. Robortellus, Dion. Lambinus, Fr. Sylburg, M. Ant. Muretus, die Scaliger, G. Fabricius, die Manutii, C. Sigonius, Vossius, Scioppius, Horatius Tursellinus, Fr. Spanheim, Cl. Salmasius, Dan. Heinsius, u. v. a. Es wurden verschiedene lateinische Gesellschaften gestiftet.

§. 13.

Quell. *M. Zeilleri* Historici, Chronologi & Geographi celebres. Ulm. 1652.

Geschichte. Die Geschichte erhielt in diesem Zeitraum ungemeine Verbesserung, sowohl durch die Art selbst, wie sie getrieben wurde, als durch Bearbeitung der Nebenwissenschaften.

Die Geschichte fand immer mehr und unter

meh-

mehrern Nationen pragmatisch-philosophische Schriftsteller, die die Regeln einer richtigen Kritik beobachteten, und durch ihre Stellung in den Stand gesetzt wurden, die Begebenheiten genau zu wissen, und richtig zu erzählen. Man belegte die Begebenheiten mit Anführung von Beweisen, man bemühete sich, eine gute Methode im Erzählen zu beobachten, und hatte Aufmerksamkeit auf den Styl. Es schrieben viele über die besten Arten, die Geschichte zu erlernen und zu schreiben, und die Historiomathie u. Historiographie entstanden, gingen aber nicht aus ihrer Kindheit heraus; welches die Schriften eines Foglieta, Boisin de la Poveliniere, Whears, G. J. Vossius, beweisen. Man schrieb Compendien und Systeme der allgemeinen Geschichte, die weitläuftig verzeichnet sind in Struvii biblioth. historica, emendata a J. G. *Meuselio.* (Lipsi. 1782.) P. I. 94 &c. Man sammlete auch die Geschichtschreiber einzelner Nationen mit vielem Fleisse, und gab sie zusammen heraus, welches besonders fleißig in Deutschland geschah. Für die alte Geschichte geschah sehr viel, durch Sammlung alter Inschriften, worunter die arundelischen Marmor oben an stehen, durch Erklärung alter Monumente, Herausgebung alter Geschichtschreiber, und eigne Arbeiten in diesem Fache.

Die allgemeinen Schriftsteller sind oben S. 4. genannt. Von den ungemein zahlreichen Schriftstellern der Geschichte einzelner Nationen nennen wir, von Italien: Raf. Maffäus, J. M. Brutus, der vortrefliche Fr. Guicciardini, Pet. Bembus, Jak. Nardi, Jak. Bonfadius, P. Interianus, Ben. Barchi, Onuphrius Panvinius, Fr. Maurolicus, P. Justiniani, J. Adriani, J. Fr. della Fava, Fr. Alciat, J. B. Caraffa, Ub. Foglieta, P.

Bizarro, C. Sigonius, Fr. Sansovino, Aug. di Constanzo, J. Carnevale, P. Paruta, Scipio Ammirato, Sc. de Maffella, A. P. Philippinus, Silvan. Razzi, Mich. Merellus, L. della Chiasa, Andr. Maurosini, P. Sarpi, J. R. Doglioni, J. A. Summonti, Rochus Virro. Von Frankreich: Paul. Aemilius, Symph. Champier, J. du Tillet, W. Postel, W. Paradin, Fr. de Belleforest, P. Pithöus, N. Vignier, J. de Serres, Lancelot Voisin de Popeliniere, B. de Girard du Haillan, der vortrefliche, sie sämmtlich übertreffende J. A. de Thou, Sully, H. C. Davila, A. Duchesne, Scävola und Louis de St. Marthe, G. Naude, J. J. Chiflet. Von Spanien und Portugall: Lopez de Zuniga, L. Marineus, J. Vasäus, Florian de Campo, A. de Resende, Fr. Tarafa, Hier. Surita, Hier. de Blancas, Ambr. de Morales, B. de Brito, St. de Garibay, J. de Pereira, M. Carillo, der vorzügliche J. Mariana, A. de Herrera y Tordesillas, G. de Gongora, J. E. Miniana, P. de Sandoval, M. de Faria de Sousa. Von den Niederlanden: L. Guicciardini, J. Dousa, J. Fr. Petit, E. van Reybt, Pont. Heuter, Em. von Metteren, Ferry de Loeres, L. van der Burch, Ubo Emmius, Fr. Schweert, Fr. van der Heer, J. Reigersberg, P. Borr, Ol. Brede, P. Winsem, Hugo Grotius, P. C. van Hooft, Th. Godefroy, Famianus Strada. Von der Schweitz: J. und R. Stumpf, Waser, J. Simler, J. H. Suicer, Fr. Guiliman, M. Stettler. Von England Th. Morus, F. Leland, Polyd. Vergilius, G Buchanan, J. Leslie, H. Saville, W. Camden, Fr Baco von Verulamio, W. Fleetwood, H. Speelmann, Th. Goodwin, R Baker, L. Sylvius. Von dem Norden

Erasm. Stüler, J. Magnus, od. Stor, Olaus Magnus, B. Russow, L. Müller, Sal. Hennings, N. Cragius, H. Hittfeld, A. Hoyer, J. Messenius, J. J. Pontanus, Stev. J Stephanius. Von Polen: Stan. Drichovius, Stan. Starnicius, M. Cromer, B. Pabrocki, Reinold Heidenstein, J. Pistorius, S. Neugebauer. Von Böhmen. Wenz. v. Hageck, J. Dubravius, J. Cureus, P. Stransky. Von Ungarn, N. Olahy, M. Soiter a Vinda, J. Sambucus, J. P. Rewa, Lev. Helsius, N. Isthuanfi, G. Arthusius. Von morgenländischen Reichen: die Europäer, Ph. Lonicer, J. Leunclav, J. T. Minadous, R. Knolles, J. Bongarsius; und die Asiater: Al Emir Yahia, Abulkair, Abulghasi Chan. Die Schriftsteller der deutschen Geschichte kommen unten vor. Die Kirchengeschichte erhielt ungemein gute untersuchende und kritische Schriftsteller, da aus ihr die Waffen zum Theil hergenommen waren, mit denen die gegenseitigen Kirchen fochten. Ausser den schon S. 20. genannten gehören hieher: G. Spalatin, K. Pyrrhus Pincius, Onuphr. Panvinius, M. Flaccius, B. de Caranza, L. Surius, N. Harpsfield, du Preau, P. Sarpi, Hamelmann, D. Tempesta, Suffrid Petri, A. Ciacconius, J. P. Maffei, der geschickte Cäs. Baronius, S. Maurolicus, M. Velser, der vorzügliche R. Bellarmin, J. Gretser, T. Dempster, A. Wengerscius, J. Sirmond. In der Geschichte der Gelehrsamkeit geschah wenig. Ihre Schriftsteller sind oben S. 36 genannt, wozu doch noch einige Schriftsteller einzelner Wissenschaften, z. B. J. G. Vossius, M. Adam, M. Zeiller, kamen.

Viele Hilfswissenschaften der Geschichte wurden ungemein fleißig und gut getrieben, bei

andern fehlte dem Fleisse eine genaue Kritik. Man arbeitete mit eiserner Geduld in der alten Chronologie, aber mit dem wenigen Nutzen, den diese Wissenschaft noch jetzt hat. Berühmt sind darin: J. Lucidus, J. Funccius, Gerh. Mercator, M. Beroald, Seth Calvisius, Jos. Scaliger, Ed. Simson, Dion. Petav, und Jak. Usher. Die Schriften dieser Gelehrten handeln sowohl die mathematische als die historische Chronologie ab, und geben für beide Vorschriften. Auch muß man sie als Bearbeiter der ältern allgemeinen Geschichte betrachten. In der Genealogie wurden zwar eigne Werke geschrieben, und man untersuchte die Abstammungen berühmter Familien sehr fleißig, aber noch nicht mit der gehörigen Kritik, und zu leichtgläubig. Berühmte genealogische Schriftsteller sind: Reinerus Reineccius, der ausführliche Hier. Henniges, El. Reusner, Ubo Emmius, B. Pabrocki, J. Messenius, u. andre Schriftsteller besondrer Geschlechter. S. J. Hübners Bibliotheca genealogica. Hamb. 1729. 8vo. Die Diplomatik wurde später eine Wissenschaft. Aubert Miräus, und J. J. Chiflet waren Schriftsteller darin. Hingegen studirte man die Heraldik mit vielem Fleisse und gutem Erfolg, obgleich Irrthum und Betrug manchen Fehler darin hervorbrachte. Die Herolde machten ein eignes Collegium aus, standen in grossen Ansehn, und unterrichteten anfangs ihre Schüler nur mündlich, und mit Geheimhaltung ihrer Wissenschaft. Man hatte aber seit dem Ende des vorigen Zeitpuncts Schriftsteller darin, und erhielt Wappensammlungen. Von den ersten sind bekannt: Cyriac Spangenberg, de Bara., J. Feron, J. Boswell, J. Guillim's, Ed. Bolton, Moneyi, Petra Santa, Vulson de la Colombiere, de Rouck,

Rouck, Eh. Hopkingk, und G. Ph. Harsdörfer. Wappensammlungen aus diesen Zeiten veranstalteten: M. Schrot, S. Feierabend u. a. Vom Turnierspiele schrieben: George Rürner, Fr. Modius, Vulson de la Colombiere; von Ritterorden, Menennius, Miräus, Favin. S. *Th. Gore* Catal. auct. qui de re Heraldica scripserunt. Oxon. 1648. 4to. Die Numismatik unterstützte die Neigung für das Studium der alten Kunst und Litteratur ungemein. Man sammlete die alten Münzen schon im vorigen Zeitraum, aber J. J. Lucke war der erste, der eine historische Münzsammlung unternahm. Schriftsteller in der Numismatik sind: J. de Strada, J. Camerarius, J. J. Scaliger, J. Selden, G. Pancirollus, Aug. Lacarry, u. a. S. *Fr. Bruckmanni* Verzeichniß der Schriftsteller, die vom Münzwesen handeln. Wolf. 1729. Die Alterthümer fanden so viele Bearbeiter, daß die geringsten Kleinigkeiten, bis zum Eckelhaften und Thörigten, beschrieben wurden. Wir nennen von ihrer grossen Zahl nur: Onuphr. Panvinius, J. Camerarius, C. Sigonius, Fr. Hotomann, B. Brissonius, H. Pancirollus, A. Ciacconius, St. Pighius, Ubo Emmius, J. Rosinus, J. Gruter, J. C. Boulanger, J. Burtorf, J. Meursius, Cl. Schede, Er. Puteanus, G. J. Vossius, P. Cunäus, W. Postell, P. Scriver, L. Vignorius, K. Pierius, Athan. Kircher u. a. S. *I. A. Fabricii* Bibliographia antiquaria. Hamb. 1760. 4to.

§. 14.

Die Geographie erhielt ungemein viele Aufklärung und Verbesserung durch die Vervollkommung der mathematischen Wissenschaf- Geographie.

schaften, die häufiger angestellten Reisen, und die Vermehrung des Bemerkungsgeistes.

Die Länder, Meere, Flüsse und Oerter bekamen durch die verbesserte Mathematik richtigere Bestimmung in Absicht ihrer Gestalt und Lage. Durch die Vervollkommung der Schiffahrt wurden die Seereisen häufiger, und der Entdeckungsgeist, der diese Periode charakterisirt, dehnte nicht allein die Grenzen der Geographie immer weiter aus, sondern gab auch Gelegenheit, daß man die schon entdeckten Länder besser kennen lernte. Ferd. Magellan, Fr. Drake, und verschiedene andre umseegelten die Erde, und bewiesen ihre Ründe unwiderleglich. Man fing gleichfalls an auf die Merkwürdigkeiten der nah gelegnen Länder zu achten, und sie zu beschreiben. Wir haben daher Geographien, statistische Beschreibungen, und Reisebeschreibungen mancher Art aus diesem Zeitraume. Die Beschaffenheit der Personen, von denen sie herrühren, grosser Mangel an physikalischen und philosophischen Kenntnissen bei den mehrsten, und Leichtgläubigkeit und Aberglauben geben den mehrsten von diesen Büchern nur einen geringen Werth. Allgemeine Geographien haben geschrieben: J. von Watt, Seb. Münster, H. Glarean, Fr. de. Belleforest, Abr. Ortelius, P. Merula, J. Boter, Vic. le Blanc, Ph. Cluver, der geschickteste unter ihnen, und J. L. Gothofredus. Einzelne Länder in Europa haben beschrieben: J. Cuspinian, B. Pirkhaimer, Lop. de Zuniga, de Goes, J. Leland, P. Jovius, L. Alberti, Ol. Magnus, C. Brusch, C. Schütz, W. Lazius, v. Heberstein, J. Goropy, J. Simler, H. Golz, L. Guiccardini, H. Baccus, Caraccioli, L. Hulstius, M. Crusius, S. Arthusius, A.

Posse-

Possevin, C. von Ens, A. Guanimus, W. Cambden, J. Messenius, G. Bucelin, M. Zeiller, M. Merian, M. Zuerius Boxhorn, v. Hennefeld, Rütger Hermannides, A. Sander. Von Asien haben wir die Beschreibungen von de Goes, Saffieddin, Abdalmumen, J. Acosta, H. Bünting, Gonz. de Mendoza, J. B. Gramaye, J. A. v. Mandelslo, P. de la Valle, B. Nihusius, Gonz. d'Avila, J. Neuhof. Ein schönes Verzeichniß der Beschreibungen des türkischen Reichs liefert Hr. Lüdeke in der Gesch. des türkischen Reichs, Th. 2, S. 92. ꝛc. Von Afrika, J. Leo, Fr. Alvarez, Aug. Curio, L. de Marmol, Caravajol, Cl. B. Morisot. Von Amerika, J. Hervagius, Ant. de Herrera, J. de Laet. Als eigentliche Statistiker kann man Th. Smith, P. Daviti, L. Guicciardini, J. de Laet ansehen. Von der mathematischen Geographie schrieb P. Apianus, von der alten C. Heidmann, P. Cluver, P. Briet, und J. Janson. Ph. Ferrari schrieb ein geographisches Lexicon.

Die Landcharten blieben sehr schlecht, bis Mercator seine Landcharten zum Ptolemäus herausgab. Von vorzüglichem Werthe ist der grosse Atlas, den Wilh. und Joh. Blaeu herausgaben. Bei vielen geographischen Werken fanden sich Landcharten. S. E. D. Saubers Historie der Landcharten. Ulm, 1774. 8vo.

§. 15.

Die mathematischen Wissenschaften erreichten eine ungemeine Höhe, und es wurden darin vortrefliche Entdeckungen gemacht. Mathematik.

Ohngeachtet die Lesung der Alten auch den Mathematikern dieses Zeitraums Hilfe gab, so gingen sie doch über die Kenntnisse derselben heraus.

a) reine Mathesis.

aus. In der reinen Mathesis waren berühmt: N. Tartaglia, Maurolicus, und P. Ramus. N. F. Byrge erfand den Proportional-Cirkel, und man schreibt ihm den ersten Gebrauch der Logarithmen zu, die aber Neper wahrscheinlicher erfand. Cavalleri zündete durch die Lehre vom Untheilbaren ein neues Licht an. Rheinhold war ein guter Markscheider. Die Algebra hatte anfangs nur in Italien Meister, z. B. Tartaglia, Cardan, und Bombelli. Aber der Franzose Viete gab der höhern Analysis eine neue Gestalt, wandte sie genauer auf die Geometrie an, bediente sich zuerst der Buchstaben-Rechnung, und machte Epoche in der Mathesis. Die folgenden Calculatoren arbeiteten auf seinen Wegen fort.

b) Astronomie.

In der angewandten Mathesis erhielt die Astronomie durch Deutsche den Anfang ihres goldnen Zeitalters. Die Erfindung der Ferngläser trug das mehrste zu ihrer Vervollkommnung bei. Gleich im Anfange dieses Zeitraums erneuerte Nik. Copernicus das pythagoräische System von der Bewegung der Weltkörper, dessen Wahrheit aber nur langsam und mit grossem Widerspruch allgemein anerkannt wurde. Selbst der grosse und fleißige Tycho de Brahe wagte es wenigstens nicht öffentlich, sie einzugestehn. Im Anfange des 16ten J. H. war Kepler unstreitig der geschickteste und größte von allen Astronomen bis auf seine Zeit. Er entdeckte die ellyptische Bewegung der Planeten und ihre Gesetze, so wie der ihm gleiche Galilei, Fabricius und Scheiner, die Sonnenflecke. Noch waren grosse Astronomen: P. Gassendi, Wilhelm IV. Landgr. v. Hessen-Kassel, Rothmann, Byrge, u. Bayer. Descartes Lehre von dem Bau des Ganzen fand vielen Beifall.

c) Mechanik.

Die Mechanik machte im 16ten J. H. wenig

nig Fortgang, aber im 17ten bearbeiteten sie Stevin und Galilei glücklicher, und der letzte setzte die wahre Lehre von der Bewegung fest. Beide waren auch geschickte Statiker und Hydrostatiker, so wie Castelli und Toricelli bekannte Hydrauliker.

d) Optik.

Die Optik wurde von Maurolicus und la Porta mit Erfolg getrieben. Im 16ten J. H. wurde die Luftperspectiv von A. Dürer, G. Ubaldi und andern bemerket. Kepler war ein starker Optiker, der den Mechanismus des Sehens zuerst richtig entdeckte. Im Anfange des 17ten J. H. wurden die Ferngläser zuerst erfunden, vermuthlich von Zach. Jans von Middelburg. Kepler machte sie zuerst astronomisch. W. Schnell entdeckte die Gesetze der Refraction, und Descartes that vieles zur Aufklärung dieser und andrer optischer Lehren. Drebbel war ein guter Optiker.

e) Schiffskunst.

Die vermehrte Schiffahrt machte die Schiffskunst zu einem höchst wichtigen Arm der angewandten Mathesis. Die Seecharten wurden vornemlich durch Bestimmung der Breite der Grade verbessert, besonders durch E. Wrigth. Man berichtigte die Lehre von der Bussole, und bestimmte die wahre Höhe vieler Oerter. Die Theorie der loxodromischen Linie wurde von P. Nunnez zuerst gegeben, und von andern verbessert. S. *Montucla* Hist. des Mathem. Tom. II.

§. 16.

Physik.

Die schöne Epoche der Physik fing in diesem Zeitraum an.

Im Anfange desselben folgte man zwar noch Aristoteles System, aber es wurde immer mehr verlassen. Zugleich sah man ein, daß Speculation ohne Experimente in der Physik irre führt,

führt, und der Aberglaube verlor einen grossen Theil seiner Gewalt. Die ersten Verbesserer der Naturlehre waren: Bacon von Verulamio, Sennert, Digby, Galilei, Kepler, Gassendi, der grosse Descartes, dessen Wirbelsystem einen ausgebreiteten Beifall fand, Otto von Guerike, Rob. Boyle, und Toricelli. A. de Dominis gab die erste wahre Erklärung des Regenbogens, welche Descartes verbesserte. Schnellius erfand die Gesetze der Refraction, Grimaldi entdeckte die Lehre von der Strahlenkrümmung. Die Erfindung der Vergrösserungsgläser führte natürlich auf die Erfindung des Mikroskops, doch findet man es erst in der Mitte des 16ten Jahrhundert. Das zusammengesetzte scheint im Anfange des 17ten Jahrhunderts erfunden zu seyn, nicht von Drebbel, wohl aber von Fontana. Galilei kannte schon die Schwere der Luft, aber Toricelli lehrte erst die wichtige Wahrheit ihres Drucks auf flüßige Körper, und erfand die Barometer, so wie Drebbel die Thermometer. Jener und Pascal schrieben über den leeren Raum. In der Leere von der Luft machte die Erfindung der Luftpumpe von Otto von Guerike am Ende dieses Zeitraums Epoche. Wallis, Wreen, und Huygens erfanden die Art, wie der Stoß eines Körpers auf den andern wirket, die Descartes noch nicht kannte. Die Brennspiegel wurden seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts sehr verstärkt, besonders von Septala. Erst am Ende dieses Zeitraums fing man an, aufmerksam auf die Elektricität einiger Körper zu werden. W. Gilbert, Guerike, und R. Boyle waren die ersten, die elektrische Versuche anstellten. Zu den speculativischen physikalischen Schriften dieses Zeitraums muß man besonders die Bemühungen der Gelehrten rechnen, das mosai-

sche Schöpfungssystem, und andere biblische in die Physik einschlagende Begebenheiten zu erklären. Edm. Dikinson, u. Amos Commenius fingen diese Versuche an. S. J. B. v. Rohr physikalische Bibliothek, von Kästner vermehrt. Leipz. 1754.

Naturgeschichte.

Die Naturgeschichte gewann ungemein durch die nähere Bekanntschaft, die man durch die Beschreibung der Länder mit derselben erhielt. Aber die Reisenden hatten weder Aufmerksamkeit genug, noch die gehörigen Nebenkenntnisse, hierin schon etwas vorzüglich Gutes zu leisten. Eigentliche Naturgeschichten haben wir von C. Gesner, P. Lonicer, J. de Laet, u. a. Die Zoologie wurde sehr bearbeitet.

Es fehlte so viel, daß der Aberglaube und die Meinung von der Einwirkung guter und böser Geister mit dem ganzen Gefolge der daraus fliessenden magischen Thorheiten verbannt gewesen wäre, daß man nicht allein davon häufige Beweise in den Schriften der Gelehrten findet, sondern auch in der Geschichte aller Länder noch die grausamen Hinrichtungen sogenannter Zauberer u. Hexen lieset, u. falsche Wunderwerke Glauben erhalten sieht.

§. 17.

Chemie.

Ohngeachtet die Alchemie noch immer die Stelle der Chemie größtentheils einnahm, so hatten doch auch die wahren chemischen Wissenschaften Schriftsteller, und viele erkannten die Thorheit und den Unwerth der Alchemie.

Die Alchemie erhielt einen grossen Zuwachs u. einen neuen Arm durch Theophrast Paracelsus Behauptung, daß man eine Universalmedi-

ein erfinden, und durch sie das menschliche Leben zu einer ausserordentlichen Länge ausdehnen könnte. Die Adepten arbeiteten also jetzt in einer zwiefachen Absicht, nemlich die Verwandlung der Metalle und das Lebenselixir zu finden. Ihre Zahl blieb durch diesen ganzen Zeitraum sehr groß; die Theosophen, unter denen J. B. v. Helmont der berühmteste ist, gehören zu ihnen, und die sogenannten Rosenkreuzer scheinen dadurch entstanden zu seyn. Allein zu gleicher Zeit arbeiteten vernünftigere Männer, mit bescheidenern Forderungen, in der medicinischen Chemie, und machten darin viele grosse u. glückliche Entdeckungen. Dergleichen waren: Crollius, Quercetanus, Schröder, le Feburе, Glaser u. a. Die Metallurgie erhielt mit Agricola eine neue Periode, und seine Schriften dienten seinen ersten Nachfolgern zum Leitfaden. Dergleichen waren Ul.. Aldrovandus, Erker, Schindler, Schlütter, König u. a. Man arbeitete in allen Theilen der Chemie mit Erfolg, erfand Farben von allerley Art, trieb die Kunst, Glas zu verfertigen und zu färben, so weit als in unsern Zeiten, ahmte die edlen Steine auf das genaueste nach, und machte unächtes Porcelain von vieler Güte. Allein die mehrsten Chemisten dieser Zeit waren doch immer weniger oder mehr von der Neigung zur Alchemie angesteckt.

§. 18.

Philosophie.

Ohngeachtes grosse Männer in der speculativischen Philosophie ein Licht anzuzünden suchten, so erhielt doch die scholastische Philosophie wieder die Oberhand, und war allenthalben herrschend.

Die

Die Religionszänkereyen dieser Periode führten die Gelehrten wieder zu der Hochachtung des Aristoteles und der Scholastik zurück, die die Platoniker am Ende des vorigen Zeitraums geschwächt hatten. Phil. Melanchton glaubte sich dieses irre führenden Weges bedienen zu müssen, um die Katholiken zu widerlegen, gegen welche Luther mit bessern Waffen gefochten hatte. Man behauptete zwar, daß man den Aristoteles selbst, nicht den Scholastikern der mittlern Zeiten folge, auch mit den Lehren desselben die Lehren andrer Philosophen verbände; aber der Unterschied war nur in Worten, und das Innre der Philosophie war ganz nach der Scholastik gebildet. Andere nahmen das System irgend eines alten Philosophen sklavisch an, und man erhielt neue Stoiker, Nachfolger des Parmenides, des Demokritus, des Epikurs u. s. w. Die sogenannten Pythagoro-Platonico-Kabbalistiker. J. Reuchlin u. a. waren unstreitig diejenigen, die am mehrsten Tadel verdienten. Hingegen fand Plato in England vernünftigere Nachfolger, z. B. den gelehrten R. Cudworth, H. Morus, Th. Gale u. a. Die Ungereimtheit dieser sogenannten sectirischen Philosophie bewegte viele zu läugnen, daß überall Wahrheit in diese Lehren zu bringen sey, und man nannte diese Schule Sceptiker. Die sogenannten theosophischen Philosophen, V. Weigel, R. Fludd, u. besonders J. Böhme, deren Schwermerey in der Metaphysik, wo möglich, noch thörigter war, als in der Chemie, verdienen kaum zu den wahren philosophischen Schulen gezählt zu werden.

Es konnte nicht fehlen, daß diese gelehrten Thorheiten nicht wirklich philosophischen Köpfen misfallen mußten. Diese bestrebten sich

mit Verwerfung aller Autoritäten, die reine Wahrheit zu finden, und waren darin zum Theil nicht unglücklich. Zu ihnen gehören: Jord. Brunus, Hier. Cardanus, die ihre Feinde für Atheisten erklärten, der lichtvolle, vortrefliche Franz Bacon von Verulamio, Th. Hobbes, u. endlich des Cartes, der in der Philosophie am Ende dieses Zeitraums Epoche machte.

Die Vernunftlehre reinigte der deutliche Pet. Ramus zuerst von den scholastischen Verwirrungen. Bacon von Verulamio, und des Cartes, mehr aber noch des letztern Schüler, haben sich gleichfalls darum verdient gemacht.

Mit Bacon hört die philosophische Sittenlehre auf, scholastische Casuistik zu seyn, und nimmt eine wahre und vernünftige Gestalt an. Berühmte Schriftsteller darin sind, der vortrefliche M. Montagne, P. Charon, A. Sculteus, B. Placcius u. a.

Hugo Grotius wurde der Vater des Natur- u. Völkerrechts. Th. Hobbes u. J. Selden sind nach ihm die berühmtesten Schriftsteller darin.

Die Politik fing eigentlich erst in diesem Zeitraum an eine Wissenschaft zu werden, ohngeachtet die Aristoteliker schon viel darin geschrieben haben. Machiavells Fürst enthielt Paradoxien, von denen die Erfahrung leider viele bestätigt. Die Theorien der Gelehrten sind auch schon in dieser Periode weniger brauchbar als die Schriften wirklicher grosser Staatsmänner, die indessen nicht zahlreich sind. Die innern Unruhen in verschiedenen Reichen gaben Anlaß zu vielen Untersuchungen der Rechte des Regenten u. des Volks.

§. 19.

Medicin. **Die Medicin bekam zwar verschiedene**

Ver-

Verbesserungen, es fehlte aber viel, daß sie einen vorzüglichen Grad der Vollkommenheit erreicht hätte.

Man las anjetzt wieder die Vorschriften der Alten, des Hippokrates u. Galenus. Berühmte Schriftsteller in der Arzneywissenschaft überhaupt waren; H. Fracastorius, H. Cardanus, J. Manard, P. Brissot, J. Silvius, J. Fernel, T. Linacer, der gelehrte H. Corn. Agrippa, Ph. Aur. Theophrast Paracelsus Bombast von Hohenheim, der Stifter einer eignen Schule, die man die hermetische nennt, W. Harvey, der den Umlauf des Bluts zuerst richtig erklärte, welches aber auch andern zugeschrieben wird; J. B. v. Helmont, Dan. Sennert, C. Hofmann. Alle diese Aerzte folgten der Secterey, dem Vorurtheil, der Methode, und dem Aberglauben, die seit so langen Zeiten diese Wissenschaft gedrückt hatten.

Die Anatomie wurde lebhaft getrieben. Berühmt darinn sind: A. Vesalius, der als der Vater der Anatomie angesehen werden muß, J. Berengar, C. Stephan, G. Faloppius, B. Eustachius, H. Fabricius, F. v. Horne u. v. a. Man fügte Abbildungen zu den anatomischen Büchern. Die Geschichte der Krankheiten wurde mit vieler Einsicht v. P. Forest wieder belebt, hingegen sind die Schriften über die Antiologie derselben voller abgeschmackter Träume. In der Semiotik haben verschiedene geschrieben, und besonders die Lehre vom Pulse, nach Harveys Entdeckungen, verbessert. Die Botanik wurde im Anfange dieser Periode wieder fleißig studirt. Otto Brunsfels war der erste, der seinen Beschreibungen Abbildungen beifügte. Die Pharmacie und Wissenschaft der Materia medica erhielt viele Ver-

besserung, ohngeachtet man von der Verwerfung vieler thörigter oder doch unnützer Mittel noch weit entfernt war; die chemischen Mittel wurden seit Paracelsus Zeiten immer mehr eingeführt. Auch in der Chirurgie ging man von dem fehlerhaften Verfahren der Aerzte der mittlern Zeiten ab, und das 16te, noch mehr das 17te J. H. hat viele gute Schriftsteller in dieser Wissenschaft, von denen in Deutschland besonders W. Fabricius Hildan, J. Scultetus, u. J. v. Horne berühmt sind. In der Diätetik haben wir viele Schriftsteller, aber von geringem Werth.

§. 20.

* Rechtsgelehrsamkeit. **Das römische Recht wurde immer mehr in den Gerichtshöfen herrschend, und erhielt grosse Bearbeiter. Auch die übrigen Arme der Jurisprudenz entstanden zum Theil, zum Theil wurden sie vervollkommet.**

a) röm. Recht. In dem römischen Rechte stiftete Aur. Alciat eine neue Schule der sogenannten Humanisten, die sich besonders durch eine beßre Sprache und deutlichern Vortrag unterschieden. Ihre Gegner nannten sich Realisten. Aus jener Schule waren der grosse J. Cujacius, Ant. Augustinus, Buddäus, Hottomann, Brissonius, Coraßius, Faber, Durant, Alteserra, Haloander, Freher, Duarenus, die Gothofredi, Donellus, Fabrottus, die Pithoei, Rittershus u. a. deren Verfahren und Methode indessen auch nicht ohne Vorwürfe ist. Man gab die Gesetze der griechischen Kaiser nach Justinian fleißig heraus, und übersetzte sie. Die libri βασιλικων und die Novellen des Leo sind darunter die merkwürdigsten. Die Sammlung der

Bü-

Bücher, die anjetzt das Corpus juris romanum ausmachen, wurden zusammen gedruckt.

Im deutschen Civil-Rechte wurden, ausser was hin und wieder in den Reichsabschieden befindlich ist, verschiedene besondre Gesetze im 16ten, im 17ten aber gar keins gegeben. Desto zahlreicher waren die Sammlungen von besondern Land- uud Stadtgesetzen. S. sie genannt in Walchs Gesch. der in Deutschland geltenden Rechte, S. 441 2c.

b) Staatsrecht.

Das Staatsrecht der verschiedenen Länder in Europa erhielt eine systematische Form, und fand Bearbeiter unter allen Nationen. Von den deutschen ist Schardius einer der ersten, und der verkappte Hippolitus a Lapide (B. Ph. Chemnitz) der berühmteste. Die Sammlungen der Staatsverhandlungen von Goldast, Hortleder, Londorp u. a. gaben diesen Schriftstellern Stoff.

c) Lehnrecht.

In dem Lehnrechte waren schon in den vorigen Perioden verschiedene Sammlungen der Gewohnheiten oder Gesetze von den Lehen gemacht, dergleichen wir von einem alten Schriftsteller aus dem 11ten und 12ten J. H. haben; ferner das sächsische u. das allemannische Lehnrecht. Die Sammlung der longobardischen Lehngesetze bekam unter diesen die völlige Oberhand, nachdem sie Ugolinus unter dem Kaiser Friederich II. von neuem gesammlet, und sie nachher den Novellen unter dem Titul decima collatio hinzugefügt waren. Dieses longobardische Lehnrecht wurde allgemählig allenthalben angenommen, und man nannte es das gemeine Lehnrecht. Die Glossatoren u. Commentatoren schenkten ihm ihren Fleiß, und es wurden verschiedene Sammlungen von noch nicht edirten Lehngesetzen gemacht, unter welchen die von Cujas in 5 Büchern die geschätzteste ist. Aber

auſſer dem longobardiſchen Lehnrecht haben die deutſchen Lehnrechte und die verſchiedenen Verträge und Feſtſetzungen ſtets gegolten.

d) Criminalrecht.

Nachdem man vor den Richterſtühlen angefangen die peinlichen Sachen nach den Vorſchriften der Vernunft zu unterſuchen, ſo entſtand das Criminalrecht. Da indeſſen die alten Gewohnheiten weder auf einmal noch ſämmtlich abgeſchafft wurden, ſo war das Criminalverfahren gegen das Ende der vorigen und den Anfang der jetzigen Periode, eine Miſchung von alten Gewohnheiten, und von neuem zum Theil nach der römiſchen Criminal geformten Geſetzen. In Deutſchland fingen die einzelnen Stände im 16ten J. H. an Criminalgeſetze oder ſogenannte Halsgerichtsordnungen zu geben, unter denen die bambergiſche von 1508 die älteſte zu ſeyn ſcheint. Aber 1532 bekam Deutſchland ein allgemeines Criminalgeſetzbuch durch Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung. Von dieſer Zeit bekam das Criminalrecht viele Schriftſteller. Aber Grauſamkeit u. Aberglauben herrſchte noch allenthalben in dem Criminalverfahren. Die übrigen Nationen verbeſſerten gleichfalls ihre ſchon daſeyenden Criminalgeſetze, oder gaben neue.

e) Kirchenrecht.

Das Kirchenrecht litt durch die Reformation eine groſſe Veränderung, da die proteſtantiſchen Stände durch eigne Verordnungen ihr Kirchenrecht feſtſetzten, ohne doch indeſſen das römiſche kanoniſche Recht völlig zu verwerfen, ſo ſchlimm es Luther auch mit ihm meinte. Zu dem Corpus J. C. wurde nichts mehr hinzugefügt, u. das von P. Mathäus geſammlete 7te Buch der Decretalen hat niemals ein gerichtlichs Anſehn erhalten. Hingegen gaben die Päbſte den Kanonen des tridentiniſchen Conciliums von der Kirchenzucht eine geſetzmäßige Kraft, und ver-

mehr-

mehrten dadurch die kanonischen Gesetze. P. Lancelot, M. A. Cucchi und andre schrieben Institutionen zu dem Codex des kanonischen Rechts, aber sie haben von dem Pabste nie eine gesetzliche Autorität erhalten; doch sind die lancelottischen in das Corpus J. C. aufgenommen. Dieser Codex wurde auf Veranstaltungen der Päbste übersehen und verbessert, und unter Gregor XIII. 1580 von neuem herausgegeben. Ueber das kanonische Recht fanden sich viele u. geschickte Schriftsteller.

Gesetzsammlungen.

Folgende Gesetzsammlungen sind in den verschiedenen europäischen Ländern in diesem Zeitraume veranstaltet: In Portugall ließ Philipp II. die nach den Ordenanzas gegebenen Gesetze sammlen, und 1602 wurde ein vollständigs Gesetzbuch publicirt, welches das letzte ist. In Spanien publicirte schon Ferdinand der Katholische die Leyes de Toro 1505, u. Philipp II. eine nueva Recopilation de las leyes de estos Reynos 1565. welche seine Nachfolger durch ihre Gesetze vermehrt haben. Die Ordonances edits & declarations der Könige von Frankreich sammleten Nik. Frerot 1611, und L. Charrendon 1615. Das englische statute law bekam viele Zusätze. Die schottischen Gesetze wurden von J. Skenäus gesammlet. In Schweden ließ Karl XI. das Landslag oder des K. Christoph Gesetzbuch 1608 durch den Druck bekannt machen, und Gustav Adolf 1618 das Stadslag oder Stadtrecht. In Dänemark gab Christian III. den koldinger Receß 1550. In Rußland ließ der Zar Alexei Michailowitsch 1647 eine Gesetzsammlung publiciren, die den Titel führte, Soborna Uloshenia. Für die Dschymanen ließ Soliman II. einen Auszug aus den römischen Gesetzbüchern machen, der den Titel Teschrifat hat.

§. 21.

Gottesgelahrtheit.

Die verschiedenen Arme der Gottesgelahrtheit erhielten grosse Verbesserung, ob man gleich nicht so weit fortrückte, als der erste Anfang zu versprechen schien.

a) Exegetis.

Luther gab seinen Nachfolgern ein nie genug zu lobendes Beispiel, ihren theologischen Fleiß hauptsächlich auf die Erklärung der heiligen Schrift zu verwenden. Aber man folgte ihm nicht lebhaft genug nach, und die polemischen Streitigkeiten beschäftigten die Theologen der von ihm genannten Kirche mehr als Sprachstudium und Exegetis. Die Exegeten in unser und den andern Kirchen brachten sämmtlich das Verlangen, ihr System in der Schrift zu finden, zu derselben, und fanden es dann. Indessen haben allerdings auch die ersten Exegeten der protestantischen, besonders aber der reformirten Kirche, ungemeine Vorzüge vor den Exegeten der vorigen Zeiten u. der katholischen Kirche. Lutherische Exegeten waren: Melanchton, Flaccius, Bugenhagen, Jonas, Chemnitz, Striegel, u. Camerarius, der vorzügliche Sal. Glaß u. a. Reformirte: Zwingli und Calvin selbst, von vorzüglichen Werthe besonders der letzte, so wie auch Th. Beza, nicht weniger Bullinger, Oekolampadius, Musculus, Bochart, Hugo Grotius, Gisb. Voetius. Joh. Coccejus stiftete eine besondre exegetische Schule, die die typischen Auslegungen bis zur vernunftlosen Schwärmerey trieben. Unter den katholischen Auslegern, welche die Ausspräche der Kirche, die Vorschriften der tridentinischen Kirchenversammlung, und das Ansehen der Vulgata in Zwang hielten, verdient niemand, ausser vielleicht der Card. Cajetan, J. Sägnäus, und

Edm. Richer, genannt zu werden. In der Dogmatik war Melanchton der erste, und der vorzüglichste lutherische Schriftsteller. Seine Nachfolger liessen sich bald durch die Richtung der damaligen Litteratur hinreissen, ihren Gegnern in die Irrgarten der scholastischen Philosophie nachzufolgen. Haben sie, oder diejenigen, die den Gebrauch der Vernunft in Religionsfragen, wie Hofmann, ganz verwarfen, der wahren Aufklärung mehr Schaden gethan? Zu den schon oben genannten fügen wir hinzu: Hutter, Grauer, Menzer, Thumm, Gerhard, Feuerborn, von Hoenegg. Von sehr verschiedener Art war der gelehrte verfolgte G. Calixt. Berühmte Dogmatiker der reformirten Kirche, ausser den schon genannten, waren: Oekolampadius, Vermilly, Whitacker, Perkins, Hall, Düion, Chamier, Pareus, Alting, Rivet, der ältre Spanheim, Dumoulin, Hottinger u. a. Katholiken: Cochläus, Emser, le Fevre, die Card. Sadolet, Polus, Contarini, du Perron, und Bellarmin, der vor allen den Vorzug behauptet; Gretser, Richer, Sirmond, Possevin. Griechen: Cyrillus, Lubaris. Die Sittenlehre wurde in allen drey Kirchen Schulgeschwätz u. Casuistik. Die reformirten Schriftsteller haben darin vor den lutherschen grosse Vorzüge, und ihr systematischer Vortrag der Moral gab wenigstens Gelegenheit, jede Pflicht genau durchzudenken. Die abscheulichen Grundsätze der Jesuiten hatten einen traurigen Einfluß in die Sittenlehre der katholischen Kirche überhaupt. Von den Mystikern haben wir viele moralische Schriften. Die Polemik war das Hauptstudium aller Theologen dieser Periode, u. alle grosse Gottesgelehrte haben sich durch ihre Schriften in irgend einer innern oder äussern Streitigkeit der Kirche hervorgethan. b) Dogmatik.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Sitz der Cultur.

Der Sitz der Cultur und der verfeinerten Sitten war in den westlichen Ländern von Europa.

Die westlichen europäischen Länder hatten mehr Betriebsamkeit, Industrie und Handlung als die östlichen und nördlichen, welches ihnen mehr Wohlstand u. Reichthum, und also eine größre Verfeinerung gab. Nur in diesen Ländern war die Leibeigenschaft aufgehoben; sie blieb in den slavischen östlichen. Die vielen innern u. Religionskriege waren nicht im Stande, den Geist der Betriebsamkeit und des Fleisses zu unterdrücken, oder die ehemalige allgemeine Neigung zum Kriege wieder herzustellen. Indessen war der Bürger damals weit mehr Soldat als anietzt. Die protestantischen Länder erhielten bald einen bessern Wohlstand als die katholischen. Die Sitten blieben noch immer steif und ceremonielvoll.

§. 2.

Deutschlands Regierungsform.

Deutschlands Regierungsform wurde in diesem Zeitraum völlig befestigt.

Die grosse Haus-Macht der östreichschen Kaiser verleitete Karl V. u. Ferdinand II. zu höchst gefährlichen Versuchen, das deutsche Regierungssystem übern Haufen zu werfen. Da sie aber beide scheiterten, so befestigten der Passauer Vergleich, u. der Augsburger u. westphälische Friede, diese Regierungsform auf beständig.

Wir

Wir haben die hauptsächlichsten Rechte der Kaiser im vor. Buche, S. 355 ꝛc. angeführt. Die ihnen vorgelegten Capitulationen u. die genannten Friedensschlüsse schränkten dieselben zum Theil noch mehr ein. Durch die Errichtung des Kammergerichts hatten sie die Stände zum Antheil an der obersten richterlichen Gewalt zugelassen; aber sie vermehrten ihren eignen Antheil ungemein durch die Errichtung des Reichshofraths, welcher unter Ferdinand I. seine jetzige Form bekam, unter in dem westphälischen Frieden anerkannt wurde. Einige kais. Landgerichte wurden eingeschränkt, andre hörten auf. Die kais. Einkünfte sanken besonders unter Karl V. fast auf nichts herab; aber die Stände verwilligten ihnen ansehnliche Beisteuren. Die Kaiser rissen sich völlig los von der abhängigen Verbindung mit dem Pabste, und die italienischen Krönungen hörten auf. Die Reichsarmeen wurden nach der Reichsmatrikel von den Ständen gestellt. Der älteste Anschlag dieser Art ist schon von 1422; der neuste, jetzt noch übliche aber in einzeln Theilen abgeänderte von 1521.

Die Stände befestigten ihren Antheil an der höchsten Gewalt, u. ihre Rechte der Territorial-Hoheit, und vermehrten dieselbe. Ihre Landstände hatten noch grossen Einfluß in die Landesangelegenheiten, und sie hielten fleißig Landtage. Die Kuhrfürsten machten verschiedene ausschliessend erworbene Vorrechte gesetzmäßig, worunter auch das Recht gehört, römische Königswahlen ohne Bewilligung des Kaisers vornehmen zu dürfen. S. Capitul. des Kais. Matthias, Art. 35. Andre forderten die Fürsten gemeinschaftlich, und erhielten sie zum Theil, worunter besonders die jura de non appellando illimitata & limitata gehören, die denjenigen bestätigt wurden, die sie schon

besas-

besassen. Durch Baiern wurde die Zahl der Kuhrfürsten auf 8 gebracht. Seit Ferdinand II. entstand der Unterschied unter alten und neuen Fürsten, da die Zahl der Fürsten sehr vermehrt wurde. Von diesen erhielt nur ein Theil Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Die Prälaten erhielten eine neue Bank, die rheinsche, auch entstanden die 4 Grafenbänke, und ihre Vota curiata. Die Zahl u. die Macht der Reichsstädte wurde verringert. Die Einrichtung der Reichsritterschaft wurde vervollkommet und bestätigt. Die Reichsdörfer blieben.

Auf den Reichstagen formirten die protestantischen Fürsten einen besondern Körper, das Corpus evangelicorum. Es wurden häufig Kreistäge gehalten.

Unter den Reichsgesetzen sind besonders merkwürdig, die Executions-Ordnung, der augsburger u. der westphälische Frieden, verschiedene Reichstagsabschiede u. a.

§. 3.

Frankreich. **In Frankreich gaben Richelieu und Mazarin der königl. Gewalt eine ausserordentliche Stärke.**

Ludwig XI. hatte der königl. Gewalt in Frankreich eine solche Ausdehnung gegeben, u. seine ersten Nachfolger baueten so gut darauf, daß es den Königen in diesem Zeitraum ein leichtes gewesen wäre, sie zu vermehren. Aber die Schwäche der Söhne Heinrichs II. gab Gelegenheit, daß sich zwey mächtige Parteyen im Reiche formirten, die katholische und die reformirte, durch welche die Parlamente, die Prinzen vom Geblüte, die Statthalter der Provinzen, und andre Grosse während der Hugenotten Kriege sich beinahe aller Gewalt bemäch-

mächtigten, und die Reformirten besonders einen Staat im Staate formirten. Heinrichs IV. Klugheit und Tapferkeit verwehrte während seiner Regierung die Folgen, die daraus nothwendigerweise entstehen mußten; aber er nahm den Grund des Uebels nicht weg. Das that endlich der eben so staatskluge als hartherzige Card. Richelieu durch Bezwingung und Vertilgung der widerspenstigen Grossen, und besonders durch Entwaffung der Reformirten. Die letzte Assemblée des états generaux war 1614. Ausser ihr waren besondre Versammlungen der Grossen, die Assemblées des Notables hiessen, u. 1626 zum letzten male gehalten wurden. Der Cardinal Mazarini ging zwar weniger blutig, aber doch standhaft auf diesem Wege fort, und ließ Ludwig XIV. ein unterworfenes Reich.

Die französischen Parlemente, die ursprünglich nur höchste Gerichtshöfe waren, nahmen in diesem Zeitraum einen beträchtlichen Antheil an den Staatsangelegenheiten, besonders das pariser. Der erste Schritt, den es dazu gethan hatte, bestand darin, daß die königl. Edicte bei ihm registrirt wurden; es that seine ersten Vorstellungen gegen Ludwig XI. als er die pragmatische Sanction Karls VII. aufheben wollte, und zum erstenmale in einer Finanzsache unter Franz I. 1522. Während der Hugonottenkriege mischte es sich in alle Angelegenheiten des Reichs, u. hielt sich für die höchste Gewalt. Heinrich IV. nöthigte es zu gehorchen. Nach seinem Tode übte es zum erstenmale das Recht aus, eine Regentin des Reichs zu ernennen. Der Cardinal Richelieu hielt es wieder in grosser Abhängigkeit. Während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. riß es mehr als jemals einen Antheil an der Re-

gie-

gierung an sich, und unterließ 1644 zum ersten male die Ausübung seines Amtes. Aber Mazarini erhielt in dem Streite mit ihm die Oberhand, und unterwarf es völlig dem königl. Willen.

§. 4.

Spanien. **Spaniens Regierungsform wurde in diesem Zeitraume uneingeschränkt monarchisch.**

Die Gewalt der spanischen Cortes, und die Vorrechte der Stände waren bei Karls V. Thronbesteigung noch sehr groß. Als aber der Bürgerstand in Castilien gegen diesen Prinzen die Waffen ergriff, so half ihm der Adel die Städte unterdrücken. Karl bediente sich der grössern Gewalt, die er dadurch erhalten hatte, gegen den Adel selbst, und schloß ihn seit 1538 von den Cortes aus, die seitdem nur aus den Abgeordneten von 18 Städten bestehen, u. eine bloße Formalität sind. Arragonien verlor unter Philipp II einen grossen Theil seiner Vorrechte, da ein daselbst entstandener Aufruhr dem Könige Gelegenheit gab, das Amt des Justiza aufzuheben. Aber die königl. Gewalt behielt doch daselbst noch viele Einschränkung, u. das Land hatte einen eignen Regierungsrath.

Portugall. Als Portugall sich von Spanien los riß, so wurde keine festgesetzte Regierungsform entworfen. Die königl. Gewalt war durch die Macht des Adels u. der Geistlichkeit sehr eingeschränkt, und wichtige Angelegenheiten wurden auf den Reichstägen abgethan.

§. 5.

England. **England blieb eine eingeschränkte Monarchie, und wurde auf eine kurze Zeit eine Republik.**

Hein-

Heinrich VIII. herrschte in England willkührlicher als irgend ein König nach ihm; er bediente sich zuerst des Weges, die Stimmen der Parlementsglieder zur Erhaltung solcher Acten, die die Vorrechte der Krone vermehren, zu erkaufen. Seine Kinder wurden durch die Lage ihrer Angelegenheiten abgehalten, in seine Fußstapfen zu treten, und die weise Elisabeth that keine Eingriffe in die Rechte der Nation. Die Regierungen der Stuarte waren ein beständiger Kampf der Nation mit dem Regenten zur Erhaltung ihrer Rechte. Nach Karls Tode verwandelte die herrschende Partey den Staat in eine Republik; aber sie ernannte bald darauf Cromwell zum Protector, und gab England in ihm einen Herrn, der willkührlicher verfuhr, als seine Könige.

§. 6.

Vereinigte Niedrelande.

Die vereinigten Niederlande nahmen eine republikanische Regierungsform an.

Die Republik der vereinigten Niederlande ist ein Staatskörper, der aus den sieben Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Ober-Yssel u. Grönningen bestehet welche 1579 zu Utrecht ein Bündniß zu einer gemeinschaftlichen Vereinigung geschlossen haben. Jede dieser Provinzen formirt einen souverainen von andern unabhängigen Staat, worin die höchste Gewalt in den Händen der verschiedenen Stände ist, welche diese höchste Gewalt durch Deputirte ausüben, die man Staaten nennt. Sie haben zu Abthuung der Angelegenheiten, die der ganzen Union angehen, eine Versammlung Deputirte aus allen Staaten, die Generalstaaten heisset, und seit 1593 im Haag unabgebrochen sitzet. In höchst wichtigen und ausserordentlichen Fäl-

len hat man auch zuweilen eine ausserordentliche allgemeine Versammlung aller Stände angestellt. Die Staaten wählten sich gleich anfangs ihres Abfalls allgemeine Anführer aus dem Hause Oranien, die man in der Folge Stathalter nannte. In diesem Zeitraum hat kein Staatthalter allen 7 Provinzen auf einmal vorgestanden, und gegen das Ende desselben hörte die Statthalterschaft in den Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht u. Ober-Yssel auf. Ein zweyter höchst wichtiger Statsbeamter der Union ist der Großpensionär.

§. 7.

Die nordischen Königreiche blieben eingeschränkte Monarchien. Das war gleichfalls der Fall in den östlichen Reichen. Rußland war uneingeschränkt.

Dänemark. Der Adel in **Dänemark** vermehrte seine Gewalt durch diesen ganzen Zeitraum, und die Handfästning, die man Friedrich III. vorlegte, war härter als alle vorhergehenden.

Schweden. In **Schweden** vermehrten die Streitigkeiten in der wasaschen Familie die Gewalt der Stände nicht wenig. Gustav Adolf gab zwar der Krone einige Stärke, die aber unter seiner Tochter Christine bald wieder verloren ging.

Polen. In **Polen** wurde schon 1505 durch ein Gesetz festgestellt, das keine neue Einrichtung ohne Einwilligung der Reichsräthe und der Landboten gemacht werden sollte. Als mit Siegmund August 1572 die jagellonische Linie ausstarb, so wurde Polen ein völligs Wahlkönigreich, und die noch übrige Gewalt der Könige durch die Pacta Conventa, die sie unterschreiben mußten, gänzlich vernichtet.

Die

Die innern Unruhen und zwiespältigen Kö- Ungarn.
nigswahlen in Ungarn, nebst der Unterstützung der Türken, vermehrten die Vorrechte der Stände daselbst ungemein, und die Krone wurde nur durch Wahl gegeben.

Die böhmischen Stände schützten und er- Böhmen.
weiterten ihre Vorrechte bis auf den 30jährigen Krieg, dessen für sie unglücklicher Ausgang sie den Königen aus dem Hause Oestreich völlig unterwarf. Ferdinand I. hatte es schon zum 1547,
Erbkönigreiche erklärt, welches aber erst diese völlige Bezwingung unumstößlich machte.

Rußlands unumschränkte Regierungsform Rußland.
litt keine Veränderungen.

Dieses war auch der Fall in dem oschmani- Asien.
schen und in den orientalischen Reichen, so weit sie uns bekannt sind.

§. 8.

Der Wille des Despoten ist im Orient das Gesetz des Unterthanen. Im Occident theilten die Regenten die gesetzgebende Gewalt mehr oder weniger mit ihren Unterthanen. Gesetzgebung.

In wie ferne die Unterthanen in jedem Reiche Theil an der gesetzgebenden Gewalt nahmen, erhellet aus dem vorher gesagten. Man modelte die Gesetze immer mehr nach den römischen. Sehr häufig gaben sie auch nicht gesunde Vernunft oder Sorge für das Beste der Menschheit, sondern Aberglauben und Verfolgungsgeist. Die Leibesstraffen waren hart, und oft auf kleine Verbrechen gesetzt. Die Tortur kam aus Italien in die andern Länder, und wurde sehr gemißbraucht. Noch blieb allenthalben viel Herkommen, und besonders in Deutschland viel Local-Recht.

Das höchste Richteramt der Regenten des Landes wurde allenthalben genauer bestimmt, besonders in Deutschland.

Der Proceß bekam immer einen weitläuftigern Gang durch die Gelehrsamkeit oder die Chicane der Rechtsgelehrten. Doch erhielt Gewohnheit und Local-Recht noch häufig ein schnellers Verfahren. Nicht alle Ordalia divina waren abgeschafft. Die Hexenprobe, das Berühren eines Ermordeten, u. d. g. gehört hieher. Auch hat man noch Beweise vom gerichtlichen Zweykampfe. S. Robertsons Gesch. Karl V. Th. 1. S. 398.

§. 9.

Kriegswesen. **Das Kriegswesen wurde sehr vervollkommt.**

Die Werbung der Truppen geschah theils in der Nation, die Krieg führte, selbst, weit mehr aber dadurch, daß man ganze Regimenter u. Compagnien, die Officiere auf ihre Unkosten angeworben hatten, in Dienst nahm, und nach geendigtem Kriege wieder abdankte.

Im Anfange dieses Zeitraums war das Feuergewehr noch nicht allgemein; in Karls V. Kriegen findet man nur einen kleinen Theil der Soldaten mit Musqueten bewaffnet, und im 30jährigen Kriege hatte noch ein Drittel Piquen. Die Musqueten waren so schwer, daß sie ohne Gabel nicht gebraucht werden konnten. Gustav Adolf führte den Gebrauch der leichtern Musqueten ein. Die Erfindungen dieses Prinzen machen in dem Kriegswesen Epoche. Alle Gewehre wurden mit der Lunte abgefeuert. Man hatte schwere und leichte Reuterey; die schwere war noch ganz in Eisen versteckt, welches Gustav Adolf ebenfalls abänderte. Er war der erste, der einen grossen

Train

Train Artillerie bei der Armee hatte, und fest gesetztere und nützlichere Caliber und Gestalt einführte. Man stellte die Infanterie 10 Mann und die Cavallerie 6 Mann hoch, welches Gustav Adolf auf 6 und 3 Mann abänderte. Zwischen die Reuterey wurden Pelotons Musquetiere gemischt. Die Compagnien und Regimenter waren sehr stark. Man hatte noch keine Bataillone. Die Armeen waren bei weitem nicht so groß als sie jetzt sind, aber die Cavallerie war nach Proportion zahlreicher.

Man hatte anfangs noch ungeheure grosse Kanonen, u. allerlei Spielwerk u. gekünstelte Erfindungen bei der Artillerie, welches erst gegen das Ende dieses Zeitraums verbessert und allgemeinere und brauchbare Caliber eingeführt wurden. Galilei fand zuerst, daß die Bomben eine Parabel beschreiben, aber man berechnete sie noch nicht richtig. Ueberall war man in diesem Zeitraum im Gebrauch der Artillerie noch sehr zurück. S. Gesch. der Kriegskunst im 30 jährigen Kriege v. Mauvillon im histor. Portefeuille, Mon. April ꝛc. 1783. C. A. Struensees Kriegsbaukunst, 1ster Th. S. 15 ꝛc. B. Robins Grundsätze der Artillerie, S. 37 ꝛc.

Die Befestigungskunst wurde sehr verbessert, und bekam viele theoretische und praktische Bearbeiter. Unter den ersten ist Albr. Dürer einer der ältesten. Man änderte die runden Bollwerke in eckigte ab, aber nach fehlerhaften Regeln. Man hatte Anfangs keine Aussenwerke, ausser höchstens Raveline, kannte aber die Fausebraye schon zu Dürers Zeiten. Nik. Tartaglia steht an der Spitze der italienischen Ingenieure, deren Methode damals überall befolgt wurde. Die Holländer verbesserten verschiedene Fehler der Spanier und Italiener. Berühmte Kriegsbaumeister dieses Zeitraums sind, Be-

lici, Dan. Speckle, Dögen, Freytag, Gr. v. Pagan, Böckler u. a. Da das Verfahren bei dem Angriff der Festungen sehr fehlerhaft war, so hatte die Vertheidigung damals über den Angriff Vortheile, u. viele Festungen wurden vergeblich belagert.

§. 10.

Beschäftigungen.

Der menschliche Fleiß nahm zu. Der Ackerbau wurde häufiger getrieben, man vermehrte die alten Fabriken, und Manufacturen, und erfand neue; der Handel wurde ungemein ausgebreitet, kam aber in die Hände andrer Nationen.

So wie der menschliche Fleiß wuchs, und die vergrösserte Thätigkeit mehrere Menschen ernährte, so nahm auch die Zahl der Menschen zu. Dieses vermehrte die Consumtion, und man trieb daher den Ackerbau viel stärker als ehmals, rottete Wälder aus, machte Moräste trocken, und verwandelte sie in urbares Land. Viele neue Erfindungen beschäftigten mehrere Hände; man dachte immer mehr darauf, grössern Nutzen aus der Bearbeitung der rohen Producte zu ziehen, und die Zahl der Manufacturen u. Fabriken nahm zu. Es ist wahr, daß die vielen mit Grausamkeit und Verheerung geführten Kriege diese friedlichen Geschäfte oft unterbrachen, aber im Ganzen gewann doch die Industrie sehr.

Handlung.

Die Handlung erweiterte sich in diesem Zeitraum ungemein, und kam in die Hände der Nationen, die jetzt noch hauptsächlich in ihrem Besitze sind. Im Anfange war der Handel der Republik Venedig u. der übrigen italienischen Staaten nach den Morgenländern noch äusserst

wich-

wichtig. Aber die Emsigkeit, womit die Holländer den ostindischen Handel betrieben, und der Verlust der Besitzungen der Venetianer in der Levante brachte ihn immer tiefer herunter. Eben das war der Fall mit dem hanseatischen Bunde, der aus politischen und Handlungsgründen immer tiefer sank, eine Bundesstadt nach der andern verlor, und endlich gar aufhörte, ohngeachtet die drey Städte, Lübeck, Hamburg u. Bremen, einen Schatten davon beibehielten.

Die völlige Entdeckung und Eroberung von Süd-Amerika machte Spanien zu der wichtigsten handelnden Macht. Den ostindischen Handel besaß Portugall ausschliessungsweise. Als Philipp II. beide Kronen mit einander vereinigte, Herr von Sicilien, Neapolis u. Mailand war, u. von den Niederlanden es hätte seyn können, so war es in seinen Händen, alle Hauptarme des europäischen Handels der Krone Spanien allein zuzuwenden, wenn er sich den Abfall der holländischen Provinzen nicht zugezogen hätte. Diese grosse Begebenheit brachte eine völlige Veränderung in dem Besitz der Handlung hervor, und legte den Grund zu ihrer jetzigen Beschaffenheit. Die Holländer gingen nach Ostindien, eroberten daselbst fast alle portugiesischen Besitzungen, und wurden die haupthandelnde Macht in Europa. Die Engländer erhielten in dem Kriege mit Philipp II. eine Marine, und folgten den Holländern Schrittweise. Nach diesem allgemeinen wollen wir von dem Handel jeder Nation einige besondre Umstände anführen.

Spaniens innerer Wohlstand verlor sich in diesem Zeitraum bei Eintretung der Gründe, die seine Aufnahme noch jetzt verhindern. Philipp III. jagte die Mauren aus seinem Reiche,

in deren Händen die Fabriken und Manufacturen waren, die seit dieser Zeit in den tiefsten Verfall kamen. Spaniens Handel wurde bald auf Süd-Amerika eingeschränkt, und auch diesen setzte der unglückliche Seekrieg herab. Portugalls grosser Handel verschwand mit seinem Verluste in Ostindien. Frankreich hatte noch keinen auswärtigen Seehandel. Franz I. und der Card. Richelieu gaben sich vergebliche Mühe, ihn zu gründen. Deutschlands innere Handlung verlor, als der ostindische Handel einen andern Weg nahm, und die blühenden Handelsstädte in dem nordlichen Theile blieben sich nicht mehr ähnlich, als der hanseatische Bund zerfiel. Eben das war der Fall mit andern Städten an der Ostsee, deren Handel andre an sich zogen. Die östlichen europäischen Länder hatten nur innern Handel. In Dänemark waren fast gar keine, in Schweden wenige Fabriken, die Gustav Wasa angelegt hatte, und die die folgenden Könige beförderten. Beide Nationen trieben keinen Seehandel, sondern der Handel auf der Ostsee war anfangs in den Händen von Lübeck u. der Hansee-Städte, und darauf bemächtigten sich die Holländer seiner völlig. Englands Handlung wurde hauptsächlich in dieser Periode gegründet. Die Engländer versuchten frühzeitig, aber vergeblich, einen Weg nordwärts nach
1553. Ostindien zu finden, kamen aber dadurch nach Archangel, und stifteten einen Handel dahin. Die durch den Krieg vertriebenen Niederländer gingen häufig nach England, wo sie die Manufacturen sehr verbesserten. Die Regierung der grossen Elisabeth ist die Hauptepoche der Aufnahme des englischen Handels. Es wurde eine Handlungs-Gesellschaft nach der Le-
1581. vante gestiftet. Bald darauf bauten sich die

Eng-

Engländer in Nord-Amerika, aber unter vie- von 1583.
len Unglücksfällen an; nach verschiedenen ver-
geblichen Versuchen, nordwärts nach Ostindien
durchzukommen, gingen sie endlich auf dem
gewöhnlichen Wege dahin, und stifteten darauf 1591.
die ostindische Gesellschaft. Die Monopolien 1600.
wurden aufgehoben. Englands Handel that
unter der Regierung der Stuarte keine so be-
trächtliche Schritte, als dieser grosse Anfang
versprach. Es war mehr ihre Tyranney, als
ihr Verdienst, daß die amerikanischen Colo-
nien besser angebaut wurden. Hingegen hob
sich der englische Handel ungemein unter Crom-
wells Protectorat. England hat ihm den Be- 1655.
sitz der Insel Jamaika, und die Navigations- 1660.
acte zu danken, deren Vortheile Anderson
Gesch. des Handels, Th. 5, S. 427, angibt.
Aber Cromwell verlor auch den wichtigen spa-
nischen Handel. Die Niederländer führten
schon den beträchtlichsten Handel unter den
nordlichen Europäern vor ihrem Abfall von
Spanien, und Antwerpen war eine ausseror-
dentlich reiche Stadt. Das Glück, welches
sie gegen die Spanier hatten, und die grossen
Eroberungen in Ostindien hoben ihre Hand-
lung auf den höchsten Gipfel. Aber sie zog
sich aus den südlichen in die nordlichen Provin- 1585.
zen, und Amsterdam wurde das, was das
verwüstete Antwerpen war. Die Holländer
versuchten drey mal vergeblich, einen nordli- 1594-96
chen Weg nach Ostindien zu finden, und gin- 1595.
gen endlich um das Vorgebürge der guten Hoff-
nung dahin. Sie machten daselbst ausseror-
dentliche grosse Eroberungen von den Portugie-
sen und Indianern, stifteten die ostindische 1602.
Compagnie, und bemächtigten sich ausschlies- 1609.
sungsweise des Gewürzhandels. Sie legten
die Bank zu Amsterdam an, stifteten eine west-

indische Gesellschaft, und gewannen grosse Summen durch den Härings- und Wallfischfang. Auch findet man in Holland die erste
um 1560. gewisse Erwähnung der Assecuranzen. Der Handel in der Ostsee kam fast allein in ihre Hände, u. sie wurden die Spediteure aller Nationen am atlantischen Meere in Absicht der nordlichen Waaren. Die Handlung der übrigen Nationen war mit der holländischen auf keine Art zu vergleichen. In ihren Häfen wurden damals jährlich auf 2000 Schiffe gebauet. S. Anderson l. c. Th. IV. S. 304.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte der ersten Abtheilung der vierten Periode.

Von 1517 bis 1658.

Einleitung

Der genaue Zusammenhang der grossen Begebenheiten, und die Theilnehmung aller Nationen an denselben, erlaubt nicht, daß wir in diesem letzten Theile der Geschichte die ethnographische Methode beibehalten können, sondern wir müssen eine synchronistische befolgen.

Erstes Capitel.

Die Regierungen Karls V. Franz I. und Heinrichs VIII.

Quellen. Von den sehr vielen hieher gehörigen Schriftstellern führen wir hier, so wie bei den übrigen Capiteln, nur die vornehmsten an:

Fr.

Fr. Guicciardini, della historia d'Italia, I. XVI. Genev. 1636. *Pont. Heuteri* rer. Burgund. L. VI. rer. Belgic. atq. Austriacar. L. XV. Lovan. 1652. *I. Sleidani* comm. de statu rel. & reip. Carolo V. Cæsare L. XXVI. Argent. 1555. *W. Zenocari a Scauwenburgo* de republ. & vita Caroli V. L. VII. Gandav. 1659. Historia de la vida y hechos de Carlos V. por. *Prud. de Sandoval.* Pampel. 1634. Memoires de *Marlin & Guillaum. de Bellai Langei*, de Fleuranger, & le Journal de Louise de Savoie p. l'Abbé Lambert. Par. 1753. 7 Vol. *Fr. Godwin* rer. Anglicarnm Henrico VIII. Eduardo VI. & Maria regnantibus annales 1616. The life & reign of Henry Voll.. by *Ed. Lord Herbert of Cherburg*. Lont. 1649.

Hilfsm. W. Robertsons Gesch. Karls V. 2te Aufl. mit Anmerk. v. J. A. Remer 1778. B. Gaillards Leben Franz I. Braunschw. 1776. 4 B.

§. 1.

1ster und 2ter Krie

Die Thronen von Deutschland, Frankreich und England, waren mit den grossen Prinzen Karln V. Franz I. und Heinrich VIII. besetzt, deren Ehrgeitz die Quelle wichtiger Begebenheiten wurde.

1517. Karl, König von Spanien, nahm aus den Händen des Cardinals Ximenes ein ruhiges Reich kurz vor Maximilians I. Tode. Er bewarb sich nebst Franz I. und Heinrich VIII. um die deutsche Kaiser-Krone. Die Kuhrfürsten hielten diese Prinzen zu mächtig, und boten die Krone Friedrich dem Weisen Kuhrf. v. Sachsen an, der sie aber ausschlug, und durch 1519. seine Empfehlung sie Karln V. verschaffte.

Die-

Dieser Prinz trat seinem Bruder Ferdinand die östreichschen Provinzen ab.

Franz I. Eifersucht wurde durch den Vorzug, den Karl bei dieser Wahl über ihn erhielt, auf das äusserste gereitzt. Zwischen beiden Prinzen herrschten ausserdem wichtige Streitigkeiten über Mailand und Neapel, über das Herzogth. Burgund, über die Lehnshoheit von Flandern und Artois, und über Navarra. Da Karl bei der damaligen Lage der Sachen grosse Vortheile hatte, so wünschte er die Beibehaltung des Friedens um desto mehr, da die Städte in Castilien, wegen Kränkung ihrer
1521. Rechte, gegen ihn die Waffen ergriffen hatten, und der Krieg anfangs eine sehr unglückliche Wendung nahm. Er endigte sich aber mit Verlust aller Rechte der Städte. Franz I. hingegen munterte sein Glück in Italien auf, Karl mit Gewalt aus seinen Vortheilen zu treiben. Er fürchtete aber den K. Heinrich VIII., dessen leitenden Minister, den Card. Wolsey, Karl gewonnen hatte. Um nicht den Anschein zu haben, daß er der Anfänger des Krieges sey, hetzte er Robert de la Marc von Bouillon, und Heinrich K. v. Navarra, gegen Karln auf, und unterstützte beide in ihren Angriffen auf die karlschen Länder. Karl wandte aber seine Waffen sogleich gegen Franz selbst, und Heinrich VIII. und der P. Leo. X. alliirten sich mit ihm. Frankreich führte diesen Krieg sehr unglücklich. Karl eroberte
1522. Mailand, und gab es Franz II. Sforza, dem seine Geburt eine rechtmäßige Forderung darauf ertheilte. Franz wurde von seiner Mutter, Louise von Savoien, beherrscht und hintergangen. Sie war die Quelle von Frankreichs Unglück in diesem Kriege, besonders dadurch, daß sie Karln. Pr. v. Bourbon, Con-

netable v. Frankreich, einen der besten Generalen seiner Zeit, durch ihre Beleidigungen bewog, zu dem Kaiser über zu gehen. Franz ging selbst nach Italien, wurde aber bei Pavia völlig geschlagen, fiel in die Hände seiner Feinde, und wurde nach Madrid gebracht, wo ihn Karl durch eine lange Gefangenschaft zu einem höchst nachtheiligen Frieden nöthigte. 1525. 24. Febr. 1526. 14. Jan.

Franz weigerte sich, die Hauptbedingung des Friedens, die Abtretung von Burgund, zu erfüllen. Er hatte den K. Heinrich, den Pabst Clemens VII. die Venetianer, Mailand und Florenz, die alle auf Karls Uebermacht eifersüchtig waren, in sein Bündniß gezogen, und erneuerte den Krieg. Dieses geschah schläfrig, 1528. mit geringem Glück, und mit Verlust von Genua, welches der tapfre Andr. Doria von der französischen Herrschaft befreyte. Karl blieb Meister im Felde in Italien, u. seine Armee eroberte so gar Rom, u. bekam den Pabst ge- 1527. fangen. Die Erbitterung ging so weit, daß die beiden Könige einander zu einem persönli- 1528. chen Zweykampfe heraus forderten. Aber die Gefahr, die Deutschland damals von den Türken zu befürchten hatte, die Lage der Sachen in diesem Lande, u. Karls Geldmangel, bewogen ihn, nachzugeben, und einen Frieden zu 1529. Cambrai zu schliessen, worin Frankreich Burgund behielt, aber Mailand dem H. Franz Sforza lassen mußte. Eine andere Folge dieses Friedens war, daß Karl Florenz nöthigte, Alexander v. Medici als Herzog zu erkennen.

Ludwig II. K. v. Ungarn wurde von dem Sultan Solimann II. angegriffen, in der Schlacht bey Mohatz geschlagen u. getödtet. Ein Theil 1526. der Ungarn wählte den Erzh. Ferdinand, ein andrer den Grafen Johann von Zapolya von Zips, zum Könige. Solimann ergriff die

Par-

1529. Partey dieses letzten, brach durch Ungarn in Deutschland, u. belagerte Wien. Aber er hob die Belagerung bei der Annäherung der kais. Armee mit grossem Verlust wieder auf. Der Krieg wurde mit beständigem Verlust von Ferdinand fortgesetzt.

§. 2.

3ter Krieg. **Der Friede zu Cambrai war eine Folge einer beiderseitigen Abmattung, und Franz brach ihn wieder, so bald er neue Kräfte gesammlet hatte.**

1535. Karl V. unternahm einen Zug gegen Sayradin Barbarossa, einen glücklichen Seeräuber, der sich zum Herrn von Algier gemacht, und den König v. Tunis, Muley Hascen, vertrieben hatte. Dieser Prinz nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser, der mit einer Flotte nach Tunis ging, die Stadt eroberte, und den König wieder auf den Thron setzte. Unterdessen daß Karl diese glänzende Unternehmung ausführte, griff Franz I. Italien von neuem an. Er hatte, um sich einen mächtigen Bundesgenossen daselbst zu verschaffen, seinen Sohn

1533. Heinrich mit Katharinen von Medici, des P. Clemens VII. Nichte, vermählt. Aber Clemens starb bald nach dieser für Frankreich so unglücklichen Heurath, u. Paul III. sein Nachfolger, war kaiserlich gesinnt. Der König suchte den H. von Mailand zu gewinnen, aber dieser wurde von dem Kaiser geschreckt, und ließ den franzosischen Gesandten Merville ermorden. Franz nahm hievon Gelegenheit, in

1535. Italien einzubrechen. Er besetzte den grösten Theil von Savoien unter dem Vorwande, daß er von seiner Mutter Louisen Ansprüche darauf

1536. hätte. Der H. Franz Sforza starb beim Ausbruche

bruche des Kriegs, und Karl zog das Herzogthum, als ein eröffnetes Reichslehn, ein. Franz wurde aus Italien getrieben, und der Kaiser brach in Provence, aber ohne etwas auszurichten. Der König alliirte sich mit dem Sultan Soliman, u. der Kaiser wurde dadurch genöthigt, in den Waffenstillstand zu Nizza einzuwilligen. Ein jeder blieb dadurch in dem Besitz desjenigen, was er hatte. 1538.

§. 3.

Franz brach zum vierten male mit dem Kaiser mit gleichem geringen Erfolg. 4ter Krieg.

Karl V. war nach Spanien gegangen, und kehrte bei einem in Gent entstandenen Aufruhr 1539.
durch eine kühne Reise durch Frankreich nach den Niederlanden zurück. Er unternahm einen abermaligen Zug nach den afrikanischen 1540.
Küsten, gegen Algier, der sich aber mit grossem Verluste endigte. Franz, der den Kaiser geschwächt glaubte, bediente sich der Gelegenheit,
die ihm durch Ermordung seiner an die Pforte 1541.
geschickten Gesandten auf dem Po, gegeben wurde, ihn von neuem anzugreifen. Aber Karl
alliirte sich mit Heinrich VIII., der bisher mit 1543.
innerlichen Angelegenheiten seiner entworfenen Reformation u. Familien-Unruhen, beschäftigt gewesen war. Franzens grosse Vorkehrungen waren ohne Erfolg. Karl u. Heinrich
brachen in die Picardie, und die Intriguen an
dem französischen Hofe zwischen der Herzogin
von Estampes und Dianen von Poitiers, des
Königs u. des Dauphins Maitresse, brachten 1544.
Frankreich in die äusserste Noth. Aber verschiedene Gründe bewogen den Kaiser, mit
Aufopferung seiner Vortheile einen Frieden zu 1544.
Crespy, mit Erneuerung der cambraischen Bedin-

dingungen, zu schliessen. Der Krieg zwischen
1546. Frankreich u. England endigte sich auch bald. Heinrich blieb im Besitz von Boulogne.

§. 4.

Religionskrieg in Deutschl.

Das in Deutschland schon lange glimmende Feuer brach nunmehr in einen heftigen Krieg aus.

Der Pabst hatte Karln von Anfang an zu bewegen gesucht, sich der Reformation mit Gewalt zu widersetzen. Aber der Kaiser hatte bei seinen Kriegen die Hilfe der deutschen Fürsten zu nöthig, und war oft zu wenig zufrieden mit dem päbstl. Stuhle. Indessen waren die Gemüther in Deutschland gegen einander höchlich erbittert, und zum Bruche gestimmt. Der Kuhrfürst Johann v. Sachsen, der Landgraf Philipp von Hessen, u. einige andre Fürsten,
1525. verbanden sich frühzeitig zur Vertheidigung ihrer Religion, aber die Umstände hielten den Ausbruch zurück, wie wir S. 27 erzählt haben. Der Kaiser hatte es erhalten, daß sein Bruder Ferdinand zum römischen Könige ge-
1531. wählt war. Aber Sachsen u. die protestantischen Fürsten hatten gegen diese Wahl pro-
1532. testirt. Der Kuhrfürst Johann von Sachsen starb, und Johann Friedrich, sein Sohn, folgte ihm. Der H. Ulrich von Würtemberg war seit dem Anfange von Karls Regierung von dem schwä-
1519. bischen Bunde aus seinem Lande verjagt, und dasselbe an das Haus Oestreich verkauft. Der Landgraf Philipp nahm sich seiner nach Aufhebung des schwäbischen Bundes an, und setzte ihn mit Gewalt in sein Herzogthum ein. Es schien zu einem allgemeinen Bruche zu kommen, den aber der Frieden zu Kaden, worin
1534. Ferdinand als römischer König erkannt wurde,

und

und Ulrich sein Herzogthum wieder erhielt, verhütete. Der schmalkaldische Bund verstärkte sich immer, und einige katholische Stände schlossen einen heiligen Bund zu Nürnberg. 1538
Während des vierten franzbsischen Krieges kamen die Sachen dem Bruche näher. Das Kammergericht verfuhr stets gegen die Protestanten; 1541
es entstanden Streitigkeiten wegen der Wahl eines Bischofs von Naumburg; der H. Heinrich von Braunschweig wurde von dem K. F. v. Sachsen u. dem L. Gr. von Hessen aus seinem Lande gejagt, 1542
und nachher gefangen genommen, als er die Kammergerichts-Execution gegen die Stadt Goslar vollstrecken wollte; 1545
der Kuhrfürst Hermann von Cöln wollte in seinem Stifte die lutherische Religion einführen, zerfiel aber darüber mit seiner Geistlichkeit, u. wurde von dem Pabst seiner erzbischbflichen Würde entsetzt u. in den Bann gethan, 1546
und der Pfalzgr. Otto Heinrich wurde von dem H. v. Baiern der Religion halber vertrieben. Der Kaiser hatte nun den franzbsischen Krieg geendigt, 1544
und mit den Türken war, mit Aufopferung des grbßten Theils von Ungarn, ein Waffenstillstand eingegangen. Er zeigte auf einem Reichstage zu Regensburg, und auf andre Art seine Absichten gegen die Protestanten deutlich, und fing an zu werben. Um ihm zuvor zu kommen, ergriff der schmalkaldische Bund gegen ihn die Waffen, u. der Kuhrfürst v. Sachsen u. der L. Gr. v. Hessen gingen mit einer überlegenen Armee auf ihn los. Zwischen dem Kuhrfürsten u. seinem Vetter, dem staatskluгen und tapfern H. Moritz von Sachsen herrschten grosse Streitigkeiten, und der Herzog ergriff die kaiserl. Partey. Es wäre ein leichtes gewesen, den ungerüsteten Kaiser über den Haufen zu werfen; aber die Verbundenen wa-

ren zu uneinig; der Kuhrfürst war kein Soldat, und Karl erhielt Zeit, päbstliche u. spanische Truppen an sich zu ziehen. Der H. Moritz brach in die sächsischen Länder, und als der Kuhrfürst ihnen zu Hilfe marschirte, so zerstreuete sich die grosse verbündete Armee. Der Kaiser bezwang jetzt einen kleinen Reichsstand nach dem andern, schlug den Kuhrf. v. Sachsen bei Mühlberg, und bekam ihn gefangen. Er nahm diesem Prinzen die Kuhr, u. gab sie seinem Vetter Moritz aus dem albertinischen Hause; nöthigte den Landgrafen, sich in eine sehr harte Gefangenschaft zu stellen; setzte den Kuhrf. von Cöln, Hermann, ab; behandelte die besiegten Reichsstände sehr hart; legte ihnen das Interim auf, und zwang sie, Gesandte nach dem Concilium zu Trident zu schicken. Karl glaubte sich der Uneingeschränktheit in Deutschland auf dem Reichstage zu Augsburg sehr genähert zu haben.

1547

1548

1747

Der Kuhrf. Moritz dachte, so bald er seine Absicht erreicht hatte, auf Mittel, Karls eigenwilligem Verfahren Schranken zu setzen; aber er verbarg seine Absichten, ließ den Kaiser sicher werden, und rüstete sich insgeheim. Der tapfre, staatskluge, tausend persönliche gute Eigenschaften besitzende, aber wollüstige, daher oft unthätige, u. zu nachgiebige Franz I. und der stolze, grausame, geitzige, wollüstige, mehr auf die Vermehrung der Vorrechte seiner Krone, als auf Englands Vortheile bedachte Heinrich VIII. starben, u. ihre Söhne, Heinrich II. u. Eduard VI. folgten ihnen. Moritz verband sich in Geheim mit dem ersten. Der Kaiser hatte ihm die Execution gegen die Stadt Magdeburg aufgetragen, welche das Interim nicht hatte annehmen wollen. Sie unterwarf sich dem Kuhrfürsten, der bald darauf

31. März.

28. Jun.

1551

auf sich gegen den sorglosen Kaiser erklärte, 1552
und ihn so plötzlich angriff, daß er ihn hätte in Insbruck gefangen bekommen können. Heinrich II. brach zugleich in Deutschland, u. nahm Metz, Toul und Verdun weg, und in Ungarn war der Krieg mit den Türken wieder angegangen. Karl war genöthigt, mit dem Kuhrfürsten zu Passau einen Vergleich einzu- 7. Aug.
gehen, der ihm alle erworbene Vortheile aus den Händen riß, und der lutherschen Kirche Religionsfreyheit verschaffte. Der Reichs- tag zu Augsburg bestättigte diesen Vergleich 1555
durch den Religionsfrieden, ohngeachtet die Protestanten den tapfern Kuhrf. Moritz in dem Kriege gegen den Markgr. Albrecht von 1553
Kulmbach eingebüßt hatten.

§. 5.

Karl wurde auch in dem französischen Kriege von dem Glücke verlassen, und legte aus Ueberdruß alle seine Kronen nieder.

Karl wandte seine Waffen gegen Heinrich II. ohne Erfolg. Der tapfre H. Franz von Guise nöthigte ihn, die Belagerung von Metz aufzu- 1553
heben, und er richtete in der Folge so wenig aus, daß dieses widrige Glück, und seine schwächliche Gesundheit vermuthlich die Ursachen waren, daß er den Entschluß faßte, die Regierung völlig nieder zu legen. Er schloß mit Frankreich einen Waffenstillstand zu Vau- 1556
celles, der Metz, Toul u. Verdun in Heinrichs Händen ließ, und nachdem er sich vergebliche Mühe gegeben hatte, den K. Ferdinand zu bewegen, der deutschen Königswürde, zum Besten seines Sohns Philipps, zu entsagen, 1555, Oct.
trat er diesem letzten Prinzen seine spanischen, u. 1556
niederländischen u. italienischen Staaten, und Jan.

1556 seinem Bruder die Kaiserwürde ab, und ging
nach dem Kloster St. Justi in Estremadura,
1558 woselbst er den Rest seiner Tage auf eine ver-
1. Sept. nünftige Art zubrachte, und daselbst starb.

Karl V. war einer der größten Prinzen. Sein langsam entwickeltes Genie betrachtete jeden Gegenstand mit einer durchforschenden Bedachtsamkeit. Daher waren seine Plane gewöhnlich reif durchgedacht und gründlich, sein Entschluß standhaft, oft eigensinnig, und die Ausführung schnell. Seine Arbeitsamkeit war nicht zu ermüden; gleich geschickt im Cabinet und im Felde entwarf er seine Feldzüge selbst, und führte sie selbst aus. Er besaß die Wissenschaft, die Menschen zu kennen, und machte grossen Gebrauch davon. Herrschsucht, und eine tiefe Hinterlistigkeit in allen seinen Handlungen, war sein vornehmster Fehler.

Zweytes Capitel.

Philipps II. und Elisabeths Regierung. Entstehung der Republik der vereinigten Niederlande.

Quellen. La vita de Filippo II. da Cef. Campana, VI. Tom. Vicenz. 1609. *L. Cabrera de Cordova* historia de Rey Phelipe II. Madr. 1619. fol. Annales rerum anglicarum & hybernicarum regnante Elisabetha, auct. *G. Camdeno*. Lugd. Bat. 1625. Niederländische Historien, durch E. v. Metteren. 1612. *E. v. Reyd* historie nederlandscher oorlogen, door *I.* v. *Sande*. Leeuw. 1650. *Famiani Stradæ* de bello belgico decad. I &II. Rom. 1641.

Hilfsm. Bes. Essais sur les principaux evenemens de l'histoire de l'Europe, conténant

des

des considerations politiques & historiques sur les regnes d'Elisabeth & Philippe II. par *Mr. le Marq. de Luchet.* à Londr. 1766. Geschichte der vereinigten Niederlande. Leipz. 1758. 8 Bände.

§. 1.

Krieg zwischen Heinrich II. u. Philipp II.

Frankreich brach den geschlossenen Stillstand auf Anreizen des P. Pauls IV. aber zu seinem Schaden.

Der stolze und heftige P. Paul IV. sahe durch den Waffenstillstand seine und seiner Nepoten, der Caraffen Plane vereitelt, und bewegte nebst den Herz. von Guise, Heinrich II. den Waffenstillstand zu brechen. Aber Philipp II. hemmte durch den H. v. Alba die Operationen der Franzosen in Italien, bewegte seine Gemahlin Marie K. v. England, sich gegen sie zu erklären; und schlug sie durch den Herz. v. Savoien, Emanuel Philibert, bei St. Quentin völlig. Seine niedrige Eifersucht gegen seine Generale verhinderte ihn, einen gehörigen Gebrauch von diesem Siege zu machen. Der H. Franz von Guise endigte den Fortgang seiner Waffen, und entriß den Engländern Calais, ihre letzte Besitzung auf dem französischen Boden. Die K. Maria starb, u. Philipp nahm die vortheilhaften Vorschläge des von der Herzogin von Valentinois geleiteten Heinrich II. zu einem Frieden an, den man zu Chateau Cambresis schloß. Viele Plätze in den Niederlanden kamen wieder an Spanien, und das von den Spaniern u. Franzosen bisher noch besetzt gehaltene Savoien wurde dem Herzoge zurück gegeben.

1557

1558

1559

§. 2.

Abfall der Niederl. v. Spanien.

Philipp drückte die Niederlande, raub-

te ihnen ihre Religions-Freyheit, und nahm ihnen ihre bürgerlichen Rechte. Sie ergriffen gegen ihn die Waffen, und rissen sich durch einen blutigen Krieg von Spanien los.

Karl V. hatte alle 17 niederländische Provinzen durch Erbschaft, Kauf u. Eroberungen zusammen gebracht. Diese reichen grosse Vorrechte besitzenden Länder hatten nicht immer Ursache, mit Karls Regierung zufrieden zu seyn, doch verfuhr er mit Klugheit, und oft mit Nachgiebigkeit. Die protestantische Religion breitete sich unter seiner Regierung, wiewohl unter schweren Verfolgungen, aus. Philipp vermehrte diese Verfolgung, erneuerte die
1555 Inquisition, errichtete neue Erz- und Bischöfe, und kränkte die weltl. Vorrechte der Stände. Seine Halbschwester Margarethe war Regentin der Niederlande, aber der Cardinal v. Granvelle, Viglius de Zwichem, und der Gr. v. Barlaimont, hatten die vornehmste Gewalt in Händen. Das Misvergnügen zeigte sich bald allgemein und laut, und die Abrufung
1564 des Card. Granvelle änderte nichts darin ab. Der Pr. Wilhelm von Nassau-Oranien, Statthalter von Holland, Seeland u. Utrecht, und der Gr. von Egmont, Statthalter von Flandern u. Artois, waren auf der Seite der Mis-
1565 vergnügten; der Adel errichtete ein Compromiß, und überreichte der Regentin vergeblich
1566 eine Bittschrift, wobei der Name der Gueusen für diese Partey aufkam. Es entstand in vielen Städten ein Tumult, den die Regentin wieder stillte. Aber man verfuhr gegen die Theilnehmer mit grosser Strenge. Der König sandte den grausamen H. v. Alba mit
1567 einer Armee nach den Niederlanden, der ein Conseil des Troubles errichtete, die Grafen v.

Eg-

Egmont u. Horne, nebst vielen andern hin- 1568
richten ließ, und die nassauischen Herren in die Acht erklärte. Diese hatten in Deutschland Truppen geworben, aber sie waren anfangs nicht glücklich, und verschlimmerten das Schicksal der Niederländer, die in vielen Tausenden das Land verliessen. Ein Theil von ihnen rüstete jetzt Caper-Schiffe gegen die Spanier aus, und diese sogenannten Meergueusen über- fielen und bemächtigten sich der Städte Briel, 1572
Vlissingen u. Terveere, worauf die mehrsten Städte in den nordl. Provinzen sich für den Prinzen von Oranien erklärten. Von dieser Zeit an war man den Spaniern gewachsen. Der grausame Alba wurde zurück gerufen, und der tapfre und mäßig denkendere Don Zuniga y Requesens kam an seine Stelle. Er würde die 1573
Sache der Misvergnügten in sehr gefährliche Umstände gebracht haben, wenn ihn Philipp gehörig unterstützt, und er länger gelebt hätte. Holland und Seeland verbanden sich jetzt genauer, u. erklärten den Pr. v. Oranien zu ih- 1576
rem Oberhaupte. Don Juan d'Austria wurde Requesens Nachfolger. Die Ausschweifungen der unbezahlten spanischen Armee, besonders die Plünderung von Antwerpen, ver- 4. Nov.
ursachten, daß alle Provinzen, ausser Luxemburg, dem nordischen Bündnisse durch die Pacification zu Gent beitraten, und Don Juan 8. Nov.
nöthigten, durch das ewige Edict zu versprechen, die spanischen Truppen aus dem Lande 1577
zu schaffen, und die Religions-Edicte zu suspendiren. Er brach aber diesen Vergleich durch den Ueberfall von Namur, worauf die Misvergnügten den Krieg erneuerten, und den Erzherzog Matthias zum Generalstatthalter, und den Pr. v. Oranien zu seinem Generallieutenant ernannten, wobei alle Gewalt in

den Händen des letzten blieb. Die Stände schlossen mit der K. Elisabeth ein Bündniß zu ihrer Unterstützung. Aber die Geschicklichkeit des grossen spanischen Generals Alexander H. v. Parma, u. der Religions-Zwiespalt lieferte den Spaniern alle südliche Provinzen in die Hände. Hingegen schlossen die sieben nördlichen Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyssel, u. Gröningen
1579 eine Union, welche sie seit dieser Zeit in einen
23. Jan. Staatskörper vereinigt. Zwey Jahre darauf
1581 kündigten sie Spanien den Gehorsam völlig auf. Brabant u. Flandern ernannten den H. Franz v. Anjou, des K. v. Frankreichs Heinrich III. Bruder, zu ihrem Oberhaupte. Weil er sich aber zum unumschränkten Herrn von
1582 diesen Ländern machen wollte, so vertrieben sie ihn wieder. Der Pr. Wilhelm wurde zu Delft
1583 von Balth. Gerhard meuchelmördrisch erschos-
10. May sen. Der H. von. Parma eroberte einen Ort nach dem andern. Die Niederländer boten die Oberherrschaft über ihr Land den Kronen Frankreich u. England vergeblich an, doch sandte Elisabeth ihnen Hilfe an Volk und Geld. Aber ihre geheimen Absichten, sich gleichwohl
1586 des Landes zu bemächtigen, und das herrschsüchtige Verfahren des Grafen von Leicester, den die Holländer zum Generalstatthalter erklärt hatten, verhinderte, daß diese Hilfe von grossem Nutzen seyn konnte. Der H. v. Par-
1588 ma setzte seine Eroberungen fort. Der Gr. v. Leicester wurde endlich wieder abgerufen. Aber es wäre um die Niederlande gethan gewesen, wenn die spanische grosse Armada glücklicher gewesen wäre.

§. 3.

Krieg zw. Spanien u. Engl.

Philipp hatte verschiedene Streitigkeiten

ten mit der K. Elisabeth von England. Er rüstete gegen sie und die Niederlande eine grosse Flotte aus, die aber völlig zerstört wurde.

In England war nach Eduard VI. Tode, sei- 1553
ne Schwester, die katholische, blutdürstige, u. melancholische Maria, nach Besiegung der Gegenpartey, der Johanne Gray gefolgt. Maria war an Philipp II. vermählt, u. übertraf ihn noch an Verfolgungsgeist gegen die Protestanten. Elisabeth, ihre Nachfolgerin 1558
nach einer kurzen Regierung, hob England durch eine weise glückliche Regierung zu einem hohen Grad von Stärke, ohngeachtet sie stets mit den Verschwörungen und Nachstellungen einer starken Partey zu kämpfen hatte, die grösstentheils aus ihren katholischen Unterthanen bestand. Allein sie zog sich aus allen Gefahren glücklich heraus, mischte sich mit grosser Klugheit in die innern Händel von Frankreich, unterstützte die Niederlande gegen Spanien, und gab zugleich ihrem Reiche innere Stärke durch Errichtung von Manufacturen, Aufmunterung der Handlung, und Schaffung einer Seemacht.

Auf dem Throne von Schottland saß damals 1542
die schöne, witzige, u. verbuhlte Königin Maria. Sie war zuerst an Franz II. K. v. Frankreich vermählt gewesen, und nach dessen Tode 1565
heurathete sie den Lord Darnley. Als er aber ihrem ausschweifendem Leben Schranken setzen wollte, so ließ sie ihn durch den Grafen von Bothwell umbringen, und heurathete diesen 1567
ihren Liebhaber. Darüber entstand eine allgemeine Empörung in Schottland; Maria wurde genöthigt, das Reich ihrem unmündigen Sohne, Jakob VI. abzutreten, und zu der K.

1568 Elisabeth zu fliehen. Allein Elisabeth bemächtigte sich ihrer Person, weil wegen des Besitzes des englischen Throns unter ihnen Streitigkeiten herrschten, und hielt sie in einer langen Gefangenschaft. Maria wurde beschuldigt oder nahm würklich Antheil an verschiedenen gegen
1571 Elisabeth gemachten Verschwörungen, u. wurde deshalb als eine ordentliche Gefangne behandelt. Man beschuldigte sie eines solchen Antheils in einer von den Priestern Gilbert und Hodgeson angestifteten Verschwörung; das Parlement verdammte Marien zum Tode, und das Urtheil wurde vollzogen, ohngeachtet es Elisabeth entweder aus Verstellung oder aus Güte noch nicht
1587 hatte unterschreiben wollen.

Philipp II. hatte gleich anfangs Streitigkeiten mit Elisabeth gehabt. Sie schlug ihm ihre Hand, nach ihrer Schwester Tode ab, unterstützte die Niederlande, und that den spanischen Besitzungen in Amerika Schaden. Maria hatte Philipp II. ihr Recht zur Krone von England abgetreten, und der Pabst trug ihm die Execution gegen Elisabeth auf. Er rüstete gegen sie, und zur endlichen Bezwingung der Niederlande eine grosse Flotte aus, die man die unüberwind-
1588 liche nannte. Aber diese Flotte wurde durch Sturm gemishandelt, und von der englischen und holländischen Flotte im Canal unter des Lords Effingham, Drake, Hawkins, und Forbisher Anführung völlig geschlagen und zerstreut. Diese grosse Niederlage legte den Grund zu Spaniens Schwäche. Elisabeth setzte den Krieg zur See mit grossem Erfolg fort. Philipp mischte sich in die innern Kriege in Frankreich, und schwächte den Fortgang seiner Waffen dadurch, daß er den H. v. Parma in dieses Reich brechen ließ, welcher an einer daselbst er-
1592 haltenen Wunde starb. Die Niederländer erhol-

holten sich unter der Anführung des tapfern Prinzen Moritz, Wilhelms Sohn, dem sie beinahe ein neues Daseyn zu danken hatten, und der den Spaniern ihre sämmtlichen Eroberung entriß. Der Krieg mit Frankreich schwächte sie in diesen Gegenden noch mehr, und Heinrich IV. und England alliirten sich mit den Niederlanden. Heinrich wurde in dem Frieden zu Vervins durch Abtretung aller eroberten Oerter, abgekauft, und dieser Frieden war der erste Beweis von Spaniens Schwäche. Die Niederländer hatten ein ausserordentliches Glück zur See und in Ostindien. Sie verwarfen alle Vorschläge von Spanien. Es war auch vergeblich, daß Philipp diese Länder seiner Tochter Isabella und ihrem Gemahl Albrecht Erzh. von Oestreich, mit der Bedingung des Rückfalls, wenn sie unbeerbt stürben, abtrat. Der König starb gleich darauf, und sein Sohn Philipp III. war ein sorgloser, von dem Herz. v. Lerma irre geleiteter Prinz. Der grosse spanische General Spinola richtete nichts entscheidendes aus. Nach Elisabeths Tode verließ England die niederländische Allianz und schloß mit Spanien Friede. Aber die Kräfte dieses Reichs waren so geschwächt, daß es einen Waffenstillstand bei den Niederländern suchen mußte, der zu Antwerpen auf 12 Jahre geschlossen wurde, und worin es sie für eine freye, ein unbeschränktes Handlungsrecht besitzende Nation anerkannte. Seit dieser Zeit sind die Niederlande als ein unabhängiger Staat betrachtet.

1590
1596
1598
1604
1609

§. 4.

Philipp erhielt eine grosse Verstärkung seiner angestammten Macht durch die Eroberung von Portugall.

Vereinig. von Portugall mit Span.

Por-

Portugall hatte unter seinen vorzüglichen Regenten in der vorigen Periode, einen grossen Wohlstand, und eine beträchtliche Macht erhalten. Auf den weisen und glücklichen Emanuel folgte sein Sohn Johann III. der dadurch, daß er die Jesuiten in sein Reich aufnahm, den Grund zu den Unglücksfällen legte, die es nachher trafen. Denn Sebastian sein Enkel und Nachfolger wurde von diesen Geistlichen mit fehlerhaften Grundsätzen erzogen, die grösstentheils Schuld waren, daß er einen Zug nach Afrika bei den damaligen Kronstreitigkeiten in dem maroccanischen Reiche zwischen Muley Mohammed und Muley Molucco unternahm. Der erste Prinz war von Molucco vom Throne vertrieben, und Sebastian hoffte unter dem Vorwande ihn wieder einzusetzen, sich zum Herrn von Marocco zu machen. Er wurde aber in dem Treffen bei Alcazar völlig geschlagen, und angeblich getödtet. Der einzige aus dem königlichen Hause noch lebende Prinz, der alte Cardinal Heinrich bestieg zwar den Thron, aber er starb bald. Unter den Throncompetenten war Philipp der II. als ein Sohn Isabellens Emanuels Tochter der stärkste. Allein die Portugiesen waren Anton, Herz. Ludwigs v. Beja, Sohn, Emanuels Enkel, geneigter. Es entstand daraus ein innerer Krieg, worin Philipp, ohngeachtet Anton von Frankreich und England Unterstützung erhielt, siegte, und Portugall und alle auswärtigen reichen Besitzungen dieser Krone mit seinen Staaten vereinigte. Die Portugiesen waren von Anfang an unzufrieden mit dem spanischen Joche, und ihr grosser Verlust in Ostindien vermehrte ihr Misvergnügen. Es traten Zweifel ein, ob Sebastian wirklich getödtet sey, und dieses verursachte, daß sich verschiedene Personen für ihn ausgaben. Der Betrug

1521
1557
1578
1580

trug der ersten drey wurde bald entdecket, aber der vierte hat zu viel für sich, als daß man es wagen dürfte, ihn den ersten zuzugesellen. S. Gebauers Gesch. v. Portugall 2ter Theil S. 30 f.

Drittes Capitel.

Religionskriege in Frankreich.

Quellen: *I. A. Thuani* historiarum sui temporis libri CXXXVIII. Lond. 1733. 7 Vol. Recueil des choses memorables avenus en France sous le regne de Henri II. François II. Charles IX. Henri III. & Henri IV. 1598. 8vo Hilfsm. L'esprit de la ligue ou histoire politique des troubles de France pendant le 16me & 17me siécle p. Mr. *Anquetil* à Par. 1731.

§. 1.

Die Regierungssucht der Königin Katharine von Medicis, der Prinzen von Guise und der Prinzen vom Geblüt, nebst der Erbitterung der beiden Religionsparteyen stürzten Frankreich nach Heinrichs II. Tode in blutige innre Kriege. Franz II.

Die verwitwete Königin Katharine, war die herrschsüchtigste, ränkevollste, üppigste und grausamste Frau ihrer Zeit, und Frankreich hat ihr die schrecklichen Auftritte größtentheils zu danken, die es nach Heinrich II. Tode verwüsteten. Unter den schwachen Regierungen seiner Söhne, von denen Franz II. der erste war, suchten die beiden Parteyen der Prinzen von Lothringen Guise, und der Prinzen vom Geblüt die vornehmste Gewalt an sich zu reissen. Katharine hielt es zwar gewöhnlich mit den ersten, neigte sich aber auch zu den letzten, so oft die ersten ihr zu mächtig schienen, und 1559

er-

erhielt die Uneinigkeit, um ihre Macht nicht einzubüssen. Da die Guisen die Reformirten, oder sogenannten Hugenoten verfolgten, so schlugen sie sich zu den Prinzen vom Geblüt, von denen einige auch ihrer Religion zugerhan waren. Gleich nach Heinrichs Tode zogen die Guisen durch Katharinens Hilfe alle Gewalt an sich. Die Prinzen vom Geblüt und Oberhäupter der Protestanten Anton K. v. Navarra und Ludwig Prinz von Conde, die Seele dieser Partey, der tapfre Admiral von Coligny und andre suchten zuerst durch den Anschlag auf
1560 Amboise und darauf durch den Angriff auf Lion, sie aus dem Besitz der Herrschaft zu setzen. Aber beide Entwürfe misglückten und wurden mit vielem Blutvergiessen gerächt. Der König von Navarra und der Prinz v. Conde wurden gefangen genommen, und würden vielleicht das
1560 Leben verloren haben, wenn der Tod Franz II. sie nicht gerettet hätte.

§. 2.

Karl IX. **Unter Karl IX. kamen die Streitigkeiten zu völligen Kriegen. Aber die Reformirten wurden weder durch diese noch durch die abscheuliche Bluthochzeit unterdrückt.**

Karl IX. war minderjährig, als sein Bruder starb, und wie er älter wurde, liess seine Sorglosigkeit u. Neigung zu Lustbarkeiten nicht zu, daß er sich um die Regierung bekümmerte. Gleich anfangs schlossen der Connetable von Montmorenci, der H. Franz v. Guise, und
1561 der Marschall v. St. Andre ein Triumvirat, rissen alle Gewalt an sich, und waren Katharinen selbst fürchterlich. Ohngeachtet also ein im Julius erlassenes Edict den Reformirten
1562 schädlich war, so brachte es doch Katharine dahin,

hin, daß in einem andern Edict im Januar ihnen Vortheile eingeräumt wurden. Aber eine blutige Streitigkeit, die der H. v. Guise mit den Reformirten zu Vassi hatte, verursachte, e. a. daß diese die Waffen ergriffen, u. der erste Hugenotenkrieg ausbrach. Die Reformirten erhielten Hilfe von Elisabeth; der K. von Navarra, u. der Marschall von St. Andre büßten ihr Leben ein; der Connetable v. Montmorenci u. der Prinz v. Condé wurden wechselseitig gefangen, u. der H. Franz v. Guise meuchel- 1563
mördrisch erschossen. Der Friede wurde durch das Edict von Amboise, zum Vortheil der Reformirten, geschlossen. Da aber Katharine nach des H. v. Guise Tode die reformirte Partey nicht mehr nöthig hatte, so entriß sie ihnen durch das Edict von Roussillon diese Vor- 1564
theile wieder. Hierüber entstand der zweyte Krieg, worin Montmorenci das Leben ver- 1567
lor. Ein zu Lonjumeau geschlossener Frieden 1568
wurde nicht lange gehalten. Die Reformirten fochten unglücklich; der Pr. Ludw. v. Condé wurde nach dem verlornen Treffen bei Jarnac meuchelmördrisch getödtet. Der Adm. Coligny blieb allein an der Spitze seiner Partey, an welche er nun Heinrich, Prinz von Bearn, Antons K. von Navarra Sohn, welche Krone er nach dem Tode seiner Mutter Johanne be- 1572
kam, stellte. Dieser vortrefliche Prinz zeigte seine grossen Eigenschaften bald. Bei der standhaften Gegenwehr der Reformirten faßte die Hofpartey den abscheulichen Anschlag, sie durch einen allgemeinen Meuchelmord zu vertilgen, bewilligte ihnen zu St. Germain en Laye einen ungemein vortheilhaften Frieden, räumete ihnen Festungen zu Sicherheitsplätzen 1576
ein, u. bot Heinrichen Karls Schwester Margarethen zur Gemahlin an. Als die Vermäh-

lung

lung vollzogen wurde, u. der Adm. v. Coligny und viele vornehmen Reformirten in Paris waren, überfiel man sie am Bartholomäus u. den
1572 folgenden Tagen in Paris u. an andern Orten,
24. Aug. und ermordete viele tausende von ihnen. Diese entsetzliche, zu Rom feierlich gebilligte Handlung half der katholischen Partey wenig; die Reformirten vertheidigten Rochelle glücklich gegen die Angriffe des Pr. Heinrich v. Aniou, des Königs Bruder, und als dieser zum König
1573 von Polen erwählt war, so mußte man ihnen den Frieden unter den vorigen Bedingungen zugestehen. Karl IX. starb den Tod eines Ty-
1574 rannen, und äusserte bei seinem Ende ein Gefühl, das die Abscheulichkeit seines Zustandes beweist, und in der Geschichte vielleicht isolirt steht. S. Meusels Gesch. von Frankr. 3ten Theil S. 636.

§. 3.

Heinrich III. **Unter dem schwachen, wollüstigen bigotten Heinrich III. stiegen die Verwirrungen in Frankreich aufs höchste.**

Heinrich III. entfloh heimlich von dem pol-
1574 nischen Throne, um den französischen zu besteigen. Eine kurze vorher entstandene Partey, die Politiker, wozu der Herzog von Alençon, Bruder des Königs, gehörte, vermehrte die Verwirrungen. Sie vereinigten sich mit den Reformirten, und nöthigten den König, ihnen einen Frieden zuzugestehen, wodurch die Refor-
1576 mirten in die Parlemente aufgenommen, und ihre Sicherheitsplätze vermehrt wurden. Die eifrigen Katholiken traten dagegen in eine heilige Ligue zusammen, an deren Spitze das Haus Guise stand. Zwey hinter einander folgende Ausbrüche des Kriegs endigten sich

auf

auf gleiche Art zum Vortheile der Protestanten. 1577 u.
Aber des Königs letzter Bruder starb, und der Kö- 1579
nig von Navarra war nun der nächste Thronerbe. 1584
Um ihn von dem Throne auszuschliessen, ergriff die
Ligue abermals die Waffen. Man nahm den Re-
formirten durch das Edict von Nemours die
Chambres mi parties, und es entstand in Paris
eine noch eifrigere Verbindung, die Ligue des seize, 1585
die, da Heinrich III. bei der Uebermacht der Guisen
wenig Thätigkeit gegen die Reformirten zeigte, eine
Partey gegen ihn selbst machte, an deren Spitze
diese Prinzen standen. Sie trieben den König durch 1588
das Barricadengefecht aus Paris, und ohngeachtet
Katharine einen Vergleich zu Stande brachte, und
die Etats generaux zu Blois versammelt wurden,
so blieb doch die Obermacht der Guisen entschei-
dend. Heinrich ergriff gegen sie das Hilfsmittel
schwacher Tyrannen, und ließ den Herzog Heinrich
und den Cardinal von Guise meuchelmörderisch er-
morden. Der 3te Bruder, der Herzog von Maienne, 1588
entkam und erregte gegen ihn einen allgemeinen
Aufstand. Katharine von Medici starb. Heinrich 1589
sahe sich genöthigt, sich in die Arme des Königs
von Navarra zu werfen; beide rückten vor Paris;
aber Heinrich III. wurde daselbst von dem Mönch, 1. Aug.
Jak. Clement, ermordet.

§. 4.

Heinrich IV. konnte nicht eher zum ruhi- Heinrich IV.
gen Besitze seiner Krone kommen, bis er die
katholische Religion angenommen hatte. Sei-
ne weise Regierung erhielt in Frankreich die
Ruhe, und gab ihm Stärke.

Heinrich IV. war der Stifter des bourbonischen Hauses. Seine vortreflichen Eigenschaften, sein edles, offnes Herz, und seine grosse Tapferkeit,

machen ihn zum größten unter den französischen Königen. Die Ligue wurde gegen ihn von Philipp II. unterstützt, welcher seine Tochter Isabelle zur Königin von Frankreich erheben wollte. Die guisische Partey ließ seinen Onkel, den Cardinal von Bourbon, unter dem Titel Karls X. gegen ihn
1590 zum Könige ausrufen, der aber bald starb. Heinrich konnte indessen nicht ehe zum Besitz seiner Krone kommen, bis er die katholische Religion
1593 angenommen hatte. Er beruhigte darauf sein Reich allgemählig, und die Oberhäupter der Ligue unterwarfen sich. Heinrich setzte den Krieg gegen Spanien fort, und endigte ihn mit Vortheil durch den
1598 Frieden zu Vervins. Er gab den Reformirten Religionsfreyheit durch das Edict zu Nantes.
c. a. Sein grosser Minister, der Herzog von Sully, half ihm diejenigen Maasregeln ausführen, durch welche Frankreich innern Wohlstand und Stärke
1610 erhielt. Er war an dem, diese zur Zergliederung
14. May. der Macht des Hauses Oestreich zu gebrauchen, vielleicht auch zu versuchen, das Hirngespinste einer allgemeinen christlichen Republik auszuführen, als er von Franz Ravaillac ermordet wurde. Oeconomies roiales ou Memoires d'état &c. de Henri le Grand p. Maxim. de Bethune, *Duc de Sully*. Amst. II. Tom. à Par. III. & IV. Tom. 1662. und Amst. 1725. 12. Voll. 12mo. Heinrichs IV. Leben in Schröckhs Biographie 1sten Th.

Viertes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten des Nordens und Ostens.

§. 1.

Quellen: *Cragii* annalium, libr. VI. Hafn. 1737. *C. Ens* rer. danic. Friderico II. rege gestar. historia. Franc. 1593.

Dä-

Dänemark war unter der Regierung der Könige Friedrich I. Christian III. Friedrich II. und Christian IV. glücklich. Dänemark.

Friedrich I. führte das lutherische Kirchensystem mit Behutsamkeit in Dänemark ein. 1527
Christian II. griff Norwegen mit kaiserlicher Hilfe an, fiel aber 1531
in Friedrichs Hände, und starb nach einer langen 1559
Gefangenschaft. Nach Friedrichs I. Tod entstand
ein Zwischenreich, weil die katholische Geistlichkeit 1533
seinem lutherschen Sohne Christian die Krone nicht
geben wollte. Da aber Lübeck und die Hanse An-
schläge entwarfen, sich in den Besitz von Dänemark
zu setzen, so drang die lutherische Partey durch,
und **Christian** III. erhielt die Krone. Dieser 1534
vorzügliche Prinz führte das Werk der Reforma-
tion aus, und beruhigte das Reich durch den 1536
Vertrag mit Christian II. Das hollsteingottorpsche 1544
Haus wurde von Adolf, Christians Bruder, bei
der Theilung des Königs mit seinen Brüdern ge-
stiftet. Friedrich II. Christians Nachfolger, be- 1559
zwang die Ditmarsen, mischte sich in die liefländi- 1560
schen Angelegenheiten, fochte glücklich mit Schwe- 1563
den, und ordnete die innern Angelegenheiten mit
vieler Staatsklugheit. Ihm folgte sein minder- 1588
jähriger Sohn **Christian** IV. Dieser thätige 1611--13
Prinz führte einen kurzen Krieg mit Schweden,
und machte viele vortheilhafte innere Einrichtun-
gen. Aber die grösste, wiewohl unglückliche Rol-
le, spielte er in dem 30jährigen Kriege.

§. 2.

Schwedens grossem Gustav Wasa glichen seine ersten Nachfolger nicht. Das Reich Schweden.

wurde durch innre Kriege zerrissen, bis auf Gustav Adolfs Regierung.

1544 e. a. Gustav Wasa führte die Reformation in Schweden ein, erhielt die erbliche Thronfolge, und schuf das Reich so zu sagen um, durch die vortreflichen innern Einrichtungen, die er darin machte. S. Geschichte Gustavs I. v. Olao Celsio. Leipz. 1749. 2. Th. Er führte einen nicht unglücklichen Krieg mit Rußland. Hingegen schadete er seinem Reiche durch die grossen Apanagen an Ländern, die er seinen Söhnen andrer Ehe gab. Erich XIV. sein Nachfolger, beschimpfte sich gleich anfangs durch seine Heurathshändel, zerfiel darauf mit seinem Bruder Johann, u. setzte ihn eine Zeitlang gefangen, tyrannisirte seine Unterthanen, besonders das Haus Sture, und kriegte unglücklich gegen Dänemark. Seine beiden Brüder, Johann u. Karl, machten gegen ihn eine Partey, und bemächtigten sich seiner Person. Johann bestieg seinen Thron. Der Friede zu Stetin ließ die Dänen in dem Besitz eines grossen Theils des festen Landes von Schweden. Ein Krieg mit Rußland, der schon unter Erich, wegen Ehstland und Liefland ausgebrochen war, daurte durch diese ganze Regierung. Johann ließ sich von seiner katholischen Gemahlin, Katharine Jagello, zum Uebergang zur katholischen Religion bewegen, und suchte sie in seinem Reiche wieder einzuführen. Er vergiftete bei den daraus entstandenen Bewegungen den gefangenen K. Erich, fand aber hinlänglichen Widerstand durch seinen Bruder Karl und die Stände, in seinem Plane. Hingegen erhielt er es, daß sein Kronprinz Siegmund zum Könige v. Polen erwählt wurde. Sieg-

1555 1560 1563 e. a. 1568 1570 1578 1587 1592

und

mund folgte seinem Vater auch in der Regierung von Schweden. Der Frieden zu Teusina mit Rußland, ließ Ehstland in schwedischen Händen. Siegmund suchte noch eifriger die katholische Religion wieder einzuführen. Aber Karl und die Stände setzten sich ihm gleich lebhaft entgegen. In dem daraus entstandenen innern Kriege griff Siegmund Schweden mit einer in Polen geworbenen Armee unglücklich an. Als 1598
er dem eingegangenen Vergleiche nicht gemäß handelte, so kündigten die Stände ihm den Gehorsam auf, und boten seinem Kronprinzen Vladislav die Krone an, wenn er nach Schweden gesandt, und daselbst in der lutherschen Religion auferzogen würde. Karl unterdrückte indessen die königliche Partey mit grosser Strenge, und da der König die Forderung der Stände nicht erfüllte, so gaben sie seine Krone erblich an seinen Bruder Karl IX. S. Exegesis commemo- 1604
rans causas, quibus ordines regni Sueciæ provocati Sigismundum exuere diademate, &c. Stockholm, 1610.

Ausser der nicht glücklichen Fortsetzung des Kriegs mit Polen, mischte sich Karl in die damaligen innern rußischen Streitigkeiten mit vielem 1609
Erfolg. Aber der König von Dänemark, Christian IV. bediente sich der innern und äussern Verlegenheit Schwedens, es anzugreifen, und 1611
Karl starb beim Ausbruche des Kriegs. Gustav Adolf, sein grosser Sohn, schloß zuerst mit Dänemark zu Siöröd einen sehr erträglichen Frie- 1613
den, darauf mit Polen einen kurzen Waffenstill- 1614
stand, und endlich mit Rußland den höchst vortheilhaften Frieden zu Stolbowa, wodurch Ker- 1617
holm, Karelien, und Ingermannland in schwedische Hände kamen, und die Russen ganz von der Ostsee ausgeschlossen waren. Er erneuerte darauf
den Krieg mit Polen, mit so vielem Erfolge, 1621

daß ganz Liefland, und ein grosser Theil von Kurland und Preussen, in seine Hände fiel. Der
1626 Kaiser sandte den Polen eine Hilfsarmee, ohne daß Gustav Adolfs Glück dadurch unterbrochen wurde. Der von Frankreich vermittelte Stillstand
1629 ließ ihn in dem Besitz von Liefland, und verschiedener preußischen Städte.

§. 3.

Quel. Johannis Basilidis vita a *P. Oderbornio* conscripta. Wittenb. 1585. Verwirrter Zustand des rußischen Reichs, von 1584 -- 1613, von Konr. Busso. Jahrbuch von den innerlichen Zerrüttungen in dem moskowischen Reiche. Sanct Petersburg 1771. Hilfsmittel: Chph. Schmidts, genannt Phiseldeck, rußische Geschichte, 1ster Theil Riga 1773.

Rußland. **Rußland wurde unter Iwan II. sehr mächtig; aber nach seinem Tode zerrissen es inure Unruhen, bis das Haus Romanow den Thron bestieg.**

1533 Iwan II. Wastljewitsch ein grosser, aber grausamer Regent, legte den ersten Grund zur innern Verbesserung des rußischen Reichs, eroberte die
1552 Reiche Kasan und Astrakan, und die Kabardey,
1558 und setzte sich in Liefland fest. Er gerieth darüber in einen Krieg mit Polen und Schweden, erklärte den dänischen Prinzen Magnus zum Erbkönig
1569 von Liefland, mußte aber endlich dieses Land an Polen wieder abtreten. Hingegen eroberte er einen grossen Theil von Sibirien. Ein mit England
1578 geschlossener Handlungsvertrag öffnete die Hand-
1584 lung nach Archangel. Foedor I. sein schwacher Sohn, wurde von seinem Schwager Boriß Ghodunow regiert. Er eroberte ganz Sibirien, ver-
1595 lor aber Ehstland durch den Frieden zu Teusina

an

an Schweden. Boriß Ghodunow hatte den Bruder des Zars Demitry umbringen lassen, und folgte ihm auf seinem unbeerbten Throne. Er war kein unweiser Regent, aber eine schreckliche Hungersnoth machte das Volk misvergnügt. Ein Mönch Grischka Otrepiew bediente sich dieser Gelegenheit, sich für den hingerichteten Demitry auszugeben. Er schlug Boriß Armee, nnd dieser vergiftete sich selbst. Sein Sohn Foedor II. fiel dem falschen Demitry in die Hände, der ihn umbringen ließ. Das unweise Verfahren dieses verstellten Mönchs erregte bald gegen ihn einen Aufruhr, worin er das Leben verlor, und der Knäs Wasilei Schuiskoi zum Zar gewählt wurde. Allein es kam ein neuer Demitry zum Vorschein, der unter Siegmunds König v. Polen Beistand in Rußland einbrach. Schuiskoi rief umsonst die Schweden zu Hilfe, ganz Rußland fiel von ihm ab, und er starb in polnischer Gefangenschaft. Siegmund verließ den falschen Demitry, und suchte seinen Sohn Vladislav auf den Thron zu setzen, so wie die Schweden den Prinzen Karl Philipp. Es erschienen noch zwey falsche Demitry. Bei diesen schrecklichen Zerrüttungen hob endlich eine Partey patriotischer Russen Michael Fedrowitsch Romanow, der mütterlicher Seite von Iwans Hause herstammte, auf den Thron. Dieser Stifter der jetzigen Kaiser-Familie war ein guter Regent. Er beruhigte das Reich, und schloß mit Schweden den Frieden zu Stolbowa, und mit Polen einen Waffenstillstand. In beiden büßte Rußland indessen sehr ein.

1598
1605
1606
1610
1613
1617
1618

§. 4

Polen war nie mächtiger, als unter den ersten beiden Siegmunden; aber seine Grös- Polen.

se schwand plötzlich unter den Königen aus verschiedenen Häusern.

Siegmund I. war ein sehr würdiger Regent. Der deutsche Orden in Preussen suchte sich stets der polnischen Hoheit zu entziehen, u. es entstanden daraus beständige Kriege. Der Hochmeister des Ordens Albrecht von Brandenburg-
1519 Anspach wurde von Siegmund sehr in die Enge getrieben. Er war ausserdem der lutherschen Kirchenverbesserung zugethan, und beides bewirkte eine grosse Veränderung mit Preussen. Albrecht schloß mit Siegmund einen Frieden zu Krakow, in welchem der Orden in Preussen aufgehoben, und Albrecht mit Hinterpreussen, als
1525 mit einem weltlichen Herzogthum, mit seinen Erben, Brüdern u. deren Erben, unter polnischer Hoheit belehnt wurde. Der Orden daurt seitdem nur noch in Deutschland fort, wo er einen besondern Hochmeister erhielt. S. kurzer Auszug der preußischen Chroniken vom J. 1200. bis 1525. Königsb. 1566. u. Albrechts Leben v. Fr. Sam. Bock. Königsb. 1745. Auf Siegmund I. folgte sein Sohn Siegmund II. August, der mächtigste polnische König. Liefland hatte unter ihm Preussens Schicksal. Die Heermeister der Schwertbrüder hatten sich daselbst von dem deutschen Ordensmeister unabhänaig gemacht: Innre Streitigkeiten, die Angriffe der Russen,
1513 und die Neigung für die Reformation bewogen den letzten Großmeister, Gotthard v. Kettler, Liefland der Krone Polen völlig abzutre-
1561 ten, wogegen ihm Kurland u. Semigallien, als ein erbliches Herzogthum unter polnischer Hoheit gegeben wurde. Ehstland unterwarf sich Schweden. Siegmund II. bewirkte auf dem Reichstag zu Lublin die völlige Vereinigung Po-
1569 lens und Lithauens.

Die

Die Polen riefen nach seinem unbeerbten Tode Heinrich, Herzog von Valois, Heinrichs II. Königs von Frankreich Sohn, auf ihren Thron. Allein er verließ denselben misvergnügt und heimlich, als ihm der Tod seines Bruders die französische Krone gab. An seine Stelle wurde Stefan Batori, Fürst von Siebenbürgen, gewählt, der mit Glück und Ansehn regierte, u. die Russen zu einem vortheilhaften Frieden zwang. Siegmund III. Prinz, nachher König von Schweden, sein Nachfolger, verwickelte Polen in den Krieg mit Schweden, in welchem er diese Krone verlor. Auch in Polen herrschte Misvergnügen, u. innre Kriege, und der Entwurf, dem Prinzen Vladislav die russische Krone zu verschaffen, scheiterte durch Siegmunds Schuld. Doch gewann Polen im Diwiliner Waffenstillstande mit Rußland. Hingegen wurde der Krieg mit Schweden höchst unglücklich geführt. S. *Reinoldi Heidensteinii* rer. Polonic. ab excessu Sigismundi Aug. l. XII. Franc. 1672.

1573 1574 1582 1598 1610

§. 5.

Das Oschmanische Reich erreichte unter Solimann II. die höchste Stuffe seiner Grösse; aber unter seinen Nachfolgern fing es an in die innre Verfassung zu gerathen, die es immer tiefer gestürzet hat.

Oschman. Reich.

Solimann II. war ein siegreicher Krieger, und ein weiser Regent. Er eroberte einen grossen Theil von Ungarn in den Kriegen gegen die Könige Vladislav und Ferdinand, drang selbst in Deutschland, u. belagerte Wien, wiewohl vergeblich. Er entriß den Johanniter-Rittern die Insel Rhodus nach einem mörderischen Widerstan-

1519 1529 1522

de, wofür sie von Karl V. die Insel Malta erhielten. Auch gegen Persien fochte Solimann
1566 glücklich. Selim II. sein Sohn, nahm den Venetianern die Insel Cypern weg. Die Mächte am mittländischen Meere schlossen gegen ihn eine grosse Allianz, an deren Spitze Spanien stand. Don
1571 Juan d'Austria schlug die türkische Flotte bei Lepanto; aber die Eifersucht der vereinigten Mächte verhinderten alle wichtige Folgen dieses grossen
1576 Sieges. Murad III. fochte glücklich gegen Per-
1587 sien. In Ungarn entstand ein neuer Krieg, der unter seinem grausamen Nachfolger, Mohammed
1595 III. fortgesetzet wurde, und den Achmet I. endig-
1606 te. Mustafa wurde abgesetzt, sein Nachfolger,
1618 Osman II. erdrosselt, Mustafa wieder auf den
1622 Thron gehoben, aber noch einmal abgesetzt und
1623 erdrosselt. Murad IV. sein Nachfolger, krieg-
1640 te mit Persien. Sein Nachfolger Ibrahim war ein schwacher wollüstiger Regent.

Fünftes Capitel.

Geschichte von Deutschland, seit Karls V. Abdankung, uud Vorbereitungen zum dreyßigjährigen Kriege.

Quellen: *Alf. Ulloa* vita di Ferdinando I. Venet. 1565. *L. Dolce* vita di Ferdinando I. Venet. 1563. *S. Schard* epit. rer. gest. sub Ferdin. I. imperio in 3. Tom. script. rer. G. M. C. *Londorpii* Cont. Sleidani. Franc. 1619. 3 T. *Ej.* epit. rer. gest. sub Maximil. II. it. t. 4. Franz Christian Khevenhüllers Annales Ferdinandei, oder wahrhafte Beschreibung König Ferdinans II. Thaten ꝛc. Leipzig 1716. 12. B. **Hilfsmittel:** Franciscus Dominicus Häberlin neueste Reichsgeschichte von 4 — 13. Bänden.

§. 1.

§. 1.

Ferdinand I. führte eine ruhige Regierung. Ferdin. I.

Ferdinand zeigte als Kaiser nicht mehr den thätigen Eifer gegen die Protestanten, den er vorher bewiesen hatte. Er bestätigte den Religionsfrieden auf dem Reichstage zu Augsburg, und gestattete seinen evangelischen Unterthanen in den Erbländern grosse Freyheiten. Aber er nahm daselbst auch die Jesuiten auf. Wilhelm von Grumbach bekam Streitigkeiten mit dem Bisthum Würzburg, welches zu weitläuftigen Händeln ausschlug. 1558 1559 1563

§. 2.

Maximilians II. weise Regierung war gleichfalls ohne wichtige Bewegungen. Maxim. II.

Maximilian II. zeigte ungemein viele Geneigtheit, für die protestantische Kirche; er bestätigte den Religionsfrieden, und gab seinen Erbunterthanen noch grössre Religionsfreyheiten. Der Herzog von Gotha, Johann Friedrich II. wurde in den grumbachschen Krieg eingeflochten. Grumbachs Hinrichtung, und des Herzogs Gefangenschaft endigte diesen Handel. Die Pforte brach zweymal mit Maximilian wegen der ungrischen Angelegenheiten. Deutschland verlor diesen vorzüglichen Regenten zu frühzeitig. 1564 1567 u. 1566 1576 e. a.

§. 3.

Unter Rudolfs II. Regierung häuften sich die gegenseitigen Religionsbeschwerden, und seine sorglose unthätige Regierung legte den Grund zu dem 30jährigen Kriege. Rudolf II.

Ru-

Rudolf bekümmerte sich wenig um die Regierungsangelegenheiten, und beschäftigte sich mit seinem Lieblingsstudium, der Alchemie. Seine beiden Vorgänger hatten die Protestanten gegen die Eingriffe der Katholiken geschützt. Rudolf überließ beide Parteyen sich selbst. Daher entstanden hintereinander folgende Streitigkeiten, die die Gemüther stuffenweise erbitterten: a) die Forderungen der Protestanten
1580 zu Aachen; b) die Streitigkeiten über den Ka-
1582 lender; c) Kuhrfürst Gebhards in Cöln versuchte Reformation. Dieser Herr bekannte sich
c. a. zur reformirten Religion, und heurathete Agnes
1583 von Mansfeld. Der Pabst nahm ihm deswegen sein Erzbisthum, und Ernst, Prinz von Baiern, wurde zum Kuhrfürsten erwählt. Dieser
1584 behielt in dem daraus entstandenen Kriege die Oberhand, und blieb im Besitz des Stiftes.
1592 d) Ein Streit über das Bisthum Straßburg, da die lutherschen Domherrn den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, und die katho-
1604 lischen den Cardinal Karl von Lothringen erwählten, welcher in einem Vergleiche die Oberhand
1606 behielt. e) Die Achtserklärung gegen die Stadt Donauwerth, wegen eines daselbst bei einer Procession entstandenen Tumults, welche von Herzog von Baiern, Maximilian, vollstrecket,
1607 und die Stadt erobert wurde. Hiezu kamen allgemeine Klagen über das partevische Verfahren des Kammergerichts, und des Reichshofraths; gegenseitige Verfolgungen und Druck, der, einer andern als der herrschenden Kirche zugethanen Unterthanen, welches zwar von katholischer Seite mit mehrerer Härte geschah, wovon aber die Protestanten auch nicht frey waren; und die gegen den geistlichen Vorbehalt laufenden Secularisirungen geistlicher Güter. Die Beschwerden der Protestanten auf den Reichstagen waren ver-

geb-

geblich; sie schlossen daher zu Heidelberg eine Union zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung, und schlugen auf dem Reichstage zu Regensburg die Türkenhilfe ab, die die katholischen Stände bewilligten, wodurch eine förmliche Trennung entstand. Eine noch genauere Union wurde zu Halle in Schwaben geschlossen, und der Kuhrfürst Friedrich von der Pfalz zu ihrem Oberhaupte, und der Fürst Anhalt v. Dessau zu ihrem General ernannt. Die Katholiken schlossen dagegen eine Ligue, an deren Spitze der Herzog Maximilian von Baiern stand. Verschiedene Unterhandlungen, eine Aussöhnung zu stiften, waren umsonst. Heinrich IV. König v. Frankreich, war mit der Union in Correspondenz, so wie auch Prinz Moritz v. Oranien. Heftige Schriften an beiden Seiten vermehrten die Verbitterung. Einen mittelbaren Einfluß in diese Angelegenheiten hatten die hessischen und die jülichschen Successionsstreitigkeiten. Die ersten wurden durch das intolerante Testament des Landgraf Ludwigs IV. zu Marburg u. Giessen, zwischen den Häusern Kassel u. Darmstadt verursacht, genau in den 30jährigen Krieg eingeflochten, und erst mit demselben geendiget. Noch wichtiger war der jülichsche Successionsstreit, da nach dem Tode des letzten Herzogs Johann Wilhelms, auf die Länder Jülich, Berg, Kleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein, von beiden sächsischen Häusern, Kuhr Brandenburg, Pfalz-Neuburg, Zweybrücken, Burgau u. a. Anspruch gemacht wurde. Brandenburg u. Pfalz-Neuburg setzten sich in Besitz der ifstreitigen Länder. Der Kaiser wollte sie zum Besten von Kuhr-Sachsen durch den Erzherzog Leopold sequestriren lassen; aber die possedirenden Fürsten wurden von Frankreich und den vereinigten Niederlanden in dem Besitz geschützt. Hingegen belehnte der Kaiser Kuhrsachsen damit.

603 e. a.

1610

e. a.

1604

1509

e. a.

1610 e. a.

damit. Rudolf wurde in Ungarn von den Tür-
591 ken angegriffen. Der Krieg wurde daselbst in Siebenbürgen gegen den Fürsten Stefan Botschkay mit vielen Blutvergiessen geführt, und durch
1606 einen 20jährigen Waffenstillstand geendigt. In dem östreichschen Hause selbst entstand eine heftige Streitigkeit. Die Unzufriedenheit der dazu gehörigen Herren mit des Kaisers Betragen, vermogte sie, den Erzherzog Matthias zum Oberhaupt des Hauses zu erklären. Die eifrigen Katholiken brachten es darauf dahin, daß Rudolf Matthias von der Succession ausschliessen, und sie der steiermärkischen Linie zuwenden wollte. Aber Matthias zog die Misvergnügten, und besonders die in ihrer Religionsfreyheit gekränkten östreichschen Stände an sich, warb eine Armee,
1608 und nöthigte Rudolf, ihm Ungarn und Oestreich abzutreten, und ihm den Titel eines designirten Königs von Böhmen zu geben. Die evangelischen Unterthanen in Oestreich erhielten neue Religionsversicherungen, so wie auch die Böhmen
1609 sehr ausgedehnt durch den Majestätsbrief, dergleichen auch Schlesien bekam. Da indessen Rudolf seine Absichten beibehielt, und sogar gewalt-
1611 same Maasregeln deswegen nahm, so nöthigte
1612 ihn Matthias, ihm auch Böhmen kurz vor seinem Tode abzutreten.

§. 4.

Matthias. **Matthias Regierung brachte die lange in Deutschland unterhaltene Gährung zum Ausbruche.**

1612 Matthias Wahl zum Kaiser fand keine gros-
se Schwierigkeiten; aber die evangelischen Stän-
1613 de protestirten sogleich gegen den ersten Reichstag zu Regensburg. In der jülichschen Succes-

sions-

sionssache ging dadurch eine grosse Veränderung vor, daß der Pfalzgraf v. Neuburg, Wolfgang Wilhelm, zur katholischen Religion überging, und dadurch die Unterstützung der Spanier von den Niederlanden aus bekam, deren Armee auch gegen die Protestanten in Augsburg, und anderweitig vom Kaiser gebraucht wurde. Hingegen unterstützten die Niederlande den Kuhrfürsten v. Brandenburg eben so lebhaft. Der Interimsvergleich zu Xanten wurde nicht erfüllt, und jeder blieb im Besitz desjenigen, was er hatte. Die Maasregeln, wozu man Matthias gegen seine protestantischen Unterthanen verleitete, gaben endlich den Anlaß zu dem Ausbruche des 30jährigen Kriegs. 1614

Sechstes Capitel.

Der dreyßigjährige Krieg.

Quellen: S. die zahlreichen Schriften verzeichnet in *Hofmanni* bibl. jur. publ. p. 209. *Gryphii* app. par. histor. sæc. XVII. p. 97. &c. und in *Struvii* biblioth. select. histor. Die Actenstücke sind gesammlet im theatro Europæo, und *Londorpii* actis publicis c. contin. Eigentliche Geschichtschr. sind: *M. C. Londorpii* bellum sexennale civile Germanicum. Franc. 1622. *Iul. Belli* Laurea Austriaca. Franc. 1627. *C. Carafa*, comment. de Germania sacra restaurata. Col. 1639. 8vo. *B. Henckel* de bello Gustavi Adolphi. Stet. 1631. *P. Arlanibæi* arma Suecica. 1631. *M. Lungwitii* dreyfacher sundischer Lorbeerkranz. Leipz. 2. Th. *P. B. Burgi* de bello Suecico Comm. Leov. 1633. Le soldat Suedois ou histoire &c. Rouen, 1634. Le

soldat

soldat Suedois racontant &c. Paris. 1642. B. Ph. v. Chemnitz schwedischer Krieg. Stetin, 1648. 2. Th. G. Engelsüß historiā exercituum. Francf. 1648. G. *Gualdo Priorato* historia delle guerre di Fernando II. & III. Venet. 1640. *P. Pomo* de' saggi d' historia Venet. 1640. *M. Bisaccioni* memorie historiche. 1642. *Eb. Wassenberg* com. de bello inter Impp. Ferd. II. & III. eorumque hostes gesto liber. Franc. 1639. oder der deutsche Florus. Danzig, 1643. Der erneuerte deutsche Florus. Frankfurt. 1647. *A de Novis* Guerre di Germania, Bologna, 1640. *P. Gaudentio* la Singolarità delle guerre di Germania. Fiòr. 1640. Epitome rer. germanicar. ad 1617 — 43 gest. 1644. *A. ab Habernfeld* bell. Bohemicum. Lugd. Bat. 1645. *I. P. Lotichii* rerum Germ. t. 2. Francf. 1646. *I. Riccii* de bellis Germ. l. X. Ven. 1649. 4to. Summarische Chronik des in Deutschland geführten Kriegs. Strasburg 1650. S. Freybergers Germania perturbata & restaurata. 6 tom. 1658. 4to. Hilfsm. *Sam. Puffendorfs* comment. de reb. Suecicis. libr. 26. Ultraj. 1686. W. H. Bougeants Geschichte des 30jährigen Kriegs. Halle, 1760. 4. Bänd. Geschichte des 30jährigen Kriegs u. westphäl. Friedens. Gotha, 1760. J. C. Krause Geschichte des 30jährigen Kriegs u. westphälischen Frieden. Halle, 1782. Auch geht von hier an: Histoire politique du siécle, à Lond. 1754. 2. Tom. u. G. Achenwalls Geschichte der allgemeinen europäischen Staatshändel. Götting. 1767. 8vo.

§. 1.

Bereinig. zw. Span. und Oest= reich.

Spanien wünschte und glaubte sich stark genug, die abgefallenen Niederlande wieder zu

zu erobern; Oestreich wollte die Reformation in seinen Erblanden ausrotten, und in Deutschland unterdrücken. Daraus entstand eine Vereinigung beider Häuser.

Die beiden östreichschen Häuser waren seit Karls V. Abdankung gegen einander kaltsinnig, weil Philipp II. glaubte, daß sein Onkel ihm die Länder, die er besaß, unrechtmäßiger Weise entrissen hätte. Philipps II. Tod, die Hoffnung, daß beide Häuser einander wechselseitig in Ausführung ihrer Absichten gegen die Niederlande, und gegen die Protestanten in Deutschland unterstützen könnten, und die Vermittlung der Jesuiten endigten diese gegenseitige Eifersucht. Matthias toleranter und friedfertiger Charakter machte ihn zu einem weniger geschickten Werkzeuge der Absichten der eifrigen katholischen Partey. Man bestimmte dazu Ferdinand aus der steiermärkischen Familie, einen von Jesuiten geleiteten, blutgierig bigotten und treulosen Prinzen; Eigenschaften, denen man wenigstens dadurch noch mehr Stärke gab, daß man ihm zeigte, daß die Ausrottung der Protestanten ein sichrer Weg sey, das Haus Oestreich groß, und die Gewalt des Kaisers weniger eingeschränkt zu machen.

Die Lage der Angelegenheiten von Europa war so beschaffen, daß man nirgend eine Haupthinderniß in Ausführung dieses Plans zu befürchten hatte. Heinrich IV. das Schrecken des Hauses Oestreichs, war ermordet, und Frankreich wurde von innern Unruhen zerrissen; Elisabeth war todt, und die Grundsätze ihres schwachen Nachfolgers Jakobs I. sicherten Oestreich für alle lebhafte Einmischung; auf den nordischen Thronen sassen zwar zwey junge thätige Prinzen; aber Schweden war mit dem polnischen Kriege beschäftigt, und Dä-

nemark hatte theils auf diesen Nachbarn ein Augenmerk, theils war es allein zu schwach. Die Protestanten selbst waren ausserordentlich schlecht zur Gegenwehr gerüstet. Sachsen und Brandenburg trennte die Nothwendigkeit, den kaiserlichen Hof in dem jülichschen Erbschaftsstreite zum Freunde zu haben, und andere Umstände von der gemeinen Sache; Hessen zerriß die marburgische Erbschaft; die Lutheraner und Reformirten haßten einander, gleich den Katholiken. Der Kuhrfürst Friedrich von der Pfalz, das Haupt der Union, war ein diesem Geschäfte bei weitem nicht gewachsener, unerfahrner, und den Vergnügungen ergebener Herr; hingegen der Herzog Maximilian von Baiern das Haupt der Union, ein geschickter Staatsmann, ein thätiger Arbeiter, und sparsamer Regent.

Das östreichsche Haus begann die Ausführung seines Plans dadurch, daß es die Succession der Länder der deutschen Linie dem Erzherzoge Ferdinand versicherte; die Brüder des Kaisers und Königs Philipp III. thaten darauf Verzicht; und Ferdinand wurde als designirter König von Böhmen und Ungarn gekrönet. Die kaiserl. protestantischen Unterthanen wurden von dieser Zeit an gedrückt.

1617. u. 1618.

§. 2.

Ausbruch des Kriegs in Böhmen

Die Böhmen ergriffen die Waffen gegen den östreichschen Religionsdruck, und wählten Friedrich, Kuhrfürst von der Pfalz, zum Könige. Aber Ferdinand II. besiegte ihn, und unterwarf sich Böhmen wiederum.

Die Böhmen beschwerten sich vergeblich über die Uebertretung des Majestätsbriefs. Sie schrieben bei Streitigkeiten über die Kirchen zu Klostergrab

grab und Braunau einen Landtag zu Prag aus, 1618
worauf sie ihre Beschwerden entwarfen. Als sie d. 23 May.
sie den kaiserlichen Räthen auf dem Schlosse über-
reichten, so begegneten sie diese so stolz, daß sie
Hand an sie legten, und sie aus den Fenstern
warfen. Sie bestellten darauf Directoren zu der
Landesregierung, warben Truppen, und jagten
die Jesuiten aus dem Lande. Das östreichsche
Haus war noch nicht gerüstet, und versuchte die
Böhmen durch Unterhandlungen zu besänftigen.
Kaiser Matthias wünschte auch den Frieden ernst-
lich. Aber man vereitelte seinen guten Willen,
und trennte seine friedfertigen Räthe, besonders
den Kardinal Klesel, von ihm. Die Böhmen
verwarfen die wenig aufrichtig gemeinten Vor-
schläge hauptsächlich durch Einfluß ihres Generals,
des Grafen von Thurn, und machten den Anfang
der Feindseligkeiten nicht unglücklich. Sie erhiel-
ten auch sogleich Unterstützung von einigen prote-
stantischen Fürsten, unter dem tapfern Grafen
Ernst von Mansfeld, brachen in das Oestreich-
sche, und der Abfall verbreitete sich über den 1619
größten Theil der östreichschen Staaten. Matthias
starb bei diesem Ausbruche des Krieges.

Ferdinands Stellung war nicht sehr günstig,
indem der größte Theil seiner Unterthanen gegen
ihn die Waffen ergriffen hatte, und die Kaiserkrone 18 Aug.
ihm erschwert wurde. Er erhielt diese indessen,
und der Graf von Mansfeld wurde bei Budweis
vom Grafen von Bucquoy geschlagen. Aber die 28 Jun.
Böhmen kündigten ihm den Gehorsam auf, und
erwählten Friederich, Kuhrfürst von der Pfalz,
zum Könige, der, da er sich auch auf sich selbst
nicht verlassen konnte, wenige Gründe hatte, diese
Krone anzunehmen. Ferdinand bekam indessen 27 Aug.
einen neuen Feind an Bethlen Gabor, Fürst von
Siebenbirgen, der in Ungarn der Allianz mit

1620 Friedrich gemäß einfiel, daselbst grossen Erfolg hatte, und selbst zum König von Ungarn erklärt wurde. Aber Friedrich verfuhr höchst fehlerhaft in Böhmen. Ferdinand erhielt Unterstützung von der Ligue, dem König Philipp III. und dem Pabste, und die Union ließ sich durch französische Vermittlung überreden, einen Neutralitätstractat einzugehen. Eine spanische Armee besetzte unter Spinola die Unterpfalz. Der mit dem Kaiser alliirte Kuhrfürst von Sachsen, Johann Georg, fiel in die Lausitz, der Herzog von Baiern in Böhmen ein. Der letztre griff die böhmische Armee bei
d. 8 Nov. Prag auf dem weissen Berge an, und schlug sie völlig. Diese Schlacht entschied das Schicksal von
1621 Böhmen; das ganze Land und Mähren wurden wieder erobert, und mit der äussersten Strenge behandelt. Kuhrfürst Friedrich und seine Bundesgenossen, der Markgraf Johann Georg von Brandenburg Jägerndorf, der Fürst Christian von Anhalt und andere, wurden in die Acht erklärt, und ihnen ihre Länder entrissen. Friedrich floh
1622 nach den Niederlanden. Mit Bethlen Gabor wurde Friede geschlossen.

§. 3.

2. Periode. Ausbreitung des Kriegs in Deutschl. Oestreich sowohl als einige Freunde des Kuhrfürsten Friedrich blieben in den Waffen; aber der Krieg lief allenthalben glücklich für Oestreich.

Der Markgraf von Jägerndorf vertheidigte sich noch eine kurze Zeit in Schlesien, und der Graf von Mansfeld in Böhmen. Den letzten trieb
1621 zwar der grosse bairische General Tilly heraus; aber er verstärkte seine Armee, und brach damit in die Unterpfalz. Herzog Christian von Braunschweig erklärte sich für Friedrichen,

chen, und verwüstete die rheinischen u. westphälischen Bisthümer. Ferner ergriffen die Waffen für den Kuhrfürsten der Markgraf. v. Baaden-Durlach, Georg Friederich, der unzufrieden mit dem kaiserl. Hofe war, wegen desselben Parteylichkeit in seiner Streitigkeit mit Baaden-Baaden, u. der Herzog Magnus v. Würtenberg. Tilly wurde bei Wieseloch zwar geschlagen, al- 1622
lein er rächte dieses bei Wimpfen an dem Mark- d. 29 April.
grafen, und bei Höchst an dem Herzog Christian. d. 6. May.
Friederich entließ, um seinen Vergleich mit dem d. 19. Jun.
kaiserlichen Hofe zu befördern, den Grafen v. Mansfeld und den Herzog Christian aus seinen Diensten, die sich bey Fleury durchschlugen, u. zur holländischen Armee gingen. Tilly war Meister von der Pfalz. Ausser diesem Kriege drückte Deutschland eine zu Grunde richtende Verfälschung des Geldes, durch die sogenannte Kipper und Wipper, wodurch aller bürgerlicher Betrieb eine Zeitlang völlig gehemmet wurde, bis gemeinschaftliche Verordnungen die Unordnungen etwas hemmten. Die Kuhrwürde wurde dem Kuhrfürsten Friederich entrissen, 1623
und dem Herzog v. Baiern beygeleget, wobei Kuhr-Sachsen durch unterpfändliche Einräumung der Lausitz zur Beistimmung bewogen wurde. Es entstand zwar eine neue Bewegung in dem niedersächsischen Kreise, und Herzog Christian näherte sich demselben. Aber der Kaiser beruhigte d. 6. Aug.
den Kreis, und Christian wurde von Tilly auf seinem Rückmarsche bey Loo geschlagen. Auch 1624
Bethlen Gabor brach den Frieden; erneuerte ihn aber bald wieder.

§. 4.

3te Periode Dänemark mischt sich in d. Krieg.

Bei Oestreichs fortgesetzten Drucke brach der niedersächsische Kreis von neuem, und al-

liirte sich mit dem K. Christian von Dänemark. Aber auch dieser Prinz wurde zum Frieden gezwungen. Oestreichs Macht erreichte den höchsten Gipfel.

Oestreich blieb in den Waffen, drückte Hessen-Kassel und Baaden-Durlach, verwarf jeden billigen Vergleich mit dem Kuhrfürsten Friedrich, und suchte die protestantische Religion auszurotten oder zu schwächen, so weit seine Waffen reichten. Der niedersächsische Kreis, der seinen Druck theils schon erfuhr, theils zu fürchten hatte, wählte jetzt den König von Dänemark,
1625 Christian IV. zum Kreis-Obersten, und brachte eine Armee auf. Dänemarks unzeitige Eifersucht gegen Schweden verhinderte, daß es keinen Theil an dem Bündnisse nahm. Christian vereinigte sich mit dem Herzog Christian und dem Grafen von Mansfeld; und Albrecht von Wallenstein verstärkte mit seiner Armee den Grafen Tilly. Wallenstein schlug den Grafen von Mansfeld, der
1626 in die Erblande eindringen wollte, bei der Des-
25. April sauer Brücke. Der Herzog Christian fochte glücklicher in Niedersachsen und am Oberrhein, starb
6. May. aber, vielleicht vergiftet. Es kam bei Lukter am Barenberge zum entscheidenden Treffen, worin
27. Aug. der K. Christian völlig geschlagen, und aus dem
1627 ganzen niedersächsischen Kreise heraus getrieben wurde. Der Graf von Mansfeld, und der Herzog von Sachsen-Weimar waren indessen in Schlesien gedrungen. In den östreichschen Ländern brach
1626 eine Empörung aus; und Bethlen Gabor griff abermals Ungarn an. Aber die ersten beiden starben; die Oestreicher wurden von dem General von Pappenheim bezwungen, und Bethlen Gabor machte Frieden.

Das Haus Oestreich glaubte jetzt der Erreichung seiner Absichten nahe zu seyn. Es drückte

die

die besetzten Länder durch die wallensteinische Armee, und nach dem Plan desselben, entsetzlich; erklärte die Herzoge von Mecklenburg in die Acht, räumte ihr Land dem General Wallenstein ein, und entwarf einen Anschlag mit Hilfe der Hanseestädte, u. nachher ohne dieselben sich zum Herrn der Ostsee zu machen. In dieser Absicht entfernte Wallenstein den bairischen General Tilly, machte sich zum Herrn von der deutschen Küste der Ostsee, und belagerte Stralsund, aber vergeblich. Endlich geschah der härteste, schon lange entworfene Schlag. Der Kaiser ließ nemlich ein Restitutions-Edict publiciren, wodurch den Reformirten die Religionsübung in Deutschland völlig genommen, und den Lutheranern aufgelegt wurde, alle seit dem passauischen Vertrage eingezogene, oder von ihnen besetzte Stifter zu restituiren. Man machte mit der Vollstreckung dieses Edicts auch sogleich den Anfang.

1628

1629 d. 6. März.

§. 5.

4te Periode Gustav Adolf rettet die evangel. Glaubensgenossen.

Der überwiegende Anwuchs der Macht des Hauses Oestreichs beunruhigte die deutschen Stände, und bewegte Frankreich, mit Schweden sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen.

Oestreichs Uebermacht, und die zu lebhafte Darlegung seiner Absichten machte seine Freunde laulicht, und seine Nachbarn besorgt. Die protestantischen Stände wurden durch das Restitutions-Edict genöthigt, das äusserste zu ihrer Vertheidigung zu wagen, und das von Oestreich auf mehrere Art beleidigte Sachsen vereinigte sich nun wieder mit ihnen. Der Kaiser und seine Alliirten waren nicht völlig einig; Baiern und alle katholische Stände fühlten ihr Unrecht, daß

sie den Kaiser zur Erlangung einer so überlege-
nen Gewalt verhalfen; der Kaiser hielt indessen
Baiern in seinem Interesse dadurch, daß er dem
1628 Kuhrfürsten die Oberpfalz eigenthümlich überließ.
Da der General Wallenstein den Spaniern, den
Jesuiten und den deutschen Ständen verhaßt
war, so erschwerten sie die fürchterlichen Einwür-
fe dieses gleich grossen Staatsmanns u. Feld-
herrn. Er hingegen beförderte zu seiner eigenen
1629 Sicherheit einen Frieden mit Dänemark u. Lü-
12. May. beck, den diese Krone nicht so günstig erwarten
konnte, u. wodurch der König alle verlorne Län-
der wieder bekam, gegen das Versprechen
sich nicht ferner in die deutschen Angelegenhei-
ten zu mischen, und mit Bestättigung des G.
Wallensteins in dem Besitz der mecklenburgi-
schen Länder. Zu gleicher Zeit reitzte er selbst
den König v. Schweden aufs äusserste, wahr-
scheinlich um ihn zum Kriege zu bewegen, und
der Kaiser sandte den Polen gegen ihn Hilfe, um
ihn daselbst zu beschäftigen. In Italien entstand
ein Krieg zwischen Spanien und Frankreich we-
gen der Erbfolge im Herzogthum Mantua. Der
Kaiser schickte den Spaniern gleichfalls eine Ar-
mee zu Hilfe. Weil die deutschen Stände ihr
Misvergnügen immer deutlicher zeigten, und
26. Sept. Frankreich zwischen Schweden und Polen einen
1630 Waffenstillstand vermittelte, so hielt der Kaiser
einen Kuhrfürstentag zu Regensburg, worauf
ohngeachtet der König v. Schweden schon losge-
brochen war, Wallenstein und ein Theil der Ar-
mee abgedanket, und wegen der Religionsangele-
genheiten ein Compositionstag angesetzt wurde.
Hingegen konnte der Kaiser die Erwählung sei-
nes Sohns zum römischen Könige nicht erlangen.
Der mantuanische Krieg endigte sich nach Frank-
reichs Verlangen.

§. 6.

§. 6.

Schweden griff nunmehr den Kaiser an, und Richelieus Staatsklugheit, und Gustav Adolfs Tapferkeit warfen das Gebäude der östreichischen Grösse übern Haufen. Fortsetzung.

Der Cardinal Richelieu und Gustav Adolf sahen mit grosser Eifersucht den Anwuchs der östreichischen Macht. Allein den ersten beschäftigten die innern Angelegenheiten von Frankreich zu sehr, und der andre war in den polnischen Krieg verwickelt. Richelieu vermittelte aber einen Waffenstillstand zwischen diesen Mächten, und der grosse Gustav Adolf wandte sich bei harten Reizungen von dem kaiserlichen Hofe, und mit vielen Aussichten eines glücklichen Erfolgs gegen Deutschland. Er landete auf der Insel Rüden, bemächtigte sich 1630
der Insel Rügen, nahm Stetin ein, und bewegte 24. Jun.
den Herzog von Pommern zu einem Bündnisse.
Noch in diesem Jahre reinigte er Pommern und
Mecklenburg von den kaiserlichen Truppen, und 1631
schloß mit Frankreich einen Subsidientractat. Die
protestantischen Stände hielten einen Convent zu
Leipzig, worin beschlossen wurde, sich dem Resti-
tutionsedicte mit Gewalt zu widersetzen. Aber 8. Febr.
die schwedische Allianz schlug man dennoch aus.
Gustav Adolf nöthigte den Kuhrfürsten von Bran- 10. Jun.
denburg zu einem Bündniß. Es wäre dem Kai-
ser leicht gewesen, das zaudernde eifersüchtige
Sachsen an sich zu ziehen, wenn er mehrere
Nachgiebigkeit gezeigt hätte. Aber Tilly bela-
gerte, eroberte und zerstörte die Stadt Mag- 10. May.
deburg auf eine barbarische Art, behandelte die
sächsischen Länder feindlich, und zwang den
Kuhrfürsten sich mit dem Könige zu alliiren,
welches der Landgraf von Hessenkassel Wilhelm

schon vorher gethan hatte. Es kam zu einem
7. Sept. entscheidenden Treffen bey Breitenfeld, ohnweit Leipzig, worin die Oestreicher völlig geschlagen, und ihnen der Gewinn von einem 12 jährigen glücklichen Kriege auf einmal aus den Händen gerissen wurde. Gustav überschwemmte das innre Deutschland, und drang bis an den Rhein; die Sachsen brachen in Böhmen, unterliessen aber sogleich ihren Waffen den gehörigen Nachdruck zu geben. Der Kaiser nahm in dieser Verlegenheit den General Wallenstein wieder in seine Dienste unter Bedingungen, die ihn beinahe zum unumschränkten Herrn von der Führung und den An-
1632 gelegenheiten des Kriegs machten. Er jagte die Sachsen aus Böhmen, da unterdessen der König seine Eroberungen im Reiche fortsetzte, und in Baiern brach. Tilly verlor sein Leben in einem
10 Apr. Gefecht beim Uebergang des Königs über den Lech. Wallenstein wandte sich gegen Gustav Adolf, beide Armeen nahmen eine feste Stellung bei Nürnberg, wo der König zurückgeschlagen wurde, als er Wallensteins Lager angriff. Die Sachsen brachen von neuem in Schlesien, worauf Wallenstein nach Sachsen ging. Der König folgte ihm dahin nach, und es kam zu einem entscheidenden Treffen bei Lützen, worin der König Gu-
1. Nov. stav Adolf zwar sein Leben auf eine noch nicht aufgeklärte Art einbüßte, aber die Schweden unter dem Herzog Bernhard von Weimar einen vollkommnen Sieg erhielten. Sie blieben dadurch Meister im Felde, aber die grossen Plane, die der König entworfen zu haben scheint, wurden nur zum Theil ausgeführt. S. Leben Gustav Adolfs aus dem Engl. des Herrn Walter Sarte, von G. H. Martini. Leipzig 1760. 2 B. Sachsen wurde nach des Königs Tode noch kaltsinniger, besonders da der kaiserliche Hof seine Aussöhnung suchte. Allein der vortrefliche schwedische

Reichs-

Reichskanzler Axel Oxenstierna, dem unter der Regierung der Königin Christine, Gustavs Tochter, die Führung der deutschen Angelegenheiten aufgetragen wurde, wußte es dahin zu bringen, daß kein Alliirter von der schwedischen Partey abtrat, und ihm das Directorium der Angelegenheiten von den 4 obern Kreisen mit Zuordnung eines Consilii formati übertragen wurde. Auch Frankreichs über Gustav Adolfs schnelle Eroberungen entstandene Eifersucht, hörte mit seinem Tode auf. Der Kuhrfürst Friedrich von der Pfalz starb gleich nach der Schlacht bei Lützen. Sein Sohn Karl Ludwig erhielt den Theil der Pfalz, den die Schweden wieder erobert hatten. 1633 13. Apr. 1632 17. Nov.

Die schwedische Armee drang nach ihrem Siege abermals in Deutschland. Ihre verschiedene Corps waren bei Oldendorf, Pfaffenhofen, Wangen und Liegnitz glücklich, und brachen in Baiern und Schlesien. Dem Kaiser drohete eine grosse Gefahr, da der abermals misvergnügte Wallenstein das Vorhaben hatte, sich mit seinen Feinden zu verbinden. Er unterhandelte deswegen mit Schweden und Frankreich; verfuhr aber zu unentschlossen, und machte sich zu verdächtig. Der Kaiser wagte es nicht, ein rechtmäßiges Verfahren gegen ihn zu beobachten, sondern dieses Oberhaupt der Gerechtigkeit in Deutschland ließ seinen ersten General und einen Reichsfürsten ohne Untersuchung zu Eger ermorden. Von dieser Zeit an waren die österreichischen Bewegungen thätiger und glücklicher. 1632 1634 25. Febr.

§. 7.

5te Periode.

Frankreichs völliger Zutr.

Die Schlacht bey Nördlingen entriß den Schweden eine Zeitlang die Oberhand in Deutschland.

Die

Die kaiserliche Armee, welche der Prinz Ferdinand commandirte, erhielt verschiedene Vortheile über die Schweden, und schlug endlich
7. Sept. den Herzog von Weimar bei Nördlingen in einer entscheidenden Schlacht. Die Kaiserlichen wurden dadurch Meister im Felde, und trieben die Schweden aus vielen Besitzungen. Zwar sandte ihnen Frankreich eine Armee unter dem Marschall de la Force zu Hilfe, aber der Kuhrfürst von Sachsen trat nun völlig von ihrer Par-
1635 tey ab, und machte mit dem Kaiser den Prager
10. May. Frieden, worin das Restitutionsedict in Absicht Sachsens auf 40 Jahr aufgehoben wurde, nach deren Verlauf ein Vergleich versucht werden sollte, und ihm die Lausitz mit völligem
7. März. Eigenthume übertragen wurde. Ohngeachtet nun auch Frankreich mit Spanien, wegen der Gefangennehmung des Kuhrfürsten von Trier brach, so waren die kaiserlichen Armeen doch ihren Feinden allenthalben überlegen. Die mehrsten Stände sahen sich genöthigt, den Prager Frieden anzunehmen, und die Schweden suchten selbst den Frieden. Sachsen alliirte sich mit dem Kaiser gegen sie, und sie wurden unter dem G. Banner bis in Pommern zurück getrieben. Hierzu trug viel bei, daß der Stillstand in Polen abgelaufen war, und Schweden eine starke Armee dahin senden mußte. Aber Frankreich vermittelte eine Erneuerung des Waffenstillstandes; und die schwedischen Waffen erholten sich schnell wieder. Der Ge. Rudwen schlug die Sachsen bei Domitz, und ein Theil von
22. Oct. Sachsen, vom niedersächsischen Kreise und Westphalen, fiel in schwedische Hände.
1636 Deutschlands Elend hatte in diesen Zeiten eine hohe Stuffe erreicht, und nebst dem auszehrenden Kriege wüthete Hunger und Pest in demselben. Die Schweden erhielten wieder die völlige Oberhand,

hand durch einen Sieg bei Witstock, wo Banner u. Wrangel die Kaiserlichen und Sachsen völlig schlugen. Der Kaiser fing jetzt an mit jeder von den feindlichen besonders über einen Frieden zu unterhandeln, aber keine von den verschiedenen Parteyen meinte es ernstlich genug. Er erhielt die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige, und starb bald darauf. 24. Sept. 12. Dec. 1637 15. Febr.

§. 8.

Ferdinand III. hatte einerley Minister, und einerley Maasregeln mit seinem Vater. Der Krieg blieb eine Zeitlang ohne entscheidende Wendung. Forts. Ferd. III.

Der kaiserl. General Gallas trieb die Schweden aus Sachsen, und suchte sie auch aus Pommern zu verjagen. Sie hatten sich dieses Land von Anfang als eine Belohnung ihrer Arbeiten ausgezeichnet, und als der letzte Herzog Bogislav XIV. starb, so behielten sie es, gegen die rechtmäßigen Ansprüche von Brandenburg. Anfangs vertheidigten sie es gegen den General Gallas mit Mühe; doch trieb ihn Banner endlich in die kaiserl. Erblande zurück. Am Rhein fochte der Herzog v. Weimar mit dem tapfern bairischen General Johann v. Werth anfangs zweifelhaft, schlug aber die Kaiserlichen darauf bei Rheinfelden völlig. Eben so glücklich fochte er bei Wittenweiher, auf dem Ochsenfelde, u. bei Breisach. Aber er starb mitten in dem Laufe seiner Siege. Seine schöne Armee und grosse Eroberungen kamen in Frankreichs Hände, welches den Kuhrfürsten v. der Pfalz, Karl Ludwig, durch persönliche Gefangenschaft abhielt, sich ihrer zu bemächtigen. Die Kaiserlichen drängten jetzt den General Banner, der sich ihrer mit 1630 21. Febr. 1639 10. Jul. 1640

Mühe

Mühe erwehrte. Ein Reichstag, seit 1613. der erste, war ohne wichtige Folgen. Aber der Tod
3ten Dec.. des Kuhrfürsten v. Brandenburg, Georg Wilhelm, brachte beträchtliche Veränderungen hervor. Dieser schwache, an den kaiserlichen Hof von seinem Minister, dem Grafen v. Schwarzenberg, verkaufte Prinz, hatte seinen Sohn, den grossen Friedrich Wilhelm, zum Nachfolger, welcher sich mit Festigkeit auf schwedische Seite wandte, und für seine eigene Vertheidigung sorgte. Um diese Zeit trafen auch die Krone Spanien grosse Unglücksfälle, die sie äusserst
1641 schwächten. Banner that einen Winterfeldzug ins Fränkische und Bairische, ohne etwas auszurichten. Sein gleich darauf erfolgter Tod gab den Kaiserlichen Gelegenheit, sich eines Theils von Niedersachsen zu bemächtigen, ohngeachtet sie
19. Jun. in dem Gefechte am Kibitzer Damm geschlagen waren. Der Kaiser hatte indessen auf dem Reichstage eine sehr eingeschränkte Amnestie bewilligt, und man setzte Osnabrück und Münster, als die Oerter, wo Friedensunterhandlungen gehalten werden sollten, fest; auch wurden zu Hamburg zwischen den dortigen Gesandten unbedeutende Präliminarien unterzeichnet.

§. 9.

6te Periode Völlige Ueberlegenheit der schwed. u. französ. Waffen.

Der grosse schwedische General Torstensohn gab den schwedischen Waffen ein völliges Uebergewicht.

1642 7. Jun. Die französische weimarsche Armee war mit der schwedischen vereinigt gewesen; sie trennten sich aber wieder; der französische Marschall Guebriant schlug die Kaiserlichen bei Kempen, und Torstensohn brach in Schlesien und Mähren, schlug den Herzog von Sachsen-Lauenburg bei

Schweid.

Schweidnitz, und eroberte Olmütz. Er wurde zwar von der überlegenen kaiserlichen Armee wieder heraus getrieben. Als sie ihm aber nach Sachsen nachfolgte, schlug er sie unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, und Piccolomini bei Breitenfeld, ohnweit Leipzig, völlig. Der bald darauf erfolgte Tod des Cardinals Richelieu und des König Ludwig XIII. brachte in den Lauf der Angelegenheiten keine Veränderung hervor, da der Cardinal Mazarini gleiche Maasregeln befolgte. Torstensohn brach abermal in Böhmen und Mähren, und ein andres schwedisches Heer in Franken, unter dem Grafen Königsmark, beide mit ungemeinem Erfolg. Hingegen starb Guebriant, und seine Armee wurde bei Düttlingen geschlagen. Dem kaiserlichen Hofe gelang es, die Eifersucht, welche Dänemark von Anfang an gegen das schwedische Glück gehegt, so anzufachen, daß Christian IV. Anstalt machte, mit den Schweden zu brechen. Aber sie kamen den Dänen zuvor. Torstensohn wandte sich plötzlich, und brach im Winter in Holstein, Schleswig und Jütland, welches er besetzte. Die kaiserliche Armee folgte ihm zwar nach, aber Torstensohn trieb den wenig geschickten Gallas bald zurück, und rieb bei Jüterbock und Magdeburg seine ganze Armee auf. Der Fürst von Siebenbürgen, Ragoczy, brach in Allianz mit den Schweden in Ungarn, und hatte einen glücklichen Erfolg. Die französische Armee commandirte der Vicomte von Turenne, ohne anfangs viel gegen die Baiern auszurichten. Bei dem glücklichen Laufe des dänischen Kriegs brach Torstensohn abermals in Böhmen, und schlug die Kaiserlichen in dem entscheidenden Treffen bei Jankowitz. Dieser Sieg öffnete ihm die östreichschen Länder bis an die Donau, und erlaubte ihm, sich mit Ragoczy zu vereinigen. Aber Ragoczy sprang von der Allianz ab, und Krank-

23 Oct. 1643 24 Nov. 1644 1645 24 Febr.

heiten

heiten schwächten Torstensohns Heer so, daß er nicht über diesen Fluß gehen konnte. Seine Gesundheitsumstände nöthigten ihn, sein Commando an den General Wrangel abzutreten. Der Kuhrfürst von Sachsen wurde genöthigt, einen Waffen-
27 Aug. stillstand einzugehen, der nachher bis zum Frieden verlängert wurde. Auch die Dänen wurden zum Frieden gezwungen. Am Rhein blieben die Sachen mehr im Gleichgewicht. Turenne wurde bei
24 Apr. Mergentheim geschlagen, rächte dieses aber sehr
3 Aug. nachdrücklich bei Allersheim, doch machte er von diesem Siege aus Nebengründen nicht den gehörigen Gebrauch. Der General Wrangel verließ
1646 Böhmen, und vereinigte sich, nach vielen Schwie-
31 Jul. rigkeiten, mit Turenne. Beide Armeen brachen in Baiern, welches sie verwüsteten, und den Kuhrfürsten zu einem Waffenstillstande nöthigten.
1647 Die Alliirten trennten sich darauf wieder, und die
14 März. Franzosen verfuhren mit grosser Unthätigkeit.
18 Sept. Der Kuhrfürst von Baiern sprang wieder von dem Waffenstillstande ab. Wrangel mußte sich bis nach Niedersachsen zurück ziehen. Der Rest der weimarschen Armee verließ die französischen
1648 Dienste, und trat in die schwedischen. Die beiden alliirten Armeen vereinigten sich, nach beigelegten gegenseitigen Unzufriedenheiten, von neuem, brachen in das Reich, und von da, nachdem der Pfalzgraf, Karl Gustav, nach Deutschland mit einer neuen schwedischen Armee gekommen war, wieder in Baiern, schlugen den General Holzapfel bei Susmershausen, und züchtigten Baiern hart.
15 Jul. Der Graf Königsmark überrumpelte einen Theil von der Stadt Prag, wohin sich die ganze schwedische Armee wandte, als der Friede die weitern Operationen unterbrach.

§. 10.

§. 10.

Von den vielen Schriftstellern über diesen Frieden merken wir hier nur an: *Tob. Pfanneri* hist. pacis Westphalicæ. Goth. 1697. *Adam Adami* relat. histor. de pacificatione Osnabrügo Monasterienſi. Lipſ. 1737. Memoires de Cl. de Mesme Comte *d'Avaux*. Col. 1674. 4 Voll. C. W. Gärtners. westphälische Friedenskanzley. Leipzig 1731. ꝛc. 9. Theil. J. G. von Meiern Acta pacis Westphal. oder westphälische Friedenshandlungen. Gött. 1334 -- 40. 7 Th.

Westphäl. Friede.

Der westphälische Frieden endigte diesen blutigen verwüstenden Krieg.

Die kriegenden Mächte hatten seit 1635 mit einander unterhandelt, ohne daß es eine von ihnen, besonders aber der kaiserliche Hof, ernstlich meinte. Dänemark und der Pabst hatten die Mediation übernommen, hingen aber beide auf kaiserliche Seite. Die Vorschläge des Kaisers waren zu stolz und abschreckend. Auf dem Reichstage 1641 geschahen einige wichtige Schritte, besonders wurden Osnabrück und Münster zu den Friedensunterhandlungen festgesetzt, und hernach der 11te Juli 1643 zur Eröffnung des Congresses bestimmt. Aber der Duttlinger Sieg und der dänische Krieg änderte die Gesinnungen des kaiserlichen Hofs, und er erregte von neuem unbedeutende Schwierigkeiten; die Alliirten waren ebenfalls unter einander sehr uneinig, und die Eröffnung des Congresses blieb bis den 10ten April 1645 verschoben. Das beständige Unglück des Kaisers im Felde machte ihn nachgiebiger. Der kaiserliche Principalgesandte, Gr. von Trautmannsdorf, kam den 19ten November an, und seit dieser Zeit wurden die Negotiationen lebhaf-

ter betrieben. Man unterhandelte mit Schweden
1646 und den protestantischen Ständen zu Osnabrück,
Nov. mit Frankreich zu Münster. Es wurde festgesetzt, daß die kaiserliche Gesandtschaft im Namen der katholischen deutschen Stände, und die schwedische im Namen der protestantischen handeln sollte. Die Parteyen fochten jeden einzeln Punct langwierig durch, und die Uneinigkeiten zwischen den Verbundenen selbst, des Kaisers Bemühungen so viel zu retten, als möglich, Frankreichs Abneigung gegen den Frieden wegen des spanischen fortdaurenden Kriegs, brachten eine Verzögerung von zwey Jahren hervor. Endlich wurden zu Osnabrück und zu Münster zwey
1648 Friedensinstrumente an einem Tage unter-
24. Oct. zeichnet.

Der osnabrücksche Friede wurde zwischen dem Kaiser und der Krone Schweden, und ihren beiderseitigen Bundesgenossen und Adhärenten, geschlossen. In demselben erhielt Schweden Rügen, Vorpommmern, und den grösten Theil von Hinterpommern, die Stadt Wismar mit Zubehör, Bremen und Verden, als weltliche Fürstenthümer und Reichslehn, mit grossen Reichsvorrechten, nebst einer Summe Geldes von 5 Millionen Thaler: Sachsen bekam die Aemter Querfurt, Jüterbock, Dam und Burg, auf beständig; Brandenburg erhielt den Rest von Pommern, das Erzbisthum Magdeburg, die Bisthümer Halberstadt, Minden, und Kamin, als weltliche Fürstenthümer; doch behielt der Prinz von Sachsen August, Administrator von Magdeburg, dieses Stift Zeitlebens; Meckelnburg erhielt die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg; die Johanniter-commenden Mirow und Nemerow; Braunschweiglüneburg erhielt die alternative Besetzung des Bisthums Osnabrück, und die Klö-

ster Walkenried und Gröningen; Hessenkassel bekam die Abtey Hirschfeld, als ein weltlich Fürstenthum, die Aemter Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen, nebst 600,000 Reichsthalern. Der Kuhrfurst von der Pfalz erhielt seine Länder zurück bis auf die Oberpfalz und Kam, die Baiern behielt. Es wurde für Pfalz die 8te Kuhr errichtet, und ihm an der bairischen Kuhr die Gesamthand bewilligt, so daß beim Abgang der bairischen wilhelmschen Linie, die Oberpfalz und die 5te Kuhrwürde an Pfalz fallen sollte, mit Erlöschung der 8ten Kuhrwürde. Pfalz erhielt das Reichsschatzmeisteramt. Die Herzoge von Würtemberg, der Markgraf von Baadendurlach, der Herzog von Croy, die Häuser Nassau, Hanau, Solms, Isenburg, Rheingrafen, Saynhachenburg, Falkenstein, Waldeck, Oettingen, Hohenlohe, Erbach, und a. wurden in den Stand, wie es vor dem Kriege gewesen war, wieder hergestellt, und überall eine allgemeine Amnestie bewilligt. Ein Vergleich zu Kassel, der den Streit zwischen Hessenkassel und Darmstadt über die marburgische Succession abthat, wurde bestätigt; aber der jülichsche Successionsstreit, und die Herstellung der Stadt Donauwert, wurden ausgesetzt; der passauer Vertrag und der Religionsfrieden wurden bestätigt, mit Einschluß der Reformirten, und in Absicht der einzelnen Ausübung der verschiedenen Kirchenformen, und der dahin schlagenden Angelegenheiten; das Jahr 1624 zur Norm mit einiger Ausnahme bestimmt; auch auf den Reichsversammlungstägen eine Gleichheit der Rechte der beiderseitigen Kirchenparteyen festgesetzt, mit Beiseitesetzung der Mehrheit der Stimmen. Den Reichsständen wurden alle ihre Territorialhoheits- und Reichsstandsrechte bestätigt. 1648 14. Apr.

Zu Münster wurde zwischen dem Kaiser und der Krone Frankreich und deren Bundesgenossen und Adhärenten, aber mit Ausschluß der Krone Spanien, geschlossen: Frankreich erhielt die völlige Hoheit über Metz, Toul und Verdun und ihre Districte, Pignerol, die Stadt Breisach, Ober- und Unter-Elsas, den Sundgau, die Landvogtey über die 10 Reichsstädte im Elsas, und das Besatzungsrecht in Philippsburg, und bezahlte 3 Millionen Livres.

Die Vollziehung dieser so wichtigen Artikel
1649 fand verschiedene Schwierigkeiten; doch wurde
8. Febr. der Friede ratificirt. Es versammlete sich zu Nürnberg eine Reichsdeputation, auf welcher
1650 ein Friedensexecutionshauptreceß zu Stande
16. Jun. kam. Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm drückte die Protestanten in den jülichschen Erbschaftsländern, welches den Kuhrfürst von Brandenburg bewog, ein Corps Truppen in diese Länder rücken
1651 zu lassen, und den Pfalzgrafen zu einem Vergleiche zu nöthigen. Auf dem nunmehro zusam-
11. Oct. mengerufenen Reichstage zu Regensburg wurden
1652 noch verschiedene zu dem Frieden gehörige Angelegenheiten abgethan; aber bei Gelegenheit einiger neu entstandenen Streitigkeiten der Grund zu dem den Protestanten schädlichen Simultaneum gelegt. Das Unabgethane wurde auf einen Deputationstag verspart, der auch zu Frankfurt sei-
1655 nen Anfang nahm, aber ohne grossen Erfolg. S. J. G. von Meiern Regensburger Reichstagshandlungen. Leipzig und Gött. 1738 — 40. 2 Theil.

Auf dem Reichstage wurde der älteste Sohn
1654 des Kaisers Ferdinand zum römischen Könige
29. Jun. erwählt. Er starb aber bald darauf, und der Kaiser folgte ihm im Tode nach, ohne die
1657 Wahl seines Sohns Leopold zu Stande bringen
23. März. zu können.

Die,

Dieser verwüstende, entvölkernde Krieg verheerte ganz Deutschland, und hinterließ Beweise der Wuth seiner Streiter, die noch jetzt zum Theil da sind. Die Menschheit schaudert bei den erschrecklichen Erzählungen der gleichzeitigen Schriftstellern, von der Grausamkeit, womit er geführt ist, und von dem unaussprechlichen Elende, das er allenthalben verbreitete. Er hatte viele böse Folgen auf die Erweiterung der Wissenschaften und Kenntnisse unsrer Vorfahren im Ganzen, hemmte ihren Fleiß u. Betriebsamkeit, und zerstörte an sehr vielen Orten die ehemals blühenden Fabriken, Manufacturen, und andere Beweise der Industrie. Seine Wirkung auf die deutschen Sitten war groß, und wenig vortheilhaft. Aber er hatte an der andern Seite auch sehr glückliche Folgen auf die kirchliche und politische Verfassung und Ruhe von Deutschland, und war der letzte Religions-Krieg.

Siebentes Capitel.

Völlige Heruntersetzung der spanischen Macht, und Erneuerung des Königreichs Portugall.

Quellen: Histor. de la vita y hechos de Felipe III. del *Gil. Gonz. Davila*, in der Monarquia de Espana. T. 3. Historia de D. Felipe IV. por *O. G.* de *Cespedes* y *Meneses*. Barcel. 1634. Relatione del Governo de la Corte di Spagna dal *Zanetornato*. Cosm. 1672. 12mo.

§. 1.

Spanien munterte Oestreich zu dem zweyter spanisch-dreyßigjährigen Kriege auf, und unterstützte holländ. es Krieg.

es in der Hoffnung, die Niederlande wieder zu unterjochen.

Ohngeachtet die sorglose Regierung Philipps III. und seines Lieblings, des Herzog v. Lerma, Spaniens Angelegenheiten schon in grosse Unordnung gebracht hatte, so fand es doch nach Elisabeth und Heinrichs IV. Tode keine Macht, die seiner Stärke gewachsen war. Dieses gab ihm die Erwartung zu Ausführung grosser Absichten, besonders zur Wiederbezwingung der Niederlande, und zur Vermehrung seiner Uebermacht in Italien, bewirkte seine Vereinigung mit dem kaiserlichen Hause, und er zeigte sich willig, seine Schätze und sein Volk herzugeben, den Kaiser zu unterstützen. Philipp IV. und sein Minister, der geschickte, aber seines Stolzes wegen verhaßte Herzog-Graf d'Olivarez, behielten dasselbe System bei.

1621

Die vereinigten Niederlande wurden während des Waffenstillstandes durch innere Unruhen, die über die Religionsstreitigkeiten der Gomaristen und Arminianer entstanden, zerrissen. Da schon damals die eifrigen Republicaner die Rechte der Statthalterschaft zu schwächen, oder die Statthalterschaft vielmehr ganz aufzuheben suchten; diese Republicaner aber, an deren Spitze der einsichtsvolle Rathspensionär, Joh. v. Oldenbarnevelt, stand, der arminianischen Partey zugethan waren, so schlug sich der Prinz Moritz zu der gomaristischen. Diese innere Streitigkeiten gingen so weit, daß der würdige Oldenbarnevelt hingerichtet, und Hugo Grotius u. andere unglücklich gemacht wurden. Indessen konnte der Prinz Moritz doch seine Absichten nicht durchsetzen.

Während dieser innern Streitigkeiten nahmen die Niederländer Antheil an den jülichschen Erbfolge-

folgestreitigkeiten, und da der Waffenstillstand mit Spanien zu Ende ging, so brach der Krieg zwischen beiden von neuem aus. Der tapfere General Spinola war dem Prinz Moritz gewachsen, und das Glück blieb im Gleichgewicht bis an dieses Prinzen Tod. Aber die Tapferkeit seines Bruders und Nachfolgers, Friedrich Heinrichs, Spinolas Abrufung, und die Beschäftigung der spanischen Macht an mehreren Orten, gab den holländischen Waffen grosses Glück. Sie eroberten einen Theil der jetzigen sogenannten Generalitätslande, zerstörten die spanische Handlung, eroberten ihre Silberflotte, setzten sich in Brasilien fest, erweiterten ihre Eroberung in Ostindien ungemein, und schlossen mit Frankreich ein Subsidienbündniß, und in der Folge eine förmliche Allianz gegen Spanien. Da die Erzherzogin Isabelle indessen starb, so fielen die katholischen Niederlande an Spanien zurück. Diese Krone rüstete zu dem Kriege in der Nordsee eine Flotte aus, welche nach der unüberwindlichen die stärkste war, die sie je ins Meer gesandt. Allein der holländische Admiral Tromp schlug sie im Canal, und gab durch diesen Sieg der spanischen Seemacht den letzten Stoß. Allein zu Lande führten die Niederländer den Krieg in der französischen Allianz nicht so lebhaft, als sie gekonnt hätten, weil sie eifersüchtig auf die französischen Eroberungen waren, und sie schon damals ungern zu Nachbarn haben wollten. Die anderweitigen Unglücksfälle, die Spanien trafen, zwangen diese Krone, zu Münster mit den vereinigten Niederlanden einen Frieden einzugehen, in welchem ihnen ihre Eroberungen in den Generalitätslanden und ausser Europa blieben, und sie für eine unabhängige Macht erkannt wurden.

1621
1625
1627
1628
1630
1635
1639
16. Sept.
1486
30. Jun.

§. 2.

Spaniens Händel mit Frankreich.

Spanien hatte mit Frankreich Krieg wegen des Valtelins und der mantuanischen Erbfolge, und lag in beiden unter.

In Valtelin, einem den Graubündnern gehörigen Ländchen, entstand eine von den Spaniern
1620 angestiftete Religionsstreitigkeit, und ein Blut-
19. Jul. bad gegen die Reformirten. Die Spanier besetzten hierauf das Land unter dem Vorwande, ihren Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen, in der That aber weil sie dadurch den Zusammenhang zwischen Mailand und Tirol erhielten. Frank-
1624 reich und Venedig alliirten sich zum Beistande der Graubündner. Das Land wurde dem Pabst eine Zeitlang zum Sequester gegeben. Weil aber Urban VIII. auf spanischer Seite hing, so ging
1626 der Streit wieder an, u. Spanien wurde in den Frieden zu Monçon genöthigt, den Graubündnern das Land wieder abzutreten.

1628 Mit dem Herzog Vincenz II. aus dem Hause Gonzaga starb die Hauptlinie der Herzoge von Mantua und Montferat aus, und Karl Herzog v. Nevers und Rhetel war der nächste Erbe. Aber das Haus Oestreich wollte diesen französischen Herrn von der Nachfolge ausschliessen, und sie dem Herzog Ferdinand von Guastalla, der einen Grad weiter verwandt war, zuwenden. Es alliirte sich deswegen mit Savoien, das Prätension auf Montferrat machte. Frankreich nahm sich des Herzog von Nevers an. Der König
1628 Ludwig XIII. ging selbst zweymal mit einer Armee
1630 nach Italien. Der Krieg wurde mit wenigem Glück von Spanien geführt, ohngeachtet es von dem Kaiser unterstützet wurde; und die Umstände in
1630 Deutschland nöthigten es zu dem Frieden zu Chieas-
27. Nov. co, in welchem der Herzog von Nevers im Besitz von

Man-

Mantua blieb; Savoien aber einen Theil von Montferrat bekam. S. Divers memoires concernant les dernieres guerres d' Italie â Par. 1669. 2 Vol.

§. 3.

Fortf. Innere span. Unglücksfälle.

Spanien wurde von Frankreich in dem Lauf des 30jährigen Kriegs angegriffen, litt innre grosse Erschütterungen und mußte sich zu dem pyrenäischen Frieden bequemen.

Wir haben oben erzählt, wie Frankreich anfangs die Feinde des Hauses Oestreichs, die Schweden und Niederländer mit Geld und Leuten unterstützt, und endlich beiden den Krieg angekündigt habe. Spanien führte diesen Krieg in 1635
den Niederlanden unglücklich und mit Verlust. Aber innre Vorfälle schlugen ihm noch größre Wunden. Der stolze und harte Herzog Graf von 1640
Olivarez drückte Catalonien. Die Einwohner erregten einen allgemeinen Aufruhr, schlossen mit Frankreich ein Bündniß, und erklärten Catalonien für eine Republik. Weil sie aber in dieser Verbindung nicht Unterstützung genug von Frankreich erhielten, so unterwarfen sie sich dieser Krone völlig.

Zu eben der Zeit warf Portugall das spanische Joch ab. Die Portugiesen waren von Anfang an von den Spaniern gedrückt, das Reich in den äussersten Verfall gebracht, die auswärtigen reichen Besitzungen verloren gegangen, uud einzelne Personen tyrannisch behandelt. Die aufgebrachten Portugiesen stifteten gegen ihre Regenten, 1640
die Herzogin Margarethe, Don P. Suarez und 1 Dec.
Mig. Vasconcelas, eine Verschwörung, und führten sie so glücklich aus, daß sie Johann Herzog von Braganza zum Könige erklärten, und ihm Portugall und die davon abhängigen Länder ohne

grosses Blutvergiessen und in kurzer Zeit unterwarfen. Die Spanier suchten zwar das Reich wieder mit Gewalt unter das Joch zu bringen, aber es vertheidigte sich glücklich gegen ihre ohnmächtigen Angriffe. S. Bellum Lusitanum ejusq. regni separatio a regno Castellensi auct. *R. P. D. Cajetano Passorello.* Lugd. 1684.

Auch Andalusien war willens sich von Spanien unter dem Herzoge von Medina Sidonia loszureissen. Aber der Anschlag wurde zu frühzeitig entdeckt und verhindert. So viele widrige Vor-
1643 fälle stürzten den Herzog-Graf vielleicht nun zur
17. Jan. unrechten Zeit. Aber die Angelegenheiten gingen unter seinem Nachfolger Luis de Haro nicht besser, und Spanien fuhr fort, in dem Kriege gegen Frank-
1647 reich unglücklich zu seyn. In Neapel entstand ein Aufruhr unter der Anführung des Mas Aniello, und nachher des Herzogs von Guise, der aber gedämpft wurde, weil Mazarin den Herzog nicht gehörig unterstützte. Spanien und Frankreich versöhnten sich nicht in dem westphälischen Frieden.
1648 Aber ohngeachtet die Verwirrung in Frankreichs innern Angelegenheiten den spanischen Waffen anfangs einiges Glück verschaffte, war dieses Reich
1654 doch zu erschöpft, als daß es davon gehörigen Gebrauch machen können. Frankreich erwarb sich die Allianz von dem Protector Cromwell, und die Waffen dieser Alliirten hatten eine völlige
1656 Ueberlegenheit. Die Engländer nahmen Spanien Jamaica und Dünkirchen weg. Diese Krone sahe sich genöthigt den pyrenäischen Frieden
1659 einzugehen, worin Roussillon, Perpignan und Conflans, nebst einen beträchtlichen Theile von den Niederlanden an Frankreich abgetretten wurde, und Philipp seine älteste Tochter Maria Theresia an den König Ludwig XIV. vermählen

mußte. Catalonien wurde wieder mit Spanien verbunden. Jamaica, Dünkirchen und Mardik blieben in englischen Händen. S. Il trattato della pace nell anno 1659 di *Gualdo Priorato*. Histor. pacis Pyrenææ. ej. lat. vers. *P. Axen* Lipf. 1667.

Achtes Capitel.

Richelieus und Mazarinis Ministerium.

§. 1.

Frankreich fiel nach Heinrichs IV. Tode in seine bürgerlichen Kriege und innre Schwäche zurück. Ludwig XIII. Regierung.

Die Königin Mutter Maria de Medici erwarb 1610
sich durch den Beistand des Herzog von Epernon vermittelst eines Parlementsschlusses die Regentschaft, da Ludwig XIII. ihr Sohn noch minderjährig war. Sie entfernte sich sogleich von ihres Gemahls Staatsgrundsätzen, und stiftete mit Spa- 1612
nien eine genaue Freundschaft, durch eine Doppelheurath ihres Sohn mit der spanischen Prinzessinn Maria Anna und ihrer Tochter mit dem Prinzen von Asturien. Die Grossen und die Hugenoten widersetzten sich dieser Vermählung mit Gewalt, bei welcher Gelegenheit sich die états generaux zum letztenmale versammleten. Die Kö- 1614
nigin wurde von Concino Concini Marschall d'Ancre und seiner Gemahlin Leonora Dori Galigai regiert.
Ein Vergleich zu Loudon besänftigte die Misver- 1616
gnügten das erstemal. Aber die Königin ließ den der Regierung verdächtigen Prinzen Heinrich II. von Conde gefangen nehmen, worauf der innre Krieg völlig ausbrach. Des Königs Liebling von Luines vermogte ihn seiner Mutter die Herrschaft aus den Händen zu nehmen, und den Marschall d'Ancre ermorden zu lassen. Armand Joh. du

Ples-

Pleſſis, Biſchof von Luçon, nachheriger Cardinal von Richelieu erhielt durch die Unterhandlungen zwiſchen der Königin, ſeiner Gönnerin und ihrem Sohne, zuerſt Einfluß; allein die Gewalt war in den Händen des wenig geſchickten Luines. Eine in Bearn vorgenommene katholiſche Reformation gab Anlaß zu einem neuen Religionskriege,
1620 den aber die Proteſtanten nicht glücklich führten. Während deſſelben ſtarb der Connetable de Luines. Die Reformirten verloren in dem Frieden ihre Sicherheitsplätze bis auf Rochelle und Montauban.

§. 2.

Richelieus Miniſter.

Der Cardinal Richelieu wurde erſter Miniſter. Er hob zuerſt die innern Urſachen, welche Frankreich bisher in Verwirrung gebracht, gründlich, und miſchte ſich darauf mit Glück und Nachdruck in die auswärtigen Angelegenheiten.

1624 Der Cardinal Richelieu war einer der größten Männer, die die Geſchichte nennt. Seine Plane waren ausgebreitet, nach richtigen Grundſätzen entworfen, und Frankreichs wahren Vortheilen angemeſſen; er war kühn, und ungeſtüm in ihrer Ausführung, und brauchte dabei mehr Gewalt als Staatsklugheit. Nie ließ er ſeinen Zweck aus den Augen, ſondern verfolgte ihn mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit, ohne Rückſicht auf Gerechtigkeit, und ohne Schonung des Menſchenbluts. Sein doppelter groſſer Plan war, ſeinen König unumſchränkt zu machen, und das Haus Oeſtreich zu demüthigen, und beide Abſichten erreichte er.

Richelieu wandte, als er, größtentheils durch Vermittlung der K. Mutter, erſter Miniſter wur-

wurde, sogleich seine Hauptaufmerksamkeit auf die Verbesserung der Finanzen. Er nahm sich der valtelinschen Händel gegen Spanien an, und endigte sie nach seinem Willen. Die Reformirten griffen wegen verschiedener Beschwerden abermals zum Waffen. Aber sie waren nicht glücklicher, und mußten sich einen schlechten Frieden gefallen lassen. Eine zwischen des Königs Bruder, Herzog Gasto von Orleans, und der Prinzeßin von Montpensier zu schliessende Vermählung verwirrte eine Zeitlang den französischen Hof. Der englische Minister, Herzog von Buckingham, gab durch einen schlecht ausgeführten Angriff auf die Insel Re Richelieu Gelegenheit, die Hugenoten von neuem zu bekriegen. Er sperrte ihren Sicherheitsort Rochelle durch einen Seedamm, ein Meisterstück der Wasserbaukunst, und eroberte nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr diese Stadt, die seit mehr als 100 Jahren die Geissel der Regierung gewesen war. Richelieu, der auf diese Art die Reformirten entwaffnete, war zu staatsklug, ihnen nicht die Religionsduldung zuzugestehen. England und noch weniger Spanien mischten sich nicht mit Nachdruck in diesen innern Krieg. Richelieu strafte das letzte für diesen Mangel an Staatsklugheit gleich anfangs dadurch, daß er sich des Herzog von Nevers in Italien annahm, und die Spanier nöthigte, ihn im Besitz des Herzogt. Mantua zu lassen. Während dieses Kriegs brachen die Streitigkeiten zwischen ihm und des Königs Mutter aus. Der Herzog von Orleans war auf der Seite der Königin. Aber der König konnte den überzeigenden Beweisen, daß Richelieu sein Vertrauen verdiente, nicht widerstehen, ohngeachtet er diesen Minister nicht liebte. Er siegte mit Hilfe des Pater Josephs über die Partey der Königin, und brachte es dahin, daß sie vom Hofe verwiesen wurde, und ihren Sohn unversöhnlich dadurch beleidigte, daß sie zu

1626
1625
1626
1627
1628
1629
1630
1631

den Spaniern floh. Der Herzog von Orleans ergriff zwar die Waffen, aber er wurde überwunden, und dieser innre Krieg kostete verschiedenen Grossen, worunter der Herzog Heinrich von Montmorenci war, das Leben. Der Herzog von Orleans hatte sich heimlich mit des Herzog von Lothringen Schwester Margarethe vermählt, wodurch dieses Land in diese Händel eingemischt wurde, und Richelieu darin festen Fuß faßte. Zwar söhnte sich der unzuverläßige Herzog von Orleans verschiedene male mit dem Könige aus; brach aber immer von neuem. Die letzte Verschwörung gegen den Cardinal kostete dem Herrn de Cinqmars und Franz Augustin de Thou das Leben, und erwarb Frankreich Sedan. Der Cardinal Richelieu mischte sich vom Anfang in die Angelegenheiten von Deutschland während des 30jährigen Kriegs, und nahm nach der Schlacht bei Nördlingen förmlich Theil an demselben, wie wir dieses, so wie den Krieg gegen Spanien, oben erzählt haben. Er starb kurz vor Ludwig XIII. billig gehaßt von den Franzosen, und nicht bedaurt von seinem Herrn, ohngeachtet die Absicht aller seiner Bemühung immer die Erhebung der königlichen Gewalt bis zur Uneingeschränktheit, und Frankreichs wahre Grösse gewesen war. In den Cabinetern der Regenten war damals niemand, der ihm glich. S. Histoire de la mere & du fils, p. *Fr. E. de Mezeray.* Amst. 1730. 2 Voll. G. *B. Grammondi* hist. Galliæ ab excessu Henrici IV. L. 18. Lips. 1674. Hist. de Louis XIII. par M. *le Vassor.* Amst. 1701. 10 Vol.

1632
1642
1635
1642 4. Dec.
1643 14. May

Minderj. v. Ludwig XIV.

§. 3.

Die innern Unruhen fingen unter Ludwigs XIV. Minderjährigkeit gegen das Mi-

niste-

nisterium des Cardinal Mazarini lebhafter als jemals an. Aber er behielt darin die Oberhand, und beruhigte das Reich.

Die verwitwete Königin Anna, Prinz. von Oest- 1643
reich, erhielt durch den Beistand des Cardinal Mazarini, den Richelieu zum Minister gezogen hatte, die Regentschaft des Reichs bei Ludwig XIV. Minderjährigkeit. Der Krieg gegen Spanien und den Kaiser wurde mit Erfolg fortgesetzt, wozu 19. May.
der Sieg des Herzog von Enguien bei Rocroi den Grund legte. Der westphälische Friede gab 1648
Frankreich die S. 148 genannten grossen Vortheile.

Die Feinde des Richelieu waren auch Mazarins Feinde; die starken Auflagen vermehrten das Misvergnügen, und als man das Pariser Parlement mit Gewalt zur Registrirung einiger Auflagen-Edicte zwingen wollte, so erregten die Pariser einen Aufruhr, und befreyten durch eine Barricadirung der Strassen einige gefangen genom- 21. Aug.
mene Parlementsräthe. Man nannte die Gegenpartey des Cardinals die Fronde. Paris wurde mit Hilfe des Prinz von Conde bezwungen; allein 1650
dieser Prinz zerfiel selbst mit dem Hofe, und wurde mit andern Grossen gefangen genommen. Die Fronde nöthigte aber die Königin, ohngeachtet Turenne, ihr General, bei Rhetel geschlagen war, 1651
die Prinzen loszulassen, und den Cardinal Mazarini aus dem Reiche zu entfernen. Weil er jedoch auch abwesend regierte, so ergriff der Prinz von 4. März.
Conde abermals die Waffen. Der König wurde für volljährig erklärt, und rief den Cardinal Mazarini wieder zurück. Turenne fochte glücklich gegen den Prinzen; Mazarini entfernte sich aber- 21. Oct.
mals freywillig, worauf sich Paris unterwarf. 1653
Nun wurde der Cardinal zurück gerufen, und re- 3. Febr.
gierte Frankreich seitdem bis an seinen Tod. Der Prinz von Conde ging zu den Spaniern über,

und

und commandirte ihre Armee in den Niederlanden. Aber Turenne war ihm vom Anfange an gewachsen. Die Allianz mit England gab Frankreich die
1659 völlige Oberhand, und nöthigte Spanien zu dem pyrenäischen Frieden. Lothringen wurde unter harten Bedingungen in diesen Frieden eingeschlossen.

1661 Der Cardinal Mazarini starb, nachdem er Frank-
9. März. reich völlig beruhigt hatte. Er war ein eben so guter Staatsmann als Richelieu, weniger groß in seinen Planen, und kühn in der Ausführung; aber ordentlicher und richtiger im Entwurf, und abgeneigt von harten und grausamen Mitteln. Er erlangte seinen Zweck besser durch List und Menschenkenntniß, als jener mit Gewalt; aber List war ihm auch so sehr zur Natur geworden, daß er nie den geraden Weg ging. S. Memoires du Card. de *Rets*. Amst. 1731. 4 Voll. Histoire du Ministere du C. Mazarini, par G. G. *Priorato*. à la Hague, 1681. 2 Voll. L'esprit de la Fronde, p. Mr. *Mailly* à Par. 1772. 5 Voll.

Neuntes Capitel.

Englands innre Unruhen unter der Regierung der ersten Stuarte.

Quellen. *A. Wilson's* history of great Britain being the reigne of James I. Lond. 1653. The annals of James and Charles I. Lond. 1653. A complet history of the life of Charles by *W. Sanderson*. Lond. 1658. The history of the rebellion and civil wars in England by E. *Hyde* Earl of *Clarendon*. Oxf. 1702. Die Sammlung von Staatsschriften von Rushworth

worth. London 1692. 6. Th. Nelson. Lond. 1682. 2. Th. u. a. Hilfsm. The history of great Britain by *D. Hume.* Lond. 1757. 2. Vol. The history of England by Catharine *Macaulay.* Lond. 1771. 4to.

§. 1.

Jakob I.

Der König Jakob I. legte durch seine unweise Regierung und fehlerhaften Maasregeln den ersten Grund zu dem Misvergnügen der Nation.

Der König Jakob war ein schulgelehrter Prinz, aber ein schlechter Regent. Er ging von den weisen Maasregeln seiner Vorgängerin völlig ab, ließ sich von seinen Lieblingen regieren, fürchtete den Krieg, hatte despotische Grundsätze, und ließ sich durch diese und durch seine theologischen Meinungen verführen, die Puritaner zu verfolgen, weil sie der Hierachie nicht geneigt waren. Er 1604
schloß mit Spanien Frieden, und verließ die Sache der Niederlande. Gleich anfangs seiner Regierung machten die Katholiken den abscheulichen 1605
Anschlag, ihn und das Parlament mit Pulver in die Luft zu sprengen, der aber entdeckt wurde. 1611
Anfangs geleitet durch den Herzog von Sommerset, darauf durch den Herzog v. Bukingham, zeigte er bald seine despotischen Grundsätze so öffentlich, daß das Parlament sich dagegen setzte, und ein beständiger Zwist zwischen ihm und demselben herrschte. Er bemühte sich, die englische geistliche Hierarchie in Schottland einzuführen, fand aber dagegen einen sehr lebhaften Widerstand. Sein Stolz verleitete ihn, eine Vermählung sei- 1616
nes Sohns mit der Tochter Philipps III. Marie Anne, zu suchen. Spanien hielt ihn 7. Jahr

durch Unterhandlungen hin, verhinderte ihn dadurch, sich in die Angelegenheiten von Deutschland zu mischen, und seinem Schwiegersohne, dem Pfalzgrafen Friedrich, beizustehen, und erregte
1623 das allgemeine Misvergnügen der Nation gegen ihn. Bukinghams und Olivarez Stolz gaben An-
1624 laß, daß die Unterhandlung abgebrochen wurde; aber dennoch heurathete der Prinz eine katholische Prinzeßin, Henriette Marie, Ludwigs XIII.
1625 Schwester. Jakob starb, als er sich entschlossen
27. May. hatte, etwas nachdrückliches zur Unterstützung des Kuhrfürsten von der Pfalz zu unternehmen.

Karl I.

§. 2.

Karl I. übte die Grundsätze seines Vaters mit so vieler Unvorsichtigkeit aus, daß ein daraus entstandener Aufstand ihm Kron und Leben kostete.

Karl I. ließ sich von dem Herzog v. Bukingham zu Schritten verleiten, die noch kein englischer König ungestraft gewagt hat. Seine willkührlichen Maasregeln, die Hebung von Auflagen ohne Bewilligung des Parlaments, die Begünsti-
1625 gung der Katholiken, und der Druck der Puri-
1626 taner; erregten gegen ihn ein allgemeines Misvergnügen beider Reiche. Das englische Parlament wurde zweymal aufgehoben, weil es stets Bukinghams Handlungen untersuchen, und dem willkühr-
1625 lichen Verfahren des Königs Schranken setzen
1627 wollte. Bukingham unternahm eine doppelte unglücklich ausfallende Expedition; die eine gegen
1628 Cadix, die andere gegen Rochelle. Er wurde ermordet, als er die letzte wiederholen wollte, und das dritte Parlament eben saß, welches auch aufgehoben wurde, besonders wegen seines Widerspruchs

spruchs gegen die willkührliche Hebung der Ton- 1635
nage und Poundage. Die Auflage des Shipmoney,
und Herr Hambens Widerspruch vermehrte die
Unzufriedenheit ungemein. Indessen kam das Mis-
vergnügen doch zuerst in Schottland zum Aus-
bruche. Der König ließ sich durch den Erzbischof
Laud verleiten, die englische Liturgie daselbst ge- 1636
gen den Widerspruch des Parlements einzufüh-
ren. Die Schotten setzten sich mit Gewalt dage-
gen, errichteten einen Convenant, schafften auf 1638
den Synoden zu Glasgow und Edinburg den
Episkopat ab, und ergriffen die Waffen. Der 1639
König war ihnen zwar überlegen, aber er schloß
doch mit ihnen den unvortheilhaften Vergleich zu
Dunbar, der ihnen die Zusammenrufung einer
Synode und eines Parlements erlaubte. Der Krieg
ging wieder an, als die Glasgower Kirchenge-
setze durch diese Versammlungen bestätiget wurden.
Ein viertes zusammengerufenes englisches Parle-
ment wurde sogleich wieder dissolvirt. Die Schot-
ten brachen in England, und nöthigten den Kö- 1640
nig zu einem Waffenstillstande. Das Anerbieten
der Schotten, die Vermittlung des englischen
Parlements anzunehmen, die allgemeine Stimme
der Nation, und die Unmöglichkeit, sich anders
helfen zu können, nöthigten den König, ein neues
Parlement zusammen zu rufen, welches man das
langwierige oder blutdürstige zu nennen pflegt.
Die Puritaner gewannen sogleich die Oberhand;
der Graf v. Strafford, des Königs Liebling wur-
de hingerichtet; der Erzbischof Laud ins Gefäng-
niß gesetzt; die Bischöfe wurden aus dem Par-
lemente ausgeschlossen; und Vorkehrungen ge-
macht, die Episkopalkirche aufzuheben, auch die
Schotten ganz in den Vortheil des Parlements
gezogen. Der König ließ sich zu dem unglückli-
chen Schritt verleiten, das Kronrecht, das Par- 1641
lement aufheben zu können, aufzugeben. Indes-

sen schloß er mit den Schotten Friede, uns wahrscheinlich hätten kleine Opfer die Sache beigelegt, wenn nicht eine abscheuliche allgemeine
23. Oct. Ermordung der Protestanten in Irland von den Katholiken, der Sache eine neue weit schlimmre Wendung gegeben hätte. Der König that einen falschen Schritt über den andern; das Parlement
1642 übergab ihm ein Verzeichniß seiner Beschwerden, die sogenannte Staatsremonstration, und die wiederholten Tumulte in London nöthigten ihn, diese Stadt zu verlassen. Hierauf errichtete sich das Parlement eine Wache, und nöthigte den König zu grossen Einwilligungen, brachte die Nation in die Waffen, und versicherte sich der Flotte und der festen Plätze. Der König suchte zwar den Frieden, aber es ist nicht glaublich, daß es mit dem Vorsatze geschehen sey, seine Maasregeln zu
1643 ändern. Der Krieg brach nun völlig aus, und wurde beständig unglücklich von dem Könige geführt. Die Schotten vereinigten sich mit dem Parlement. Es verbot, den königlichen Proclamationen Folge zu leisten; seine und die schottische Armee schlugen unter den Generalen Grafen von Manchester, Lord Fairfax, General Lesley und Oliver Cromwell, die königliche verschiedene male, und besonders bei Marstonmoor; die
1644 Königin floh nach Frankreich; der Erzbischof Laud
1645 wurde enthauptet, und das Parlement legte dem
Sept. Reiche den Titel, englische Republik bei.

Unterdessen erhielt in der englischen Armee die Partey der Religions- und Staatsschwärmer, die sogenannten Independenten, völlig die Oberhand. Der General Oliver Cromwell stand an ihrer Spitze, und Lord Fairfax, der General en Chef, wurde von ihm regiert. Sie schlugen den König bey Naseby,

und

und trieben ihn so in die Enge, daß er den un-
überlegten und verkehrten Entschluß faßte, sich 1646
der schottischen Armee in die Hände zu geben.
Diese lieferte ihn dem englischen Parlemente gegen
die Bezahlung von 400,000 Pfund rückständiger
Subsidien aus. Allein die Armee, und ein bei 1647
derselben niedergesetzter Kriegsrath von Indepen- 30. Jan.
denten, bemächtigten sich seiner Person und hielten
ihn, nach einem mislungenen Versuche zu entflie- Jun.
hen, in einem unanständigen Gefängniß. Hier-
auf griffen die englischen Roialisten, die Wal- Nov.
liser, und selbst die Schotten zu den Waffen um
den König zu befreyen. Aber Cromwell siegte
allenthalben über sie, und beruhigte beide Länder. 1648
Da das Parlement unterdessen mit dem Könige
gegen Cromwells Absichten unterhandelt hatte, so
stieß dieser nun völlig herrschende General alle Mit-
glieder aus demselben, die nicht seine Creaturen wa-
ren, und ließ darauf den König vor ein Blutgericht 1649
stellen, welches ihn zum Tode verurtheilte. Dieses d. 30. Jan.
Urtheil wurde öffentlich zu Whitehall vollzogen.

§. 3.

**England nannte sich zwar eine Repu- Cromwell.
blik; aber Oliver Cromwell hatte die höch-
ste Gewalt in Händen, die er bis an seinen
Tod behielt.**

Das cromwellsche Parlement, welches man spottweise Rump nannte, gab England die Gestalt einer Republik. Karl II. der Sohn des enthaupteten Königs wurde in Irland zum Könige ausgerufen. Aber Cromwell besiegte seine Partey 1650
daselbst, und nöthigte die Insel zur Unterwerfung.
Auch die Schotten hatten Karln als König erkannt,
und ihn in das Reich gerufen. Er brach von da 1651
aus in England ein; Cromwell schlug ihn aber 3. Sept.

bei Worcester völlig, nöthigte ihn mit grosser Lebensgefahr, nach Frankreich zu entfliehen, eroberte Schottland, und zwang es, sich mit Eng-
1652 land zu vereinigen.

Unter diesen Unruhen wurde die Navigations-
1651 acte gegeben, die nebst andern Mishelligkeiten einen Krieg mit den Niederlanden erregte, der zwar
1652 mit abwechselndem Glücke, aber doch mit Vortheil für England geführt wurde. Eine Bewe-
1653 gung im Parlement gegen Cromwell, vermogte
20. Apr. ihn das langwierige Parlement mit Gewalt aufzuheben. Der Kriegsrath übergab die Regierung 140 Personen, die man das fromme oder Baribone Parlement nannte. Aber sie gaben ihre Gewalt bald an den Kriegsrath zurück, der jetzt Crom-
12. Dec. well die Regierung unter dem Titel eines Protectors aller 3 Nationen übertrug.

In dieser Würde herrschte Cromwell mit einer Gewalt, die die königliche übertraf. Er schloß
1654 mit den Holländern einen vortheilhaften Frieden, machte solche innre Vorkehrungen, die seine Herrschaft sicherten, alliirte sich in dem Kriege zwischen Frankreich und Spanien mit der ersten Macht,
1655 und erwarb England Jamaica, Mardyk und Dün-
kirchen. Sein zweytes Parlement bot ihm die
1656 Krone an, die er aber ausschlug, wie er denn überhaupt nicht zu den Usurpatoren gehörte, die
1657 ihre Grösse ohne Gewissensbisse geniessen, indem ihn Furcht und nagende Unruhe bis an seinen Tod
1658 begleiteten. Cromwell war einer der grösten
3. Sept. Staatsmänner und Soldat seiner Zeit. Er war selbst ein Religionseiferer, und gebrauchte den falschen Religionseifer seiner Partey, die er mit der Bibel und dem Schwerte in der Hand anführte, zur Erreichung seiner Absichten. Unter dem einfachen Anstand einer republicanischen Gleichheit verbarg er blutdürstige Herrschsucht, und näherte sich der Uneingeschränktheit. S. account of the

life

life of Oliver Cromwell by W. Harris Lond. 1762. und Lebensbeschreibung Oliver Cromwells in der Sammlung von Lebensbeschreibung. (Halle 1754.) 1ster Theil.

§. 4

Die Restauration.

Richard Cromwell folgte seinem Vater, aber er verlor die Herrschaft bald, und Karl II. erhielt seinen väterlichen Thron.

Richard Cromwell besaß zu wenig von den grossen Eigenschaften seines Vaters, um die verwickelte Maschine der neuen Staatsverfassung allein zu regieren. Er folgte dem Rath eben so kurzsichtiger Freunde, und ließ sich von schlauen Feinden hintergehen. Die Anführer der Armee, besonders sein Schwager Fleetwood riefen das alte Parlement, den Rump wieder zusammen, zwangen Richarden zur Abdankung, nahmen dem Parlement seine Gewalt gleichfalls, und gaben sie einer Sicherheitscommission. Der in Schottland commandirende General Monk erklärte sich für das Parlement, aber in der Absicht dem stuartschen Hause den Thron wieder zu verschaffen. Er setzte das Parlement wieder ein, veranstaltete, daß es sich selbst aufhob, und ließ ein andres aus beiden Häusern bestehendes völlig königlich gesinntes zusammenrufen, welches den König Karl II. ohne alle Bedingungen zum Könige von England erklärte. 1659

Zehentes Capitel.

Begebenheiten in Norden und Osten bis auf den Frieden zu Oliva.

Quellen: Memoires concernant Christine, reine de Suede *P. Arkenholz* Amst. 1751 - 60. 4 Vol.

S. Puffendorfii de reb. gest. Caroli Gustavi libri VII. Nor. 1696. Nil Schlangens Geschichte Christians IV. König in Dänemark. Koppenh. 1757-71. 2. Theil. *Vespasiani Kochow a Kochowski* annal. Poloniae climacteres III. Crac. 1683. Histor. Poloniae l. X. regnante Joh. Casimiro auct. *Laur. I. Rudawski.* Warf. 1756.

§. 1.

Christinens Regierung.

Dem König Gustav Adolf folgte in Schweden seine Tochter Christine. Bei einer auswärts glücklichen Regierung herrschten zwischen ihr und der Nation grosse Unzufriedenheiten, die sie bewegten, die Krone niederzulegen.

1632 Christine war minderjährig, und die Regierung wurde von den fünf obersten Reichsbeamten, unter denen der grosse Reichskanzler Axel Ochsenstierna war, geführt. Die glückliche Fortsetzung des 30jährigen Kriegs, reizte des K. Christians IV. von Dänemarks Eifersucht so sehr, daß er verschiedene Handlungen unternahm, die seinen bösen Willen gegen Schweden zeigten, ohne daß seine Anstalten lebhaft genug gewesen wären, daß er hätte mit Nachdruck handeln können. Die fehlerhaften Rathschläge seines neuen Reichshofmeisters Corfitz Ulfeld halfen den König irre führen. Die Schweden beschlossen ihm zuvorzukommen, und

1643 Torstensohn brach aus Deutschland in Hollstein, und besetzten dasselbe nebst einen Theil von Jütland. Horn eroberte Schonen, Bleckingen, und Halland. Christian IV. fochte zwar selbst glücklich und mit grosser Tapferkeit zur See bei List

und

und der Kolberger Heide; aber eine holländische Flotte kam den Schweden zu Hilfe, und Wrangel schlug die dänische Flotte bei Laland. Dänemark wurde dadurch gezwungen, den Frieden zu Brömsebroo einzugehen, worin diese Krone Jemptland, Heriedalen, Gothland und Oesel auf beständig, und Halland pfandweise abtreten mußte, so wie das Haus Holstein auch dadurch die Bisthümer Bremen und Verden einbüßte, und die Schweden von dem Sundzoll befreyt wurden. Dieser Brömsebrooer und der westphälische Frieden gaben Schweden eine fürchterliche Stärke. 1645 13. Aug. 1648

Die Königin Christine war eine schöne, gelehrte und kluge Dame, aber dabei verbuhlt, verschwenderisch, voller eigensinniger Launen, und ohne Neigung zu den Staatsgeschäften. Sie weigerte sich stets, sich zu vermählen, und da darüber, und wegen ihres übrigen Verfahrens viele Mißhelligkeiten zwischen ihr und den Ständen entstanden, so legte sie ihre Regierung nieder, gab die Krone Karl Gustaven, ihrem Vetter, Prinzen von Pfalz-Zweibrück, und ging nach Rom, nachdem sie vorher die katholische Religion angenommen hatte. Sie lebte hier im Privatstande, den sie aber bald müde wurde, und zweymal, wiewohl vergeblich versuchte, die Krone wieder zu erhalten. 1654 16 Jan.

§. 2.

Der kriegrische Karl X. Gustav brachte den ganzen Norden gegen sich in die Waffen, und war allenthalben siegreich. Der Friede zu Oliva vermehrte und befestigte Schwedens Macht. Karl Gustav.

Karl X. Gustav bediente sich der Gelegenheit, die ihm die Protestation des Königs von Polen,
1655 Johann Kasimirs, Vladislavs Bruders und Nachfolgers, gegen seine Thronbesteigung gab, Polen anzugreifen, welches schon einen Krieg mit dem rußischen Zar Alexei wegen der Kosacken hatte. Er that dieses mit so ausserordentlichem Glücke, daß er in einem Feldzuge Meister von beinahe dem ganzen Königreiche wurde. Er
1656 nöthigte den Kuhrfürsten von Brandenburg,
12 Jan. Friedrich Wilhelm, Preussen von ihm zu Lehn zu nehmen, und sich mit ihm zu vereinigen. Beide
28 Jul. Prinzen gewannen das dreytägige Treffen bei Warschau, und der König erklärte, um sich den Kuhrfürsten genauer zu verbinden, durch den Tractat zu Labiau das Herzogthum Preussen für
10 Nov. unabhängig. Polen endigte indessen den rußischen Krieg durch den Stillstand zu Niemeg, worin Rußland die in den demetrischen Unruhen verlornen Oerter wieder bekam, und die Russen wandten selbst ihre Waffen gegen Schweden, aber mit unglücklichem Erfolg. Friedrich III. König von Dänemark, Christians IV. Nachfolger, sahe Schwedens Fortgang mit so vieler Eifersucht,
1656 daß ihn Holland, das seinen Handel in der Ostsee zu erhalten suchte, leicht zu einer gemeinschaftlichen Beschützung von Danzig bewegte, und ohngeachtet der schlechten Verfassung des dänischen Reichs, und seiner innern Misshelligkeiten, alliirte sich Dänemark mit Polen und Holland, und griff das Bremische an. Der König von Schweden hatte sich zwar mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Georg Ragotzy, alliirt, und dieser war
1657 in Polen gebrochen. Allein der Kaiser Leopold schickte diesem Reiche eine Armee zu Hilfe, und der dänische Angriff veränderte auf einmal die Kriegsscene. Denn Karl Gustav verließ Polen, jagte die Dänen aus Bremen, und eroberte von

da

da aus Hollstein, Schleswig und Jütland. Im folgenden Jahre ging er mit unvergleichbarer Kühnheit über den gefrornen Belt, eroberte die Insel Fünen, ging auf diesem Wege fort, und landete auf der Küste von Seeland. Dänemark war auf keine Art zur Gegenwehr stark genug, und sahe sich genöthiget, einen höchstnachtheiligen Frieden zu Rotschild einzugehen. Allein der König von Schweden brach diesen Frieden sogleich wieder, rückte vor Koppenhagen, und eroberte Kronenburg. Unterdessen sprang der Kuhrfürst von Brandenburg von seiner Allianz gleichfals ab; Polen erklärte in dem Tractate zu Welau das Herzogthum Preussen für unabhängig, und im Bromberger Vertrage erhielt Brandenburg die Districte Lauenburg und Bütow zu Lehen, und Elbingen pfandweise, und schloß ein Bündniß mit Polen und Dänemark. Eine kaiserliche und brandenburgische Armee trieb die Schweden aus Holstein, Schleswig und Jütland, ohne daß eine von den rheinischen und niedersächsischen Fürsten zu Schwedens Vortheil geschlossene Allianz es verwehren konnte; Karl Gustav stürmte Koppenhagen vergeblich, wurde von einer holländischen und englischen Flotte von der Stadt abgetrieben, Fünen und andere Eroberungen gingen verloren, und die Kaiserlichen und Brandenburger brachen in Pommern. Frankreich suchte einen Frieden zu vermitteln, als Karl Gustav plötzlich starb, und seine Krone seinem minderjährigen Prinzen Karl XI. hinterließ. Der Friede kam nunmehr in dem Kloster Oliva, und zu Koppenhagen zu Stande. In dem Oliver Frieden trat Polen den größten Theil von Liefland an Schweden ab, und renuncirte völlig auf die schwedische Krone. In dem koppenhager Frieden erhielt Schweden die Erlassung von dem Sundzoll, und die Provinzen

1658
1658 26 Febr.
May.
1657 19 Sep.
6 Nov.
1658
1659
1660 23 Feb.
3 May.
7 2 May.

vinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland. Dem Herzog von Holstein Gottorp wurde die Souveränität über seinen Antheil von Schleswig im koppenhagner und Preussens Unabhängigkeit in dem olivaischen Frieden bestätigt. S. acta pacis Olivensis inedita aut. *I. G. Boekmio.* Vratisl. 1763. 2 Tom.

Zweite

Zweyte Hauptabtheilung.

Geschichte von dem westphälischen, pyrenäischen und olivaischen Frieden bis auf unsre Zeiten.

Einleitung.

Die neueste allgemeine Geschichte zerfällt in folgende drey Perioden:

1) Die Geschichte der französischen und schwedischen Uebermacht, und ihres Umsturzes in dem Utrechter und Nystädter Frieden.
2) Die aus diesen Friedensschlüssen entstandenen nächsten Begebenheiten.
3) Die Entstehung der jetzigen Uebermacht von England, Oestreich, Frankreich, Preussen und Rußland.

Wir haben bei der Erzählung derselben folgende Methode beobachtet: Nach einer allgemeinen Uebersicht des Zustandes der Welt, ist dasjenige, was von Religionsangelegenheiten und dem Zustande der wissenschaftlichen Kenntnisse durch diesen ganzen neuern Zeitraum bemerkt werden muß, zusammengelassen, weil die angegebenen Perioden der politischen Geschichte mit den in diesen Materien zu machenden Abschnitten nicht zutreffen würden. Diese Perioden selbst sind dann jede in einer Unterabtheilung erzählt, und ihnen allemal diejenigen Bemerkungen vorgesetzt, die das politische Verhältniß der Nationen genauer bestimmmen und ihre bürgerliche Verfassung darstellen.

Erstes Hauptstück.

Allgemeine Beschaffenheit dieses Zeitraums.

Erstes Capitel.

Chronologische Bemerkungen.

Man bemühete sich immer mehr der Chronologie Gewißheit zu geben. Auch die Protestanten führten einen verbesserten Kalender ein.

Die Arbeiten der neuern Gelehrten in der Berichtigung chronologischer Angaben, haben viele Wahrheit und Aufklärung in die Geschichte aller Zeitpuncte gebracht.

Die Protestanten verwarfen die gregorianische Kalenderverbesserung und behielten den julianischen Kalender bis zum Anfange dieses Jahrhunderts bei. Sie nahmen darauf einen verbesserten Kalender an, der zwar in der Jahrsberechnung mit dem gregorianischen übereinkömmt, aber in der Oster- und Festrechnung von ihm abweicht. Doch sind seit 1777 Deutschland und die Schweitz auch diesem beigetreten. Rußland hingegen hat den julianischen Kalender beibehalten. Die Türken haben noch immer Mondenjahre, und rechnen nach der Hedschrah.

Das zweyte Capitel.

Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Welt.

§. 1.

Schauplatz der Begebenheit.

Das ganze Europa ist der Schauplatz der Geschichte; in unsern Zeiten ist es auch Nord-Amerika geworden.

Der

Der Staatszusammenhang wird in diesem Zeitraume noch genauer bestimmt, und allgemeiner durch die genauere Verbindung von Rußland mit den übrigen europäischen Reichen: Frankreich war in dem letzten Theil des 17ten Jahrh. in Westen; Schweden in Norden die herrschende Macht: jenes wurde durch den Successionskrieg; dieses durch den nordischen Krieg herunter gebracht: jenes erholte sich wieder und theilt noch jetzt die grösste Macht in Westen mit England und dem Kaiser; dieses kam nie wieder zu seiner verlornen Grösse, und Rußland wurde durch seine Ueberwindung die grösste Macht in Norden. In der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts erhob sich Preussen zu einer von den herrschenden Nationen, und theilte den wichtigsten Einfluß in die Staatsangelegenheiten mit den vorher genannten Mächten. Die Stärke des oschmanischen Reichs ist gebrochen, und es ist den christlichen Mächten nicht mehr fürchterlich. Die übrigen Mächte auffer Europa nahmen gar keinen Antheil an den allgemeinen Begebenheiten, als in so ferne sie durch die Handlung mit den europäischen Staaten verbunden sind. Die Losreissung von Nordamerika von England hat dieses Land zum Schauplatz der neuesten Begebenheiten gemacht.

§. 2.

Charakter dieses Zeitraumes.

Eine im höchsten Grade verfeinerte Staatsklugheit, die grösste Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Finanzen und des Militairs, tolerantere Gesinnungen in der Religion, und eine eifrige Bemühung die Aufklärung zu verbreiten, sind die hauptcharakteristischen Züge unsrer Zeiten.

Seit dem westphälischen Frieden verbanden die europäischen Fürsten die Intriguen des Cabinets mit der Gewalt der Waffen zur Erreichung ihrer Absichten immer mehr, und das Beispiel Ludwig XIV. war darin ihr Hauptlehrmeister. Die Menschheit hat dabei gewonnen, und viele Angelegenheiten, die sonst Ströme Bluts gekostet haben würden, sind durch Unterhandlungen abgethan. Man hat im Ganzen den Grundsatz angenommen, daß kleinere Erwerbungen, die zur Ründung der Staaten dienen, mehr werth sind, als entfernte grosse Eroberungen, wenn diese nicht eine auswärtige Handlung befördern. Allenthalben gibt man sich Mühe, die innre Stärke der Staaten zu vermehren durch Wegräumung alles desjenigen, was die Wirkung verschiedener Mittel zu einem Zwecke verhindert, durch eine genaue Staatsökonomie, Bearbeitung der Landesproducte, Anlegung von Fabriken und Manufacturen in dieser Absicht, Aufmunterung des innern und auswärtigen Handels, welchen nun jede Nation in Europa zu einem vorzüglichen Augenmerk macht, Verhinderung der Ausschleppung des Geldes, und stete Beförderung der Bevölkerung. Die Regenten ziehen durch mancherley Finanzoperationen den Reichthum, den ihr Land dadurch erwirbt, in ihre Cassen, haben ihre Einnahmen unvergleichbar vermehrt, und verschiedene Mittel erfunden, durch Zeichen, von dem Zeichen des Werths, oder Papiergeld, zur Zeit der Noth über weit grössere Summen Meister zu seyn, als sie aus ihrem Lande in verschiedenen Jahren ziehen könnten. Sie wenden den grösten Theil dieser Staatseinnahme auf den Vertheidigungsstand, und halten ungemein grosse stehende Armeen und Flotten auch in Friedenszeiten, wozu Ludwig XIV. das erste

ste Beispiel gegeben hat. Man fängt zwar erst in unsern Zeiten an völlig einzusehen, daß die Verfolgung irrender Brüder eben so sehr dem Geist der Religion widerspricht, als sie gegen die Staatsklugheit ist. Zwar ist noch keine lange Zeit verflossen, daß wir über keine Nationalreligionsverfolgungen mehr klagen dürfen, und es fehlt viel, daß nicht in allen Kirchen Leute gefunden werden sollten, die nicht wünschten, daß sie ihr Religionssystem mit Gewalt geltend machen dürften. Aber wir haben doch durch diesen ganzen Zeitraum keine Religionskriege, keine Bartholomäustage. Zu dieser größren Neigung zur Duldung trägt eine allgemeine Vermehrung der Aufklärung, und eine gesundre Philosophie viel bei. Die Wissenschaften und die menschlichen Kenntnisse haben in diesen letzten Zeitraum viel gewonnen, und gewinnen noch täglich. Die Verfeinerung der Sitten ist beinahe durch ganz Europa verbreitet, aber auch sehr in Ueppigkeit und Luxus ausgeartet.

Drittes Capitel.

Religionsverfassung.

§. 1.

Herrschende Relig.

Die herrschenden Religionen bleiben mit kleinen Veränderungen so, wie wir sie in dem vorigen Zeitraum angegeben haben.

Ausser daß durch die Missionen das Christenthum hin und wieder verbreitet wurde, sind die S. 18 genannten Völker Heiden geblieben. Die mohammedanische Religion herrscht im türkischen und persischen Reiche, in vielen indianischen und tatarischen Reichen auf der afrikanischen Küste,

und sonst bei einigen afrikanischen Nationen. Die Mohammedaner sind noch stets in die Soniten und Aliten, und viele Untersecten getheilt. Juden sind durch die ganze Welt verbreitet, und noch immer in rabbinische Juden und Karaiten getheilt.

§. 2.

Quellen: Die Schriften der Theologen, die grosse Anzahl der Kirchengeschichtschreiber. S. Walch l. c. S. 97. Wir nennen: G. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Frankf. 1700. *C. E. Weismanni* introd. in memorab. eccles. Hal. 1745. *I. L. Mosheimii* instit. histor. eccles. l. IV. Helmst. 1755., und die schlegelsche Uebersetzung derselben. Heilbronn 1780-83. 4. B. *A. Lemire* de statu rel. christ. sec. XVII. Helmst. 1671. *Q. Caroli* memorab. eccl. s. XVII. Tubing. 1767. *I. W. Jägeri* hist. eccl. sec. XVII. Hamb. 1717. 2. t. *C. W. F. Walchii* compend. hist. eccl. recent. Goth. 1756. Versuch einer Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts. Lemgo 1781. 3 Th. Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche von Spittler. Götting. 1782. v. Einem Kirchengesch. des 18ten Jahrh. Leipz. 1782. 2. B. C. W. Fr. Walchs Kirchengeschichte des neuen Testaments in neuern Zeiten. Gött. 1773. ebend. Kirchengeschichte des 18ten Jahrh. Gött. ebend. Neueste Religionsgeschichte.

I. Man fuhr fort durch Missionen an der Bekehrung der Nationen andrer Welttheile zu arbeiten, ohne daß der Erfolg von grosser Wichtigkeit gewesen wäre. Alle noch unbekehrte nordliche europäische Nationen wandten sich den Namen nach zum Christenthum. Die Russen zwangen einige tatarische Nationen mit Gewalt dazu.

II. Die Hauptkirchen sind: die griechische mit ihren Unterkirchen, von denen die nestorische besonders sehr stark in Asien ist; die römischkatholische; die reformirte, zu der die hohe Episkopalkirche in England und die arminianische in den Niederlanden gehört; und die evangelisch-lutherische. Von der griechischen und ihren Nebenkirchen haben sich viele in so ferne mit der römischkatholischen unirt, daß sie den Pabst für ihr geistliches Oberhaupt erkennen, und einige Hauptsätze der katholischen Kirche annehmen. Ausser den eigentlichen socinianischen Gemeinden, die Verfolgungen dieser Kirche seit des gelehrten Sam. Crells Zeiten sehr verringert haben, neigen sich sehr viele aus andern Kirchen zu dem System des Arius oder der Antitrinitarier, ohne eine Kirche zu formiren.

III. In der römischkatholischen Kirche sind die eigentlichen Religionslehren, so wie sie das tridentinische Concilium festsetzt, unverändert und ohne Verbesserung beibehalten. Indessen sind hin und wieder viele Materialien zusammengetragen, die diese Verbesserung möglich machen, und dieses Jahrzehend scheint dazu Gelegenheit geben zu wollen. Unter den Streitigkeiten in dieser Kirche sind die wichtigsten, die in Missionsangelegenheiten, über die Untrüglichkeit und das Ansehen des Pabsts, und über die Lehre von der Gnade geführt sind. Von diesen letzten waren die berühmten jansenistischen Streitigkeiten ein Arm. Die Jesuiten fanden in dem von Jansen, Bischof von Ypern, nachgelassenen Werke, Augustinus, Sätze, die ihrer Lehre von der Gnade widersprachen, und liessen sie von dem Pabst Urban VIII. und Innocentius X. verdammen, weniger der Sache wegen, als um eine schon lange daseyende Gährung losbrechen zu lassen.

1640
1642
1643

Viele Gottesgelehrte in den Niederlanden und Frankreich, und unter diesen letztern viele sehr feine Köpfe, als Arnaud, Pascal, Nicole und die Schriftsteller des in dieser Streitigkeit sehr berühmt gewordenen Klosters Port Roial nahmen sich des Buchs und der wahren Frömmigkeit an. Es entstand ein heftiger Schriftwechsel, in welchem die Jesuiten nicht gewannen. Alexanders VII. neue
1656 Verdammungsbulle nahm den Jansenisten alle Zuflucht. Mit vieler geistlichen Tyranney wurde eine
1665 Eidesformel nach Frankreich gesandt, die jeder, der ein geistliches Amt bekleidete, unterschreiben mußte, und worin anerkannt wurde, daß die verdammten fünf Sätze wirklich in Jansens Buche ständen. Diejenigen, welche diesem Befehl keine Folge leisteten, wurden auf das härteste gedrückt. Die Standhaftigkeit einiger Bischöfe und das Ansehen der Herzoge von Longueville brachte es zwar dahin, daß Clemens IX. erlaubte, daß man bei der Unterschrift eine Er-
1669 klärung ihres Sinnes hinzufügen könnte. Allein dieser clementinische Friede wurde bald durch ein königl.
1676 Edict aufgehoben. Eine neue Verfolgung verursachte, daß viele Jansenisten nach den Niederlanden flohen, wo besonders A. Arnaud ihren Grundsätzen einen grossen Beifall verschafte. Auch in Frankreich waren sie niemals völlig unterdrückt. Ein von der Sorbonne zum Vortheil der heimlichen Jansenisten entschiedener Gewissensfall gab Anlaß, daß im An-
1701 fang dieses Jahrh. das Feuer von neuem lebhaft aus-
1709 brach. Das Kloster Port Roial des Champs wurde auf königl. Befehl demolirt. Ein von Paschas Quesnel, einem Jansenisten, mit Anmerkungen herausgegebenes neues Testament brachte die Uneiniakeit aufs höchste. Die Jesuiten liessen durch den Pabst Clemens XI. in der Bulle Unigenitus 101. Sätze aus demselben verdammen, und Ludwig XIV. befahl die Bulle anzunehmen. Allein der Erzbischoff von Paris Cardinal von Noailles, viele andre

Geist-

Geistliche und die Parlemente erklärten die Bulle für einen Eingriff in die Rechte der gallicanischen Kirche. Diese Partey der Anticonstitutionisten erhielt unter der Regentschaft des Herzog von Orleans die Oberhand, und appellirte von dem 1717
Pabste an eine allgemeine Kirchenversammlung. Aber sie lag gegen das Ende der Regentschaft wieder unter, und die Parlemente wurden gezwungen, die Bulle zu registriren. Noch mehr 1720
geschah dieses während des Ministeriums des Cardinals Fleuri. Die Jansenisten waren von der guten, reinen Moral, die sie anfangs lehrten, bald zur Schwärmerey ausgewichen, und hatten sehr frühzeitig behauptet, daß von Mitgliedern ihrer Partey Wunder geschehen wären. Jetzt brauchte man das Grab eines verstorbenen Jansenisten Fr. Paris dazu sehr viele Wunderwerke vor- 1727
zugeben. Am lebhaftesten wurde der Streit, als der Erzbischof von Paris C. von Beaumont ver- 1732
bot denen die Sacramente zu reichen, welche kein Beichtzettel von Orthodoxen vorweisen könnten. Die Parlemente widersetzten sich diesem Befehl mit Gewalt, welches zu grossen Zerrüttungen im Reiche Gelegenheit gab, und die Verweisung der Parlamente und des Erzbischofs wechselweise verursachte. Ludwigs XV. Verwundung hemmete den thörichten fanatischen Eifer zuerst, und die Aufhebung des Ordens der Jesuiten, und die Verbreitung einer vernünftigen Philosophie scheint seine heftigen Ausbrüche aufs künftige auf beständig zu verwehren. Die jansenistische Gemeinde in den Niederlanden daurt, in Trennung von dem Pabste, und muthigem Widerstand gegen seine Bannflüche noch beständig fort. — Eine andre auch ziemlich lebhafte Streitigkeit war gegen die Quietisten, und andre Mystiker.

In der reformirten Kirche hatte die Dordrechter Synode die zu ihr gehörigen Mitglieder getheilt. Die Lehre von der strengen Gnadenwahl ist auch noch anietzt das Unterscheidungszeichen vieler ihrer Theologen; im Ganzen aber haben sich die mehrsten zu der gelindren Lehre geneigt, wie im vorigen Jahrhundert die Schriften eines Amirauld, de la Place und Capelle, und im gegenwärtigen eines Turretins, Werenfels, und jetzt eines Sacken und Zollikofers beweisen. Die schweitzerschen Theologen haben ihnen vergeblich die formulam consensus entgegen gesetzt, die ihre Kraft erst nach verfolgenden Streitigkeiten verlor. In England daurte die Trennung der Episkopalen und Puritaner oder Presbyterianer fort. Die erstern sind zwar die herrschende Kirche geblieben; aber die Presbyterianer leben unter ihnen ohne Druck, und sind in Schottland die herrschende Kirche. Die kirchlichen Independenten waren aus den Browenisten in Holland durch J. Robinson übergekommen, blüheten vorzüglich unter Cromwell, und sanken unter Karln II. Die Revolution daselbst gab Anlaß zur Entstehung der Kirche der Nonjurors. Eine sehr wichtige und ausgedehnte Secte, die Quaker, stiftete G. Fox, deren übertriebene Schwärmerey in der Folge durch geschickte Männer gemäßigt wurde. Die Wiedertäufer beobachteten jetzt die Lehre einer sanften Schwärmerey, wie sie ihnen Menno Simonis, von dem sie den Namen Mennoniten haben, schon im 16ten Jahrhundert vorgetragen hatte. Johann und Karl Wesley und Whitefield sind Stifter einer neuen schwärmerischen Secte, der Methodisten, geworden. In die Lehren der reformirten Theologen in den Niederlanden hatten die exegetischen und theologischen Lehrsätze des Coccejus, und die Philosophie des de Chartes einen ungemeinen Einfluß. Die

Strei-

Streitigkeiten des sehr gelehrten Roells waren hievon ein Arm. Die Verfolgungen, die B. Becker leiden mußte, weil er den Aberglauben von der Einwirkung der bösen Geister angriff, waren Beweise, wie wenig gesunde Philosophie im vorigen Jahrhunderte gefunden wurde.

Die evangelisch-lutherische Kirche setzte durch beständige Streitigkeiten mit den andern Kirchen und unter ihren eignen Theologen, ihr Kirchensystem fest, in das die Art im vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts zu philosophiren nur gar zu vielen Einfluß hatte. Da die Linie, welche den Lehrbegriff der Kirche bestimmen sollte, so scharf gezogen wurde, so mußten nothwendig viele Streitigkeiten in derselben entstehen. Die von dem verdienstvollen G. Calixt erregten synkretistischen Streitigkeiten verdienten der Art wegen, wie sie geführt wurden, den Tadel aller Rechtschaffenen. Die pietistischen Streitigkeiten endigten sie. Spener, ein sanfter behutsamer Mann, suchte die Lehren der Religion mehr zur 1670
Besserung des Herzens und der wahren Frömmigkeit anzuwenden, als seine polemisirenden Gehilfen, und tadelte die Fehler der lutherschen Kir- 1675
che. Das letzte brachte diejenigen auf, die Urheber dieser Fehler waren, und das erste wurde häufig und unvorsichtig nachgeahmt, artete sehr bald in Schwärmerey aus, und erregte hin und wieder grosse Unordnungen. Der Widerspruch der übrigen Theologen wurde ungemein vermehrt, 1686
als einige von Spenern gezogene Lehrer zu Leipzig anfingen, mit grossem Beifall sogenannte biblische Vorlesungen zu halten. J. B. Carpzovs Eifer gegen sie gab Anlaß zu dem verhaßten und misbrauchten Namen der Pieti-

ften. Man kann nicht läugnen, daß ihre häufig nachgeahmten Versammlungen Gelegenheit zu vielen Unordnungen gaben. Petersen
1691 erneuerte damals die fanatische Lehre von dem tausendjährigen Reiche, die man auf Rechnung des Pietismus schrieb. Spener und der in diese Händel gemischte Thomasius, gaben Gelegenheit zu der Stiftung der Universität
1692 Halle, die mit Lehrern, die dem Pietismus zugethan waren, besetzt wurde. A. H. Franke, der Stifter des dortigen Waisenhauses, ist der berühmteste von ihnen. Keine Streitigkeit hat unsre Kirche so zerrüttet, und zu so vielen bürgerlichen Unruhen in den ihr zugethanen Ländern Gelegenheit gegeben, als diese pietistische. Wenn man nicht so unbillig ist, alles dasjenige, was verwirrte oder boshafte Schwärmer unter dem Namen der Pietisten ausgeübt haben, auf die Rechnung der spenerschen Nachfolger zu schreiben, so kann man nicht läugnen, daß sie gleichwohl sehr viel zu einer bessern Behandlung der Religionswahrheiten beigetragen, sie dem Menschen nutzbarer
1700 gemacht, und die Scholastik zuerst gestürzt haben. Arnolds mystischer, aber nicht allezeit unverdienter Haß der lutherschen Theologen, und Dippels Religions-Spöttereyen können,
1734 wie gleichwohl geschah, Speners Nachfolgern nicht zur Last gelegt werden. Die pietistischen Streitigkeiten haben nicht eher aufgehört, bis man dadurch der Schwärmerey die Gelegenheit benommen hat, häufige Proselyten zu machen, daß man allgemein übereingekommen ist, daß die wahre Absicht der Erlernung der Theologie, die Bewirkung der Besserung unsres Herzens sey. Im vorigen Jahrhundert waren noch die Streitigkeiten über den Stand der Erniedrigung J. C. merkwürdig, worin L. Osiander beson-

ders

ders eine Hauptrolle spielte. In diesem J. H. entstanden durch den Grafen von Zinzendorf, einen enthusiastischen sinnlichen Mann, von grosser Thätigkeit, die sogenannten Herrnhuter, oder die mährische Brüder-Gemeinde. Seine Lehre war, so weit man sie verstehen kann, eine sinnlich religiöse Schwärmerey, die ins Ungereimte und Lasterhafte ausartete. Aber seit seinem Tode haben sich die Religionsbegriffe der Herrnhuter sehr merklich verbessert. Eine wichtige Veränderung trat ein, als die wolfische Philosophie in dem Vortrag der Religion aufgenommen wurde. Die mathematische Methode, die Glaubenswahrheiten zu demonstriren, schärfte zwar an der einen Seite die Untersuchungskraft der Seele, die die spenersche Partey zu sehr hatte erschlaffen lassen, an der andern Seite führte sie aber auch auf Abwege, die den bösen Folgen der Scholastik gleich kamen. Unsre Zeiten, wo anfangs Baumgarten und Bengel, darauf Ernesti, Semler, Jerusalem, Teller, Michaelis, Büsching, Töllner, Steinbart, Döderlein und andere gesunde Philosophie, die nicht sectirisch ist, Exegesis, das Wort in dem Umfange genommen, den man jetzt damit verbindet, und Kirchenhistorie mit der Freymüthigkeit, die gute Absicht gibt, und dem wahren Geiste der Religion vergesellschaftet, zu dem Studium der Lehren der Theologie gebracht haben, versprechen, wenn die Linie, die Wahrheit und Uebertreibung unterscheidet, erst einmal fester gezogen ist, uns eine glänzende Periode. Die grosse Freymüthigkeit der deutschen Bibliothek hat nicht wenig zu dieser Revolution beigetragen.

Die socinianische Kirche, die die Lehre von der Gottheit Christi und der Person des heiligen Geistes verwirft, hat von Lälius und Faustus

Sozzini ihren Namen. Der Lehrbegriff von der Dreyeinigkeit wurde gleich nach der Reformation sehr häufig angegriffen. Der so grausam hingerichtete Mich. Servedo war einer der berühmtesten von ihren Gegnern. In Polen sammlete sich
1565 sehr frühzeitig eine unitarische Gemeinde, zu der
1579 Faustus Sozzini ging, und ihrem System eine mehr gelehrte Gestalt gab. Der Hauptsitz der
1600 Socinianer war in Rakau, und sie breiteten sich von da in viele Länder, besonders aber in Ungarn und Siebenbürgen aus. Aber sie wurden in
1658 der Mitte des vorigen J. H. durch Reichstags-
1661 schlüsse aus Polen auf eine grausame Art vertrieben. Sie haben anjetzt einen öffentlichen Gottesdienst in Siebenbürgen, und hin und wieder versteckte Gemeinen.

Alle drey Kirchen stritten mit den allgemeinen Feinden der christlichen Religion, die sehr vermehrt wurden, als die Kirchenverbesserung eine allgemeine Ideenrevolution bewirkte, und zu rasch schliessende Denker sich hinreissen liessen, von Leichtgläubigkeit zum Unglauben überzugehen. Die ersten, die man als Bestreiter der christlichen Religion nennt, grösstentheils Italiener, unter denen Jul. Cäs. Vannini der berühmteste ist, gingen indessen auf keine Art so weit, als die nachher in England aufgetretenen Naturalisten, von denen Hobbes, Cherbury, Rochester, Shaftsbury, Bollingbroke, Blount, Toland, Collins, Woolston, Tindal, Chubb, Hume, und a. die vornehmsten sind. Dem Herzen und Verstande der jetzigen Welt ist keiner so gefährlich, als der lachend verführende Voltaire, der einen ganz neuen Weg einschlug, dem Christenthum Schaden zu thun. Ernsthafter geht J. J. Rousseau zu Werke. Die neuesten gegen die Religion gerichteten Werke sind die wolfenbüttelschen Frag-

mente, und Horus. Benedict Spinozas Pantheismus stiftete eine eigne Classe von Gegnern der Religion.

III. Man besserte wenig an den Ceremonien der römischkatholischen Kirche. Ihr Gottesdienst ist noch immer ein prächtigs Puppenspiel, und selbst die dem Volke unverständliche lateinische Sprache hat man beibehalten. Einige Verbesserungen auch in Absicht des letzten Umstandes hat man angefangen im Oestreichschen zu machen. Hin und wieder sind die übermäßigen Festtage aufgehoben, aber auch andre, selbst sinnlose, zum Beyspiel das Fest des Herzens Jesu in Portugall, von neuem eingesetzt. Auch in der lutherschen Kirche sind fast überall einige thörigte anfänglich beibehaltene Ceremonien, zum Beyspiel der Exorcismus, abgeschafft, auch viele Festtage eingestellt.

IV. Es ist unläugbar, daß im Ganzen die Geistlichen aller drey Kirchen, an Sittlichkeit, Verträglichkeit und aufgeklärten Kenntnissen gewonnen haben. Der Einfluß dieses Standes in die weltlichen Angelegenheiten hat sich seit dem westphälischen Frieden immer mehr verloren. Die Fürsten haben aufgehört, Antheil an theologischen Streitigkeiten zu nehmen, und seitdem ist es ein seltner Fall, daß Staatsgeschäfte an protestantischen Höfen, nach den Ausssprüchen der Hofprediger entschieden werden. Länger und hin und wieder bis auf den heutigen Tag daurt der Einfluß der Beichtväter an den katholischen Höfen. Ueberall hat aber die Gewalt des geistlichen Standes verloren, durch Vermehrung derjenigen Einschränkungen, die wir Seite 33. angezeigt haben. Die Inquisition hat nur noch in Spanien und Portugall einige Stärke, und auch da haben die Auto da Fe aufgehört. Indessen hat der

geist-

geistliche Stand in den katholischen Ländern noch immer ein von einem fremden Gesetzgeber gegebenes von den Landesgesetzen unterschiedenes Gesetzbuch, und macht durch dasselbe, durch sein allgemeines Oberhaupt und durch alle übrigen Banden, die ihn seit der Erbauung des Systems der Hierarchie vereinigt haben, einen einzigen zusammenhängenden Stand in allen Ländern, und in jedem einzelnen Staate, einen abgesonderten Staat aus. Der jetzige Kaiser hat angefangen, einige wichtige Knoten dieses Zusammenhanges in seinen Ländern zu zerschneiden. Mehrere Eingriffe in die usurpirten Rechte des römischen Gesetzgebers drohen der Hierarchie in dieser Gegend einen gewaltigen Streich, und andre werden nicht unterlassen, diese vortheilhaften Operationen nachzuahmen.

Die Päbste versuchen vergeblich durch gelinde und harte Mittel ihre geistliche Herrschaft aufrecht zu erhalten. Alexander VII. Chigi wurde
1655 von Ludwig XIV. wegen eines kleinen Vorfalls heftiger gezüchtigt, als es ehemals ein König
1667 wegen eines Angriffs auf seine Krone gewagt
1670 hätte. Clemens IX. Rospigliosi verdient für seine Vorfahren viel Lob. Er sahe sich genöthigt, die portugiesischen Bischöfe zu bestätigen, und den Jansenisten einen Stillstand zu bewilligen. Auch Clemens X. Altieri hatte eine gemäßigte Denkungsart. Innocentius XI. Odeschalchi hatte ungemein vorzügliche Eigenschaften, die seine Feinde die Jesuiten verstellt haben. Er stritt mit Standhaftigkeit mit Ludwig XIV. über das Regale; der König setzte aber seine Maasregeln mit Gewalt durch, und
1682 ließ auf einer Versammlung seiner Geistlichkeit zu Paris 4 Sätze entwerfen, durch welche die Macht des Pabstes sehr eingeschränkt wurde. Diese Sätze bestehen zwar in Frankreich noch,

aber

aber die Bulle Unigenitus und viele andre Umstände haben darin grosse Eingriffe gethan. Der Pabst rächte sich dafür an dem Könige, daß er seinem Gesandten die fehlerhafte Quartierfreyheit nahm; wogegen der König Avignon besetzte.

Unter Alexander VIII. Ottoboni wurde der Anfang zu einem Vergleiche gemacht, der unter dem unbiegsamen und ökonomischen Innocentius XII. Pignatelli geendigt wurde. Clemens XI. machte sich lächerlich durch seinen Widerspruch gegen die preußische Königswürde. Die schwere Hand des Kaisers Josephs nöthigte ihn in dem Successionskriege zu völliger Nachgiebigkeit. Seine Bulle Unigenitus ist ein bleibendes Denkmal, wie sehr der untrügliche Statthalter Jesu irren kann. Noch hatte er heftige Streitigkeiten über die sicilianische Monarchie. Innocenz XIII. Conti stritt vergeblich über die kaiserliche Belehnung von Parma und Piacenza. Des übrigens gutdenkenden Benedicts XIII. Ursini geringe Fähigkeiten waren den grossen Verlegenheiten, die den päbstlichen Thron umgaben, wenig gewachsen, und die Führung, die ihm der Cardinal Coscia und Fini gaben, gereichten eben so wenig zum Vortheile seines Thrones. Er lag unter in den Streitigkeiten mit Portugall über die Foderung dieses Hofs, dem Nuntius Bichi den Cardinalshuth zu ertheilen, und in den Streitigkeiten über die sicilianische Monarchie mit K. Karl VI. So wenig er ein Freund der Jesuiten war, so wagte er es doch nicht, sie in den jansenistischen Streitigkeiten zu verlassen. Clemens XII. Corsini stritt mit Sardinien zu seinem Nachtheil, mußte dem Nuntius Bichi den Cardinalshuth geben, und hatte heftige Streitigkeiten mit Karl VI. und mit Spanien wegen des Herzogthums Parma, und über andre Puncte. Er nutzte die Kirche für seine Nepoten selbst

1689
1691
1704
1713
1715
1721
1724
1730

selbst mehr als man es gewohnt ist. Benedict
1740 XIV. Lambertini, ein gelehrter friedfertiger Regent, endigte die Streitigkeiten, freylich mit grossen Aufopferungen, dachte überhaupt friedfertig und rechtschaffen, und war kein Freund der Jesuiten. Ungern willigte er in das zu Breslau
1743 von dem Könige von Preussen errichtete Vicariat. Der wenig staatskluge und heftige Pabst Clemens XIII. Rezzonico, geleitet von dem Cardinal Torreggiani, brachte seinen Stuhl in die äusserste Verlegenheit. Sein ungestümes Verfahren gegen den portugiesischen Hof, die heftigen Streitigkeiten mit Genua, und die unvorsichtige Art,
1768 womit er den Jesuiten seinen Schutz gab, hatt n schon alle Gemüther gegen ihn erbittert, als ein Angriff auf den Herzog von Parma, der in die Zeiten Gregors VII. gehörte, den völligen Bruch mit den bourbonischen Häusern hervorbrachte. Frankreich besetzte Avignon und Benaissin, Neapolis Benevent; die schändliche Bulle in coena domini wurde fast in allen katholischen Ländern verboten, und die Jesuiten aus Frankreich, so wie vorher aus Portugall und
1768 Spanien verbannt. Clemens starb mitten in diesen Verwirrungen, und die bourbonischen Höfe erhielten die Wahl Clemens XIV. Ganganelli, eines höchst einsichtsvollen, rechtschaffenen, gelehrten Prälaten. Er söhnte sich mit allen streitigen Höfen sogleich aus, und that endlich den grossen Schritt, freylich gezwungen, und gewiß nicht zum Vortheil des päbstlichen Stuhls, daß er den Orden der Jesuiten aufhob. Die widrigen Folgen für die Hierarchie, die daraus entstanden sind, sind schon jetzt deutlich, und werden es in den nächsten 10 Jahren noch mehr werden. Der grosse Clemens XIV. wurde der Welt zu früh entrissen. Pius VI. Braschi, jetziger Pabst, geht nicht in seine Fußstapfen; indes-

sen

sen setzt er den neuen Eingriffen, die in die päbstlichen Rechte besonders von dem Kaiser vorgenommen werden, nur gelinde Mittel entgegen. Zu den merkwürdigen Schwächungen der Hierarchie gehört noch vorzüglich, daß der Pabst die Lesung der Bulle in cœna domini in Rom hat unterlassen müssen.

Neue Mönchsorden wurden ausser den Vätern der frommen Schulen oder Piaristen nicht gestiftet. 1618
Hingegen gehört es unter die wichtigsten Begebenheiten dieses Jahrhunderts, daß die Jesuiten aufgehoben sind. Die vielen Klagen, welche die Grundsätze dieses Ordens gegen ihn erregt hatten, und die häufigen Verbrechen, die von ihm und seinen Schülern begangen waren, hatten zwar oft Stürme gegen ihn erregt, die aber immer auf einzelne Reiche eingeschränkt waren. Der erste Ausbruch des allgemeinen Angriffs auf ihn wurde in Portugall durch die Ränke verursacht, die die Jesuiten gegen den Premierminister Pombal anwandten, und durch ihre gewaltthätige Widersetzlichkeit in Paraguay, gegen die Vollziehung des zwischen Spanien und Portugall geschlossenen Grenztractats. 1757
Man beschuldigte sie darauf, daß sie an der entworfenen Ermordung des König Josephs Theil genommen, ließ einige von ihnen hinrichten, und verbannte den Orden aus dem Reiche. 1759
Bald darauf gab in Frankreich ein Proceß des Kaufmanns Lioncy zu Marseille gegen den Jesuiten de la Valette Gelegenheit, die Gesetze und Verfassung der Jesuiten genauer zu untersuchen, welches unbegreiflicherweise in diesem despotischen Reiche bisher noch nicht geschehen war. 1761
Man fand sie von solcher Art, daß ihr Orden völlig aus Frankreich verbannt wurde. 1762
Der letzte Streich traf sie in Spanien, aus dem sie der einsichtsvolle Minister Aranda 1667
ver- 1668

verbannete. Neapolis, Malta und Parma folgten diesem nach. Clemens XIII. betrug sich mit einer Heftigkeit bei dieser Angelegenheit, die dem Orden vielen Schaden that. Die bourbonischen Höfe vereinigten sich, seine Aufhebung zu fordern. Clemens XIV. gab seine
1773 Einwilligung erst nach einer langen Weigerung.
21. Jul. Seine Aufhebungsbulle ist zwar bis itzt noch in Rußland nicht befolgt worden, und die in diesem Reiche befindlichen Jesuiten haben so gar an
1783 dem ihnen gewogenen päbstlichen Hofe in diesen Zeiten eine Bewegung zu ihrem Vortheil zu machen gesucht. Aber der Ton unsers Jahrzehnt ist nicht darnach gestimmt, daß sie sich einen grossen Erfolg versprechen dürfen.

Vielmehr droht dem Mönchswesen eine grosse Veränderung, und in den östreichschen Staaten ist sie schon dadurch eingetreten, das der Kaiser die Ordensgeistlichen dem Gehorsam ihrer Generale in Rom entzogen, sie im Lande wohnenden Provincialen unabhängig unterworfen, alle Correspondenz mit auswärtigen Ordensgenossen abgeschnitten, und sehr viele Klöster aufgehoben hat.

In der griechischen Kirche ging in dem Kirchenregimente eine grosse Veränderung in demjenigen vor, was in Rußland geschah. Das Oberhaupt der Geistlichkeit dieses Reichs war vorher von den Patriarchen zu Constantinopel abhängig gewesen, und hatte bis 1588 nur den Titel eines Metropolitans geführt. Der damalige Metropolitan Hiob erhielt den Titel eines Patriarchen. Unter Alexei Michailowitsch machte sich der P. Nikon völlig von der Abhängigkeit von Constantinopel los. Die Gewalt dieses ersten Geistlichen war so groß, daß sie ihn der Krone oft sehr gefährlich machte,

Pe-

Peter der Gr. schaffte deswegen erst den Titel eines Patriarchen ab, und nannte den ersten 1700
Geistlichen Exarchen; darauf hob er das Patriarchat ganz auf, und errichtete ein höchstes geistliches Collegium, das anfangs die allgemeine geistliche Regierung hieß, und jetzt der heiligst dirigirende Synod genannt wird. 1721
Die Bischöfe sind nun daselbst einander an Macht gleich. Noch ist dadurch eine grosse Veränderung in dem rußischen Kirchenregiment bewirkt, daß man den Geistlichen die Verwaltung ihrer Güter genommen, und daraus eine Casse formirt hat, aus der sie Besoldung erhalten.

Die übrige griechische Kirche steht unter dem Patriarchen zu Constantinopel, von dem die Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien und Jerusalem abhängig sind.

Die Nestorianer haben 2. Patriarchen zu Mosul und Ormia, und die Thomaschristen einen besondern Patriarchen in Mesopotamien.
Die Monophysiten oder Jakobiten stehen unter dem Patriarchen zu Antiochien; die Armenier unter 4 Patriarchen, von denen der vornehmste in dem Kloster Etschmiadzin, nicht weit von Eriwan, wohnt.

Das vierte Capitel.

Geschichte der Gelehrsamkeit.

Quellen: Wir haben keine vollständige Geschichte der Gelehrsamkeit, und die Handbücher in derselben sind von mittelmäßigem Werth; aber wir haben sehr zahlreiche und vorzüglich gute Hilfsmittel und Materialien dazu. Wir nennen hier: *P. Lambeccii* prodromus histor. literariæ. Hamb 1659. *H. Conringii* antiquitat. academ. ed IIda Helmst. 1674. *Ej.* commentar. de scriptor. XVI. p. Chr.

nat. sæcul. ed. & supplem. addid. G. *Kranzius* 1727. *O.* G. *Morhoffii* Polyhistor. Lubec. 1714. Juvenel de Carlencas Gesch. der Wissenschaften und Künste von J. C. Kappen. Leipzig. 1749. F. Reimanns Versuch einer Einleitung zur histor. litter. besonders der Deutschen. Halle, 1708. 6. Th. N. 5. Gundlings ausführliche Discourse über die vornehmsten Wissenschaften. Bremen, 1738. 2. Theil. M. Schmeizels Versuch zu einer Histor. der Gelehrsamkeit Jena, 1728. Conspectus reipubl. litter. auct. *C. A. Heumanno.* Han. 1746. Biblioth. histor. litter. selecta B. G. *Struvii* emend. *I. Fr. Jugler* Jen. 1754. Historie der Gelehrsamkeit von Ph. Ernst und Joh. Fr. Bertram und von L. A. Baumann. 5. A. Mertens Entwurf einer Geschichte der Gelehrsamkeit Augsb. 1779. De scriptor. non ecclesiasticis *I. Gaddii* opus Flor. 1648. Dictionaire historique-critique p. *P. Bayle.* Amst. 1730. 4to. Nouveau dictionaire h. & cr. p. *I.* G. *de Chaufepié.* Amst. 1750. 4to. C. G. Jöchers. allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig. 1750. 4. B. 4to. G. C. Hambergers gelehrtes Deutschland. 1772. mit den meuselschen Forts. Sammlungen von Lebensbeschreibungen, unter denen vorzüglich ist: J. P. Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten, herausg. von S. J. Baumgarten. Halle, 1749. 24. Theil. Kritische Schriften, als die acta eruditorum Lipsi. Journal des savans; Bibliotheque raisonnée; die verschiedenen gelehrten Zeitungen, bes. die Leipziger, Göttinger und Gothaer; für Deutschland aber vorzüglich: die Briefe über die neueste Litteratur, die deutsche Bibliothek und Bibl. der schön. Wissenschaft. und Künste.

Allgem. Gestalt der Wissenschaft.

§. 1.

Die Künste und die Wissenschaften sind durch diesen ganzen Zeitraum verbessert worden;

den; die menschlichen Kenntnisse haben zugenommen, und ihr Wachsthum daurt noch fort.

Wenn wir einige Arme der schönen Künste ausnehmen, so ist vielleicht kein einziger Theil der menschlichen Kenntnisse, dem in diesen letzten Zeiten nicht ein höhrer Grad der Vollkommenheit gegeben ist. Der Mensch hat die Fesseln des Aberglaubens weggeworfen, er hat sein Auge gegen das helle Licht der Wahrheit gestärkt; seinem Fleisse eine richtige Wendung gegeben, und ihn gestählt; seinen Witz geschärft; seinen Geschmack durch Nachfolge der Natur berichtigt und verfeinert, und sein Jahrhundert dem Jahrhunderte Alexanders nahe gebracht. Es ist indessen von der menschlichen Natur unzertrennlich, daß Mängel und Irrthum die gründlichste Einsicht begleiten, und die sorgfältigsten Untersuchungen verwirren, und daher werden weder unsere Zeiten, noch die folgenden, wenn sie auch den Fleiß der jetzigen beibehalten, ohne dieselben seyn. Die weitgetriebene Vielschreiberey ist eben so geschickt, unsern Verstand irre zu führen, und unsern Geschmack zu verderben, als ihn zu bessern.

Grosse und allgemeine Genies haben darzu beigetragen, den menschlichen Kenntnissen diese vortheilhafte Gestalt zu geben. Wir nennen von den verstorbenen C. Thomasius, Newton, Baile, Leibnitz, von Mosheim, Baumgarten, Voltaire, Leßing.

Die Länder, in denen die Wissenschaften vorzüglich blühen, sind: Deutschland, England, Frankreich, Italien, und die Niederlande. Man findet in den andern Ländern sehr gelehrte Männer, aber die Ausbreitung der wissenschaftlichen Kenntnisse sind nicht so allgemein. Folgen von der ehemaligen wenigern Aufklärung bewirken dieses in dem Norden;

Aberglauben, Mönchsherrschaft, Inquisition und Büchercensuren in den östlichen und westlichen Ländern.

Die Wissenschaften finden Unterstützung und Aufmunterung von den mehrsten grossen Herren und ihren Ministern. Unter den schönen Künsten haben die Mahlerey und die Baukunst, in Absicht des vorigen Zeitraums, verloren; die übrigen haben gewonnen. Unter den schönen Wissenschaften hat die Poesie bei einigen Nationen verloren, bei andern aber gewonnen. Die ernsthaften Wissenschaften haben sämmtlich ungemein gewonnen, am wenigsten und spätesten die speculativische Philosophie und Theologie.

§. 2.

Hilfsmittel, sie fortzupflanzen.

Die lateinische Sprache ist jetzt nicht mehr so allgemein die gelehrte, und man schreibt in den Landessprachen. Es sind neue Universitäten gestiftet, aber auch andere eingegangen. Viele gelehrte Gesellschaften sind entstanden. Die Zahl der Bibliotheken ist vermehrt.

Die Gelehrten schreiben immer häufiger in ihren Landessprachen, und der Unterricht, den uns ihre Bücher geben, hat dabei an Richtigkeit und Stärke des Ausdrucks, Faßlichkeit des Vortrags, und Deutlichkeit der Ideen gewonnen. Universitäten sind errichtet zu Duysburg, Kiel, Lunden, Halle, Breslau, Moskau, Petersburg, Göttingen, Fulda, Erlangen, Bützow und Stuttgard. Da der Schritt von den bisherigen Schulen zu den Universitäten zu groß war, so wurden gelehrte Institute angelegt, die zwischen beiden in der Mitte stehen, welches eine vorzügliche Verbesserung der gelehrten Erziehung ist. Verschiedene Ritter-

Aka-

akademien, als die zu Sorve und Lüneburg, verschiedene Collegia, als das Karolinum zu Braunschweig, und das eben so genannte in Kassel, die Gymnasia illustria und andere gehören hieher. Zwey wichtige Schulanstalten in Deutschland sind, die eine die Waisenhausschule und das Pädagogium in Halle, und die andere, die basedowschen Philanthropinen. Ueberall haben die Lehranstalten in den protestantischen Ländern sehr gewonnen, und die Arbeit an ihrer Verbesserung ist anjetzt ein Lieblingsstudium, und der Gegenstand einer unzählbaren Menge Schriften. In den katholischen Ländern hat die Aufhebung der Jesuiten jetzt noch keine entscheidende Revolution hervorgebracht; aber auch dazu gibt Oestreich jetzt das Signal, gesetzt auch dieser erste Anfang schiene hin und wieder nicht völlig zweckmässig zu seyn.

Gelehrte Gesellschaften sind in diesem Zeitraum ungemein zahlreich gestiftet. Wir nennen nur die vornehmsten: die Societäten der Wissenschaften zu London, Paris, Upsala und Berlin; die Akademien der Wissenschaften zu Madrit, Stockholm und Petersburg; die Gesellschaften der Wissenschaften zu Koppenhagen, Göttingen, München und Erfurt; für verschiedene einzelne Wissenschaften sind besondere Gesellschaften gestiftet, z. B. die Akademie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften zu Paris; die medicinische Societät zu Edinburg; die historischen Gesellschaften zu Lisbon und Göttingen, und vornehmlich sehr viele Gesellschaften für die Sprachen.

Es sind an verschiedenen Orten neue Bibliotheken angelegt, unter denen die göttingische den Vorzug behauptet.

§. 3.

Die Bildhauerkunst.

Alle Arme der Kunst sind mit grossem Fleisse und vielem Erfolge getrieben worden. Sie erhielten auch sämmtlich viele Schriftsteller.

Die Kunst hat in dieser letzten Periode ungemeine Unterstützung und einen ausgebreiteten Beifall gefunden. Es sind sehr viele neue Antiquen entdeckt, besonders durch die Aufgrabung von Herkulanum, und die schon daseyenden, durch Beschreibungen und Abgüsse, bekannter geworden. Mit ihr haben sich die vortreflichsten Schriftsteller beschäftigt, die die Natur studiren, um aus ihr die Regeln für die Nachahmung zu abstrahiren, philosophische Köpfe sind, die in das Wesen und den Charakter ihres Gegenstandes eindringen, einen richtigen Geschmack und ein feines Gefühl haben, und wenigstens grösstentheils praktische Kenntniß mit durchgedachter Theorie verbinden. Wir wollen die vorzüglichsten Schriftsteller, die von der Kunst und Kunstlehre geschrieben haben, hier nennen, und nur bemerken, daß ihre Schriften auch die Gegenstände der folgenden Paragraphen abhandeln. Junius, Sandrat, Spence, Caylus, des Piles, du Bos, Batteux, Hagedorn, Winkelmann, Felibien, Sulzer, Webb, Mengs, Leßing, Fueslin, Prange, Huel, Heyne, von Heinecke, von Murr, Meusel, von Scheib, d'Argensville, und die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Die vornehmsten Bildhauer dieser neuen Zeiten sind, Italiener: Tacca, Raggi, Guidi, Cafa, Rusconi, de Rossi, Falcioni, Corradini, Samartino, della Valle, Albacini und Cavaceppi.

Die

Die jetzigen italienischen Meister gleichen ihren Vorgängern keinesweges. Deutsche: Leygebe, der aus Eisen schnitt; Rauchmüller, von Schlüter, Jacobi, Permoser, Nahl, Messerschmidt, Döll, Klauer. Niederländer: van dem Baumgarten, van Pouke, Tassärt. Schweden: Sergel. Dänen: Wiedewelt. Engländer: Wilton, Rysbrak, Nollikens, Sheemaker. Ohngeachtet die Bildhauerkunst erst gegen die Mitte des vorigen Zeitraums in Frankreich durch Gougeons Arbeiten eingeführt war, so waren doch daselbst gleich anfangs dieser Periode die grösten Meister: Bekannt sind Saraffin, auch ein guter Giesser, die Marsy, Puget, Girardon, die Pierre le Gros, Bouchardon, Pigalle ein grosser Meister, Guiard, die Adam, le Moine, die Coustour, Sailly, Falconet, seine Schülerin Collot, Houdon und Poucel. Spanien hatte nur noch am Ende des vorigen Jahrhunderts die Meister Messa, de Mena, Buzi und de Mora. Die Kunst die Bildnisse in Gips abzugiessen, ist von vortreflichem Werth, und liefert getreue Copien. Sahler ist besonders berühmt darin. Eine andre Art Bilderformung die Poussirung in Wachs ist gleichfalls von Smith und andern zu einem hohen Grade der Kunst getrieben.

§. 4.

Stein- und Stempelschneider.

Die Kunst in Stein zu schneiden und die Stempelschneidekunst haben in den neuern Zeiten einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht.

Wir haben in der Steinschneidekunst grosse, den Griechen nahe kommende Meister, besonders in Deutschland und Italien gehabt. Von Ita-

lienern sind merkwürdig Pezzo, Borgognone, Mocchy, Suzan, gen. Rey, Costanzi, die Miseroni, Fabii, die vortreflichen Sirleto, Costanzi und Toricelli; ferner Landi, die Gasparo Rasi, die Ghingi, Borghigiani, Bernabi und Mastini. Deutsche: Höfler, die Dorsch, Vinder, Valder, Hübner, Glett, Baweg, der gelehrte und vortrefliche Natter, der ihm nacheifernde Pichler und sein Sohn, Aaron Wolf ein Jude, und Kraft. Franzosen: Caldore, die Maurice, Barier, Certain, Guay; keiner von diesen kömmt den Italienern und Deutschen gleich, eben so wenig als die Engländer, Claus, Smart und Seaton. Reisen war ein Däne. Die vorzüglichsten Sammlungen von geschnittenen Steinen sind zu Sanssouci, Florenz, Rom, Neapolis, Paris, London und Wien. Eine vortrefliche Erfindung die geschnittenen edlen Steine zu vervielfältigen, sind die Pasten und die Abdrücke, von denen die lippertschen die schönsten sind. Die geschnittenen Steine sind häufig in Kupfer gestochen und beschrieben. Die vornehmsten Schriftsteller davon sind Maffei, Gronov, von Stosch, Beger, Graf von Caylus, Mariette, Natter und Lippert. Eine vollständige Einleitung ist: A. F. Büschings Gesch. und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften 2tes St. Hamb. 1774.

Die Stempelschneidekunst hat besonders in Frankreich unter Ludwig XIV. Regierung eine vorzügliche, die Kunst der Alten übertreffende Höhe erreicht. Die Akademie der Inschriften hat ungemeine Verdienste um diesen Arm der Kunst. Auf Varin folgten Ballin, Cheron, du Vivier und die Dassier. Ein itzt lebender Dupre arbeitet schön. Der vortrefliche J. C. Hedlinger war ein Schweitzer. Auch Deutschland hat vorzügliche Stempelschneider hervorgebracht, als Meylnisch, Croker,

Croker, Müller, F. A. Schega, einer der ersten Stempelschneider in Europa, Barth. Schega, von Becker, die Wächter, Jäger, Gaß, G. W. Vestner, A. Widemann, J. P. Holzhäuser, Abramson. Niederländer: Schmelzing, J. Boskam, die Roettiers, von denen der erste wahrscheinlich den erhabenen Stempel erfunden hat. Italien hat keine berühmte Stempelschneider geliefert; die Hanerani waren Deutsche. Geschickte schwedische Meister sind Karlstern, Faltz, Georgi, Bauer, Lundberg, Feermann; dänische: Berg, Winzlov, Wolff, und der vortrefliche Adzer; Simon ist ein Engländer, Iwanof ein Russe. Wichtige Münzsammlungen sind zu Paris, Florenz, Neapolis, Wien und Gotha. Wir haben viele Abbildungen von Medaillen, zum Beispiel Lochners Medaillensammlung, die Abbildungen der Medaillen unter Ludwigs XIV. Regierung, und die Medaillengeschichte von Holland. Fladd hat das Leben berühmter Medailleure und Münzgraveure geschrieben, welches fortgesetzt ist. Man schneidet in unsern Zeiten schöne Schriftformen zu den Schriften der Buchdruckerey in England, Holland, Frankreich und Deutschland. Der jüngere Fournier, Fleischmann, Baskerville, Enschede und Thurneisen und vor ihnen Garmond, le Be und Salencques sind berühmt darin. Die breitkopfsche Druckerey ist die beste in Deutschland. Ihr und Preuschens Versuch eines Landcharactersatzes ist ein ungemeiner Beweis ihrer Kunst, der sich aber nicht hinlänglich belohnt.

§. 3. Mahlerey.

Die Mahlerey hat in diesem Zeitraum nicht ganz die Höhe behalten, die sie in dem vorigen erreichte.

Die Mahler der neuern Zeiten haben sich nicht den hohen Ruhm erworben, der einigen aus der vorigen Periode zu Theil geworden ist. Indessen sind doch grosse Meister unter ihnen. Aus den italienischen Schulen sind berühmt: Maratti, Cignani, Franceschini, Galli genannt Bibiana, der vorzüglichste Architekturmahler, Ricci, Nuzzi genannt Fiori, Salvator Rosa, Giordano, Solimena, Castiglione, Castelli. Die neuern italienischen Mahler sind nicht von so grossen Werthe. Bekannt sind Bianchi, Lutti, Balestro, Graf von Rotari, Nogari, Longhi, Rosalba Carriera, Conca, Pelegrini, Pannini, und Battoni. Die deutschen berühmtesten Mahler sind von Ostade, Lingelbach, Netscher, Pozzo, die Meriane, Rugendas, Kneller, Kupetzky, J. D. Preisler, ein um die Kunst verdienter Mann, Denner, Wahl, Tuscher, Dietrich, Grooth, Deding, Paulsen, de Maree, Mengs der gröste unter den deutschen Mahlern, Rode, Maro, die Hackert, die Therbusch, und de Gasc, Tischbein, Kaufmann, Graaf, Weitsch, Müller, Füger. Diese deutschen Mahler übertreffen zum Theil die jetzigen italienischen ungemein. Aus der niederländischen Schule sind merkwürdig die Both, Schwanefeld, die de Velde, Verschuuring, Bout, Asselyn, Douw, van Laar genannt Bamboots, Metzu, Brennberg, Wouwermann, Griffier, Weenix, van den Eckhout, van der Does, Hellenbreker, von Harlem genannt Berghem, Potter, Backhuysen, die Mieris, van Schlingeland, Schalken, du Jardin, Ruisdael, van der Neer, van der Werf, van der Hulst, Terwesten, van Cockr und van Huysum. Aus der flammändischen: van der Meer genannt de Jonge, van der Meulen, die Milet, die Quellinus, und die Mahlerfamilie van Loo. Französische Mahler sind le Sueur, le Brun, beide vortrefliche Mahler, die Coypel, le Fevre, Pouffin,

Mon-

Monnoyer, Forest, Cazes, Pesne, Watteau, Mignard, Pater, Lancret, le Moine, Toque, Gelee genannt Lorrain, Fr. Boucher. Engländer sind Cooper, Biley, Kneller, Greenfill, Murray, Thornhill, Ramsay, der gelehrte Hogarth, Barlow, Gainsborough, Robertson, die Smith, Marlow, Carver, Jones, Collet, Willis, Highmore, West, Copley, Fryn, Reynolds, Rommey, Greenwood, Stubbs, Paye, Gilpin und Smart. Spanische Mahler sind Merillo und Velasco Geschichtschreiber der spanischen Mahler. Norweger sind die von Haven. Dänen: Krogh, Voltmar, Als, Juel, die Foste und Erichsen. Schweden: Kraft, Sylvius, die Pilo, Pasch, Lundberg und Lawrenner. Polen: Czechowicza und Chodowiecki. Der vorzügliche Deser ist ein Ungar. Die Gemählde sind in allen Ländern häufig in Gallerien gesammlet. In Deutschland sind die wichtigsten zu Wien, Dresden, Düsseldorf, und Salzthalen.

Die musivische Arbeit hat in diesem J. H. einen solchen hohen Grad der Vollkommenheit durch die Bemühung des von Christophoris erhalten, daß darin alle grosse Gemählde auf eine vortrefliche Art ausgeführt werden können. Man wendet darauf in Italien ungemeinen Fleiß, und grosse Unkosten. Meister darin sind Brughio, Conti, Coccei, Fattori, Gossone Ottaviano und Agnatti. Auch die florentinische Arbeit ist ungemein hoch getrieben. Eine andre Arbeit daselbst mit pulverisirten Fraueneis, die *Lavoro di scaglivola* heißt, hat Schönheiten. Es giebt herrliche Arbeiten in der Marquetterie. Die Kunst alte Gemählde auf einen neuen Grund unbeschädigt zu tragen, hat Piccard erfunden; die Kunst das Pastell beständig zu machen, Loriot; eine Manier mit Wachs zu mahlen, hat der Graf von Caylus erfunden, eine andre der Baron von Taubenheim. Die Kunst auf Glas zu mahlen, ist tief gefallen. Hinge-

gen

gen mahlt man vortreflich auf Emaille und Porcelain. Hieher gehört auch die besonders in Frankreich auf einen hohen Grad getriebene Tapetenwirkerey.

§. 6.

Kupferstecherkunst.

Alle Arme der Kupferstecherkunst sind zu einer ungemeinen Vollkommenheit erhoben, hingegen ist die Kunst in Holz zu schneiden gefallen.

England, Deutschland und Frankreich bringen anietzt die vorzüglichsten Kupferstecher hervor, und es sind in diesen Ländern verschiedene neue Erfindungen gemacht worden.

Eigentliche Kupferstecher sind in Deutschland berühmt: Natalis, Kilian, Kraus, Blesendorf, die König, die Berningeroth, Riedinger, Wagner, Schmidt, Kilian, die Preisler, Geyser, Kohl, und die beiden grossen Meister Wille und Bause, und andere. Schweitzer: Frey, Liotario und von Mechel. Französische: die Picart, Melan, Rousselet, Morin, Lombard, Poilly, Chateau, Masson, Simoneau, die Audran, Loir, Dorigny, Duchange, die Drevet, Thomasin, die Cochin, Chereau, Thomassin, Cars, Dreves, Evecie, le Bas, d'Agoty, Tardieu, Daulle, Flippart, Beauverlet, Fiquet, Balechou, Delaunay, Longueil, Martini, Savart, Bonieu, Moitte, und andere. Englische: Strange und Hall grosse Meister, Newton, Sherwin, Michel, Peak, Woolet, und Ellis. Niederländische: Bloemart, Dalen, die Bisscher, Edelink, Vermeulen, Blooteling, van Audenaert, van Gunst, Houbraken, Reinier, und Vinkeles. Italienische: Galestrucci, Pitteri, Catini, Bartolozzi, Poronese, Porporati, Barbaza, Volpata. Spanische: Ballaster, Carmona,

Sel-

Selma, de la Cruz. Diese beiden Nationen haben bei weiten nicht so grosse Meister als die ersten. Dänen sind: de Lode, Haas, Clemens. Schweden: Floding, Gillberg und Charing. Russen: Tschernischew und S. Scorodoomoff.

In der Aezkunst haben wir ungemein viele geschickte Meister. Wir nennen, deutsche: Hollart, Küssel, die Roos, Laireſſe, Beich, Rugendas, Tuscher, Dieterich, Rode, Hakkart, die Meil, Berger, Zingg, Gesner, Schellenberg, der vortrefliche charakteristische Chodowiecki; französische: Darigny, Rousseau, Mad. Stella, die Perelle, le Clerc, Coypel, Piccard, Watteau, Ondry, Vivares, Graf von Caylus, Basan; englische: der vortrefliche Worlidge, Pond, Woolet, Earlom, Hogarth, Canot; niederländische: Swaneseld, Berghem, du Jardin, Bischer, van dem Belde, van Dyk, Fyt, Baudewin; italienische: Maratti, Reni, Ricci, Salvator Rosa, Giordano und Castiglione.

Die gehämmerte oder Punzen-Arbeit ist in den neuern Zeiten ungemein vervollkommet, besonders in Frankreich, und noch mehr in England. Die franzöſische Erfindung, sie nach Zeichnungsart mit schwarzer und rother Kreide zu verfertigen, so wie auch sie mit bunten Farben abzudrucken, erhöht ihren Werth. In Frankreich arbeiteten darin, Demarteau, Magny und Bonnet; in England der unglückliche Ryland und Spilsbury; in Deutschland Sahler; in Italien Bartolozzi und Menagnat.

Die schwarze Kunst ist gleichfalls zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht. Grosse Meister sind, deutsche: Leonhard, Wolfgang, Thomann, Weigel, Heiß, Vogel, die Haid, Preisler,

ler; niederländische: Baillant, Blooteling, und die Verkolie; englische, die jetzt alle andere übertreffen, Smith, White, Fry, Ardell, Brookshaw, du Boydell, Burke, Canot, Clowes, Dawe, Dean, Dickinson, Dixon, Dunbarton, Earlom, Finlayson, die Fisher, Green, Houston, Humphrey, Jehnee, Mad. Jadkins, Kingsbury, Lattre, Paul, die Smith, Peters, Read, die Stubbs, die Watson, Wright.

Le Blond hat in diesem Jahrhundert die Kunst erfunden, Gemählde mit Kupferplatten abzudrucken, welches Dagoty nachher verbesserte. Zu den neuen Erfindungen gehören ferner Palmens Kunst, mit blauer und rother Farbe zu drucken; die Miniatürstücke von Marin; le Princes Kunst, als getuschte Zeichnung zu drucken (la gravure en lavis), die Sandby verbesserte (aqua tinta.) Von ihr verschieden ist Saintnons Verfahren, und ein andres von la Fosse.

Holzschnitte. Die Formschneidekunst verfiel immer mehr durch diese Periode, bis sie unsre Zeiten wieder belebt haben. Die Unger haben Holzschnitte geliefert, die den Arbeiten der größten Meister in diesem Fache an die Seite gesetzt zu werden verdienen. S. Sur l' origine & les progrés de l'art de graver en bois, p. Mr. *Fournier*. Par. 1758.

§. 7.

Baukunst. **Wir treffen jetzt grosse Baumeister und herrliche Werke derselben unter allen Nationen an.**

So allgemein die richtigen Regeln der Baukunst jetzt geworden sind, so weichen doch viele Baumeister, besonders Italiener, von dem edlen einfachen

Geschmack

Geschmack der Alten ab, verfallen in unnatürlichen Eigensinn, und überladen die Gebäude mit Zierathen. Grosse Baumeister sind, Italiener: Cantagalina, Lotti, Borromini, Gisleni, Rainaldi, Bernini, Rossi, Fontana, Gioffredo, Bisontini, Vanvitelli, Ansimoni, Melchiori, Antinori u. a. Franzosen: die Mansards, Perrault, le Vau, d'Orbay, le Muet, Bott. Deutsche: Sturm, ein vortreflicher und gelehrter Baumeister, von Schlüter, von Knobelsdorf, Fischer, die von Erlachen, Holsche, Pigage, Dauthen. Engländer: Wren, Campbell, Gibbs und Kent. Däne: Thura. Spanier: Herrera, Sachetta. Geschrieben haben vorzüglich darüber: Sturm, Penther, Perronet, die Bisontini u. a. Von den vorstehenden Paragraphen s. Büschings Geschichte der zeichnenden Künste das 17. und 18te Jahrh.

§. 8.

Die Musik hat in unsern Zeiten einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Musik.

Die Musik hat unter den schönen Künsten bei allen neuern Nationen den ausgebreitesten Beifall gefunden, und ist am allermeisten getrieben. Ohngeachtet im Anfange dieses Zeitraums Italien allein noch den Vorzug behauptete, grosse Meister darin hervorzubringen, so ist ihm Deutschland nun nicht nur gleich gekommen, sondern hat es selbst übertroffen. Die Lieblingsinstrumente der vorigen Periode, die Laute und Theorbe, sind es in der gegenwärtigen nicht geblieben, sondern man hat das Clavier und die Geige an ihre Stelle gesetzt. Von blasenden Instrumenten hat die Flute traversiere den Vorzug, ferner die Oboe und ihre Un-

ter-

tergattungen, das Waldhorn, das Fagot u. a. Die Orgeln sind sehr vervollkommnet Ausser dem ordentlichen Clavier und Clavecin sind noch verschiedene neue Erfindungen dieser Art, als Forte-piano, Crescendo, die Bogenclaviere. Die neu erfundene Harmonika weicht von allen andern Instrumenten ab. Berühmte Compositoren und Musiker sind, unter den Deutschen: ältre, von Kapsberg, H. Schütz, Schein, Scheit, Kindermann, Siebel. Mit Telemann fängt eine neue Periode der deutschen Musik an. Er wurde aber bald zurückgelassen von den grossen Meistern, Graun, die Bachs, Hasse, Marpurg, Agricola, die Benda, Naumann, Gluck, Mattheson, Schwanenberger, Fleischer, Rolle, Quanz, Wagenseil, Hiller, Richelmann, Andre, Wolff, Rust, Reichard, Gasmann, Mozart, Stolzel, Kunz, Fasch, Krause, Hertel, Riedt, Krebs, die Hesse, Vogler, Schulz, Misliwezech, Agricola, Kirnberger, Förster, Hoffmann, Abel. Italiener: Corolli, Vivaldi, Tartini, Locatelli, Besozzi, Martini, Neruda, Pamaldere, Piantanida, Lotti, Conti, Marcello, Allegri, Pergolesi, Gasparini, Scarlatti, Buononcini, Capelli, Vinci, Jomelli, Galuppi, Piccini, Latilla, Scartali, Righini, Paisello, Sarti, Cimarosa, Anfossi, Astarita, Bertoni, Grandi, Gazzaniga u. a. Franzosen, deren Musik lange eine besondere Gattung ausmachte, sich jetzt aber der italiänischen völlig nähert: Lully, de la Lande, Miroir, Raguenet, Mondonville, Rameau, Clairembault, Couperin, Dandrieu, Fevrier, le Clair, Senailier, Benier, Blavet, Marais, de Cair, Philidor, Moncigny. Engländer: der vortrefliche naturalisirte Deutsche, Händel, Arne, Boyer, Roberts u. a. Grosse Meister auf einzelnen Instrumenten sind, auf der Violine, Zuchi, Stamitz, Esser, die Benda, Lolli; Flöte: Quanz, Kleinknecht,

knecht, Reidt, Blavet; Oboe: Besozzi; Gambe; Hesse, Janitsch, Stöltzel, Duport, Mara; Fagot: Eichner; Laute: S. L. Weiße; Theorbe: Baron. Grosse Sänger: Farinelli, Fernandini, Porporino; Sängerinnen: Mara, Benda, Todi. Ueber die Musik ist ungemein viel in diesen Zeiten geschrieben. Wir nennen die Theoretiker: Mattheson, Marpurg, Scheiben, Raguenet, Bach, Richelmann, Heinichen, Cramer. Die Geschichte der Musik haben bearbeitet: Printz, Bonnet, Martino, Walther, Mizler, Mattheson, Marpurg, Burney, Richard, Hawkins, Cramer. Von der mathematischen Theorie der Musik haben geschrieben: Sauveur, L. Euler, Smith, la Grange, Mairan u. a. Einen ausserordentlichen Gewinn hat die Musik erhalten, durch die Erfindung des Notendrucks, den wir der breitkopfischen Druckerey zu danken haben.

§. 9.

Dichtkunst.

Die Dichtkunst ist die Lieblingswissenschaft aller europäischen Nationen geworden, und bei einigen derselben ist sie zu vieler Vollkommenheit erhoben. Alle Arme der Dichtkunst, welche die Alten kannten, sind von den Neuern bearbeitet.

Die europäischen Nationen, unter welchen die Dichtkunst die grösste Höhe erreicht hat, sind die Engländer, Franzosen, Deutschen und Italiener. Diese letztern und die Spanier haben am Werth gegen die vorige Periode verloren; Die Poesie der übrigen Nationen ist noch in ihrer Kindheit.

Die Schriftsteller der genannten Nationen haben sich auch um die Theorie der Dichtkunst ungemein verdient gemacht. Wir nennen hier

zuerst folgende Theoretiker in den schönen Wissenschaften überhaupt: Baumgarten, G. Fr. Meier, Hurd, Lord Kaims, Bodmer, Riedel, Dusch, Home, Sulzer, Batteux, Ramler, du Bos, Schlegel, Gerard, Warton, Garve, Herder, Mendelsohn, Eschenburg, Engel, Eberhard, der Verf. der Litteraturbriefe und der Bibliothek der schönen Wissenschaften. Eigentliche Poetiken haben geschrieben: Gravina, Boileau, Gottsched, Breitinger, Mallet, Marmontel und Trapp.

a) lateinische.

Wir haben viele lateinische Dichter, unter welchen genannt zu werden verdienen: Christ, Desbillons, Rapin, Polignac, Vaniere, du Fresnoy, Marsy, Buchner, Taubmann, Huet, Fraguier, Prätorius, Gesner, Menke, Jouvency, Malherbe, Olivet, Massieu, Hoschius, Klotz, Plattner, C. A. Schmidt, Santeuil.

b) deutsche.

Die deutsche Poesie hat erst gegen die Mitte dieses J. H. ihre schöne Periode angefangen. Die elende Gestalt, die ihr die Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft, und die ihnen glichen, gaben, daurte fort. Ein neuer falscher Geschmack, den die Nachahmung der Italiener hervorbrachte, wurde durch Hofmannswaldau und Lohenstein eingeführt. Uebertriebene Metapher, Bombast im Ausdruck, zugespitzte Wortspiele und unnatürliche phantastische Zierrathen sind die Fehler dieser Dichter, zu denen später Ziegler und Amthor gehören. Andere künstelten auf eine übertriebene Art an der Reinigkeit der Sprache, als von Zesen und Harsdörfer. Der lohensteinische Schwulst fand im Ganzen nicht so viel Beifall, und die gedankenlose matte Reimerey wurde bequemer gefunden. Sie herrscht in den Gedichten eines Andr. Gryphius, Morhofs, Mühlpforts u. a. Zwar erschienen mit diesem J. H. beßre Genies, die man als

Vor-

Vorläufer der jetzigen glücklichen Periode ansehn kann. Dergleichen war Günther und mehr noch Wernike, Canitz und Liskow. Aber eine Menge reimreiche Nachahmer glichen ihnen nicht. Das gilt schon von Bessern und Brokes, mehr noch von Neukirch, Menken, (Philander von der Linde) Hunold, (Menantes) Talander, Pietsch, König, Postel, Wenzel, Neumeister, Triller, Weichmann, Richey und anderen. J. C. Gottsched, dessen Gedichte den ihrigen glichen, wurde durch seine theoretischen Schriften das Oberhaupt dieser Reimschule. Aber so wenig also dieser anfangs zu sehr gelobte, darauf zu allgemein verachtete Mann als Dichter Lob verdient, so wahr und gegründet sind doch seine Verdienste um unsre Sprache, und so lobenswürdig ist sein Eifer gegen den Schwulst der lohensteinischen Schule, und seine Bemühung, die Deutschen mit den lehrenden Beispielen ihrer Nachbarn bekannt zu machen. Auch ist es ungerecht, seine Verdienste um das deutsche Theater zu verkennen, auf welches er zuerst regelmäßige Stücke brachte, wenn auch gleich seine eigne Arbeiten für dasselbe elend sind. Stolz und Neid verleiteten ihn in der Folge, den Wachsthum des Geschmacks zu verhindern zu suchen, den er anfangs selbst befördert hatte. Gottscheds platte Poesie fand Tadler in der Schweitz, besonders an Bodmern und Breitingern, welche einen beßren Geschmack, gründlichere Philosophie, und wahre Erhabenheit in ihren Arbeiten zeigten. Die Menge der Dichter aus Gottscheds Schule ist zahllos. Wir nennen: Schwabe, Hanke, Henrici, (Pikander) Reichard, Stoppe, die Fr. von Ziegler, Steinwehr, Schwartz, Schönaich. Gottscheds Frau, geb. Kulmus, gehörte ihrem Genie nach nicht zu diesen elenden Dichtern. Mitten in dieser Kri-

ls erschienen zwey grosse Männer, die wir als die Väter unsrer neuen Dichtkunst ansehen müssen, der erhabene philosophische Haller, und der redliche gefühlvolle natürliche, leichtversificirende Hagedorn. Beide standen fast noch allein, als der Krieg zwischen den Sachsen und Schweizern, völlig ausbrach. Er wurde mit vieler Bitterkeit geführt, trug aber viel dazu bei, die vorzüglichen Dichter zu bilden, die nun allgemählig erschienen. Die gottschedsche Partey lag völlig unter, und ihr Anführer wurde durch seine unglücklichen Theater-Streitigkeiten lächerlich. Eine Gesellschaft guter Köpfe, deren Arbeiten Gärtner in den Beiträgen des Verstandes und Witzes sammlete, machten unsre ersten vorzüglichen Dichter aus. Seit dieser Zeit haben wir Dichter von Werth in allen Arten der Dichtkunst, unter denen verschiedene den Besten unsrer Nachbarrn an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Diese glückliche Epoche haben wir indessen nicht ohne Schwierigkeiten erreicht, die theils der falsche Geschmack, theils die unvergleichbar weit getriebene Nachahmungssucht erregt haben, und noch erregen. Die vornehmsten Begebenheiten dieser Art sind die Streitigkeiten über des grossen Klopstocks mit wenigen Gedichten zu vergleichende Messiade, über die Hexameter und die griechischen Versarten, die Erscheinung der Patriarchensänger, und der Anglomanen, die anakreontische Liedersucht, die Erscheinung der Briefe der neuesten Litteratur, und die Kämpfe gegen diese erste ächte deutsche Kritik, die Bardensänger, die Nachaffung der Empfindsamkeit, und der Kampf der Genies und der Kraftmänner gegen Regel, Ordnung, Sittlichkeit und gute Lebensart. Unsre Dichtkunst gewinnt jetzt nicht so viel, als sie vor 20 Jahren that, und viele grosse Männer

ner sind untersetzt vom Schauplatze abgetreten. Die vornehmsten neuern Dichter sind: Bertuch, Blum, Blumenbach, Bode, Bodmer, Bürger, Cramer, Cranz, Cronegk, Denis, Dusch, Ebert, Engel, Eschenburg, Ewald, Gellert, Gemmingen, Gerstenberg, Gesner, Giseke, Gleim, Göcking, Göthe, Haman, Herder, Höltty, Huber, Jakobi, Kästner, die Karschen, Kleist, Klopstock, Kretschmann, Krüger, Lange, Lavater, Lessing, Lichtwehr, Löwen, Mastalier, Michaelis, Müller, L. H. Nicolai, Niemeyer, Pfeffel, Ramler, la Roche, Rost, Schiebeler, die Schlegel, Conr. Arn, und C. H. Schmid, Klamer Schmidt, Sonnenfels, die Gr. von Stollberg, Sturz, von Thümmel, die Unzern, Uz, Voß, Weiße, Wieland, Willamov, Withof, Werthes, Zachariä, Zollikofer.

Das deutsche Theater ist noch am wenigsten bearbeitet, ohngeachtet wir in den letzten Zeiten einige sehr vorzügliche Stücke darin erhalten haben. Von den Dichtern, die dafür geschrieben haben, nennen wir: d'Arien, Ayrenhoff, Babo, Bode, Bok, Berberich, Brandes, Brawe, Bury, Cronegk, Dyk, Engel, Ewald, Gebler, Göthe, Gotter, Großmann, Krüger, Leisewitz, die Lessing, Mayer, Meisner, Michaelis, Plümike, Rathie, Reichard, Romanus, Seyfried, Seipp, Schleger, Schiller, Schink, Schlosser, Schmid, Scholtz, Sprickmann, Schröder, Spies, die Stephanie, von Thüring, Weiße, Wenzel, Weißflog, Zimdor. S. die übrigen im gothaischen Theater-Kalender 1784.

Von der Geschichte der deutschen Sprache und Dichtkunst haben geschrieben: Morhof, Reichard, Ebeling, Adelung, Meister, Schmidt, Breitenbauch, und der Verfasser der Charaktere deutscher Dichter.

e) französische.

Die französische Dichtkunst erreichte ihren höchsten Gipfel unter der Regierung Ludwigs XIV. Sie hob sich mit einer schnellen Verbesserung auf demselben, und es sind wenige Dichtungsarten, worin während dieser Epoche nicht vortrefliche Männer gefunden werden. Aber der jetzige Zeitpunct ist dem damaligen nicht gleich, und die französische Dichtkunst hat in diesen letzten Zeiten wiederum verloren. Wir nennen von ihren Dichtern: Bachaumont, Billaut, Benserade, Boileau Despreaux, Chapelain, Chapelle, Chaulieu, die Corneilles, die Deshoulieres, la Fare, Ferrand, la Fontaine, Fontenelle, Grecourt, Greffet, Henault, Gr. A. von Hamilton, Lainez, Perraut, Mainard, la Monnoye, Montreuil, la Motte Houdart, Quinault, Racine, J. B. Rousseau, Saint Aulaire, Scarron, die Scuderi, Segrais, Seneçai, die Frau von la Suze, Voiture, sämmtlich aus den Zeiten Ludwigs XIV. S. Voltaire Siecle de Louis XIV. t. 2. Neuere sind: Arnaud, Aubert, Bachelier, Bernard, Bertin, du Boccage, Boufflers, Bernis, Berquin, Cailly, Cazotte, Colardeau, der jüngre Crebillon, Dorat, Dulart, de la Harpe, Imbert, Junquieres, St. Lambert, de Lille, Marmontel, Moncrif, la Motte, Piron, Pompignan, L. Racine, Sauvigny, J. J. Rousseau, Vergier, Watelet, und der an der Spitze der französischen Dichter stehende Voltaire.

Eine derjenigen Dichtungsarten, worin sich die Franzosen ungemein hervorgethan haben, ist die drammatische, und ihre bessern Stücke darin übertreffen an Regelmässigkeit und gefeilter Ausarbeitung, alles, was die neuern Nationen geleistet haben. Von der grossen Menge ihrer drammatischen

schen Schriftsteller nennen wir die Komiker: Moliere, Baron, le Grand, Dancourt, Boisrobert, de Bruis, le Grand, Fagan, Marivaux, Saint Foix, Regnard, Destouches, la Chaussee, Fontenelle, le Sage, Boissy, Dufresny, Frau von Grafigny, Diderot, Sedaine, Piron, le Bret, Collé, Saurin, Moussy, Beaumarchais, Dorat, Mercier. Die Tragiker: Voltaire, die Corneille, der ältre Crebillon, Racine, Marmontel, le Miere, la Harpe, du Belloy, Collé, de Bievre, Mercier; die Opern-Dichter: Quinault, la Fontaine, la Motte, Marmontel, Favart, Sedaine, Vadé, Anseaume.

Von dem vielen, das in der Geschichte der französischen Dichtkunst geschrieben ist, führen wir nur an: Annales poetiques depuis l'origine de la poesie françoise Paris 1777, jetzt 22 Th. Histoire du theatre françois. Par. 1754. 16. Vol.

d) englische.

Die Engländer haben seit Shakspeare's und Miltons Zeiten die größten Meister in jeder Dichtungsart, denen an Erhabenheit und Stärke der Gedanken die Dichter andrer Nationen nicht gleich kommen. Die Regierung der Königin Anne war der schönste Zeitpunct ihrer Litteratur, und wenn die jetzt lebenden nicht ganz den Ruhm ihrer Lehrmeister haben, so sind doch auch unter ihnen vorzügliche Männer. Wir nennen: Aikin, Akenside, Armstrong, Beattie, Butler, Miß Carter, Churchill, Cooper, Cowley, Dryden, Dyer, Garth, Gay, Glover, Grainger, Hill, Hayley, Jerningham, Moore, Ogilvie, Philipps, Pope, Prior, Roscommon, Shenstone, Swift, Thomson, Waller, Wilkie und Young.

Die Engländer haben gleich vortreffliche dramatische Dichter, deren Witz, Laune, und Stär-

ke die Schriftsteller aller andern Nationen übertreffen. Wir nennen: Beaumont, Fletcher, Dryden, Otway, Wicherley, Congreve, Vanbrugh, Steele, Addison, Thomson, Lee, Rowe, Young, Fielding, Gay, Coffey, Cibber, Farqhar, Garrik, Foote, Coleman, Cumberland, Sheridan, Lillo, Moore und Brooke. Von der englischen Poesie s. Wartons Werk, und Johnson's Vorreden von seiner Ausgabe der engländischen Dichter.

*) italienische.

Die italienische Dichtkunst ist von der Höhe sehr herabgesunken, auf welche sie Ariost und Tasso erhoben hatten. Der von Marino eingeführte fehlerhafte Geschmack daurte durch die ganze vorige und einen Theil des jetzigen J. H. Aber viele von den neuern Dichtern haben sich den bessern Mustern wiederum genähert. Chiabrera fängt ihre Reihe an. Wir nennen: Menzini, Guidi, Testi, Tassoni, Crescimbeni, Filicaia, Fortiguerra, Maggi, Rolli, Mazzi, Lemene, Marchette, Moniglia, Frugoni, die Zanotti, Salvini, G. Gozzi, Maffei, Algarotti, Ponticelli, Betinelli, Luccheси, der Herz. von Belforta, der Fürst von Campo franco, Corsini, Lippi, Golt, Gatinara, Pizzi, Martelli, Perini, Fortiguerri, Belti, Svolverini, Pignotti, Pindemonti, Rogati. Die sogenannten Improvisatoren sind wenig geschickt, der wahren Dichtkunst aufzuhelfen. Wir nennen von ihnen Perfetti, Zappi, Zucchi, die Corilla.

Es fehlt viel, daß die italienischen Theaterdichter denjenigen gleich kommen sollten, die wir bey den vorhergehenden Nationen gelobt habei. Wir nennen folgende, unter denen verschiedene nur durch musikalische Drammen bekannt sind: Trenta, Nelli, Apostolo Zeno, der

beste

beste Operndichter vor Metastasio, Gigli, der zuerst eine ordentliche Opera buffa verfertigte, Bernardoni, Lorenzini, Stampiglie, Paciati, Gravina, der vortrefliche Metastasio, C. Gozzi, Goldoni, die Caminer, Fagiuoli, Duranti, Magnacavallo, Calini, Lazzarini, Chiari, Baldanza.

Die eigentlich sogenannte italienische Komödie macht eine besondere Gattung von dem komischen aus. Sie hat ihren grossen Meister Bertinazzi oder Carlin neulich verloren.

Die in der vorigen Periode in der spanischen Dichtkunst eingerissenen Fehler fuhren fort sie zu entstellen, bis in die erste Hälfte dieses J. H. Luzan fing durch seine Gedichte und seine Poetik eine Verbesserung an, die bis auf unsre Zeit fortdaurt. Die vorzüglichsten der neuern Dichter sind: G. de Cancer, Monteser, Ulloa, Quevedo, die Amerikanerin Inez de la Cruz, Nasarre, Montiano, Gr. von Torrepalma, Huerta, Sylvestre, Toledo, Porcel. f) spanische.

Der Zustand der portugiesischen Dichtkunst ist weit verfallener. Sie hat wenige Dichter, und diese nicht von auszeichnendem Werthe. Der Gr. von Ericeira gehört zu den vorzüglichsten. Ihre besten Drammatiker, Vicente und Silva, verdienen kein Lob. S. portugiesische Grammatik. (Frankf. 1778.) S. 53. g) portugiesische.

Auch die nördlichen und östlichen Nationen haben in unsern Zeiten angefangen, ihre Dichtkunst mit Erfolg zu bearbeiten, und wir haben Werke des Geschmacks und Arbeiter für das Theater in ihren sämmtlichen Sprachen. In Rußland ist 1783 eine Akademie der rußischen Sprache gestiftet. Vorzüglich bekannt sind die Arbeiten von Lomonosow, Sumarokow, Olsufiew, Jelagin, Rschenskoi, Cheraskow, Derschawin, Kosodaiwlew, Rumowski, Lepechin,

Protasow u. a. Dänen sind: Holberg, Tullin, Ewald, die Biehl, u. a.

§. 10.

Prosa und Beredsamkeit.

Da in diesem jetzigen Zeitraum alle europäische Nationen in ihren Sprachen Werke aller Art schreiben, so ist die prosaische Schreibart in allen lebenden Sprachen sehr vervollkommnet. Aber die lateinische Prose ist aus eben diesem Grunde vernachläßigt.

Im vorigen Jahrhundert schrieben die Gelehrten besonders in Deutschland ihre Werke noch größtentheils in der lateinischen Sprache. Da dieses allenthalben und auch unter uns abgenommen hat, so hat man angefangen sie auf eine höchst tadelhafte Art zu vernachläßigen, und die Zahl der schönen lateinischen Stylisten ist jetzt nicht groß.

Die oben angezeigten Dichter sind zum Theil auch gute Prosaiker, mehrere gute neuere lateinische Schriftsteller werden wir bei den Kritikern nennen.

b) Deutsche.

Die deutsche Prose ist später bearbeitet als unsre Dichtkunst, und noch jetzt haben wir darin nicht so viele vorzügliche Schriftsteller als unsre Nachbaren. Von den oben genannten deutschen Dichtern sind viele gute Prosaiker. Wir fügen hinzu: Abt, Campe, Eberhard, Garve, Iselin, Möser, Moses Mendelson, Fr. Nicolai, Rabner, Reichard, Sturtz, Sulzer, Fueßli, Tetens, Zimmermann, Salzmann.

Ein

Ein vorzüglicher Arm der deutschen Prose ist die Kanzelberedsamkeit beinahe die einzige Art Beredsamkeit, die uns übergeblieben ist. Von der beträchtlichen Zahl Kanzelredner nennen wir: Cramer, Jerusalem, Mosheim, Resewitz, Spalding, Teller, Zollikofer. — Ueber die deutsche Redekunst haben geschrieben Gottsched, Basedow, Lindner, und sehr viele besonders über die Kanzelberedsamkeit.

c) Französische.

Die französische Prose hat eine ungemein grosse Anzahl Schriftsteller gefunden, die sie mit vielem Fleisse und Aufmerksamkeit verbessert haben. Die Institute, wo ihren grossen Männern Lobreden gehalten werden, und die gerichtlichen Reden erhalten unter ihnen eigentliche Beredsamkeit, und die französischen geistlichen Redner werden von keinen andern aus ihrer Kirche erreicht. Wir nennen hier Arnaud, die Gr. d'Aunoi, d'Aucourt, Bignon, Bossuet, Bouhours, Bourdaloue, Boursault, la Bruyere, Beaumont, Bussy Rabutin, Calprenede, Condorcet, Daguesseau, Gros de Besplas, Loiseau de Moleon, die Daciers, die Gräfin la Fayette, Fenelon, Flechier, Massillon, Nicole, Pascal, Patru, Rance, St. Real, Rochefaucault, St. Evremont, Saurin, Senault, Sevigne, Servant, Thomas, Toureil, Vertot, Sorbieres, Tourneur, Villette. Verschiedene französische Geschichtschreiber gehören besonders hieher.

d) Englische.

Die englische Prose hat mit der französischen gleiches Glück. Die vorzüglichste Art der Beredsamkeit, die Staatsberedsamkeit ist daselbst noch allein erhalten, und die neuern Zeiten haben grosse Männer darin hervorgebracht, von denen wir nur Rob. Walpole, Pultney, Lord Chatam, Burke und Fox nennen wollen. Die englischen geistlichen Redner sind gleichfalls

falls von ungemeinem Werthe. Wir nennen Tillotson, Sherlok, Secker, Jortin, Blair, und Fordice. Unter den englischen Geschichtschreibern sind vorzügliche Prosaiker. Noch sind gute prosaische Schriftsteller Warburton, Atterbury, Arbuthnoth, Steele, Addison, Bollingbroke, Schaftesbury, Middleton, Mallet, Home, Hume, Hutcheson, Lord Kaims, Harris, Warton, Johnson, Hurd, Lyttleton u. a.

e) Italiemische.

Bei dem ausserordentlichen Fleisse, den die Italiener an ihre Sprache gewandt haben, finden wir unter denselben, seitdem sie wieder mehr zu der Natur zurückgekehrt sind, ungemein viele vorzügliche Prosaiker. Wir nennen hier Muratori, Manni, Maffei, Fontanini, Genovesi, Bandini, Bajardi, Mazzochi, Sellari, Denina, Mazzuchelli, Boccalini, Algarotti, d'Arco. Von den Dichtern und Historikern gehören viele hieher.

Eine besondre Gattung der Arbeiten in Prosa sind die Romane. Alle Nationen haben darin vorzügliche Schriftsteller, aber keine sind bisher den Engländern gleich gekommen. Wir nennen von ihnen Foe, Richardson, Fielding, Lenox, Sterne, Goldsmith; von Deutschen haben wir in ältern Zeiten einige nicht ganz verwerfliche Romane von dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, und von Buchholz; neuere vorzügliche haben geschrieben, Wieland, Göthe, Fr. Nicolai, Hermes, Dusch, Wezel, Miller und Schummel; von Franzosen Prevot d'Exiles, Marivaux, le Sage, Crebillon, Rousseau, Mad. de Riccoboni, Voltaire, Marmontel, d'Arnaud, Mad. Beccour; von Italienern Sacchetti, Chiari; von Spaniern Quevedo und Cervantes.

§. 11.

§. 11.

Nicht allein die alten, sondern auch die Kritik lebenden Sprachen sind in diesem letzten Zeitraum kritisch behandelt.

a) Hebr. Das Studium der hebräischen Sprache hat durch diese ganze Periode einen glücklichen Zeitraum gehabt, besonders seitdem man den Juden nicht mehr sklavisch nachbetete, und vorzüglich seit Schultens Beispiel angefangen hat, die verschwisterten Sprachen fleißiger damit zu verbinden. Von den vielen Schriftstellern nennen wir nur Hottinger, Cellarius, Rave, Glas, Wasmuth, Pfeiffer, Bartoloccius, Opitz, Danz, Reineccius, Simonis, die Michaelis, Lowth, von der Hardt, J. und St. Morin, de Ruis, Bochart, le Jai, Coccejus, Simon, Houbigant, de la Molette, Schultens, Reland, Leusden, Walton, Castell, Lightfoot, Schröder, Scheid, Whiston, Kennicot, Bruns, Tychsen, Hirt, Starke, Hezel, Koppe, de Rossi, Adler, und besonders den Ritter Michaelis, der an der Spitze der jetzt lebenden Kenner der hebräischen Sprache steht. S. D. Fr. Hetzels Gesch. der hebr. Sprache. Halle, 1776. Man ist jetzt völlig überzeugt, daß die Verbindung der übrigen morgenländischen Dialekte zur gründlichen Erlernung der hebräischen Sprache durchaus nöthig ist. Berühmt sind vorzüglich in dem Studium dieser Sprachen in diesem Zeitraum Alting, Walton, Castell, Lightfoot, Fourmont, Pocock, Croze, Golius, Sale, Hyde, Rabe, die Jablonsky, Schulzen, Eichhorn, Hunt, Dathe, Scholtz. Michaelis hat ihr Studium vorzüglich in Deutschland belebt. Die französischen und englischen Gelehrten legen sich auch auf die Erlernung der östlichen und innern asiatischen Sprachen. Z. B.

Desgui=

Desguignes, Anquetil du Perron, Jones, Woide, Halhed, Dow, Richardson.

b) Griech. Die griechische Litteratur wurde schon am Ende des vorigen Jahrh. nicht mehr sehr lebhaft getrieben, und ist seitdem noch mehr besonders in Deutschland vernachläßigt. Unsre Zeiten scheinen ihr eine neue Aufmerksamkeit zu versprechen. Von denjenigen, welche sich um ihre Grammatik und Kritik verdient gemacht haben, nennen wir: Wettstein, Schöttgen, Palmer, Valkenaer, Damm, Hemsterhuis, Haverkamp, Pauw, Gesner, Heusinger, Goldhagen, Leigh, Raphel, Bentley, Musgrave, Clarke, Reiske, Franklin, Zeune, Auger, Schneider, Harles, Stroth, Ernesti, Wernsdorf, Wood, Schütz, d'Anse de Villoison, Heyne, Degen, Brunk, Seybold, Kühn, Fischer, Thieme.

c) Lateiner. Die lateinische Philologie hat mit der griechischen gleiches Schicksal gehabt, man trieb sie doch noch sehr eifrig im Anfang des jetzigen Jahrh. Der Reinigkeit der Sprache schadete im 17ten Jahrh. die Einmischung unächter philosophischer Ausdrücke eben so sehr als in den mittlern Zeiten. Wir nennen von lateinischen Philologen Freinsheim, Cellarius, Creech, Lambecius, Borhorn, Lamb. Bos, die Burmane, die Dacier, Drakenborch, Ducker, Funccius, Nolten, die Schwartz, Lange, Hederich, Rutgers, Bongars, Scioppius, Perizonius, die Heinsius, Grav, die Gronove, Harduin, Fischer, Gude, Menage, Taubmann, Faber, Gesner, Bynkerhök, la Croze, Hudson, Wesseling, Bose, Stavern, Ernesti, Heyne, Bergsträsser, Exter, Croll, Borhek, Gedike, Meinecke, Leuschner, Martini, Vollborth, Krebs, Scheller, Jani u. a.

Auf

Auf die Grammatik und Kritik der deutschen Sprache ist durch diesen ganzen Zeitraum viel Fleiß gewandt. Wir haben Schriften dieser Art von Hederich, Wahn, Freyer, Glafey, Gottsched, und Popowitsch, in spätern Zeiten, und in den jetzigen, die vorzüglichen Arbeiten eines Klopstocks, Adelungs, Fulda, Aichinger, Rüdiger, Heynatz, Stosch, u. a. Mit den andern Wörterbüchern muß das adelungsche gar nicht in eine Reihe gestellt werden. Einige kritische Journale gehören hieher. d) Deutsche.

Die französische Sprache haben besonders die Mitglieder der französischen Akademie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben. Vorzüglich bekannt sind Vaugelas, Richelet, la Touche, Girard, Restaut, Olivet, Füretiere, Buffier. e) Franz.

Die englische Sprache ist gleichfalls ungemein bearbeitet, und ihre classischen Schriftsteller haben eben so viel Vorzug in Absicht der Reinigkeit und Schönheit der Sprache, als in Absicht des innern Werths. Johnsons Wörterbuch ist von ungemeiner Güte. Unter den vielen kritischen Werken ist das monthly rewieu das beste. f) Engl.

Zur Verbesserung der italienischen Sprache ist in diesem letzten Zeitraum verschiedenes von der Akademie della Crusca und von andern geschehen. Diese Akademie ist mit einigen andern zu Florenz vereinigt, und hat ihren Namen verloren. Philipp V. hat 1714 eine Akademie der spanischen Sprache gestiftet, die ein vortreffliches Wörterbuch herausgegeben hat. g) Ital.

§. 12.

Die Geschichte ist in den neuern Zeiten mit ungemeinen Erfolg getrieben, und Geschichte.

wir

wir haben bei allen Nationen vortrefliche Geschichtschreiber.

Ein fleißiges Studium der Regeln einer richtigen Historiographie, ein philosophischer Geist, genaue Bekanntschaft mit den Begebenheiten, eine gesunde Kritik und vernünftig angewandter Zweifel, den Wahrheitsliebe erzeugt hat, verbunden mit einer reinen der Erzählung angemessenen Schreibart, sind Eigenschaften, die man bei vielen guten Geschichtschreibern des jetzigen Jahrhunderts antrifft Die Engländer und Franzosen übertreffen unstreitig an Werth ihrer Geschichtschreiber alle andre Nationen, und der Deutsche kommt ihnen in verschiedener Rücksicht noch nicht gleich, wenn er ihnen auch an Genauigkeit und Sammlungsfleiß vorgeht. Alle Arme der Geschichte haben fleißige Arbeiter gefunden, und in allen ihren Hilfswissenschaften hat man grosse Fortschritte gethan.

In der allgemeinen Geschichte ist die allgemeine Welthistorie, und ihr Auszug von Gray und Guthrie beide nach der deutschen Umarbeitung das beste Werk. Wir nennen noch die Werke von Londorp, Lünig, Schneider, Ludolphi, Happel, Calmet, Harduin, Tillemont, Bossuet, Chevreau, Cousin, Prideaux, Lamberty, Rollin, Crevier, le Beau, Marsy, Richer, Maubert, Achenwall, Mehegan, Voltaire, Condillac, Millot, Gruner, Schlegel, Weguelin, von denen viele aber auf einzelne Theile und Zeiten der alten und neuen Geschichte eingeschränkt sind. Hieher gehören auch die Verfasser der verschiedenen Journale als des Mercure historique & politique, lettres historiques, la clef du Cabinet des princes, der Staatsspiegel, europäische Fama, Staatssecretarius, der geneologische Archi-

var und genealogischen Nachrichten, und in den jetzigen Zeiten, des Annual register's des politischen Journals, des historischen Portefeuilles, Linguets Memoiren und andere. Ferner muß man die Sammler der Staatsschriften hieher rechnen, die unten zu nennen sind, und die Verfasser historischer Wörterbücher als Moreri, Bayle, Chaufepie, Corneille, Budde, Lavocat, Sabbathier und andere. Wir haben ausserordentliche viele Handbücher und Compendien in der allgemeinen Geschichte in den neuern Zeiten erhalten, von denen die Deutschen an Richtigkeit, Auswahl, und Methode alle andre übertreffen. Wir nennen von ihren Verfassern Gatterer, Schlözer, Schröckh, Hausen, Gruber, und Büsch. Man hat vor ihr bei der Anweisung die Geschichte der neuern Staaten getrennt, und besondere Handbücher dafür geschrieben, von denen das meuselsche alle andere, auch das achenwallische weit übergeht. Die Deutschen übertreffen überall alle andre Nationen in Umfassung der ganzen Geschichte.

Hingegen sind die Deutschen noch in Betracht ihrer Nachbaren in der vaterländischen Geschichte zurück, und wir haben noch keine eigentliche Geschichte von Deutschland, das Wort in der Bedeutung genommen, wie es von einem Hume gilt, so vielen einzelnen Werth auch die Werke eines Hahns, Gladovs, Mascovs, Struvs, von Bünaus, Köhlers, Barres, Pfeffels, von Olenschlagers, Pütters, Hegewischs, Häberlins und Schmidts haben. Indessen ist für einen Mann, der mit einem philosophischen Kopfe und einem richtigen Begriffe, anhaltenden Fleiß verbindet, sehr viel vorgearbeitet. Sammlungen von Geschichtschreibern haben herausgegeben: Pistorius, Reuber, Schard, Urstisius, Freher, Mader, Meibom, Schilter, Leibnitz, Paulin, Feller, Lindenborg,

Ludwig, Schannat, Eccard, Falke, Grundig, Klotzsch, Oefele, Menken, Hoffmann, Hahn, Petz, von Westphalen, Goldast, Leuckfeld, Heineccius, Schötgen, Kreyßig, Joann, von Sommersberg, Gropp, Kallar, und andere. Ueber einzelne Theile der deutschen Geschichte haben geschrieben Gundling, Conring, Rink, Wagener, Obrecht, Tenzel, Rhenanus, Datt, Keysler, von Im Hoff, Grupen, Gebauer, Ludwig, Estor, Schubart, Oetter, Müller, von Khevenhüller', von Puffendorf, Rheinhard, Gerken, von Moser, Möser, von Senkenberg, Steyerer, Krause und andere. Die Schriftsteller über einzelne Länder sind ausserordentlich zahlreich. Wir nennen mit Weglassung der schon vorgekommenen Namen Hanfitz, Lucas, Lenz, von Finsterwald, Pütter, Michaelis, der vorzügliche Gebhardi, Laz, Feller, Calvoer, Rethmeyer, Pfeffinger, Erath, Rimius, Scheid, Koch, Harenberg, von Selchow, von Praun, Steffens, Leuckfeld, Leyser, Mushard, Pratje, Walther, Dreyhaupt, Häveken, Reimmann, Beehr, Buchholtz, Frank, de Jordan, Rudloff, Lackmann, Christiani, Hälling, Lauenstein, Castell, Ziegra, Sagittar, Horn, Glafey, Rudiger, Müller, Stief, Ritter, Heinrich, von Falkenstein, Pfefferkorn, Olearius, Schamel, Wideburg, Büchner, Tenzel, die von Gleichenstein, Galetti, Micrál, Gadebusch, Friedrich II. König von Preussen, Möhsen, Oelrich, Beckmann, Knaut, Bertram, Frank, Hoffmann, Kenntner, Herrgott, Andrian, Kraft, Calles, Pray, Schrötter, Lambacher, Pubitschka, von Schirach, Preuenhuber, Cäsar, Megiser, Schönleben, von Cronberg, von Brandes, Adelsreiter, von Finzing, Stadler, Mederer, Finauer, Meichelbeck, Köler, Gropp, Salver, Gonne, Groß, Cernitz, Georgi, Oetter, Sinold, Stiebers, Longol, Schopfen,

Han-

Hanffelmann, Wibel, Schneider, Duell, Wagenseil, von Wölker, Bucelin, von Holtzschuher, Huenlin, Khamm, Sattler, le Brett, Schöpflin, Sachs, Rauchpar, Lang, Michel, Langenmantel, von Retten, Stengel, Hartenstein, Obrecht, Silbermann, Weinreich, Würdswein, Fuchs, von Hontheim, Tölner, Schannat, Croll, Kremer, Lamey, Büttinghausen, Fischer, Kuchenbecker, Stetter, Winkelmann, Hartmann, Ayrmann, Wenk, Haas, Mallet, Teuthorn, Kopp, Hagelgans, Florian, Lersner, Witt, von Steinen, der vortrefliche Möser, von Alpen, von Fürstenberg, Falke, Dithmar, Brenneysen, Jung, Meyer, Pauli, Willebrand, Runde, Masch, Bertram, Dischendörfer, Mörschell, Lindner, Runde, Brüggemann, Baumann, Rauch, Kraft, Gerbert, Buat, Ratlef, Beckmann, und viele andere. Noch sind berühmte deutsche Geschichtsschreiber: Anton, Baumgarten, Benzler, Büsch, Dohm, Ebeling, Fulda, Gebauer, Gruner, von Herzberg, Schlötzer, Schmidt Phiseldeck, Spittler, Sprengel.

Von den unzählbaren Geschichtschreibern aus andern Nationen wollen wir nennen:

Engländer: Carve, Cox, Ware, Chamberlaine, Whitlook, Miege, Bolton, Sandfort, Burnet, Rapin Thoyras, Echard, Stevens, Sparke, Sale, Hume, Smollet, Catharine Macaulay, Salmon, Goldsmith, Gibson, Sanderfort, Macpherson, Robertson, Henry, M'. Geoghehan, Warner, Leland, Wynne, Halleran, Lylleton, Prynne, Hearne, Carte, Herbert, Philipps, Savyer, Birch, Gray, Guthrie, Dalrymple, Crawford, Wilson, Rushworth, Nelson, Harris, Whitelok, Clarendon, Oldmixon, Douglas, Samson, Boyer, Kip-

pis, Swifft, Bolingbrok, Henderson, Rolt, Ramsey und andere.

Die ältern Schriftsteller haben gesammlet: Savile, Camden, Twysden, Selden, Fell, Gale, Sparke.

Französische Geschichtschreiber sind: Guichenon, Mezeray, du Fresne, de St. Marthe, du Bos, Valois, Varillas, P. d'Orleans, d'Aubigny, Perau, Baluze, Larrey, Bertot, Henault, Targe, Rousset, Neufville, la Clede, Bayrac, Colmenar, Deormeaux, Daniel, Velly, Villaret, Garnier, Sibert, Boulainvilliers, Gaillard, Mailly, Choisy, Millot, Baillet, du Puy, Godefroy, du Clos, Juilly, Lambert, Anquetil, Marigny, le Vassor, Salengre, Basnage, Burigny, Prevot, Griffet, St. Pierre, Turpin, la Martiniere, Voltaire, Mably, Rainal, Levesque, le Clerc, du Tertre, Beaurain, Pavon, Pouchat, d'Auberteuil, und viele andere. Die ältern französischen Geschichtschreiber haben gesammlet: du Chesne, Bouquet, Baluze, d'Achery, Martene und Durand, und andere. Niederländer, Aitzema, Sande, Hoofts, Pontan, Meursius, Commelin, Kerroux, Wicquefort, Matthäi, Dumbor, von Loon, Wagenaar, Kluit und andere. Schweitzer: Hottinger, Rahn, Waldkirch, Wattewill, Lauffen, Tiefenthal, Tscharner, Christmann, Meister, Müller, und andere. Spanier: Medrano, Ferreras, Florez, Ulloa, Abreu, San Felipe. Portugiesen: Brandaan, Machado, dos Santos, Gr. von Ericeira, Monteiro. Italiener: Bonamici, Lucchesini, Nani, Priorato, Muratori, Siri, Palazzi, Foscarini, Leti, Ottieri, Denina, Giannone, Pechia, Constanzo, Gazono, Garzoni, Graziani, Diodo, Sandi, Giulini, Fontanini, Segni, Camici, Richa, Bonamici, Casoni, Paoli, Affo,

Cata-

Catalini u. a: Ungarn: von Bethlen, Ratkay, Nadasi, Bel, Schwandtner, Severinus, Timon, Windisch, Turotz, Katona, Pelcz, Deserich, Kercselich, Sulzer, Hohenhausen, Taube, Pray, Kaprinai u. a. Böhmen: Balbinus, Pelzel, Erber, Dobner, Pubitschka, Grosser, von Roeder. Polen: Kojawolicz, Hirtenberg, Sulikow, Sobinski, Kobierzick, Piasek, Wassenberg, Rudawski, Zawadski, Jablonowski, Ziegenhorn, Kochowski, Lenchnich, Dogiel, Kolof, Mazler, Heyking. Dänen: Torfäus, Resen, Peringskiold, Shlangen, Bussäus, Pontan, Hoyer, Holberg, Schlegel, Langebeck, von Suhm, Mallet, Christiani, Heinzen, Einar u. a. Schweden: Loccenius, Verel, Wilde, Dahlberg, Brenner, Kelch, Rudberg, Adlerfeld, Arkenholz, Hyphoff, Dalin, Botin, Thunmann, Lagerbring, Gjörwell, Stahlberg, Canzler, Celsius, Ihre u. a. Russen: Lomonosoff, Chilkow, Schtscherbatow, Baschilow, Ryschkow, Tatischtschew, Nowikow, Stritter, Fischer, Müller, Mannstein, Stählin, Guldenstedt, Backmeister u. a. Ueber die oschmanische Geschichte haben geschrieben, Knolles, Vanel, Ricaut, Manley, Sagrado, Francisci, de la Croix, Mignot, d'Anville, der Fürst Kantemir, Marsigli, Bussinello, Bespier, Guer, Lüdeke u. a. Ueber Asien: ausser den Reisebeschreibern, Herbelot, Hyde, Ockley, Marigny, Desguignes, Rainal, du Halde, Kämpfer, Orme, Dohm, Guyon, Breitenbauch, Manouchi, Catrou. Von Afrika: Ockley, Ludolf, Maillet, Pauw, Demanet, Cardonne, Proyart, Schlözer, Höst, und die Reisebeschreiber. Ueber Amerika: Charlevoix, Lafiteau, Touron, Robertson, Oldmixon, Russel, Adair, Douglas, Real, Hutchinson, Smith, Auberteuil, Pouchat, Burke, Achenwall, Ebe-

 ling,

ling, Wynne, Chalmer, Pauw, Baumann, Sprengel, und die Reisebeschreiber.

Die Kirchengeschichte hat in den neuern Zeiten zwar unter den Protestanten vortrefliche Schriftsteller erhalten, aber es wird noch immer viel für die Nachwelt übrig bleiben, wogegen Vorurtheil, Gewohnheit von Jugend auf eine Sache von einer gewissen Seite anzusehen, und Systemsliebe bisher die Augen der Gelehrten verschlossen haben. Allgemeine Kirchengeschichtschreiber sind, Lutheraner: Henichius, Kromaier, Kortholt, Ittig, Bebel, Arnold, Grosch, Weismann, von Mosheim, Heinstus, Kranzen, Pertsch, Baumgarten, Semler, Walch, Reinhard, von Holberg, Cotta, Schröckh, Hane, Miller, Schlegel, Spittler, Stark, von Einem, die Walch. Reformirte: Hottinger, Gessel, Spanheim, Basnage, le Sueur, Eckard. Katholiken: Natalis Alexander, Fleury, Favre, Tillemont, Choisy, Grandis, Graveson, Orsi, Becchetti, Pohl u. a. Whiston war ein Arianer. Viele Schriftsteller haben einzelne Zeitpuncte und Theile der Kirchengeschichte abgehandelt. Die Kirchengeschichte jedes Landes, ja fast jeder grossen Stadt, hat ihre besondre Schriftsteller gefunden. Hauptschriftsteller in der Geschichte der Päbste und des Pabstthums sind Pagi, Bruys, Bower, Rambach, Piatti, Walch, Heidegger, Cyprian, von Hontheim u. a. Unter den vielen Schriftstellern über die geistlichen Orden ist Helyot der ausführlichste.

Wir haben noch keine ausführliche Geschichte der Gelehrsamkeit, und selbst die kürzern Werke darüber sind von geringem Werthe. Auch ist eine solche allgemeine Geschichte, ihrer Natur nach, nicht das Geschäft eines einzelnen Mannes, welches

ches vielleicht am deutlichsten daraus erhellet, daß wir von so wenigen einzelnen Wissenschaften eine solche Geschichte haben, wie uns Mehegan von der Mathematik geliefert hat. Am glücklichsten ist bisher die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften in einzelnen Schriften behandelt. Vieles ist für die Geschichte geschehen, aber wir haben noch keine Geschichte der Geschichte. Wenn Meusels vortrefliche historische Bibliothek, die das struvisch-büdersche Werk, worauf sie gebaut ist, und noch mehr Lenglet du Fresnoys Verzeichniß weit übertrift, fertig seyn wird, so wird dadurch die Arbeit sehr erleichtert werden. Eine Geschichte der Geographie schreibt jetzt Sprengel. Wir haben keine Geschichte der Physik, Naturlehre und Chemie. In der Geschichte der Philosophie haben wir die vortreflichen Arbeiten eines Bruckers und Cudworths. Die Geschichte der Jurisprudenz ist von verschiedenen Schriftstellern sehr glücklich abgehandelt. Auch die Geschichte der Medicin hat geschickte Schriftsteller. Allein der Geschichte der Religion fehlt es überall noch daran.

Viele Schriftsteller haben von der besten Methode geschrieben, die Geschichte zu erlernen, und Vorschriften gegeben, wie historische Bücher zu verfertigen sind. Schlötzers und Gatterers Lehren und Beispiele sind darin die vorzüglichsten.

Auch in den Hilfswissenschaften der Geschichte sind die Schriftsteller zu zahlreich, als daß wir mehr als die vornehmsten nennen könnten. Man arbeitet jetzt nicht mehr so fleißig in der alten Chronologie, als im Anfange dieses Zeitraums, nachdem man die Ungewißheit

und den unbeträchtlichen Nutzen dieser Wissenschaft eingesehen hat. In dem didaktischen Theile der Chronologie haben Anweisungen gegeben Beverige, Strauch, Koch, die Verfasser der Art de verifier les dates, Kern und Gatterer; in der historischen haben wir die mühsamen Untersuchungen von Labbe, Briet, Marham, Newton, Pezron, Vignoles, Jakson, Beer und Frank. Zur Erlernung des Synchronismus haben Boxhorn, Schrader, Köler, Pock, Berger, du Fresnoy, Gatterer, Blair und Bopp Tabellen geschrieben. In der Genealogie hat man viele Berichtigung der Fehler gemacht, die Schmeicheley oder Irrthum hineingebracht. Genealogische Arbeiten haben wir von Rittershus, Lohmeier, Im Hoff, Hübner, Lenz, Gebhardi, Pütter, von Koch. In der Heraldik erhielten die Deutschen in P. J. Spener den eigentlichen Vater ihrer Heraldik. Noch sind berühmte Heraldiker Menetrier, Palliot, Krbll, Weber, Bussing, Trier, Feustel, Tschirnhausen, Schmeitzel, Beckenstein, Zschackwitz, Rheinhard, Stiel, Gatterer, und besonders Edmonson. Das grosse nürnbergische Wappenbuch ist eine sehr vollständige Sammlung. Von Ritterorden haben ausser Helyot, Gryphius und Rammelberg u. a. geschrieben. Keine historische Hilfswissenschaft ist so vorzüglich bearbeitet, als die Numismatik. Wir haben darin viele reiche Sammlungen alter und neuer Münzen, viele Stiche und Abgüsse derselben, und vorzügliche erklärende Sammlungen. Dergleichen haben herausgegeben Tenzel, de Lazara, Pedrusi, Baillant, Patin, Gorläus, Disell, Beger, Liebe, Frölich, Venuti, Havercamp, Gore, Köler, Harduin, Hayen, Gesner, Banduri, Madai, Lochner, Joachim, Spieß, Will, Hirsch, Cassell, Eckel, Mazzoleni,

Lilienthal, Negelin. Anweisung zur Numismatik haben geschrieben Ez. Spanheim, Patin, Jobert, Evelyn, Olearius, Rink, Döderlin, Hanthaler, Wachter, Bimard, Ludewig, Joachim und Frölich. Ohngeachtet in der Diplomatik seit dem Kriege der Benedictiner mit den Jesuiten, sehr viel geschehen ist, so hat doch die grosse Menge der Urkunden, die die Behutsamkeit oder auch die Trägheit ihrer Besitzer, und andre Umstände den Augen der Welt entzogen hat, den Nachkommen noch eine reiche Lese hinterlassen. Diplomatische Schriftsteller sind Papebroch, Mabillon, Hert, Germon, Maffei, Baring, Eckard, Heumann, Walther, Joachim, Toustain, Tassin, von Bessel, von Hahn, Gatterer, Spieß, und andere. Alte und neue Urkunden und Diplomen haben gesammlet Goldast, Rümer, Sanderson, Lünig, Faber, Rousset, Lamberty, Dumont, Martene, Durand, Duell, Schötgen, Gerbert, Gerken, Guden, Würdwein, Erath, Lamey, Fröhlich, von Wibker, von Senkenberg, und andere Sphragistische Schriftsteller sind Thulemar, Heineccius, Leyser, Manni, Spieß, von Praun.

Die Schriftsteller, der Alterthümer sind unzählbar. Aber wenige von ihnen gleichen einem Montfaucon, Banier, Schlegel, Goguet, und Heynen.

§. 13.

Geographie.

Die Geographie ist in allen ihren Theilen mit grossem Erfolg in unserm Jahrhunderte getrieben.

Die immer genauer gewordene Verbindung unter den Nationen, die Ausdehnung der Handlung, der wachsende Bemerkungsgeist, zu dessen Befriedigung

jetzt besondre Reisen unternommen werden, die Verbesserung der Wissenschaften, die dem Geographen als Hilfswissenschaften dienen, haben den verschiedenen Armen der Geographie, der physikalischen und mathematischen Geographie, der Topographie, der Statistik, vortrefliche Arbeiten gegeben. In der allgemeinen Geographie haben die Deutschen an Genauigkeit und Gewißheit bei weitem den Vorzug, und keine Nation kann sich eines solchen Werks rühmen, als das büschingsche. Von ältern nennen wir nur Dapper, Barenius, Briet, Cellarius, die Hübner, Köhler, Hase, Hager, Schatz; von neuern Pfennig, Fabri, Raff, Gatterer. Von der alten Geographie haben geschrieben Köhler, Cellarius, d'Anville, Martini, Gatterer; von der mittlern Junker, d'Anville. Einzelne Länder sind sehr zahlreich beschrieben, wovon, wie auch von der grossen Menge Reisebeschreibungen wir nur nennen, von Europa Sander, Spon, Happel, Valois, Valvassor, Lubin, Deseine, du Rival, Hert, Coronelli, Carvalho, de Costa, Piganiol, de la Force, Longuerre, Colmenar, Bayrac, Martel, Lohmann, Keysler, Uffenbach, Stevens, Krebel, Bilistein, Andreä, Dglne, Salmon, Brown, Grimm, Marshall, Windisch, von Hofmann, Nicolai, Sander, Desfeld, Engelhard, Kluver, Gecken, Sprengeisen, Courtelon, Schook, Mayerberg, Pantoppidan, Faria y Sousa, de Lima, de la Puente, de Garma, Lopez, Florez, Clarke, Caimo, Kivoy, Baretti, Twiß, Pluer, Dillon, Dalrymplle, Thicknesses, Swineburne, Carter, Miege, Chamberlayne, Campbell, Entik, Young, Johnson, Pennant, Janiçon, de Febure, Beaumarchais, Robinson, Tuneld, Canzler, Warenholz, Gjorwell, Schioning, Bijörnstöhl, Olaffen, Hogström, Perry, Korb, Strahlenberg,

berg, Dikhey, Ryshkow, Hüpel, Pallas, Georgi, Steller, Gmelin, Lepechin, Vock, Bel, Szaszky, Zieler, du Fresne, Kercselich, Taube, Bönkö, Burnet, Gruner, Hirschfeld, Sulzer, Coxe, Baretti, Boswell, Misson, Addison, Smollet, Großley, Blainville, Drery, Ferber, Orezza, Riedesel, Brydone, Volkmann, Bernoulli, Adler, Dolomieu, Busbek, Cantemir, Otter, Porter, Baltimore, Boscowich, Montague, Choiseul Gouffier, Guys, Mottraye, Rook, Maundrell, Mariti, Kleemann. Von Asien Olearius, Wagner, Tavernier, Tournefort, Thevenot, Chardin, Dampier, Bernier, Ray, Wheler, Lucas, le Bruyn, Kämpfer, Drummont, Hasselquist, Shaw, Bachienne, Arvieux, Osbek, Korten, van Troilo, de la Roque, Danville, du Halde, Tiefenthaler, le Gentil, Hanway, Gerike, Grose, Toree, Rainal, Islenief, Irwin, M.'Intosch, Niebuhr, St. Phalle, Ives, Schulz, Sonnerat, Page, Bolts. Ueber Afrika Tellez, Lubo, Ludolph, Kolbe, Labat, Pococke, la Caille, Masson, Adamson, Hop, Grange, Norden, Römer, de la Roche, Tilhac, Moore, Forest, Höst, Sparrmann. Ueber Amerika, Labat, Ulloa, Gily, Buriel, Bayer, Löfling, Chappe, Blumenbach, Oldendorp, Bossart, la Borde, Anson, Robertson, Charlevoix, Chatelux, Fermier, Kalm, Burke, Burnaby, Bancrofft, Robin, Osborne, Carver, Falkner, Leiste. Von der Südsee Bougainville, Byron, Hawkesworth, Cooke, die Förster, Marion, Clesmeur, Crozet, Surville, Zimmermann, Wallis, Carteret. Vom mitternächtlichen Meere Phipps, Engels, de Val, Travers, Vaugondy, Buache, Müller, Kerguelen.

Die

Die physikalische und mathematische Geographien oder Arbeiten für dieselbe, sind gleichfalls sehr zahlreich, zum Beispiel, von Muschenbroek, Maupertuis, Wiedeburg, Lulof, Bergmann, Mallet, Charpentier, Buache, Funk.

In der eigentlichen Statistik haben die Ausländer kein solches Buch als Tozens und Achenwalls Anweisungen. Ausserdem sind merkwürdige Statistiker von Zech, Leuthoff, Schmaus, Hert, Salmon, van Goch, Otto, d'Avity, Bayrac, Beaumarchais, Seyfart, Janiçon, Piganiol, Boulainvilliers, d'Eon, Moheau, Chamberlaine, Miege, Entik, Campbell, de Lolme, Pontoppidan, Canzler, Lengnich, Pfeffel, Weber, von Münnich, Pilati, Walch, Reinhard, d'Albon, Büsching, Schlözer, Dohm, Büsch, Ebeling, Fischer, Poppe, Vogel.

Geographische Lexica haben geschrieben Baudrand, Corneille, Martiniere, Expilly, Watson, Brookes, Volkmann, Jäger.

Die Geschichte der Geographie erhält einen vorzüglichen Schriftsteller an Sprengel, andre Versuche sind von Hauber, Hübner, Liebknecht, Vaugondy.

Die Genauigkeit, Ausführlichkeit, und Schönheit der Landcharten hat in diesen letzten Zeiten sehr zugenommen. Ihre Zahl ist ausserordentlich groß. Vorzüglich berühmt sind die Charten von Hase, Vischer, de Witt, Dankart, Jaillot, Sanson, Homann, de l'Isle, Julien, Vaugondy, Desnos, d'Anville, Zannoni, Lopez, Jeffery, Brion, Faden, Kitchin, Meier, Lowitz, Lidl, Schmidt, Truscott, und viele andere. Man hat ungemein grosse und genaue Erdkugeln in den neuern Zeiten verfertigt. Die bekannte-

kanntesten sind von Valkens, de l'Isle, Moll, Puschner, Ackermann, Vaugondy u. a. Ueber die Geschichte der Landcharten haben geschrieben Gottschling, Gregori, Hauber, Hübner und Büsching in den wöchentlichen Nachrichten.

§. 14.

Die neuen Mathematiker haben alle Arten der Mathesis mit einem ungemeinen Grade von Kenntniß getrieben, und die vorigen Zeiten weit übetroffen. Mathematik.

In der reinen Mathesis machte Wallis Epoche durch seine Auseiuandersetzung der Lehre vom Unendlichkleinen. Mercator und andre baueten nur auf seine Angaben. Der von keinem Gelehrten seines Faches bisher übertroffene Is. Newton, zündete durch seine Erfindung des Calculs der Fluxionen oder der Differential- und Integralrechnung ein neues Licht an. Der gleich grosse G. W. Leibnitz machte diese Erfindung so zu gleicher Zeit, daß ein heftiger Streit darüber unter beiden entstand. Noch sind grosse Calculatoren: Barrow, Tschirnhausen, Wolff, Römer, de la Hire, Gregori, die Bernoulli, de l'Hopital, Varignon, Saurin, Clairaut, la Chapelle, Maupertuis, Lambert, Vlacq, Beermann, Castillon, Beguelin, Sulzer, de Luc, Alembert, Segner, Kästner, Karsten, die Euler, Kraft, Klügel. Ferner sind in der reinen Mathesis bekannt Schwenter, Kanzler, Bayer, Kritter, Scherfer, Wiedeburg, Clausberg, Reimer, Penther, Böhmer, Mayer, Büsch, v. Oppeln, Weidler, la Granche.

Die Astronomie wurde mit den Entdeckungen bereichert, die sie zum Stolz des menschlichen

Ver-

Verstandes machen. Huygens erklärte den Ring um den Saturn, und erfand den Mikrometer, der ältre Cassini vervollkommnete die Lehre von dem Jupiter, Piccard maß die Erde, welches hernach verschiedentlich wiederholt ist, Newton wandte die Lehre von der Attraction auf das Sonnensystem an, und bestimmte daraus die Laufbahn der Kometen. Die Erbauung verschiedener Sternwarten, und die Vervollkommung der astronomischen Instrumente haben den neuern Astronomen Gelegenheit gegeben, die schon gemachten Erfindungen zu bestättigen, und zu verbessern. Wir nennen noch von ihnen Hevel, Richer, Olaus, Römer, de la Hire, Hook, Wren, Flamstead', Hallei und Mayer, die die Lehre vom Monde und den Kometen besonders bearbeitet; Hevelius, die Kirch, Bradling, Condamine, le Monnier, Duthier, Godin, Bouguer, die Bernoulli, der eben so gründliche als scharfsinnige Kästner, Bode, Ferguson, Messier, Boscowich, Hell, de la Caille, die Euler, Landriani, Lambert, Herschel der Finder eines neuen Planeten, Röhl, de la Lande.

In der Optik brachte Newtons Lehre von der Strahlenbrechung, besonders aber seine und Gregori's Erfindung des Spiegeltelescops eine grosse Veränderung hervor. Vorher verfertigte man Ferngläser von ausserordentlicher Grösse. Euler, Dolland u. a. haben das Telescop zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Die Mikroskope sind ungemein verstärket und brauchbar gemacht. Auch in der Katoptrik sind vortrefliche Entdeckungen gemacht, und man verfertigt Spiegel von ungemeiner Grösse und mancherlei Wirkungen. Optische Schriftsteller sind Hartsöker, Bouguer, Smith, L. Euler, la Caille, Lambert, Algarotti. Die Perspectiv, welche im vorigen Zeitraum erfun-

erfunden war, wurde in dem gegenwärtigen vervollkommnet, und auf die Künste allgemein angewandt. Lambert, Desargues, Pozzo, Taylor, Priestley haben davon geschrieben.

Die Mechanik erhielt erst in diesem Zeitraum wahre Stärke. Sie hat besonders dem grossen Huygens die Erfindung vieler ihrer vornehmsten Lehren und die Penduluhr zu danken. Auch Newton und Leibnitz machten sich sehr verdient um sie. Noch sind als grosse Mechaniker berühmt die Bernoulli, Hook, Brounker, Leupold, Calvör, Mariotte, Varignon, de la Hire, Amonton, Kästner, Vaucanson, Alembert, Lambert, Euler, Kraft, Langsdorf, Frisi. Die Uhren sind ungemein verbessert und berichtigt. Barrow hat die Repetiruhr erfunden.

Die Hydraulik und Hydrostatik ist ein Hauptgegenstand des Fleisses der neuern Mathematiker gewesen. Sehr berühmt sind darin Guglielmini, Mariotte, die Bernoulli, Alembert, Kästner, Walter, Belidor, Euler, und die Praktiker, de Ville, Laurent, le Blanc, Riquet.

Die Schiffskunst hat einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, durch Verbesserung des Schiffbaues, Berichtigung der Seecharten, und verschiedene Erfindung den Weg des Schiffers sicher zu machen. Die richtige Berechnung der Breite und Länge gehört besonders hieher. Die letzte schwere Operation haben Cassinis, Mayers, Harnisons und le Roys Erfindungen noch nicht völlig zu Stande gebracht. Schriftsteller von der Navigation sind Manley, de la Caille, Bezout, Lediard, Lous. S. Einleitung zur mathematischen Bücherkenntniß. Breslau, 1779.

§. 15.

§. 15.

Physik. Die neuern Physiker haben sich Kenntnisse von den Kräften der Natur erworben, die die Wissenschaft der Alten in diesem Fache unvergleichbar übertreffen.

Die größre Aufklärung der menschlichen Vernunft, der besiegte Aberglauben, die Freyheit zu denken, und der genaue Umgang der Nationen haben die Naturkunde zu einer Vollkommenheit erhoben, die unsre Vorfahren für einen Traum gehalten haben würden. Und immer lehrt die tägliche Erfahrung, daß der menschliche Erforschungsgeist sein Ziel noch nicht erreicht habe.

Sennert, Guericke, und Sturm waren die Väter der verbesserten Physik, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Man verließ jetzt den blinden Glauben an ein System, und traute nur der durch Experimente bestättigten Erfahrung. Die Physik erhielt durch Gründlichkeit und Nutzen, daß man sie auf das genaueste mit der Mathematik verband, wodurch auch die Erfindung so vieler herrlichen Experimente erleichtert wurde. Newtons vortrefliche Schriften und sein System von der Attraction und Schwerkraft fingen eigentlich die jetzige Epoche der Physik an. Wir können nicht die grossen Erfindungen dieser neuern Zeiten, und noch weniger die Namen aller Physiker hier hersetzen. Die vornehmsten sind Mariotte der erste Physiker in Frankreich, Grimaldi, Villette und Tschirnhausen, Verfertiger überaus grosser Brennspiegel, du Hamel, Keil, Hauksbee, Desaguliers, sGravesande, Wolff, Muschenbroek, Hamberger, Hollmann, Davies, Pringle, Hales, Bülfinger, Nollet, Geg-

Segner, Kraft, Krüger, Khel, Eberhard, Winkler, Boscowich, Hanov, Errleben, die Euler, Alembert, Lowitz, Sulzer, Mairan, Voet, Lichtenberg, de la Lande, Boulanger, Scheele, Retzius, Wargentin, Wallerius, Bergmann, Hamilton, Kratzenstein, Karsten, de Luc, Achard, Hermann, Wunsch, Spielmann, Diquemare, Changeux, Borelli, Volta, du Carla, Fontana, Cetti, Cavallo, Beccaria, Landriani, Francheville, Beguelin, Gleditsch, und von einzelnen wichtigen Materien Burnet, Whiston, Krüger, Büffon, Ray, Woodwort, Silberschlag vom Bau des Ganzen; Fahrenheit, Reaumur, Deslisle vom Thermometer; de la Hire, Bülfinger, Saul, Leche, vom Barometer. Von der Elektricität, die in dieser Periode, zu einer Wissenschaft geworden ist, haben wir ausserordentlich viele Schriftsteller, von denen wir nennen wollen Priestley und Kühn, die ihre Geschichte geschrieben haben, du Fay, Nollet, Kleist, der eigentliche Erfinder der Verstärkungsflasche, Muschenbroek, Winkler, Gordon, Cavallo, Franklin, Hartmann, Carra. Zu den wichtigsten neuen physischen Entdeckungen gehöret die Entwicklung der verschiedenen Luftarten, die durch die erstaunungswürdige Anwendung, welche die von Montgolfier durch Erfindung der Flugmaschinen, vermöge verdünnter und entzündbarer Luft, davon gemacht haben, vielleicht eine Revolution macht.

Die thörigten Lehren von der Einwirkung der Geister in die Körperwelt, die Zauberey und Magie fanden zuerst einen glücklichen Gegner an Thomas. Seit seiner Zeit sind sie immer mehr zu dem Pöbel verbannet worden.

Der menschliche Forschungsgeist hat die Natur in allen Ländern untersucht, und die Na-

turgeschichte hat eine ausserordentliche Anzahl Freunde, die mit grossem Fleiß und vielem Aufwande die Körper der Naturreiche untersucht, und ihre Entdeckungen zu einem systematischen Lehrgebäude gesammlet haben. Diese Wissenschaft blieb bis auf unsre Zeiten in ihrer Kindheit; die Erfindung vieler vortreflicher Werkzeuge, besonders des Mikroskops, haben sie sehr aufgeholfen. Wir nennen als berühmte Naturalisten Ruysch, Brisson, Ray, Scheuchzer, Nieuwentyt, Verdrieß, Derham, Klein, Pantoppidan, Marsigli, Bonnet, Linné, welcher in der Naturgeschichte Epoche macht, Büffon, Daubenton, Hill, Brook, Martini, Leske, Blumenbach, Bomare, Schreber, Zimmermann, Reaumur, Rösel, de Geer, Sepp, Merrem, Schäfer, Lyonet, Frisch, Sulzer, Trembley, Göze, Catisby, Pallas, Klein, Backer, Ellis, Regenfuß, Lister, d'Argenville, Justi, Leeuwenhoek, Ledermüller, Woltersdorf, Bütner, Lehmann, a Costa, Cartheuser, Jablonsky, Walch, Artedi, Brückmann, Cramer, Dutens, beide Forster, Martinet, Schröter, della Torre, Bloch, Plumier, Gleditsch, Thunberg, Sparrmann, von Gleichen, Leicharting, Fuesly, Chemnitz, Titius, Müller, Süßmilch, Cetti, Funk, Meuschen, Walbaum, Lewis. S. Histoire des progrès de l'esprit humain dans les sciences naturelles & dans les arts, qui en dependent. Par. 1775.

§. 16.

Chemie. **Auch die Chemie erreichte erst in diesem Jahrhunderte eine wahre Stuffe der Vollkommenheit.**

Es hielt schwer, daß die Chemiker sich von dem Hange zu alchemischen Thorheiten losmach-

machten. Unter ihren Vertheidigern fanden sich Männer, deren Verdienste man übrigens nicht verkennen kann, als von Helmont, Starkey, Borrichius, und andere. Aber in ihren Zeiten war auch die Krisis, wo man aufhörte, sich durch Nachjagung von Träumen die Zeit wegzunehmen, das Wahre zu erforschen. Kircher und Conring gehörten zu ihren vornehmsten Gegnern. Vorzügliche ältre Chemiker waren Henkel, Neri, Merret, Kunkel und andere. Aber erst gegen die Mitte dieses J. H. wurde das herrliche Gebäude errichtet, zu dem man bisher nur die Materialien zusammen getragen hatte. Barner schrieb zuerst eine systematische Chemie. Ihn übertraf weit Becher, und noch mehr der gelehrte Stahl. Von nun an haben wir in der Chemie die größten Erfindungen, und die geschicktesten Männer. Wir nennen hier Boerhave, Hofmann, Glauber, Homberg, Gellert, Teichmeyer, Ludolph, Markgraf, Gaubius, Pott, Macquer, Leonhardi, Crell, Gmelin, Wiegleb, Weigel, Black, Buchholz, Baumer, Scheele, Göttling, Spielmann, Lavoisier, Kirwan, Dehne, Succow. In der **Mineralogie** und **Metallurgie**, und dem **Bergbau** sind besonders berühmt Lehmann, Justi, Vogel, Wallerius, Bergmann, Scheele, Ferber, von Born, Woulfe, Montet, Werner, Hebenstreit, Scopoli, Cronstedt, Thurnborg, Delius, Rinmann, von Veltheim, von Trebra, Gebhard, und andere. S. die Vorr. von **Macquers** chemischen Wörterbuche von **Leonhardi**. 1781.

§. 17.

Speculat. Philosophie.

Die specularivische Philosophie war die Lieblingswissenschaft des vorigen Jahrhunderts, und der ersten Hälfte des gegen-

wärtigen. Unsre Zeiten haben darum nicht weniger gründliche Philosophen hervorgebracht, wenn sie auch das Modeln der Lehren nach Systemen verwerfen.

Es hat die wahre Philosophie lange zurückgehalten, daß die denkenden Köpfe der vorigen Zeiten glaubten, sie müßten nothwendig jede Lehre in ein hypothetisches System zwingen, und alles wegwerfen, was sich nicht in dieses System paßte.

Des Cartes Schüler verliessen in der Logik das System der scholastischen Lehrer immer mehr. Clauberg war der erste Cartesianer in Deutschland. Die wahre Epoche der richtigen Behandlung dieser Wissenschaften fängt sich mit Lokes Vernunftlehre an, der der Lehrer aller folgenden Schriftsteller, in dieser Wissenschaft geworden ist. Sie hat in Deutschland ihre Verbesserung dem grossen Wolf zu danken, dem man die Fehler seiner Schüler nicht zurechnen muß. Vorzügliche Logiker neuerer Zeiten sind Malebranche, Lambert, Reimarus und Feder. Von der übrigen grossen Anzahl der Verfasser einer Vernunftlehre nennen wir nur Baumgarten, Rüdiger und Crusius.

Vorliebe zu hypothetischen Systemen und Demonstrirsucht liessen in den Wissenschaften, die man unter dem Namen Methaphysik begreift, noch bis nahe an unsere Zeiten die alte Verwirrung, Willkührlichkeit, und Wortschall ohne Sinn. Das that freylich nicht Leibnitz, der vorzüglichste unter den denkenden Köpfen, die Deutschland bis auf seine Zeit hervorgebracht hat. Aber es fehlte viel, daß alle durch das Licht erleuchtet waren, das er anzündete. Selbst Wolf konnte die Fesseln der Scholastik nicht völlig zerbrechen, und seine Nachfolger schmie-

schmiedeten sie von neuem unter einer andern Gestalt. Die Compendien und Systeme eines Bilfingers, Baumeisters, Hollmanns, Daries, Schuberts u. a. haben alle mehr oder weniger diesen Fehler. Aber unsre neuen Zeiten haben unter mehrern Nationen vortrefliche Männer hervorgebracht, denen wir die Wiederherstellung einer wahren Philosophie danken. Wir nennen hier Thomasius, Baumgarten, Kant, Baile, Reimarus, Ploucquet, Meier, Feder, Mendelsohn, Helvetius, Voltaire, Clarke, Forskiel, Hutchinson, Ferguson, Harris, Flögel, Lossius, Eberhard, Irwing, Iselin, Sulzer, Ehlers, Garve, Leisching, Basedow, Schlosser, Bonnet, Formey, von Dalberg.

Vom Naturrechte haben besonders geschrieben Puffendorf, Barbeyrac, Thomasius, Schmauß, Claproth, Nettelbladt, Achenwall, Bourlamaqui, Martini, Kahrel, Ulrich.

Vom Völkerrechte sind die vorzüglichsten Schriftsteller Schmauß, du Mont, Rousset, Mably, Moser, de Lamberty.

Von der Staatskunst, Staatswirthschaft und Polizey St. Real, St. Pierre, Montesquieu, Mably, du Tot, Seckendorf, Bilefeld, v. Loens, v. Sonnenfels, v. Moser, Beausobre, Castilhon, Steeb, Petty, Steward, Schlettwein, v. Pfeiffer, v. Justi, Weguelin, Graf Veri, v. Hohenthal, Mauvillon.

In der Geschichte der Philosophie haben die vortreflichen Männer Cudworth, Brucker, Kipping, Büsching, Meiners, Hißmann u. a. geschrieben.

§. 18.

Medicin.

Aberglaube und Systemsanhänglichkeit hielten die Medicin lange gefesselt, und erst

in unsern Zeiten hat sie schnell eine grosse Stärke gewonnen.

Im Anfange dieses Zeitraums legte Regius den Grund zu der dogmatisch-mechanischen Schule mit Anwendung der cartesianischen Philosophie auf die Medicin. Hofmann arbeitete dieses System besser aus. Ihm setzte Stahl sein System der grössern Einwirkung der Seele auf den Gesundheitszustand des Menschen entgegen. Unsre bessren Aerzte glauben nicht, daß die Schlußfolgen eines auf Hypothesen gegründeten Systems sie leiten müssen, sondern die mit Kenntniß der Natur und gesunder Vernunft verbundene Erfahrung, und auf diesem Wege thun sie täglich neue Schritte. Wir nennen folgende grosse Aerzte aus dieser Periode, Stahl, Boerhaave, Haller, Vogel, Kaltschmid, v. Swieten, Werlhof, Hofmann, Torti, Sydenham, Forbyce, Blondel, Willis, Levison, Hewson, Sutton, Satti, Pringle, Baldinger, Rour, Bovin, Bacher, Mead, Hebenstreit, Morgagni, Platner, v. Haen, Unzer, Murray, die Richter, Zimmermann, Tode, Tissot, Toussaint, Senac, Lorry, Störk, Gruner.

Die Anatomie ist besonders in den neuern Zeiten mit grossem Fleisse getrieben, und die Kupferstecherkunst hat ihr die Hand geboten, ihre Entdeckungen gemeinnütziger zu machen. Die vornehmsten größten Anatomiker sind Boerhaave, Ruysch, Heister, Walther, Albinus, Schaarschmidt, Meckel, Petit, Lieutaud, Sandifort, Jadelot, Monro, Vicq d'Azyr, Haller, Winslow, Kaltschmidt, Röderer, Wrisberg, Hunter, Camper, Lobstein, Neubauer.

Die Entbindungskunst ist ein eignes Studium geschickter Männer geworden. Berühmt darin sind Röderer, die Fried, Cranz, Levret, Smellie, Stein, Wrisberg, Mauriceau, Roonhuys, Hagen, Wagler, Sommer. Eben

Eben dieses gilt von der Botanik, worin die neuen Zeiten eben so fleissige und gründliche als prächtige Werke geliefert haben. Wir nennen von der zahlreichen Menge der Botaniker Tournefort, Linne, Adamson, Oeder, Jaquin, Plumier, Grew, Hales, Burmann, Haller, Eleditsch, du Hamel, v. Burgsdorf, du Roi, Spielmann, Jussieu, Pott, Rothe, Schreber, Hedwig, Murray. Vortrefliche botanische Gärten unterstützen diese Wissenschaft.

Man schrieb über die Physiologie und den Mechanismus des menschlichen Körpers mit Einsicht. Haller, Unzer, Plattner, Löseke, u. a. sind vorzügliche Schriftsteller darin. Die Pathologie ist ungemein fleissig studirt, und wir haben schöne Werke über die Theile derselben, und über einzelne Krankheiten, die den Aberglauben und die Charlatanerie der vorigen Zeiten immer mehr aus dem Wege räumen. Eben so nahm man aus der Materia medica und aus der Pharmacie diejenigen Mittel allmählig weg, die entweder unnütz oder gar schädlich sind, ohngeachtet auch neuere Dispensatoria beweisen, wie schwer es sey, eingewurzelte Vorurtheile auszurotten.

Die Chirurgie hat, ihrer Natur gemäß, einen weit grössern Grad der Gewißheit und Vollkommenheit erreicht, als die innre Heilkunst. Die Franzosen und Engländer haben besonders vorzügliche Wundärzte hervorgebracht, denen die Deutschen erst in unsern Zeiten gleich gekommen sind. Die Erfindung vortreflicher Instrumente, und die Genauigkeit der anatomischen u. s. w. Abbildungen haben dieser Wissenschaft ausserordentliche Dienste gethan. Berühmte Schriftsteller in der Chirurgie sind Heister, Ludwig, Petit, Acrel, Plattner, Schmucker, Meckel, Richter, Mutzel, Murstinna, Loder,

Theden, Percival, Pott, Plenk, Bilguer, Lieutaud, Camper, Desault, Pouteau.

Von der Geschichte der Medicin haben geschrieben le Clerc, Freind, Stolle, Haller, Black, Baldinger.

§. 19.

Rechtsgelehrsamkeit.

Unter allen Wissenschaften ist die Jurisprudenz am mehrsten erschöpft, und der Fleiß der neuern Rechtsgelehrten hat ihren Nachfolgern nur noch eine Nachlese hinterlassen.

Alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit sind mit grossem Erfolg bearbeitet. Wir haben vortrefliche Handbücher und Systeme darin; einzelne wichtige Lehren sind genau untersucht; über die Gesetze im Ganzen und einzelne derselben, ist nach den Vorschriften der gesunden Vernunft, ihrer Analogie und dem innern Gefühl der Billigkeit commentirt; und durch gute Anweisungen zum Proceß, und Sammlungen von Entscheidungen wichtiger Fälle, sind praktische Arbeiter gebildet. So viel Gutes hiedurch in der Gesetzgebung selbst, und in der Ausübung der Gesetze bewirket ist, so ist an der andern Seite auch dadurch der Chicane das Thor geöffnet, dem Unrecht einen Anstrich des Rechts zu geben, Zweifel und Ungewißheit in deutliche Streitfälle zu bringen, und den Gang des Processes äusserst weitläuftig zu machen.

In dem römischen Rechte, worin die vorigen Zeiten besonders gut vorgearbeitet haben, sind berühmte Schriftsteller v. Ludewig, Bayer, beide Cocceii, Ludovici, Titius, die Engelbrecht, Ludolph, Voetius, Noodt, v. Eik, Schulting, Brenkmann, Westenberg, Bynkershök, Meermann, Lynker, Wernher, von Berger,

Berger, Gundling, Brunquell, die Menken, die Puffendorfe, Struve, von Cramer, Otto, Grupe, Canngiesser, Conradi, Struv, Brunnemann, Schilter, Heineccius, Leyser, Stryk, Fritsch, Gebauer, Senkenberg, Büder, die Böhmer, Claproth, Nettelbladt, Helfeld, Knorr, Hommel, Püttmann, Pütter, Spangenberg.

Im deutschen Privatrechte sind zwar in diesen neuern Zeiten keine allgemeine Gesetze erschienen. Aber die Fürsten und Stände haben sehr viele Gesetze und Landes-Verordnungen gemacht, deren Kennntniß und Erklärung in jedem Lande eine besondre Wissenschaft ausmacht. Das römische Recht ist dadurch in Deutschland mehr befestigt, theils aber auch dem Locale gemäß eingeschränkt. Schriftsteller vom allgemeinen deutschen Rechte sind Estor, J. A. Hofmann, Engau, Eisenhard, von Selchow, von Buri, Stein.

Das Staatsrecht, und insbesondre das deutsche Staatsrecht hat vortrefliche Schriftsteller gefunden. Wir nennen Conring, von dem man die richtige Behandlung dieser Wissenschaft anfangen muß; J. Pet. Ludwig, Gundling, Schmauß, Estor, von Senkenberg, Pfeffinger, Gärtner, von Cramer, Scheid, Ayrer, Pütter, Böhmer, Riccius, Joachim, Reinhard, Koch, Günderode, Strube, Falk, von Moser, Fischer, Surland, Carrach, Preuschen.

Im Lehenrechte gelten zwar die langobardischen, sächsischen und allemannischen Lehenrechte, aber sie sind gleichfalls sehr durch Landes-Verordnungen und Pacten eingeschränkt, so daß auch dieses Studium äusserst mühsam und schwer ist. Berühmte Schriftsteller sind

Horn, Schilter, von Ludwig, Struv, Gebauer, Stryck, Buri, Püttmann. G. L. Böhmer, Lünig und Senkenberg haben die Lehngesetze gesammlet.

Das Criminalrecht ist erst in unsern Zeiten von philosophischen Köpfen untersucht und bearbeitet, und die Mittel, wie man den Zweck der Strafen, sittliche Besserung des menschlichen Geschlechts, am sichersten durch sie erhalten kann, beschäftigen jetzt unsre geschicktesten Gelehrten. In diesem Fache haben geschrieben Beccaria, Sonnenfels, Schall, Globig, Heister, Wieland. Eigentliche didaktische Criminalisten sind Kreß, Carpzov, Spee, S. Fr. Böhmer, Granz, Thomasius, Engau, Meister, Koch, Quistorp.

Der ausgedehnte Gebrauch der Wechsel hat dasjenige, was bei denselben Recht ist, zu einer besondern Wissenschaft gemacht. In diesem Wechselrechte haben vorzüglich geschrieben Siegel, Uhl, Frank und Besecke.

Das Kriegsrecht haben abgehandelt Kosta, Gnügen; das Privatrecht der Fürsten, Struv, Neumann, Pütter.

Das *Corpus Iur. Canonici* ist in den neuen Zeiten nicht vermehrt, sondern es sind nur einzelne päbstl. Bullen oder Decisionen der römischen Rota hinzugekommen, Schriftsteller in dem kanonischen Rechte aus der katholischen Kirche sind Riegger, Schmidt, Würdwein, von Hontheim, Zaccaria, Lakicz, Roccaberti; aus den protestantischen Kirchen Thomas, Heinrich, und G. Ludw. Böhmer, Pertsch, Wernher, Schmid.

Die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit hat viele und geschickte Schriftsteller gefunden. Aeltre stehen verzeichnet in Struvens Bibliotheca Juris; neuere sind Schotts, Storres,

Weib.

Weidlichs, Eyrings, Gmelins, Elsassers und Walchs litterarische Arbeiten.

In diesen letzten Zeitraum fallen folgende Gesetzsammlungen: Ludwig XIV. ließ die französischen Gesetze sammlen, die unter dem Titel: Code Louis herausgekommen sind. Auch Ludwigs XV. Gesetze sind gesammlet. Die englischen Parlementsschlüsse sind in zwey Sammlungen von Hawkins und Cay herausgegeben. In Dänemark ließ Friedrich III. ein Gesetz sammlen, und Christian V. 1683 publiciren. Eben das geschah für Norwegen 1687. In Schweden gab Karl XI. das Seerecht heraus, und 1736 wurde ein vollständiges Gesetzbuch publicirt. In Polen ist das neu verfertigte Gesetzbuch nicht angenommen. In Rußland ist unter der jetzigen Kaiserinn ein neues Gesetzbuch verfertigt, welches aber bisher eben so wenig, als der Codex Fridericianus in Preussen, in Ausübung ist. Dagegen ist kürzlich ein Corpus juris Fridericianum bekannt gemacht, welches einen neuen von allen andern abweichenden Proceß enthält.

§. 20.

Gottesgelahrtheit.

Erst in unsern Zeiten hat man angefangen, die verschiedenen Arme der Gottesgelahrtheit gehörig zu behandlen, und ihrem wahren Zwecke näher zu bringen.

Die Exegesis blieb schwach, so lange man ein System zu der Erklärung brachte, dem sie nicht widersprechen durfte, so lange man verschwisterte Sprachen bei der Erlernung der hebräischen verabsäumte, dem Exegeten die Unterstützung aller Hilfswissenschaften fehlte, und die Abweichung von einer ehemaligen Erklärung ein Verbrechen war. Seit von der Hardts

Bei-

Beispiel wenden wir im alten, und seit Ernestis Beispiel im neuen Testament, eben die hermenevtischen Regeln bei einem heiligen Schriftsteller an, die man bei einem Profanscribenten anwendet, um den buchstäblichen Sinn zu finden, anstatt daß man sonst nur den mystischen suchte. Vorzügliche Exegeten sind Bengel, Schöttgen, Biel, Dam, Semler, Mosheim, Küster, Carpov, Carpzov, Hardt, Baumgarten, Wolf, Ernesti, Michaelis, Teller, Niemeyer, Moldenhawer, Rambach, Boysen, Cramer, Morus, Griesbach, Koppe, Bruns, Bahrdt, Knapp, Döderlein, Knittel, Hassenkamp, Eichhorn, Storn, Herder, Stackhousen, Lowth, Lightfoot, Capell, Clericus, Wettstein, Schultens, Vitringa. Eine wichtige Unternehmung war Kennicots Vergleichung der abweichenden Lesarten; aber sie ist nicht ganz nach Wunsche ausgefallen.

Die exegetischen Arbeiten der katholischen Kirche sind nicht von der Art, daß sie den unsrigen an die Seite gesetzt zu werden verdienten. Wir nennen Calmet, Houbigant, Montfaucon, Blanchini, Sabathier.

Dasjenige, was von der Geschichte der Glaubenslehren oben Seite 185 gesagt ist, zeigt den Fortgang in denselben. Zu den daselbst genannten berühmten Theologen thun wir hinzu aus unsrer Kirche Pfaff, Clemm, Rautenberg, die Carpzove, Lilienthal, Spalding, Mosheim, Reinbeck, die Walche, Nösselt, Döderlein, Resewitz, Leß, Heilmann, Jacobi, Lüdke, Seiler, Velthusen, Henke, Steinbart; aus der reformirten Clarke, Skelton, Heß, Hottinger, Stapfer, Warburton, d'Outrein, Wyttenbach

tenbach, Vernet, Turretin, Sack, Lavater, Priestley; aus der katholischen Tomasi, Lequien, Polignac, Bossuet, Quirini, Calmet, Pabst Benedict XIV.

Die theologische Moral hat in allen drey Kirchen vortrefliche Schriftsteller gefunden, wozu wir in der katholischen besonders die Erbauungsbücher der Jansenisten und die Predigten von Flechier, Bourdaloue, Massillon u. a. rechnen. Wir nennen aus der reformirten Kirche Pictet, la Placette, Roques, Stakhouse, Tillotson, Burke, Zollikofer, Blair; aus der unsrigen Baumgarten, Mosheim, Patzke, Sander, Feddersen, Miller, Sucro, Tittmann, Niemeyer, Crugott, Salzmann.

Die Polemik war bis auf die zweyte Hälfte dieses Jahrhunderts eines der wichtigsten theologischen Studien. Die ausführlichsten Schriftsteller darin sind, aus unsrer Kirche Baumgarten, Schubert, J. G. Walch; aus der reformirten Wittenbach, Gerdes, Stapfer, Sack.

Den besten Unterricht von der Geschichte und Gestalt der theologischen Wissenschaften in den letzten Jahren gibt Krafts theologische Bibliothek; die Danziger Berichte; Ernestis, die allgemeine deutsche, Michaelis orientalische, und Döderleins theologische Bibliothek. Zur systematischen theologischen Bücherkenntniß gehören Buddes, Walchs, Nösselts, und Millers Arbeiten.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Erste Unterabtheilung.

Geschichte der französischen und schwedischen Uebermacht, bis auf den utrechter und nystädter Frieden.

Von 1660 — 1721.

Erster Abschnitt.

Allgemeine politische und bürgerliche Beschaffenheit.

Erstes Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Das ganze Europa ist der Schauplatz der allgemeinen Geschichte.

Rußland, das bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts nicht unter die wichtigen Mächte gehörte, spielte nun eine grosse Rolle in der Geschichte. Schweden, welches in Norden die herrschende Macht war, trat mit ihm über diese Herrschaft einen blutigen Kampf an, und lag völlig unter. In Südwest war Frankreich die herrschende Macht, aber auch dieses wurde im utrechter Frieden gestürzt. Englands Macht wurde bald nach der Revolution furchtbar. Die Oschmanen waren noch immer das Schrecken ihrer christlichen Nachbarn.

§. 2.

§. 2.

Dieser Zeitraum ist zwar sehr kriegrisch. Aber Verfeinerung der Cabinets-Intriguen, und Aufmerksamkeit auf das Kriegswesen und auf die Handlung, machen seinen vornehmsten Charakter aus.

Der Charakter dieser Periode wurde durch Frankreich gebildet. Ludwig XIV. verband mit der Anwendung der feinsten Staatsklugheit, den Gebrauch der stärksten Kriegsmacht, die Europa bisher gekannt hatte, und alle Staaten ahmten ihn darin nach. Er schuf sich neue Quellen der dazu nöthigen Reichthümer, durch mehrere Belebung der Industrie und des Handels, und durch Anlegung von Fabriken und Manufacturen. Seine Nachbarn folgten auch diesem Beispiel. Die Religionskriege hörten auf, nicht aber der Religionshaß und die Verfolgungen. Die Pracht des französischen Hofs brachte eine grosse Veränderung in der Lebensart der Grossen von Europa, nicht zum Glück ihrer Unterthanen, hervor.

§. 3.

Deutschland, als vereinigter Staatskörper, war schwach, aber seine einzelne Stände vermehrten ihre Stärke. Deutschl. politische Verfassung.

Die durch den westphälischen Frieden festgesetzten Rechte der Stände fügten neue Ursachen hinzu, die ihre allgemeine Vereinigung verhinderten, und folglich Deutschlands Schwäche im Ganzen genommen, vermehrten. Aber diese Stände vergrösserten, jeder nach seiner Maasgabe, ihre Stärke, durch genauere Aufsuchung und Anwendung der Hilfsmittel, die sie bisher vernachläßigt hatten. Oestreich war eine der größten Mächte in Europa. Aber seine Regenten

ten waren Prinzen von geringem Werthe, die ihren Ministern eine tadelhafte Verschwendung ihrer reichen Einkünfte erlaubten, und durch ihre Intoleranz in Ungarn, dem schönsten Theile ihrer Besitzungen, beständige innere Kriege hervorbrachten, die sie beschäftigten, und stets nöthigten, die Aufrechthaltung ihres Vortheils bei den wichtigsten Fällen fremden Mächten zu überlassen. Zwar waren die Stände zu mächtig geworden, als daß sie einen Karl V. oder Ferdinand II. von neuem würden haben auftreten lassen. Aber Joseph I. verfuhr doch, so bald ihm die Waffen ein entscheidendes Uebergewicht gegeben hatten, viel willkührlicher als es ihm die Reichsconstitution verstattete. Es waren in diesem Zeitraum nicht mehr die mächtigsten katholischen Reichsstände, die dieses Haus unterstützten, sondern vielmehr die protestantischen.

Unter diesen Ständen hatte **Brandenburg** unter dem grossen Kuhrfürsten **Friedrich Wilhelm** einen unabhängigen Staat erworben, und fing an sehr beträchtliche Kräfte zu sammeln. Friedrich dem I. gab zwar der Königstitel keine Vermehrung seiner Stärke, aber es steht nicht zu läugnen, daß dieser Titel gleichwohl viele vortheilhafte Wirkungen für sein Haus hervorgebracht hat, worunter eine verringerte Abhängigkeit von Oestreich keine der kleinsten war. Die Staatsklugheit und Sparsamkeit des Königs Friedrich Wilhelm, gab ihm ein grosses Gewicht in den europäischen Angelegenheiten, und erweiterte seine Staaten mit Pommern. — Das Haus Sachsen sah gleich anfangs diesen Anwuchs der brandenburgischen Macht mit desto stärkerer Eifersucht, je mehr es unter der verschwenderischen Regierung August II. sich von ihm hinter sich gelassen sahe. Daß dieser Prinz den polnischen Thron bestieg, gereicht nicht zu Sachsens Vortheile, stürzte es in grosse Schul-

den

den, und machte es noch mehr abhängig von Oestreich. Hingegen hob sich das Haus Hannover zu dem Range eines der wichtigsten Staaten in Deutschland, sowohl durch die Vereinigung seiner verschiedenen Länder, die durch die Erwerbung von Bremen und Verden beträchtlich verstärkt wurden, als auch besonders dadurch, daß sein staatskluger Kuhrfürst Georg I. den englischen Thron bestieg. Unter den übrigen deutschen Staaten war Baiern der beträchtlichste. Man hörte auf sich durch Familientheilungen zu schwächen, und die Majorate wurden in allen Familien eingeführt.

§. 4.

Frankreich wurde von Ludwig XIV. zur herrschenden Macht im westl. Europa erhoben. Frankreich.

Ludwig XIV. gebrauchte die ersten ruhigen Jahre seiner Regierung grosse Finanzoperationen vorzunehmen, Künste, Manufacturen und Fabriken in sein Reich einzuführen, und Frankreichs Handel zu gründen. Der grosse Colbert gab diesem Staate dadurch eine solche innre Stärke, daß sie ihn bei den äussersten Anstrengungen in drey Kriegen gegen das halbe Europa, und bei einem in allen andern Fächern höchst verschwendrischen Verfahren, lange für Erschöpfung bewahrte. Dieses würde vielleicht niemals geschehen seyn, wenn Ludwig in den letzten Jahren seiner Regierung durch eben so geschickte Minister für grobe Fehltritte, unter denen die Verjagung der Hugonoten der wichtigste war, bewahrt wäre, und noch eben so geschickte Generale seine Armeen siegreich erhalten hätten. So lange er von beiden unterstützt wurde, blieb Frankreich die herrschende Macht, und schrieb den übrigen Staaten Ge-

setze vor. Aber der unglückliche spanische Successionskrieg warf seine Grösse übern Haufen, und entkräftete es auf das äusserste, ohne ihm indessen die Eroberungen zu entreissen, die es in den vorigen Kriegen gemacht hatte, und mit Erreichung seines Zwecks, einen bourbonischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen. Man muß bei der Geschichte der Grösse von Frankreich unter Ludwig XIV. nicht vergessen zu bemerken, daß die allgemeine Schwäche und Verwirrung, worin sich die Angelegenheiten aller Nationen, mit denen er zu thun hatte, befanden, sehr wesentlich dazu beytrugen, ihn über sie zu erheben.

§. 5.

Spanien. **Spanien hatte die Uebermacht, die es in den vorigen Zeitraum besaß, völlig verloren.**

Die schwache Regierung des König Karls II. endigte den Verfall des spanischen Reichs. Es verlor während derselben einen Theil von den Niederlanden, und die Franchecomté an Frankreich, und nach Karls Tode verwüstete es der blutige Successionskrieg. England, und seine abgefallenen Unterthanen, die Holländer, entschieden in diesem Kriege über die Vergebung seines Throns, und der Utrechter Frieden riß ansehnliche Länder von seiner Monarchie ab.

§. 6.

Großbritannien. **Die Epoche von Großbritanniens Grösse fängt in diesem Zeitraum mit der Revolution an.**

Da Karl II. und Jakob II. den Grundsätzen ihres Hauses getreu blieben, Söldner von Frankreich waren, und seine Macht erhöhen hal-

halfen, so fiel England sogleich in die Schwäche zurück, aus der es Cromwell gerissen hatte. Das Misvergnügen der Nation brach gegen Jakob II. aus Sie verjagten denselben, und riefen Wilhelm Prinzen von Oranien, und Maria Jakobs Tochter, auf den Thron. Seit dieser sogenannten Revolution behauptet England den vorzüglichen Rang unter den europäischen Staaten, den ihm sein Reichthum und seine überlegene Seemacht bei einer seinen wahren Vortheilen angemessenen Regierung stets geben werden. Wilhelm III. folgte whigischen Grundsätzen, widerstand Frankreich glücklich, und rettete Irland, dessen Verlust ein tödtlicher Streich für Großbritanniens Macht gewesen seyn würde. Anna, seine Nachfolgerin, erhielt die genauere Verbindung zwischen Schottland und England zu einem Reiche, wodurch die Sicherheit und Ruhe des großbritannischen Reichs ungemein befestigt wurde. Aber diese Prinzeßinn verließ die whigischen Grundsätze gegen das Ende ihrer Regierung, und wurde sogar von einem toryschen Ministerium verführt, Maasregeln zu nehmen, die England, wenn die stärkern Whigs sie nicht abgewendet hätten, von neuem ins Verderben gestürzt hätten. Die völlige Zerstörung der französischen Marine, und seines Seehandels während des Successionkriegs, erhöhete den englischen Handel ausserordentlich. Aber dieser Krieg legte auch den Hauptgrund zu Englands Staatsschulden.

§. 7.

Holland erreichte in dem vorigen Jahrhunderte seine größte Macht, die mit dem gegenwärtigen anfing zu sinken. Holland.

Die Republik der vereinigten Niederlande war beim Anfange dieses Zeitraums die haupthandelnde Macht. Hiedurch erwarb sie sich einen ausserordentlichen Reichthum, eine grosse Volksmenge, und eine beträchtliche Stärke, die sie zu einem von den entscheidenden Staaten in Europa erhob. Ihre Seemacht war damals die stärkste, und siegreich gegen die englische. Aber England dehnte seinen Handel immer mehr aus, und Frankreich erschuf den seinigen, und trieb ihn bald zu einer ungemeinen Höhe. Andre Nationen wurden gleichfalls aufmerksam auf ihren Vortheil, und Hollands Handel verlor dadurch immer mehr. Der lebhafte Antheil, den die Republik an allen franzdsischen Kriegen nahm, nöthigte sie grosse Schulden zu machen. Sie spielte in dem Successionskriege nächst England die wichtigste Rolle. Der Ausgang desselben war nicht so vortheilhaft für sie, als sie erwartet hatte, und ihre Schwäche wurde seit dieser Zeit merklich.

§. 8.

Portugall.

Portugall, die italienischen Staaten, und die Schweitz waren nicht mächtig.

Portugall blieb bei Regenten ohne Werth in einer ausserordentlichen Schwäche, die ihm den Schutz auswärtiger Mächte stets nothwendig machte. Es hielt im Successionskriege östreichsche Partey, ohne Vortheil davon zu haben.

Die Schweitz mischte sich niemals thätig in auswärtige Angelegenheiten, hieng aber stets auf französischer Seite, halb aus Neigung und Vortheil, halb aus Furcht.

Unter den italienischen Mächten nahm Savoien besonders einen thätigen Antheil an den allgemeinen Staatsbegebenheiten, und sein

staats-

staatskluger Herzog Victor Amadeus erwarb sich dadurch eine ansehnliche Vergrösserung seiner Macht, und die königliche Krone.

Keiner von den Päbsten dieser Periode besaß Staatsklugheit genug, seine Macht mit Nachdruck zu gebrauchen. Die Gefahr, worin die italienischen Staaten gerathen seyn würden, wenn die ehemaligen spanischen Länder in die Hände des Hauses Bourbon gekommen wären, scheuchte die mehrsten auf, und bewog sie zu einiger Theilnehmung an dem Successionskriege. Aber sie sahen es eben so ungerne, daß Oestreich dadurch in diesem Lande so mächtig wurde.

Neapolis und Sicilien seufzten unter dem zerstörenden spanischen Joche, und wurden nicht verbessert, als sie unter das östreichsche kamen.

§. 9.

Dänemark war unter den nordischen Staaten der schwächste. Dänemark.

Dänemarks fehlerhafte Regierungsform wurde mit dem Anfange dieser Periode abgeändert, und seinen Königen dadurch Freyheit gegeben, sich mit Nachdruck in die allgemeinen Angelegenheiten zu mischen. Aber dieses geschah ohngeachtet des grossen Erfolgs der dänischen Waffen unter Christian V. nicht mit Gewinn, wegen Frankreichs Uebermacht. Seine nachmalige Allianz mit dieser Krone war vortheilhafter. Die Souverainität des herzogl. Hauses Holstein über einen Theil von Schleswig, war ein beständiger Saamen zur Uneinigkeit. Friedrich IV. lag sogleich in dem nordischen Kriege unter, doch endigte sich derselbe nach Karls XII. Fall, mit Erwerbung des völligen Herzogthums Schleswig.

§. 10.

Schweden. **Schweden war die herrschende Macht in Norden, bis die Schlacht bei Pultawa und Karls XII. nachherigs Verfahren es völlig zu Grunde richtete.**

Karl XI. war zwar in seinem Kriege gegen Dänemark und Brandenburg unglücklich, aber Frankreichs Allianz schützte ihn gegen Verlust. Seine Staatsklugheit gab ihm eine unumschränkte Gewalt, die er besonders zur Vergrösserung seiner Kriegsmacht anwandte. Gegen seinen Sohn Karl XII. ergriffen Dänemark, Polen und Rußland, im Anfange dieses J. H. die Waffen, woraus der grosse nordische Krieg entstand. Karl XII. führte ihn mit einer Ueberlegenheit, die in der Geschichte wenig ihres gleichen hat, bis weniger die unglückliche Schlacht bei Pultawa, als seine unüberwindliche Hartnäckigkeit, nicht nach seinen Staaten zurückkehren zu wollen, Schweden völlig in die Hände seiner immer sich vermehrenden Feinde lieferte. In dem Frieden, den es nach seinem Tode schliessen mußte, verlor es seine deutschen Staaten größtentheils, nebst Liefland, Esthland und Ingermannland, und hatte eine Regierungsform angenommen, die seine Erholung von einer gänzlichen Entkräftung unmöglich machte.

§. 12.

Rußland. **Rußland wurde durch seinen vortreflichen Regenten, Peter den Grossen, seiner Barbarey entrissen, und der herrschende Staat in Norden**

Der größte Mann dieser Periode wurde unter einer Nation hervorgebracht, die in der vorigen

rigen noch unter die Barbaren gezählt wurde. Peter I. wandte noch ehe er seinen Thron ruhig besaß, seine ganze Sorgfalt an, zuerst sich, dann seine Nation aus dieser Barbarey zu reissen; er führte Kenntnisse, Künste und Aufklärung unter seinem Volke ein, gründete unter ihm Handwerke, Manufacturen und Fabriken, machte es zum Handel geschickt, stellte sein Kriegswesen auf einen ordentlichen Fuß, errichtete eine Seemacht, und machte durch alles dieses Rußland nicht nur zu einem civilisirten Staate, sondern auch durch seine glücklichen Kriege mit Schweden zu der herrschenden Macht in Norden, und schrieb ihm in dem nystädter Frieden Gesetze vor. Rußland hat diese Uebermacht seit dem nicht wieder verloren.

§. 12.

Polen. **Polen sank immer mehr zu einem unbedeutenden Staate herab.**

Polens fehlerhafte Regierungsform hätte auch vorzügliche Regenten verhindert, seinen Unternehmungen Stärke geben zu können. Johann Sobieski würde auf einem andern Throne seinem Reiche Ansehn und Einfluß verschafft haben. August II. hatte bei einigen guten Eigenschaften Fehler, die ihm seine Krone eine Zeitlang raubten. Polen war ein Raub seiner Nachbaren, der Türken, Russen, und Schweden, und der unglückliche Schauplatz des nordischen Kriegs. Der K. Michael Wiesnowieski versprach den Türken Tribut, und über Augusts Krone schalteten Karl XII. und Peter I.

§. 13.

Dschmanen. **Mehr die Uneinigkeit unter den Christen, als innre Stärke, erhielten die Uebermacht der Türken in Osten.**

Die Oschmanen hatten ihre Mohammede u. Solimane verloren. Ihre aus dem Serail oder dem Gefängnisse auf den Thron steigende Kaiser regierten nur durch ihre Großwessire, und mußten dafür büssen, wenn die Laster oder die Ungeschicklheit derselben, die Wuth der Janitscharen und des Pöbels reizte. Die benachbarten christlichen Mächte würden bei diesem Verfall leicht die völlige Oberhand über sie erhalten haben, wenn es nicht die eigne Lage ihrer Angelegenheiten verhindert hätte. Aber Rußland wurde anfangs durch innre Unruhen und darauf durch den schwedischen Krieg ihren Waffen ausgesetzt; Polens Zustand ließ keine wichtige Gegenwehr erwarten; und gegen Oestreich hatten sie den Beistand der unterdrückten und zum Abfall genöthigten Ungarn, während einer Zeit, daß dieses Haus in einem beständigen Kriege mit Frankreich verwickelt war. Und dennoch war die Pforte in den deutschen Kriegen nicht glücklich, und die Frieden zu Karlowitz und Passarowitz gaben ihr keine Vortheile. Hingegen gewann sie gegen die Venetianer.

In Asien sassen auf dem mächtigen persischen Throne die Sofis; in Hindistan regierten die Nachkommen des Timurlengs, und in China die Familie Tsing.

Zweytes Capitel.

Bürgerliche Verfassung.

Hilfsm. Einleitung zur allgemeinen und besondern europäischen Staatskunde von M. E. Tozen. Bützow, 1770. und 1782.

§. 1.

Sitz der Cultur.

Cultur und Polizirung breiteten sich immer mehr, und am Ende dieser Periode auch über Rußland aus.

Je

Je weiter sich Aufklärung und Industrie verbreiteten, je mehr nahm die Verfeinerung zu, und theilte sich allgemählig allen europäischen Staaten mit. Peter I. schuf Rußland um, und machte es zu einem gesitteten Staate. Die innern Kriege hörten fast überall auf, und diese Ruhe und die grossen stehenden regulairen Armeen entwöhnten den Bürger von den Waffen. Noch immer thaten es die protestantischen Länder den katholischen an Fleiß und Wohlstand zuvor, wenn wir Frankreich ausnehmen. Das Beispiel des Hofs Ludwig XIV. machte die Sitten angenehmer und leichter, aber auch die Lebensart überall prächtig und üppig, wodurch die ehemalige occidentalische Frugalität allgemählig verloren ging.

§. 2.

Verschiedene europäische Länder litten eine beträchtliche Abänderung in ihrer Regierungsform. Regierungsform.

Deutschlands Constitution war durch den westphälischen Frieden völlig festgesetzt. Man fuhr fort die Kaiser durch strenge Capitulationen einzuschränken, die aber Joseph I. nicht abhielten, so bald seine Waffen entscheidend glücklich waren, Maasregeln zu nehmen, die die Reichsgesetze überschritten. Der 1622 zusammen gerufene Reichstag ist nicht wieder auseinander gegangen. Durch die Erhebung des Hauses Hannover zur Kuhrfürstenwürde, stieg die Zahl der wählenden Fürsten auf 9 Stimmen. 1) von Deutschland.

In den Staaten der deutschen Fürsten nahmen die Stände zwar noch immer einen wichtigen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt,

über die Macht einzelner Landsassen wurde völlig gebrochen.

2) Frankreich. In Frankreich vermehrte Ludwig XIV. die unumschränkte Gewalt, die Richelieu und Mazarini gegründet hatten. Die geschwächte Macht der Statthalter, der durch Hofpracht verarmte Adel, eine grosse stehende Armee, Lettres de Cachet und Bastille, hielten das unterjochte Volk in der tiefsten Abhängigkeit, und weder das widerrufne Edict von Nantes, noch die entsetzliche Aussaugung des Landes durch die Kriege, brachten eine wichtige Bewegung hervor, ausser in den Sevennen. Das Parlement wagte es nicht, sich gegen diesen Despotismus zu setzen.

3) Spanien. In Spanien entriß Philipp V. den Arragoniern und Cataloniern nach ihrer Besiegung die Vorrechte, die sie seit Philipps II. Zeiten beibehalten hatten, wodurch alle spanische Reiche auf gleiche Art unterworfen wurden. Die jetzige Versammlung der Cortes ist eine blosse Formalität. Philipp änderte auch das ehemalige Erbfolgegesetz dahin ab, daß die Prinzen allezeit die Prinzessinen von der Erbfolge ausschliessen. — In Portugall war keine Veränderung.

4) England. Die jetzige Regierungsform von Großbritannien ist durch die Revolution festgesetzt, und die gegenseitigen Prärogativen der drey gesetzgebenden Körper der Krone des Oberhauses und des Unterhauses bestimmet. Durch die Vereinigung von England und Schottland hörte dieses letztre Land auf, einen besondern Staat auszumachen. Großbritannien hat in dieser Periode seine Grundgesetze durch die Habeas corpus
1686 Bill, die Bill of Rights and succession, und
1708 die Acte of succession vermehrt.

In

In der Republik der vereinigten Niederlande liessen 5 Provinzen die Statthalterwürde nach dem Tode Wilhelms II. durch die Staatskunst des Pensionairs Joh. von Witt unbesetzt, u. die Provinzen Holland u. Utrecht schafften sie durch das ewige Edict ganz ab. Gröningen und Friesland hatten ihren besondern Statthalter. Die Gefahr des französischen Einbruchs gab dem Prinzen Wilhelm III. diese Würde wieder, und er verwaltete sie mit weniger Einschränkung als einer von seinen Vorfahren. Nach seinem Tode wählten diese Provinzen abermals keinen Statthalter, und liessen den Großpensionair Heinsius an der Spitze der Geschäfte. 5) Vereinigte Niederlande. 1654 1663 1672 1702

Die fehlerhafte aristokratische Regierungsform in Dänemark wurde gleich im Anfange dieses Zeitraums aufgehoben. Friedrich III. wurde von dem geistlichen und Bürgerstande auf dem Reichstage zu Koppenhagen die erbliche unumschränkte Gewalt, vermöge der Arve-enevolds Regierungs-Acte übertragen, welchem Beispiele Norwegen folgte. Die königlichen Rechte wurden darauf durch ein neues Reichsgrundgesetz, das Konge Low, auseinander gesetzt. S. F. D. Häberlins Nachr. von der Einführung der Souverainität in Dänemark. Wolf. 1760. 6) Dänemark.

Schwedens in der vorigen Periode bald mehr, bald weniger eingeschränkte Regierungsform, wurde unter Karl. XI. auf den Reichstagen 1680 und 1683 gleichfalls durch die Unzufriedenheit des Mittelstandes, mit der Gewalt des Adels, uneingeschränkt. Allein er sowohl als Karl XII. gebrauchten dieser Gewalt mit so weniger Mäßigung, daß die Stände sich der Lage, worin der letzte Schweden bei seinem Tode ließ, bedienten, die königl. Ge- 7) Schweden.

walt

walt wiederum auf das strengste einzuschränken, und eine Regierungsform einzuführen, die wegen der Einrichtung des Reichstags und der grossen Macht des Reichsraths beinahe alle Gewalt in die Hände des Adels gab.

8) Rußland.

In Rußland hatten sich die Bojaren oder grossen Kronbeamten, in der vorigen Periode einen starken Antheil an der Regierungsverwaltung zu verschaffen gewußt. Allein schon Fódor Alexiewitsch endigte denselben, und verbrante mit den Rosrädsbüchern die Privilegien der Grossen. Peter I. durchbrach alle Schranken, die das Ansehen der Grossen und die Geistlichkeit seinen Vorgängern gesetzt hatte, und hob die Strelzi auf, die dem Despoten eben so gut zur Geissel als zum Werkzeuge seiner Gewalt gedient hatten. Er gab auch das, Rußlands nachfolgende innre Unruhen hauptsächlich hervorbringende Gesetz, daß der jedesmalige Besitzer des Thrones das Recht haben solle, zu seinem Nachfolger zu ernennen, wen er wolle.

9) Polen.

In Polen blieb die höchste Gewalt in den Händen der Stände, und die Pacta conventa und Reichstagsschlüsse schränkten die Könige immer mehr ein.

10) Ungarn.

In Ungarn kämpften die Stände vergeblich gegen die Eingriffe der Könige aus dem Hause Oestreich in ihre Rechte. Die darüber geführten innerlichen Kriege gaben nur Gelegenheit sie ihnen immer mehr zu entreissen.

In Absicht der Gesetzgebung gelten die in dem vorigen Zeitraum gemachten Bemerkungen.

§. 3.

Kriegswesen.

Frankreich wurde die Lehrerin der übrigen europäischen Staaten in dem Kriegswesen und schuf es völlig um.

Lud-

Ludwig XIV. gab zuerst seinem Kriegswesen diejenige Gestalt, worin wir es anjetzt in Europa erblicken. Man hörte auf, ganze Corps, die fremde Officiere geworben hatten, in Dienst zu nehmen, und warb auf den jetzigen Fuß, der den Soldaten mehr abhängig von der kriegführenden Macht läßt. Man schafte die Picke ganz ab, und führte dafür den jetzigen Gebrauch der Bajonette ein. Die Musquete wurde leichter gemacht, und mit Stahl und Stein abgefeuert. Ludwigs Truppen erhielten zuerst Uniformen; er gab seiner Armee zuerst Grenadiere und Husaren; so wie überall dem Reuter die übermäßig schwere Rüstung genommen wurde.

Die Artillerie wurde sehr vermehrt, und ihr Gebrauch verbessert. Die glühenden Kugeln sind zuerst 1666 vor Bremen gebraucht. Man formirte besondere Corps Kanoniere, Bombardiere, Minirer u. s. w. und machte diesen Theil der Kriegskunst zu einem Studium, womit diejenigen, die sich ihm widmen wollten, von Jugend auf beschäftiget wurden. Die jetzigen Pontons wurden erfunden.

Die grossen französischen Generale Condé, Turenne, Luxemburg u. a. sind die wahren Lehrer der neuen Taktik. Eugen und Marlborough hatten in ihren Schulen gelernet. Die Armeen hatten überall einerlei Kriegsübungen und Art zu fechten, da sonst jeder commandirende Officier seiner Einsicht folgte. Die Zahl der Officiere wurde vermehrt, und die Eintheilung in Brigaden und Bataillonen erfunden. Ludwig XIV. stellte zuerst ungeheure grosse Armeen ins Feld, und behielt sie nach geendigtem Krieg im Dienste, welches seine Nachbaren nothwendig nachahmen mußten. Er war es auch, der zuerst für den ordentlichen Unterhalt der Truppen durch Anlegung von einander unterstützen-

stützenden Magazinen sorgte. Schriftsteller von der Taktik sind vorzüglich, Montecuculi, Quincy, Feuquieres, und Santa Cruz.

Die Befestigungskunst erhielt in diesem Zeitraum ihre beiden grossen Meister, Coehorn und Vauban. Beiden haben wir die wahren Regeln der Befestigungskunst zu danken, die ihre Nachfolger nur verbessert haben. Vauban ist ausserdem der Hauptlehrer des Angrifs, und seit seiner Zeit ist der Vortheil nicht mehr auf der Seite der Belagerten, sondern der Belagerer, und die Festungen sind nicht mehr unüberwindlich. Wertmüller war in Deutschland ein guter Kriegsbaumeister. C. Struensee l. c. S. 21.

Der Seekrieg wurde sehr vervollkommnet. Man vergrösserte die Gebäude der Schiffe, und vermehrte ihre Anzahl. Die grossen Seehelden Tromp, Ruyter, du Quesne, u. a. bildeten die Seetaktik, worin aber die neuern Zeiten grosse Verbesserungen gemacht haben. Die Bombardiergaliotten waren eine franzbsische Erfindung. Im Anfange dieser Periode behauptete Holland und am Ende England in der Marine die Oberhand. Frankreichs Marine entstand und ging wieder zu Grunde unter Ludwig XIV.

§. 4.

Bürgerl. Beschäftigungen.

Ackerbau, Handwerke, Künste, Manufacturen und Fabriken und die Handlung stiegen ungemein.

Die Anstrengung der menschlichen Kräfte zur Aufsuchung alles desjenigen, was den Wohlstand eines Landes vermehren kann, wurde immer mehreren Staaten eigen, und man fand immer mehr Gegenstände, die Industrie zu beschäf-

schäftigen. Viele Länder hörten daher auf, ihre rohen Producte andern Nationen zu überlassen, und errichteten in sich selbst Fabriken und Manufacturen. Der Ackerbau wurde um desto emsiger getrieben, je mehr sich die Anzahl der Menschen vergrösserte. Man schrieb über ihn und andere Gegenstände der menschlichen Nahrung.

Handlung.

Holland hatte unter den europäischen Staaten den ansehnlichsten Handel und die zahlreichsten und wichtigsten Manufacturen. Es besaß nicht nur Factoreyhandel aus den nordlichen Meeren nach den spanischen Ländern, und nach Frankreich bis auf Colberts Zeiten, sondern das erste Land gebrauchte sogar holländische Schiffe zu seinem Handel nach Westindien, und das letzte ließ seinen Küstenhandel dadurch führen. Da der ostindische Handel überall mehr in seinen Händen war, als in den Händen aller andern Nationen, und einige Theile davon sogar ausschliessend, so erwarb es sich dadurch unendliche Reichthümer. Die Fischerey zur See, die inländische Fischerey nicht mitgerechnet, und die davon abhängenden Handwerke beschäftigten in der Provinz Holland allein 450,000 Menschen, und diese Provinz hatte 2,400,000 Einwohner. Die vereinigte Republik hatte beim Anfang dieses Zeitraums auf 20000 Schiffe in der See. S. Andersons Ge. des Hand. Th. 5. S. 600. Allein gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fing der Handel der Holländer an zu sinken, als die Engl nder und durch ihre eigne Schuld die Franzosen den ihrigen erweiterten. Der beständige Krieg mit Frankreich that ihrer Handlung gleichfalls grossen Schaden.

Englands Handel wuchs durch diesen ganzen Zeitraum. Die Colonien in Amerika nahmen

bei

bei den Verfolgungen der Nonconformisten unter den Stuarten ungemein zu, hoben besonders seit der Revolution die Ausfuhr der englischen Manufacturen, und wurden der einträglichste Handel dieses Staats. Der Handel nach Ostindien wurde durch die Fehler der Gesellschaft, die ihn ausschliessend besaß, nicht so glücklich geführt. 1698 wurde eine neue ostindische Gesellschaft gestiftet, die sich 1701 mit der alten verband. 1694 wurde die Bank errichtet. Die englischen Manufacturen nahmen erst seit der Revolution auf, da man die Einfuhr der französischen verwehrte, und die vertriebenen Hugonotten in England aufnahm.

Frankreichs Handel war bis auf Colberts Zeiten unbeträchtlich. Dieser vortrefliche Minister errichtete viele neue Manufacturen und Fabriken, ließ die Franzosen von den Holländern in dem Schiffsbau unterrichten, ermunterte denselben in Frankreich, und suchte dem Reiche auswärtige Colonien zu verschaffen. Das französische Genie kam ihm hierin so glücklich zu Hilfe, daß Frankreichs Handel sogleich eine ausserordentliche Höhe erreichte. Die 1664 errichtete ostindische Gesellschaft ist indessen ihren ältern Schwestern nie gleich gekommen. Frankreichs Lage und Staatsverbindung mit der Pforte gab ihm den Levantehandel größtentheils in die Hände.

Spaniens Handel war sehr schwach. Seitdem Cromwell Frankreichs Partey ergriffen hatte, waren die Holländer seine vornehmsten Factoren, denen es zu seinen westindischen Waaren baares Geld zugab. Doch schützte es in dem pyrenäischen Frieden den ausschliessenden Handel nach Amerika bis auf den Assiento-Tractat.

Portugall verlor zwar fast alle seine Besitzungen in Ostindien an die Holländer, aber es behielt das einträgliche Brasilien, durch dessen Handel es sich ungemein hätte bereichern können.

Unter den italienischen Staaten trieb Venedig zwar den ansehnlichsten Handel; aber ohne Vergleichung mit den vorigen Zeiten, bei einem fortdaurenden Verlust seiner Besitzungen in der Levante. Genuas Handel war weit weniger beträchtlich.

In Deutschland waren Hamburg, Lübeck, und Bremen die wichtigsten Handlungsstädte, in deren Händen noch immer ein ansehnlicher Theil des Handels in der Nord- und Ostsee verblieb. Hingegen hatten die übrigen zu der Hanse ehemals gehörenden Städte ihren Handel, besonders im 30jährigen Kriege verloren. Eben das galt von den ehemaligen grossen Handlungsstädten in Süd-Deutschland, die ihren blühenden Wohlstand immer mehr einbüßten. Doch trieben noch einige Städte an der Ost- und Nordsee auswärtigen Handel. Hingegen fingen einzelne Stände in Deutschland an die Industrie ihrer Unterthanen mehr aufzumuntern, welches besonders Obersachsen mit grossem Erfolg und ungemeinem Gewinn that. Leipzig wurde dadurch ein sehr reicher Handlungsort.

Dänemark fing mit dem Anfange dieses Zeitraums, seinen Seehandel durch seine Defensionsschiffe an. Aber er war wenig beträchtlich, und das Land behielt auch Mangel an Fabriken und Manufacturen. Die ostindischen Compagnien von 1656 und 1670 waren nicht von Wichtigkeit.

Schwedens Handel erhielt unter Karl XI. einige Stärke, so wie dieser Prinz sich auch Mühe gab, die Industrie seiner Unterthanen

zu vermehren. Aber der unglückliche Krieg unter Karl XII. warf alles dasjenige, was seit Gustav Wasas Zeiten geschehen war, übern Haufen. 1668 wurde die jetzige Reichsbank gestiftet.

Vor Peters des Grossen Zeiten hatte Rußland, nachdem Nowgorod und Pleskow ihre Grösse verloren hatten, keinen andern auswärtigen Handel, als über das Eismeer aus Archangel. Aber dieser grosse Schöpfer Rußlands gründete den rußischen Handel in der Ostsee und aus Petersburg, der seitdem stets zugenommen hat. Er stiftete auch einen Handel mit Schina, und nach Persien durch Karavanen.

Wir haben schon in diesem Zeitraum verschiedene schöne Schriftsteller über die Handlung und die hineinschlagenden Materien.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte der ersten Unterabtheilung.

Von 1658 — 1721.

Quellen u. Hilfsm. M. C. Londorps Acta publica. Frankf. 1670. Das Theatrum europæum vom 7ten Th. an. *Ph. I. Elisii* (M. Mayers) Diarium Europæum, 45 Tom. Frankf. 1659. J. C. Lünig litteræ procerum. Lipf. 1712. 3. Tom. Ej. deutsches Reichs-Archiv. Leipzig. 1710. Th. 24. Ej. deutsche Staatskanzley. Leipz. 1714. 8. Th. Ej. Sylloge public. negot. Franc. 1694 & 1702. Der Mercure historique seit 1686 u. Lettres historiques seit 1629. Fabers Staatskanzley, seit 1697. Der monatliche Staatsspiegel. Augsb. 1699. 21. Th. *C. Thucelii* (C. L. Leucht u. J. J. Müller) deutsche Staatsacta. Leipz. 1715. *Lamberty* memoires pour ser-

vir à l' hiſtoire du 18me Siecle. A la Haye, 1724. Die europäiſche Fama ſeit 1702.

Das erſte Capitel.

Geſchichte bis auf den Frieden zu Breda 1667.

Hilfsm. (E. G. Rinks) Leopolds Leben und Thaten. Cöln, 1713. Fr. Wagner hiſtor. Leopoldi. Vind. 1719. fol.

§. 1.

Des Kaiſers Leopolds Regierung beförderte das innre Wohl der öſtreichſchen Staaten wenig. Deutſchl. Angelegenheiten.

Leopold wurde nach einem Zwiſchenreiche, Frankreichs u. Schwedens Gegenbemühungen ohnerachtet, zum Kaiſer erwählt; — ein Regent von geringen Eigenſchaften, ohngeachtet ihm die Schmeicheley den Zunamen des Groſſen beigelegt hat. Er unterſtützte Polen gegen Schweden, und ſuchte ſeinen fernern Anwachs zu verhindern. Der ſiebenbürgiſche Fürſt Georg II. Ragoczy, wurde von der Pforte abgeſetzt, weil er ſich in den polniſchen Krieg gemiſcht hatte, und Achatius Barczai an ſeine Stelle ernannt. Ragoczy blieb in dem darüber entſtandenen Kriege, in welchen ſich der Kaiſer mit vielem Unglück miſchte. Zwar ſchlug der Gen. Montecuculi die Türken, die ſchon in Mähren ſtreiften, bei St. Gotthard, aber das kaiſerl. Miniſterium machte dennoch einen übereilten Frieden, worin die Türken Großwaradein behielten, und Abaffi, Barczais Nachfolger, Fürſt von Siebenbürgen blieb. 1658. 8. Jul. 1659 1660 1664 22. Jul.

§. 2.

Portugall riß ſich mit Verluſt aus ſeinem Kriege mit Holland, erhielt aber ſeine Portug. u. ſpaniſche Händel.

Freyheit gegen Spanien. Beide Staaten waren äusserst schwach.

Die Wegnahme der portugiesischen Länder in Ostindien und Brasilien von den Holländern, die sie als spanische Provinzen behandelt hatten, brachte zwischen diesen beiden Nationen einen Krieg hervor, in welchem die Portugiesen fast aus ganz Ostindien getrieben wurden.

1645
1651. Hingegen gewannen sie Brasilien wieder, mehr durch die Neigung der dortigen Einwohner, als durch eigne Anstrengung. England vermittelte zwar einen Frieden mit Holland,

1661 nach welchem jede Nation das, was sie besaß, behalten, und Holland für Brasilien eine Summe Geldes erhalten sollte. Aber neue Streitigkeiten verzögerten seinen Schluß noch 9. Jahr.

1669

Spaniens äusserste Schwäche, so lange der 30jährige u. französische Krieg daurte, erlaubte ihm nicht, wichtige Bewegungen zu machen, um sich Portugall wieder zu unterwerfen. Nach dem pyrenäischen Frieden griff es dieses Reich lebhaft an. Aber Frankreich, und besonders England unterstützten es so kräftig, daß es durch die Siege bei Almexial und Montesclaros seine Freyheit schützte, und endlich in

1668
23. Febr. dem Frieden für ein unabhängiges Reich erkannt wurde.

Portugall würde sich gegen einen nur etwas stärkern Feind nicht haben vertheidigen können. Es riß sich von Spanien in einem kraftlosen Zustande los; Johann IV. war ein schläfriger Regent, der nicht geschickt war, den innern Zustand des Reichs zu verbessern. Ihm folgte

1656 sein Sohn Alfons VI. dessen schwacher Kopf eine herrschsüchtige Mutter, die Ränke der Jesuiten, und das boshafte Verfahren seiner Ge-

mahlin Marie Francisca Elisabeth, Pr. von Nemours, völlig verwirrten. Sie stürzten ihn in so viele Fehler, daß ihn sein Bruder Peter 1667
zwingen konnte, die Regierung niederzulegen, die Peter unter dem Namen eines Regenten annahm, und die Königin heurathete. Er brachte als Regent den spanischen und holländischen Frieden zu Stande, und nahm nach seines Bruders 1683
spätem Tode den königlichen Titel an.

Spaniens innrer Zustand machte es zu einer jeden lebhaften Anstrengung ungeschickt. Nach allen den Wunden, die Philipp IV. ihm geschlagen hatte, hinterließ er es, einem minder- 1665
jährigen Sohn, Karln II. einem an Körper und Seele äusserst schwachen Prinzen. Seine Mutter Marie Anne regierte das Reich während seiner Minderjährigkeit durch den Jesuiten Neidhard. Die mit seiner schlechten Staatsverwaltung misvergnügten Spanier unterstützten den Ehrgeitz des natürlichen Sohns Philipps IV. Don Juan d'Austria, der die Königin nöthigte, den Pater Neidhard aus Spa- 1669
nien zu verweisen. An seiner Stelle wurde der Marq. von Valenzuola ihr Liebling. Aber Don Juan brachte den König dahin, die Regie- 1677
rung selbst zu übernehmen, und stand bis an seinem baldigen Tod an der Spitze der spani- 1679
schen Angelegenheiten, ohne daß sie deswegen besser gegangen wären.

§. 3.

Der König Karl II. von England bekriegte die Holländer aus Privatrache und Handlungseifersucht.

Krieg zwischen England und Holland.

Karl II. war ein weit tadelhaftrer Prinz als die ersten Regenten aus seinem Hause; ein achtloser Wollüstling, verschwendrisch im hohen Grade, und ein geheimer Katholik. Da seine

reiche Civilliste nie zu seinen Ausgaben zureichte, so bediente er sich aller andern Mittel, Geld
1662 zu erlangen, und verkaufte auch deswegen Dünkirchen an Frankreich. Die Holländer hatten ihm übel begegnet, als er bei seiner Vertreibung sich in den Ländern der Republik aufhielt; er bediente sich daher der Handlungseifersucht
1664 seiner Nation, sie gegen dieselben zu einem Kriege zu bewegen. Die Republik wurde zugleich von dem kriegerischen Bischof von Münster, Bernhard von Galen, angegriffen, mit dem sie schon verschiedene Streitigkeiten gehabt hatte. Des Königs Bruder Jakob, Herz. von
1665 York, erfochte zwar über sie einen Sieg zur See, der aber nichts entschied. Ihre groſſen Admirale Ruyter und Tromp waren Meister zur See, und Ruyter verbrannte die englischen
1667 Schiffe auf der Themse bis Chatham. Dieses und ein Einbruch Ludwigs XIV in die spani-
1667 schen Niederlande, beförderte unter schwedischer Vermittlung den Friedensschluß zu Breda,
31. Jul. worin die Republik Neuyork u. a. verlor, und Surinam u. a. gewann. Die Navigationsacte blieb.

§. 4.

Anfang v. Frankr. Gröſſe.

Der junge König Ludwig XIV. gab seinem Reiche eine innre Stärke, die es bald seinen Nachbaren fürchterlich machte.

Nach Mazarinis Tode übernahm Ludwig XIV. die Regierung selbst. Er nahm die Finanzen aus den Händen des Intendanten Fouquet, und strafte ihn für seine Unterschleife. Der vortrefliche Minister Colbert setzte sie auf einen solchen Fuß, daß Ludwig dadurch sich im Stande sahe, die groſſen Unternehmungen auszuführen, die Europa in diesem Zeitraum beschäftigten. Er hatte einen eben so einsichtsvollen

vollen Kriegsminister an den Herrn von Louvois, und an der Spitze seiner Armeen standen die beiden größten Generale der damaligen Zeit, der Prinz von Condé, und der Marschall von Turenne. Die innre Stärke, die Frankreich sogleich gewann, machte es seinen Nachbaren ehrwürdig, auch ehe es sie durch wichtige Unternehmungen zeigte. Philipp IV. bequemte sich zu einer grossen Demüthigung, als durch die Veranstaltung seines Gesandten an dem großbrittannischen Hofe, der französische Gesandte von dem Londner Pöbel beschimpft war. Noch weit schärfer fühlte der Pabst Alexander VII. Ludwigs schwere Hand, als die corsische Leibwache seinen Abgesandten beleidigt hatte. Ludwig schuf unterdessen seine Marine mit Hilfe der Holländer, mit denen er eine eigennützige Allianz schloß, und ihnen einen verstellten Beistand in dem englischen Kriege leistete; machte das von England erkaufte Dünkirchen zu einem Gegenstande der Eifersucht und Furcht seiner schwachen oder nachläßigen Nachbaren; unterstützte Portugall heimlich gegen Spanien, und mischte sich in die polnische Königswahl. Sein Angrif auf die spanischen Niederlande eröffnete nunmehro wichtigre Auftritte. S. Siécle de Louis XIV. par *Mr.* de *Voltaire*. Par. 1757. 4to. 1664 1662 1662

Das zweyte Capitel.

Geschichte von dem ersten französisch-niederländischen Kriege bis auf den Successionskrieg, 1667 — 1700.

§. 1.

Ludwig XIV. suchte sich der spanischen Niederlande bei der damaligen Schwäche dieser Krone zu bemächtigen. 1ster französ. span. Krieg.

Frankreich hatte auf die spanischen Niederlande schon bei der Vermählung Ludwigs mit einer spanischen Prinzeßin, ein besonders Augenmerk. Es hinterging Hollands Aufmerksamkeit dabei durch eine verstellte Unterhandlung, und glaubte nun bei den damaligen Kriege der Republik mit England den rechten Zeitpunct, seinen Plan bei Spaniens grosser Schwäche auszuführen, da zu seyn.

Ludwig XIV. forderte die spanischen Niederlande als eine Erbschaft seiner Gemahlin, nach dem in einigen Provinzen unter Privatpersonen geltenden Jus devolutionis, (Heimfallungsrecht, nicht Abwalzungsrecht) und brach mit
1667 einer starken Armee, die der Marschall von Turenne anführte, in diese Länder. Er eroberte in drey Monaten einen beträchtlichen Theil davon, und schlug die Spanier. Im folgenden
1668 Winter nahm der grosse Condé die Franche Comte in 4 Wochen ein. Aber dieser ausserordentliche Fortgang der französischen Waffen erregte die Besorglichkeit von England und Holland so sehr, daß diese Mächte ihren Zwist sogleich endigten, und besonders durch die Geschicklichkeit des grossen Rathspensionärs von Witt mit Schweden eine sogenannte Tripel-
23. Jan. Allianz schlossen, um Frankreich zu einem billigen Frieden zu nöthigen. Zugleich schloß Spanien den Frieden mit Portugall. Frankreich mußte sich daher die Bedingungen gefallen lassen, die die alliirten Mächte festsetzten, und es wurde in Aaken ein Frieden geschlossen, in welchem es nur seine Eroberungen in den Niden 2ten derlanden behielt, und Burgund wieder herMay. aus gab.

§. 2.

§. 2.

Frankreich bekriegte Holland, um es für die Tripelallianz zu strafen, und erhielt durch diesen Krieg einen ansehnlichen Zuwachs.

2ter französ. Krieg gegen Holland.

Da es größtentheils durch die Bemühungen und die Staatsklugheit des Großpensionärs von Witt geschehen war, daß Frankreich seinen Raub verloren hatte, so fiel Ludwigs Zorn besonders auf denselben. Holland hatte ihn desto mehr zu fürchten, da der Staat innerlich äusserst zerrüttet war. Der Statthalter Wilhelm II. hatte verschiedene Schritte gethan, 1650
seine Gewalt zu vermehren, die verursachten, daß man seinem nach seinem Tode gebornen Sohn, Wilhelm III. seine hohen Aemter nicht ertheilte, und die Statthalterschaft nicht wieder besetzte. Als indessen Wilhelm III. volljährig geworden war, so gab sich seine Partey sehr viele Mühe, ihm diese Würde wieder zu schaffen. Der Großpensionär Johann von Witt, einer der größten Staatsmänner der damaligen Zeit, und sein Bruder, Cornelius von Witt, Bürgermeister zu Amsterdam, standen an der Spitze der republikanischen Partey, und hatten alle Gewalt in den Händen. Sie brachten es dahin, daß die Provinz Holland die Statthalterschaft auf beständig durch das ewige Edict abschafte, und die Stelle eines Generalcapitains aufhob. Die Aufmerksamkeit auf 1668
diese Angelegenheit verhinderte sie, theils ein wachsames Auge auf die auswärtigen Angelegenheiten zu haben, theils die Landmacht auf einen gehörigen Fuß zu setzen. Unterdessen machte Ludwig solche Vorkehrungen, die Republik zu bekriegen, dergleichen Europa noch nie gesehen hatte. Zu gleicher Zeit trennete er die Tripelallianz, und zog den K. Karl II. durch 1670

sein bestochenes Ministerium, und durch seine Maitresse, die Fräulein von Kerowal, nachherige Herzogin von Portsmouth, in seinen Vortheil und Bündniß. Hierauf wurde unter Angebung unbedeutender Gründe das Herzogthum Lothringen besetzt, um seine Allianz mit Holland zu verwehren, und der Kaiser bewogen,
1671 insgeheim zu versprechen, den Feinden Frankreichs keine Hilfe zu leisten. Das Offensivbündniß mit Karl II. kam völlig zu Stande;
1672 eine ähnliche Allianz wurde mit dem Bischofe von Münster und dem Kuhrfürsten von Cöln und mit Schweden ein Defensivbündniß geschlossen; viele Reichsfürsten wurden in französischen Vortheil gezogen. Niemals sind solche ungeheure Vorkehrungen gemacht worden, einen mittelmäßig mächtigen Staat zu verderben. Holland wandte zu spät und zu wenig lebhaft Hilfsmittel an, sich diesem Sturme entgegen zu setzen, und bemühete sich am Ende vergeblich, den König zu versöhnen; Frankreich und England kündigten der Republik zugleich den Krieg an. Eine französische Armee von 112000 Mann überschwemmte Holland an der einen Seite; der Kuhrfürst von Cöln und der Bischof von Münster drangen an der andern in dasselbe, und die englische und französische Flotte vereinigte sich zur See. Die Provinzen diesseits des Rheins wurden ohne Schwierigkeit bezwungen; der König ging über diesen Fluß, und mit einer geringen Vermehrung der Geschwindigkeit wäre Amsterdam und die Republik ohne Errettung in seine Hände gefallen. Die Holländer versuchten, den König zum Frieden zu bewegen, und boten sehr grosse Opfer an. Da aber Ludwigs Forderungen zu übermäßig waren, so entstand ein allgemeiner Aufruhr in den Provinzen, gegen die von Witts und ihre Partey, die das

Volk

Volk seiner Wuth aufopferte, und darauf den staatsklugen, tapfern Prinzen **Wilhelm III.** einen der besten Generale seiner Zeit, zum Statthalter erklärte. Amsterdam wurde unter Wasser gesetzt, und dadurch der weitere Einbruch in die Provinz Holland gehindert. Louvois falscher Rath verursachte, daß die Franzosen gegen Condé und Turennes Meinung verschiedene Fehler begingen. Der Kuhrfürst von Brandenburg, Spanien und der Kaiser vereinigten sich zur Rettung der Republik, und der Krieg bekam eine andre Wendung. Turenne nöthigte den Kuhrfürsten zwar zum Frieden zu Vossem, durch Besetzung seiner westphälischen Staaten; aber der Kaiser und Spanien alliirten sich förmlich mit der Republik im Haag, und der erste schickte unter dem General Montecuculi eine starke Armee an den Niederrhein. Dieses verursachte, daß die Franzosen fast alle ihre Eroberungen in den Niederlanden verlassen, und sich gegen beide Mächte wenden mußten. Die Holländer fochten unter den grossen Admiralen Ruyter und Tromp viermal nicht unglücklich, und verhinderten jede Landung. Die Unzufriedenheit der englischen Nation mit diesem Kriege nöthigte Karln, ihn zu endigen, und mit der Republik Frieden, gegen die Zahlung einer Geldsumme, zu machen. Der Bischof von Münster und Kuhrfürst von Cöln wurden gleichfalls dazu gezwungen, und Brandenburg vereinigte sich wieder mit Frankreichs Feinden. Der vortrefliche Prinz Wilhelm von Oranien hielt dem grossen Condè in den Niederlanden 2 Jahre lang die Wage, und das blutige Treffen bei Senef entschied nichts. Aber Turenne war am Rheine desto glücklicher. Er schlug den Herzog von Lothringen bei Seinsheim, verwüstete die Pfalz aufs schrecklichste, überwand

1673 6 Jun. 30 Aug.

1674 9 Febr. 11 Aug. 16 Jun.

wand den Herzog von Lothringen und den Her-
1675 zog von Bournonville noch einmal bei Ensheim,
und blieb Meister im Felde. Der Graf von
Montecuculi war diesem grossen Generale besser
27 Jul. gewachsen, auch verlor er bald darauf sein Hel-
denleben beim Recognosciren zu Sosbach, und
nun trieb Montecuculi die Franzosen über den
Rhein, und die Reichsarmee schlug Crequi bei der
Kunzerbrücke. Weil aber die Schweden in die
brandenburgischen Staaten gefallen waren, so
mußte sich der Kuhrfürst gegen sie wenden, und
1676 seit dieser Zeit hatten die Franzosen die Ober-
hand. Sie machten viele Eroberungen in den
spanischen Niederlanden, wo Crequi und Schom-
berg commandirten, nachdem der Prinz von
1677 Condè das Commando niedergelegt hatte. Der
Admiral du Quesne schlug zweymal mit dem
Admirale Ruyter im mittländischen Meere. Die-
11 Apr. ser tapfre Seemann starb an seinen Wunden,
worauf du Quesne die Oberhand im 3ten Treffen
behielt. Der Prinz von Oranien mußte die Be-
lagerung von Mastricht aufheben, und wurde im
folgenden Jahre bei Montcassel von dem Herzog
1677 von Luxemburg geschlagen. Mit gleichem Glück
hielt Crequi die grosse deutsche Armee am Rhein
auf, und die Spanier wurden in Roussilon ge-
schlagen. Man hatte schon seit 1676 zu Nie-
mägen an einem Frieden gearbeitet. Frank-
reich suchte Holland zu einem besondern Frieden
zu bewegen, und die Alliirten bemüheten sich,
Großbritannien gegen Frankreich zu bewaffnen,
welches aber der erkaufte König Karl II., ohn-
geachtet der Prinz von Oranien sich mit seines
Bruders Jakobs Tochter vermählte, verhinder-
1678 te. Die Eroberung von Gent und Löwen, und
die Herannäherung der Franzosen an die Staa-
ten der Republik bewogen sie zur Eingehung
besondrer Tractaten, die dadurch nicht un-

terbrochen wurden, daß der Prinz von Oranien den H. von Luxemburg bei Mons unglücklich angriff, und zurück getrieben wurde. Der Friede wurde dadurch befördert, daß England endlich ernsthafte Bewegungen gegen Frankreich machte, und sich genau mit Holland verband. Frankreich schrieb darin bei der Trennung der Allianz Gesetze vor. Spanien trat demselben in diesem Jahre bei, und der Kaiser wurde durch Crequis Sieg bei der Rheinfelderbrücke, durch Eroberung von Kehl, und durch die Unruhen in Ungarn, im folgenden Jahre dazu gezwungen. In diesem Frieden zu Niemägen verloren die Holländer gar nichts. Hingegen mußte Spanien an Frankreich die ganze Grafschaft Burgund, und einen beträchtlichen Strich von den Niederlanden abtreten, so wie der Kaiser Freiburg. Die Bedingungen, unter welchen Ludwig Lothringen zurückgeben wollte, wären so hart, daß der Herzog sich weigerte, sie einzugehen, und daher blieb dieses Herzogthum in französischen Händen. S. Memoires de C. de Guiche. Par. 1744. Actes & memoir. de la paix de Nimegue. Amst. 1678. 4to.

26. Jul.

6. Jul. 1679

§. 3.

Die mit Frankreich alliirten Schweden griffen den Kuhrfürsten von Brandenburg an, aber mit unglücklichem Erfolg.

Schwed. brandenb. Krieg.

Karl XI. ließ, vermöge seiner Allianz mit Frankreich, ein Corps Truppen unter dem Gen. Wrangel in das Brandenburgische rücken. Aber der Kuhrfürst Friedrich Wilhelm verließ seine Winterquartiere in Franken, überfiel die Schweden in Rathenau, schlug sie bei Fehrbellin, und jagte sie in Mecklenburg und in Pommern. Zu gleicher Zeit schloß er eine Al-

1675

25. Jun.

28. Jun.

lianz mit dem K. Christian V. von Dänemark, mit dem Hause Braunschweig und Lüneburg, dem Bischofe von Münster, und Holland gegen Schweden. Spanien und das deutsche Reich kün-
1676 digten dieser Krone den Krieg an. Bremen, Verden, Wismar, und der grösste Theil von Pommern gingen im ersten Feldzuge verloren. Der dänische Admiral Niels Juel schlug mit Unterstützung der holländischen Flotte die Schwe-
4. Dec. den bei Oeland. Der K. Christian brach per-
1677 sönlich in Schweden, wo er sich, ohgeachtet
6. Jul. die Schlacht bei Lunden vortheilhaft für
11. Jun. Karl XI. ausfiel, und die Schlacht bei Lands-
1. Jul. kron zweifelhaft war, in Schonen behauptete, besonders nach den beiden abermaligen Siegen
1678 zur See, bei Langeland und im Kiegebucht.
15. Sept. Unterdessen gingen alle schwedische Besitzungen in Deutschland, nach Eroberung von Stetin und Stralsund, verloren. Die Schweden fielen zwar in Preussen ein, aber der Kuhrfürst jagte sie in einem Winter-Feldzuge mit grossem Verlust wieder heraus. Dieses Glück wurde durch den Niemäger-Frieden geendigt. Der über Brandenburgs Glück eifersüchtige Kaiser liess den Kuhrfürsten in demselben im Stiche, und Frankreich nahm sich seines Alliirten sogleich mit dem äussersten Nachdruck an. Braunschweig und Münster traten von der Allianz mit Vortheil ab. Eine französische Armee drang in die westphälischen brandenburgischen Länder, und nöthigte den Kuhrfürsten zum Frieden, ging darauf ins Oldenburgische, und zwang den K. von Dänemark gleichfalls zur Nachgie-
1679 bigkeit. In dem mit Brandenburg zu St. Germain en Laye geschlossenen Frieden behielt Brandenburg nur einen kleinen Theil von Pommern, und in den Friedensschlüssen zu Fontainebleau zwischen Frankreich und Dänemark,

und zu Lunden zwischen Schweden und Dänemark, gab Dänemark alle Eroberungen wieder zurück, und räumte auch dem Herzoge von Holstein-Gottorp den souverainen Besitz seiner Länder wieder ein. Die Vertraulichkeit der beiden nordischen Kronen wurde durch die Vermählung Karls XI. mit der dänischen Prinzessin Ulrica Eleonore wieder hergestellt, und eine Defensivallianz geschlossen. S. S. de Puffendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi, lib. XIX. Berol. 1733.

§. 4.

Reunionskammern.

Frankreich fuhr ohngeachtet des Friedens fort sich verschiedener benachbarten Staaten zu bemächtigen, ohne daß dagegen ein ernsthafter Widerstand vorgenommen wurde.

Ludwig behielt das Herzogthum Lothringen, ließ seine Besatzungen in verschiedenen Orten, besetzte so gar andre, legte neue Festungen an, und machte die Reichsritterschaft und die Reichsstädte im Elsas zu seinen Unterthanen. Er 1680
legte darauf so genannte Reunionskammern zu 1681
Metz, Breisach, Besançon und Tournay an, welche untersuchten, welche Besitzungen und Oerter ehemals zu den an Frankreich abgetretenen Ländern gehört hatten. Diejenigen, die diese Gerichte der Krone zusprachen, ließ der König sogleich in Besitz nehmen, und bemächtigte sich auf diese Art Lauternbach, Gemersheim, Falkenburg, des ganzen Zweybrückens, Veldentz, Saarbrückens, eines Theils des Herzogth. Luxemburg, verschiedener Oerter in den übrigen spanischen Niederlanden, und endlich so gar der Stadt Straßburg. Ludwig hatte 1681
seine Armee auf den Beinen behalten, seine Marine verstärkt, und seine Land durch neue

Festun-

Festungen bedeckt, und schaffte sich durch Erkaufung der Festung Casale von dem Herz. von Mantua, einen festen Fuß in Italien. Die elende Verfassung des kaiserlichen und spanischen Hofes gab ihnen gegen diese Gewaltthätigkeiten keine andere Hilfe an die Hand, als ohnmächtige Unterhandlungen, dergleichen ein fruchtloser Congreß zu Frankfurt war. Der einzige fürchterliche Feind der Krone Frankreich, Wilhelm Prinz von Oranien, schloß indessen zuerst gegen diesen übermäßigen Anwuchs eine Allianz mit Schweden, der hernach der Kaiser und Spanien beitraten. Der Kaiser vereinigte sich gleichfalls mit verschiedenen deutschen Reichsständen. Allein Frankreich fürchtete sich um so weniger vor diesen Bewegungen, da nicht allein England auf seiner Seite war, sondern auch Dänemark, und selbst Brandenburg sich auf dieselbe gewandt hatten. Der Fortgang der türkischen Waffen band dem kaiserlichen Hofe die Hände, und Ludwig hatte bei der Belagerung von Wien Hoffnung, das Schicksal Deutschlandes zu entscheiden.

1682

1683 Als Frankreich endlich Luxemburg angriff, so kündigte ihm Spanien den Krieg an. Aber ein

1684 Einbruch in Catalonien, und die Eroberung

4. Jun. von Luxemburg nöthigte es sogleich zur Nachgiebigkeit. Das Bündniß zwischen dem Kaiser,

1683 Spanien, Schweden und Holland war zwar

6. Febr. noch enger geschlossen; aber Wilhelm wagte es nicht, bei der Schwäche seiner Alliirten mit Frankreich zu brechen, und Holland kam mit dieser Krone über den Plan eines Waffenstillstandes auf 20 Jahr überein, welchen sich der

1684 Kaiser und Spanien gefallen lassen mußten.

15. Aug. Ludwig blieb, vermöge desselben, in dem Besitze alles desjenigen, was ihm seine Reunionskammern zugesprochen hatten, und von Luxemburg

und

und andern Orten, und gab einige andre Eroberungen zurück. Während dieser Angelegenheiten starb der grosse Colbert. 1683 6. Sept.

Ludwig war damals auf dem höchsten Gipfel seiner Grösse. Er hatte seine Feinde gezwungen, in die ungerechtesten Bedingungen zu willigen; er zeiget durch ein heftiges Bombardement der Stadt Genua, was kleine Mächte von ihm zu erwarten hätten; er nöthigte die Republik Holland, selbst die Beförderin seiner Grösse zu werden; er hatte England stets zur Stütze; er mishandelte den Pabst wegen der genommenen Quartier-Freyheit, und wenn auch sein Reich den grossen Aufwand seiner kriegerischen Unternehmungen gleich hart empfand, so war es doch nicht dadurch entkräftet. Allein, ob nach dieser Epoche gleich Frankreichs Kriegsglück noch fortdaurte, so schwand doch seine innre Stärke, welches seit Colberts Todt, und der Vertreibung der Hugenoten fühlbarer wurde. Louvois, der den König von einem Krieg zum andern führte, bewog ihn bald, den Waffenstillstand zu brechen. Er machte einen Anspruch auf einen beträchtlichen Theil der pfälzischen Länder, wie der Kuhrfürst Karl aus der simmerschen Linie unbeerbt starb, als eine Allodialforderung für die Schwester dieses Prinzen, die an den H. v. Orleans vermählt war. Die protestantischen Staaten wurden aufgebracht durch die Vertreibung der Hugenoten; viele kleine Uebertretungen des Waffenstillstandes, und Beweise vom Stolz reizten sie, und der Prinz von Oranien war besorgt über das Bündniß mit dem Könige Jakob II. von England. Dieser grosse Staatsmann, der damals seinen Entwurf zu der Unternehmung gegen England schon gemacht hatte, brachte alle Mächte gegen Frankreich in Bewegung, um 1685 e. a.

ihm Geschäfte zu geben. Man gewann Brandenburg, und es wurden verschiedene Bündnisse
1686 geschlossen, unter denen eine grosse Association zu Augsburg, zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, und vielen Reichsständen, die wichtigste war. Indessen blieb Dänemark in fran-
1681 zösischer Allianz, und verursachte durch seine fortgesetzte Beunruhigung des Herzogs v. Hollstein, und einen Angriff auf die Stadt Hamburg,
1686 einen kurzen durch brandenburgische Vermittlung beigelegten kriegerischen Auftritt. Christian nahm in der Folge Rache an dem Herzog von Braunschweig = Zelle, der den Hamburgern beigestanden hatte, durch einen Angriff auf
1693 Ratzeburg. Frankreich suchte indessen den Waffenstillstand in einen Frieden zu verwandlen, ohne es erhalten zu können. Es mischte sich in
1688 die streitige Kuhrfürstenwahl von Cöln, und wollte den Fürsten Ego von Fürstenberg auf diesen Stuhl setzen, dahingegen der von Ludwig in dem Streite über die Quartierfreyheit beleidigte Pabst Innocenz XI. und der Kaiser den bairischen Prinzen Joseph Clemens unterstützten. Louvois überredete den König, einem Bruche zuvor zu kommen, den fernern glücklichen Fortgang der Waffen des Kaisers gegen
c. 2. die Türken zu hemmen, und ihm den Krieg anzukündigen. Er wurde im ersten Feldzuge Meister von Philippsburg und vom Rhein, als eine grosse Katastrophe in England den Sachen ein andres Ansehen zu geben versprach.

§. 5.

Revolution in England.

England, das Karls II. Unterdrückungen geduldig ertragen hatte, erregte gegen Jakob II. einen Aufstand, und rief seinen Schwiegersohn Wilhelm III. auf den Thron.

Karls

Karls II. Regierung war mit ununterbrochenen Streitigkeiten mit der Nation und dem Parlemente über seine willkührliche Regierung und Bemühung, die katholische Religion in England einzuführen, angefüllt. Seine Minister, die sogenannten Cabal, und seine Maitresse verkauften England an Frankreich, und halfen das Gebäude der französischen Grösse errichten. Das Parlament suchte die herrschende Religion durch einen neu eingeführten Eid, den Test, zu sichern, als Jakob, des Königs Bruder, zu der katholischen Kirche überging. Es entstanden auch damals die beiden noch fortdaurenden Parteyen der Addressors und Abhorrents, die jetzt Whigs und Tories heissen. Allein Karl cassirte die Parlamente, die sich ihm widersetzten, und regierte seit 1681. ohne Zusammenrufung derselben, und mit grösserer Willkührlichkeit und Unterdrückung, als irgend jemals ein König von England. Jakob II. sein Bruder, bestieg bei seinem Tode den Thron, ohne Schwierigkeit. Der Herzog von Monmouth, Karls II. natürlicher Sohn, machte ihn denselben zwar streitig, aber er wurde überwunden, und hingerichtet. Der König hatte die Herstellung der katholischen Religion zu seinem Augenmerke, und that dieses mit solcher Uebereilung, und so unvorsichtigen Schritten, daß er das Misvergnügen der Nation auf den höchsten Gipfel brachte. Er hoffte, daß seine stehende Armee, und seine Allianz mit Frankreich ihn gegen die Folgen davon schützen sollte. Auch ertrugen es die Engländer, so lange sie Hoffnung hatten, daß Jakobs Tochter Marie, die Gemahlin Wilhelms, Prinzen von Oranien, ihm auf dem Thron folgen würde. Als aber seine 2te Gemahlin, Marie Beatrix von Modena, mit einem Sohn niedergekommen zu seyn

1685

c. a.

1688

vorgab, oder wirklich niederkam, so vereinigten sich die Grossen mit dem Prinzen von Oranien, und riefen ihn nach England. Wilhelm hatte sich die Herzen der Holländer so eigen gemacht, daß sie ihn gerne in dieser Unternehmung unterstützten. Als er mit einer Armee in England erschien, so fiel ihm alles zu.
5. Nov. Jakob kam in seine Hände, aber man ließ ihn entwischen, und er folgte seiner Familie nach Frankreich nach, wo sie Ludwig mit einer Art aufnahm, die seiner prächtigen und freygebigen Denkungsart Ehre machte. Man übertrug seinem Schwiegersohne anfangs die Reichsverwaltung, das Parlement erklärte den König Jakob seines Throns verlustig, und ernannte
1689 endlich den Prinzen Wilhelm u. seine Gemahlin
13. Febr. Marie zum Könige und Königin von England, so daß er die Regierung allein führen, und Mariens Schwester Anne ihre Nachfolgerin werden sollte, wenn sie unbeerbt stürben. Schottland u. alle englische Nebenländer erkannten den König auf gleiche Art bis auf Irland, welches der katholische Lordlieutenant Graf Tyrconel größtentheils in Jakobs Gehorsam erhielt.

Wilhelm III. der diese sogenannte grosse Revolution bewürkte, war der größte Staatsmann seiner Zeit, ein geschickter thätiger aber nicht glücklicher General, und ein unversöhnlicher und sehr gefürchteter Feind von Frankreich. Die Engländer liebten ihn nicht, und er hatte daselbst weit weniger Gewalt, als in Holland. Die Tories haßten ihn, und die Whigs glaubten, daß er nicht dankbar genug gegen sie seyn könnte. Er hatte daher seine ganze Lebzeit hindurch die größten Schwierigkeiten, viele geheime Verschwörungen, und grosse Gefahren zu übersiehen.

Er kündigte Frankreich den Krieg an, schloß

eine

eine Allianz mit den Feinden dieser Krone, und griff Irland an, wo nur noch Londondery von dem tapfern Prediger G. Walker gegen Jakob, 1690
der mit einer französischen Armee dahin gegangen war, vertheidigt wurde. Wilhelm gewann daselbst einen blutigen Sieg am Fluß Boyne, wor- 1. Jul.
auf Jakob nach Frankreich zurück floh. Der
General Ghinkel schlug seine Partey abermals 1691
unter dem französischen General St. Ruth bei 13. Jul.
Aghrim, wodurch die Unterwerfung der Insel geendigt wurde. S. Gilb. *Burnet's* history of his own time. Lond. 1724. 2 Tom. Historie des revolutions en Angleterre sous le regne de Jaques II Amst. 1689. Memoirs of Great Britain by *Dalrimple*. Lond. 1771.

§. 6.

Frankreich führte gegen seine zahlreichen Feinde den Krieg mit grossem Glück, erschöpfte sich aber, und gab in dem Frieden völlig nach. 3ter franz. Krieg gegen den Kaiser u. s. w.

Bei Frankreichs Einfall in Deutschland wurde gegen dasselbe zu Wien eine grosse Allianz zwischen dem Kaiser, den Niederlanden, Spa- 1689
nien und Grosbritannien geschlossen. Zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp wurde ein Vergleich zu Altona zu Stande gebracht, wodurch dieses Haus wieder in den völligen Besitz seiner Länder, mit allen Souverainitätsrechten, kam, und Dänemark selbst an England Hilfstruppen überließ. Aber ohngeachtet auf diese Art halb Europa gegen Frankreich bewaffnet war, so führte es dennoch den Krieg glücklich, wiewohl mit völliger Erschöpfung seiner Kräfte. Louvois ließ die Unterpfalz auf eine un- e. a.
erhörte Art verwüsten, um den Alliirten den
Unterhalt zu entziehen. Savoien vermehrte 1690

die Anzahl der Feinde Frankreichs nach verschiedenen Reizungen. Die Franzosen richteten wenig aus am Rhein, aber der Herz. v. Luxemburg, einer der gröſsten Generale dieses
1. Jul. Zeitpuncts, schlug den F. v. Waldeck bey Fleu-
10. Jul. rus, in den Niederlanden, Tourville die holländische und englische Flotte bei Cap Beziers, u.
18. Aug. Catinat den H. von Savoien bei Stafferde.
1691 Der K. Wilhelm hielt den H. v. Luxemburg im
1692 folgenden Jahre auf, und die Franzosen hatten nur in Italien einen vorzüglichen Erfolg. Aber Luxemburg wurde bald in den Niederlanden Meister im Felde, eroberte Namur, und schlug den K. Wilhelm bei Steinkerken. Hingegen waren die Franzosen äusserst unglücklich zur See, und Russel richtete bei Barfleur und la
3. Aug. Hogue ihre ganze Flotte zu Grunde. Auch am Rhein hatten die französischen Waffen die Oberhand in dem Gefechte bey Ottersheim, und der
1693 Einbruch des Herzog von Savoien in die Dau-
29. Jul. phiné war ohne Erfolg. Auf Luxemburgs Sieg bei Landen über den König folgten verschiedene Eroberungen; der Dauphin brandschatzte mit einer Armee am Rhein bis ins Darmstädtische und Würtembergische, ohne daß ihn der Prinz von Baden zurück halten konnte. Catinat schlug den Herzog von Savoien bei
4. Oct. Orbessan völlig. Hingegen bombardirten die Engländer St. Malo, und die Holländer eroberten Pondichery. Der folgende Feldzug in den
1694 Niederlanden war unthätig. Der Prinz Ludw. v. Baden fochte am Rhein gegen den Marschall von Lorges glücklich, und ging sogar auf einige Zeit über diesen Fluß. Die Versuche der alliirten Flotte auf die französischen Küste waren von keinem wichtigen Erfolg. Noailles schlug die Spanier bei Berges in Catalonien, und machte daselbst Eroberungen. Die Feinde

Frank=

Frankreichs erneuerten ihre grosse Allianz zu 1695
Haag, und verstärkten sie durch den Beitritt 18. Aug.
verschiedener Reichsfürsten. Die Franzosen er-
litten einen unersetzlichen Verlust durch den Tod
des Herzog von Luxemburg, den sie sogleich 4. Jan.
durch den Erfolg, den Wilhelm III. nunmehro
hatte, fühlten. Hingegen schadete der Kalt-
sinn, und endlich die Abtretung des Herz. von 1696
Savoien von der Allianz, der Sache der Al-
liirten. Sie wurden dadurch von ihm genö-
thigt, sich zu einem Neutralitätstractate über 29. Aug.
Italien zu bequemen. Savoien erhielt Pigne-
rol, und vermählte seine Prinzessin an den H.
von Burgund, Ludwigs ältesten Enkel. Der
savoische Friede bahnte den Weg zu dem allge- 1697
meinen. Ohne auszeichnende Vortheile zu er-
halten, hatte Frankreich zwar stets die Ober-
hand im Felde, und seine Flotten richteten den
Handel der Feinde zu Grunde, und plünderten
ihre Colonien. Aber das Reich war durch die
ausserordentliche Anstrengung äusserst entkräf-
tet und ausgesogen, und brauchte durchaus Er-
holung. Dieses war um desto nöthiger, da-
mit es sich auf eine nahe liegende wichtige Ver-
änderung, die der Tod des Königs von Spa-
nien Karls II. bewirken mußte, vorbereiten
könnte. Ludwig suchte also, ohngeachtet seiner
Oberhand, den Frieden, und that solche Aner-
bietungen, daß die vereinigten Niederlande und 20. Sept.
Großbritannien ihn annahmen, und Spanien
nach Eroberung von Barcelona dazu gezwun-
gen wurde, ohngeachtet der kaiserliche Hof alle
Kräfte anwandte, ihn zu verhindern, auch den
Krieg allein noch eine Zeit fortsetzte. Der Frie-
de wurde zu Ryswick geschlossen. In demsel- 30. Oct.
ben versprach Frankreich Wilhelm III. in seinen
Königreichen nicht zu beunruhigen, und gab
Oranien zurück; es trat an Spanien alle durch

die Reunionskammern, und nach Anlegung derselben eingenommene Oerter gegen einen kleinen Ersatz wieder ab, that eben das in Absicht des Kaisers und Reichs, mit dem Vorbehalt, daß (Art. 4) die katholische Religion in den abgetretenen Oertern die herrschende bliebe; nahm den Pabst in den Forderungen der Herzogin v. Orleans als Schiedesrichter an; behielt Straßburg, trat aber Kehl, Freiburg, Breisach und Philippsburg ab, und setzte den Herz. v. Lothringen, Leopold Joseph, bis auf Saarlouis und Longvic, wieder in Besitz seiner Länder.

1702 Die pfälzische Streitsache wurde von dem Pabst dahin entschieden, daß der Kuhrfürst 300,000 Scudi für des Herzogs Forderung bezahlen sollte. Die Clausel des 4ten Artikels, die Religion betreffend, brachte in Deutschland grosse aber vergebliche Bewegungen hervor. S. Hist. militaire de Flandre p. le Chev. de *Beaurain*. Paris, 1776. 4 Vol. fol.

§. 7.

Unruhen in Ungarn, und Türkenkrieg.

Während dieses Kriegs war Ungarn von innern Unruhen zerrüttet, die einen blutigen Krieg hervorbrachten.

Die ungrischen Stände waren äusserst misvergnügt über den bürgerlichen, und besonders über den Religionsdruck, den sie von der östreichschen Regierung litten. Die Unruhen brachen zu einer mit dem Blute der edelsten Ungarn gerächten Verschwörung gegen den Kaiser,

1670 und einem innern Kriege aus. Franz Ragoczy, der die Misvergnügten commandirte, wurde zwar bald zum Frieden genöthigt; aber die Zahl der Unzufriednen nahm immer zu, und Frankreich unterstützte sie. Sie wurden an-

1678 fangs von dem Gr. Wesselini, darauf von dem

Gr.

Gr. Tökeli angeführt, der den Gen. Lesle bei Zatmar besiegte, und in Oestreich drang. Der Kaiser änderte zwar einige Beschwerden auf dem Reichstage zu Oedenburg, aber Tökeli setzte seinen Widerstand fort, begab sich in den Schutz des türkischen Sultans Muhameds IV. und wurde von ihm zum Könige von Ungarn erklärt. Hieraus entstand ein Krieg zwischen dem Kaiser und der Pforte, der anfangs sehr unglücklich lief, und während des ganzen französischen Kriegs die Aufmerksamkeit und Kräfte des Kaisers theilte. Die Türken trieben die Oestreicher aus Ungarn, und belagerten selbst Wien. Die Stadt wurde aber von den vereinigten Armeen des H. Karls von Lothringen, des K. v. Polen, Joh. Sobieski, der Kuhrfürsten v. Baiern u. Sachsen und des F. v. Waldeck, glücklich befreyt. Die kaiserl. Waffen waren seit dem glücklich; sie eroberten einen Theil von Ungarn wieder; der H. Karl schlug die Türken bei Mohacz, und unterwarf sich ganz Ungarn u. Slavonien. Die Türken verbesserten ihr Glück dadurch nicht, daß sie den Sultan Mohammed absetzten, und seinen Bruder Solimann III. auf seinen Thron erhoben. Der kaiserl. Hof wurde durch die Lage der damaligen Umstände genöthigt, Gelindigkeit zu zeigen, und begnügte sich damit, gegen den Rath vieler eigennütziger und bigotter Minister, den Erzherzog Joseph zum Könige kronen zu lassen, den Ungarn das Recht, gegen ihren König die Waffen ergreifen zu dürfen, zu nehmen, und das Reich auf dem Reichstage für ein Erbkönigreich seines Hauses erklären zu lassen. Die Türken setzten den Krieg unter Solimann und seinem Nachfolger Achmed II. unglücklich fort, wurden bei Salakemen von dem Markgr. von Baden geschlagen, und der geschickte Groß-

1681
1682
1683
14. Jul.
12. Sept.
1687
1691

Wessir Kiupruli Mustapha getödtet. Die Ve-
netianer hatten vorher mit der Pforte einen
1669 Krieg geführt, und Kandia darinn verloren.
Sie griffen sie jetzt von neuem an, und mach-
1695 ten grosse Eroberungen in Morea und dem Ar-
chipelagus. Mustapha II. Achmeds Nachfol-
ger, ging selbst gegen den Kaiser zu Felde,
und rieb ein Corps bei dem eisernen Thore auf.
Aber die Pforte bekam einen neuen Feind an
1696 dem rußischen Zar, Peter I. welcher sie in der
Krim angriff. Prinz Eugen von Savoien
schlug die Türken in einem blutigen Treffen bei
1697 Zenta, und brach in Bosnien. Die Seemäch-
te vermittelten endlich, wegen der Angelegen-
heit der spanischen Erbfolge, einen Waffenstill-
1699 stand zu Karlowitz auf 25 Jahr, worin Ve-
nedig begriffen war. Der Kaiser bekam Sie-
benbürgen, doch so, daß es seinen eigenen Für-
sten Mich. Apaffi behielt, Slavonien, und die
Landschaft Batska. Die Pforte behielt Temes-
war. Den Venetianern wurde der gröste Theil
von Morea, und einige Oerter in Dalmatien
abgetreten.

Das dritte Capitel.

Geschichte des spanischen Successionskriegs.

Quellen und Hilfsm. *Cassandri Thucelii* Staats-
acta vom 18ten Sæculo. 5 Tom. Frankf. und
Leipz. 1715 ꝛc. Die Memoires & negotiations
von dem Gr. v. Harrach, Hrn. de la Torre,
u. de Torcy. Commentarios della guerra de
la succession de Espagna por Do. Vinc. Marq.
de *San-Felipe*. Genov. 1719. 2 Voll. Isto-
ria delle Guerre per la succession alla Mo-
narchia delle Spagne dal *C. Ottieri*.. Roma,
1753. Histoire de l'avenement de la maison

de

de Bourbon au throne d'Espagne, p. Mr. *Targe*. A Paris, 1772. 6 Voll. Schmaus, Zschackwitz und Rink's Leben vom Kaiser Joseph. J J Mosers Staatshistorie unter Josephs Regierung. Züllichau, 1738. P. F. *Wagneri* histor. Josephi. Vien. 1746. Schmaus und Zschackwitz Leben Karls VI. Histoire de l'Emp. Charles VI. p. P. A. la Lande. A. la Haye, 1743. 6. Tom. G. Bened. von Schirachs Biographie K. Karls VI. 1776.

§. 1.

Erste Verhandlungen.

Die Nachfolge auf dem spanischen Thron war ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller europäischen Cabinette, so bald der König Karl II. keine Hoffnung hatte Erben zu erhalten. Sein Testament gab dem Prinzen Philipp von Anjou die Krone.

Europa wurde im Anfange dieses Jahrh. von zwey blutigen Kriegen verwüstet. Der eine wurde über die spanische Erbfolge, der andre zur Herabsetzung von Schwedens Macht geführt.

K. Karl II. war ohne Erben, und folgende Prinzen machten Forderung an die Erbschaft des spanischen Throns: der K. Leopold, als das Haupt der 2ten östreichschen männlichen Linie, Sohn der jüngern Schwester des K. Philipps IV. und Gemahl der jüngern Schwester Karls II; der Dauphin, Sohn der ältern Schwester Karls II. und Enkel der ältern Schwester Philipps IV; der Kuhrfürst von Baiern, Maximilian Emanuel, für seinen Erbprinz Joseph Ferdinand, den er mit Marien Antonien, dem einzigen Kinde des K. Leopolds von der spanischen Infantin, gezeugt hatte; und der H. von Savoien, Victor Amadeus, weil

er

er von Katharinen, Philipps II. Tochter herstammte.

Frankreich hatte, ohngeachtet der Verzichtleistung der Gemahlin Ludwigs XIV. seinen Anspruch an die spanische Krone laut zu erkennen gegeben. Man hatte also von östreichscher Seite sich dagegen zu schützen gesucht, und in einem geheimen Artikel der Wiener Allianz 1689, und bei mehrern Tractaten, die spanische Erbfolge garantiren lassen. Der Ryswiker Frieden vereitelte die Hoffnung den Krieg bis an Karls II. Tod hinzuziehen, oder sich in dem Frieden die Erbfolge sichern zu lassen. Der spanische Hof war der östreichschen Forderung geneigt. Weil beide Competenten wußten, daß die Eifersucht der übrigen Staaten nicht zugeben würde, daß die spanische Monarchie mit ihren Reichen vereinigt würde, so schlug Leopold seinen 2ten Sohn Karl, und Ludwig den 2ten Sohn des Dauphins Philipp, H. v. Anjou, zum Thronfolger Karls II. vor. Allein die Seemächte wollten lieber den bairischen Prinzen auf denselben erheben, und er erhielt auch am spanischen Hofe eine überwiegende Partey. Wilhelm III. hörte also gerne auf den Vorschlag, den ihm, nach der wahrscheinlichsten Erzählung, der französische Hof that, durch einen Theilungstractat diesem Prinzen die Krone, dem Dauphin beide Sicilien, den Stato dei Presidii, Final und Guipuscoa, und dem Erzh. Karln Mailand zu geben. Als Karln II. dieser Tractat bekannt wurde, so machte er im Unwillen ein Testament, worin er den bairischen Prinzen zu seinem einzigen Erben ernannte. Allein dieser Prinz starb plötzlich, und nun kehrte der spanische Hof zu der östreichschen Partey zurück. Aber Leopolds ungeschicktes Ministerium verabsäumte jede Maasregel,

1698 11. Oct.

1699 6. Febr.

regel, die ihm der spanische Hof vorschlug; schickte anfangs den Erzherz. Karl nicht nach Spanien, und durfte ihn hernach nicht hingehen lassen. Sein Abgesandter, der Graf von Harrach, verscherzte die Gunst der Gräfin von Berleps, und der jungen Königin; der französische Gesandte, Herz. v. Harcourt, stärkte seine Partey täglich, man stürzte den spanischen Minister, Gr. von Dropeza, der die östreichsche Partey aufrecht erhielt, brachte den französisch gesinnten Card. v. Puertocarrero an seine Stelle, und erhielt, daß der von dem Kaiser beleidigte Pabst Innocenz XII. eine vortheilhafte Entscheidung für das bourbonische Haus gab, als der König ihn um Rath fragte. Während dieser Zeit hielt Frankreich die Seemächte mit einem andern Theilungstractat hin, nach welchem der Erzh. Karl die Krone erhalten, und des Dauphins Theil mit einer andern Provinz verstärkt werden sollte. Seine Partey und der Card. von Puertocarrero bewegten endlich Karl II. daß er durch ein Testament u. Codicill den H. Philipp von Anjou zu seinem Nachfolger ernannte. Gleich darauf starb er. 1700 2. 5. Oct. 1. Nov.

§. 2.

Der Kaiser machte, mit Hilfe der Seemächte, Philipp die spanische Krone streitig. 1701 Anfang des Kriegs.

Ludwigs Kriegsmacht war fürchterlich, und Oestreich schwach gerüstet, und seine Finanzen in Unordnung. Es war daher kein Wunder, wenn Frankreich allenthalben in seinen Bemühungen glücklich war, den H. Philipp von Anjou als König von Spanien erkennen zu lassen. Um Holland und England dazu zu nöthigen, entwaffnete es die holländischen Besatzungen in den spanischen Niederlanden, mit Hilfe des gewon-

wonnenen Kuhrfürsten v. Baiern, des Statthalters daselbst, und erregte dem K. Wilhelm Händel mit seinem Parlament. Der Herz. von Savoien wurde durch die Vermählung des neuen Königs mit seiner Tochter gewonnen; die übrigen Staaten durch Furcht und Ueberredung zur Anerkennung Philipps bewogen; Portugall zu einem Offensiv- und Defensivbündniß gezwungen; viele deutsche Fürsten, und besonders die Kuhrfürsten von Cöln und Baiern, die Herz. v. Braunschweig-Wolfenbüttel, Rudolf August, und Anton Ulrich, in Frankreichs Allianz gezogen; die Streitigkeiten Deutschlands über die hannöversche Kuhrwürde angefacht, und die Ungarn aufgehetzt, die unter Ragozi Anführung während des ganzen Successionskriegs mit dem Kaiser fochten. Der Kaiser griff indessen Mailand an, und der Prinz Eugen von Savoien behauptete sich in Italien, nach den glücklichen Gefechten bei Carpi und Chiari.

im May. Die Seemächte thaten einige mäßige Forderungen an Frankreich, und schlossen mit dem Kai-

7. Sept. ser eine Allianz im Haag, als sie abgeschlagen wurden. Ludwig XIV. beging den unverzeihlichen Fehler, daß er, als damals der vertriebene König Jakob II. starb, seinen angeblichen Sohn unter dem Namen Jakobs III. als König von Großbritannien erkannte. Die wenig zum Kriege geneigte englische Nation wurde dadurch

1702
28. Sept. gegen ihn sogleich in die Waffen gebracht. Auch das deutsche Reich bewaffnete sich für den Kaiser, und der König von Preussen, Friedrich I. überließ ihm seine Truppen, als der Kaiser seine neue Würde anerkannte. Der K.

8. März. Wilhelm III. starb zwar, aber seine Nachfolgerin, die Königin Anne, behielt seine Maasregeln völlig bei. Frankreich erklärte den Niederlanden den Krieg nach verschiedenen ver-

geb-

geblichen Unterhandlungen, welches diese, England, der Kaiser und das Reich erwiederten.

Der Krieg, der nunmehro den Anfang nahm, stürzte Ludwig XIV. von seiner Grösse herab. Die Ursachen davon sind leicht zu finden. Frankreich war schon durch die vorigen Kriege äusserst abgemattet; Ludwigs grosse Generale und Minister waren todt, und er wählte völlig falsch bei Ersetzung ihrer Stellen; hingegen standen die größten Feldherrn der damaligen Zeit an der Spitze seiner überlegenen Feinde. Endlich war Ludwig selbst alt, und führte den Krieg aus dem Cabinet der Frau von Maintenon, seiner 2ten Gemahlin, unter einem Kummer, der ihn verwirrte.

§. 3.

Erste Jahre unter K. Leopold.

Der Krieg lief anfangs für den Kaiser unglücklich, bis des Prinzen Eugen und des Herz. von Marlborough Tapferkeit das Glück veränderten.

Ohngeachtet Eugen den Marschall von Villeroi in Cremona überfiel und gefangen bekam, so waren ihm die Franzosen doch in Italien 15. Aug. überlegen, und siegten bei Luzzara. Baiern vereinigte sich mit Frankreich, das am Rheine überall die Oberhand hatte. Villars schlug den Pr. Ludwig von Baden bei Friedlingen. Hingegen fochte der Herz. von Marlborough glücklich in den Niederlanden, und der Erfolg der Alliirten zur See fing sogleich an. Der K. von 1703 Portugall, Peter II. trat zu der grossen östreichschen Allianz, und der Erzh. Karl wurde nun zum Könige von Spanien, unter dem Namen Karls III. erklärt, und ging, langsam genug, nach Portugall. Der Kuhrfürst von Baiern wollte sich nach den glücklichen Gefech-

ten

ten bei Schardingen und Einhofen mit der italienischen Armee, die unter Vendome in Tirol gebrochen war, vereinigen, aber der Widerstand der tiroler Bauren vereitelte sein Vorhaben. Er hatte vorher Regensburg besetzt. Der kaiserl. Gen. Stirum wurde von ihm bei Höchstädt völlig geschlagen. Die misvergnügten Ungarn streiften bis vor die Thore von Wien. Hingegen veränderte sich die Gestalt der Sachen in Italien dadurch sehr, daß der Herz. von Savoien, aus Misvergnügen über die Begegnung von Frankreich, seine Partey verließ, und zu der östreichschen Allianz trat. Die Franzosen besetzten daher ganz Savoien. Marlborough fuhr zwar fort in den Niederlanden wichtige Eroberungen zu machen; um aber die östreichschen Erbstaaten gegen den bairischen Angriff zu decken, ging er plötzlich nach Deutschland, zog den Pr. von Baden an sich, warf das bairische Lager beim Schellenberg übern Haufen, und drang in Baiern. Eine starke französische Armee unter dem Marschall von Tallard war zu dem Kuhrfürsten gestossen. Eugen und Marlborough griffen sie bei Höchstädt oder Blindheim an, und erhielten über sie einen so vollständigen Sieg, daß dadurch alle Eroberungen, die die Franzosen bisher gemacht hatten, verloren gingen, ihre Armee über den Rhein zurück gejagt, und Baiern durch einen Tractat zu Ilbersheim dem Kaiser eingeräumt wurde. In den Niederlanden und Italien geschah wenig. Der K. Karl kam zu Lisbon an, worauf Philipp Portugall angriff. Eine alliirte Flotte unter dem Admir. Rook eroberte Gibraltar, und fochte glücklich gegen die Franzosen bei Malaga. Der Kaiser Leopold starb, und ihm folgte sein Sohn Joseph I. in seinen Staaten und in Deutschland.

Jul.
9. April.
20. Sept.
1704
2. Jul.
13. Aug.
1705

§. 4.

§. 4.

Der Krieg wurde unter dem Kaiser Joseph I. glücklich fortgesetzt, aber sein Tod wirkte eine allgemeine Veränderung.

Unter Josephs I. Regierung.

In Italien entschied das blutige Treffen bei Agnadello zwischen Eugen und Vendome nichts. 16. Aug. Marlborough und Villars waren einander in den Niederlanden und am Rhein ziemlich gewachsen. Die Portugiesen brachen in Spanien, und Karl III. eroberte Barcelona, Catalonien, und Valentia mit einer englischen Armee und Flotte. Schon in diesem Jahre that Frankreich Friedensvorschläge. 1706 Der Kaiser erklärte im folgenden Jahre die Kuhrfürsten v. Baiern u. Cöln in die Acht. Die Franzosen waren eine Zeitlang Meister in Italien, u. belagerten Turin. Aber Eugen schlug sie vor diesem Orte unter 7. Sept. der Anführung des Herz. v. Orleans, Feuillade u. Marsin aufs Haupt, und eroberte ganz Mailand. Auch in den Niederlanden erhielt der Hr. v. Marlborough bei Ramillies einen grossen Sieg über Villeroi und den Kuhrfürsten v. Baiern, u. eroberte Brabant und einen Theil von Flandern. Hingegen fochte Villars glücklich am Rhein. Philipp griff Karln mit Erfolg in Catalonien an, und belagerte Barcelona. Aber der Admiral. Leake befreyte die Stadt und ganz Catalonien. Eine portugiesische Armee drang in Spanien unter dem Gen. Galloway bis Madrit. Die Franzosen kamen Philipp unter dem H. v. Berwik zu Hilfe, und trieben Galloway und Karln nach Valentia zurück. Aber die ganze Küste des mittländischen Meers war von der englischen Flotte in Karls Gehorsam gebracht. Das Treffen bei Turin war 1707 von so grossen Folgen, daß die Franzosen durch eine Capitulation die ganze Lombardey räumen

mußten. Der Graf Daun nöthigte ganz Neapel, sich zu unterwerfen. Hingegen war der Einbruch des H. v. Savoien u. des Pr. Eugen in Provence, und die Belagerung von Toulon vergeblich. Vendome deckte die Niederlande
25 April. glücklich, und Villars war am Rhein Meister. Auch schlug der Herz. v. Berwick bei Almanza
1708 die Alliirten, und eroberte ganz Valentia und Arragonien. Die Niederlande und der Rhein wurden nun der Hauptsitz des Kriegs. Eugen
11 Jul. und Marlborough schlugen Vendome bei Oudenarde völlig, und eroberten Ryssel. Der Papst Clemens XI. wurde mit Gewalt gezwungen, die französische Partey zu verlassen, und Karln als K. v. Spanien zu erkennen. Ein Versuch, den Prätendenten nach Schottland durch den Grafen Forbin bringen zu lassen, wurde durch den Admir. Bing vereitelt. Das Glück der Franzosen in Spanien daurte fort. Hingegen eroberten die Engländer Sardinien und Minorca. Der Herz. v. Mantua, Karl IV. aus dem
5. Jul. Hause Gonzaga, starb in der Acht unbeerbt. Der Kaiser behielt das Herzogthum für sich,
1709 und gab Savoien nur Montferat. Der tapfre Villars wurde bei Malplaquet von Eugen
11. Sept. u. Marlborough geschlagen, und die Eroberungen in den Niederlanden fortgesetzt. Der Sieg
26. Aug. des Gr. von Bourg über den Gen. Mercy bei Rumersheim vereitelte den Plan, in die Franche Comté von zwey Seiten einzubrechen. Galloway wurde bei Badajoz von dem Marq. de Bay geschlagen, und die philippische Partey hatte völlig die Oberhand in Spanien. Frankreich hatte in allen diesen Jahren seine Bemühungen, den Frieden zu erlangen, fortgesetzt. Es war jetzt so völlig erschöpft, daß Ludwig seinen Staatsminister, den Marq. v. Torcy, selbst nach dem Haag sandte, um ihn von dem Groß-

pensionair Heinsius zu erbitten. Dieser grosse Staatsmann, u. Marlborough u. Eugen, hatten die Angelegenheiten gänzlich in den Händen, und ihre Entscheidung hieng von ihnen ab. Sie schrieben dem Könige v. Frankreich 40 Präliminar-Artikel vor, die, so hart sie auch waren, sämmtlich von ihm bis auf die Forderung bewilligt wurden, daß er sich anheischig machen sollte, seinen Enkel selbst mit Gewalt aus Spanien vertreiben zu helfen, im Fall er zur Abtretung des Reichs nicht mit Güte zu bringen sey. Die Unterhandlungen zerschlugen sich über diese äusserst unbillige Forderung, und das folgende Jahr brachte eine völlige Veränderung der Sachen hervor. Die Alliirten behielten zwar die Oberhand in den Niederlanden, und Villars konnte ihre Eroberungen nicht aufhalten. In Spanien schlugen Karl und der Gr. v. Starhemberg die Franzosen gleichfalls bei Almenara, und völlig bei Saragossa, und drangen bis Madrit durch. Diese Eroberungen waren aber wiederum von kurzer Dauer. Vendome trieb Karln mit einer neuen Armee zurück, schlug Starhemberg bei Brihuega u. Villa viciosa, und eroberte alles bis an Catalonien. Die ragoczischen Unruhen in Ungarn wurden in diesem Jahre beigelegt. Aber Karls Sache traf ein grosses Unglück in England. Die Herzogin v. Marlborough und ihr Gemahl verloren die Gunst der K. Anne durch den Stolz der Herzogin. Die Königin veränderte ihr ganzes Ministerium, und gab die Stellen darin lauter Tories. Der Privatvortheil derselben erlaubte die Fortsetzung des Kriegs nicht. Sie thaten dem französischen Hofe gleich mit Anfang des folgenden Jahrs Friedensvorschläge, und fingen an den Alliirten Schwierigkeiten zu erregen. Die Veränderung wurde völlig

1710

20. Aug.

9. Dec

1711

entschieden, als anfangs der Dauphin, und
17. April. darauf der K. Joseph starb, und sein Bruder Karl VI. Erbe seiner Staaten und der Kaiserkrone wurde. Die Vereinigung der spanischen und östereichschen Länder hob das Gleichgewicht von Europa zu sehr auf, als daß man sie hätte befördern sollen, und England trieb seine Unterhandlungen nun noch eifriger. Der Krieg
8. Oct. wurde zwar allenthalben fortgesetzt, aber ohne wichtige Vorfälle. Man unterzeichnete die Friedenspräliminarien zu London, und eröffnete
1712
29. Jan. einen Friedenscongreß zu Utrecht.

§. 5.

Friede zu Utrecht. **Der Friede zu Utrecht endigte den Successionskrieg, wobei Oestreich gleichwohl beträchtlich gewann.**

Der Krieg hörte anfangs ohngeachtet der Unterhandlungen zu Utrecht nicht auf, und Eugen und Marlborough führten ihn mit ihrem gewöhnlichen Glücke. Aber man nahm diesem letzten grossen General sein Commando; sein Nachfolger, der Gr. v. Ormond, blieb unthätig, und England schloß endlich einen Waffenstillstand
17. Jul. mit Frankreich. Villars schlug nun ein holländisches Corps, unter dem Lord Albemarle, bei Denain, trieb Eugen von Landrecy ab, und eroberte viele Oerter. Nachdem England seine Truppen aus Spanien gezogen hatte, so blieb dem Kaiser nur Barcelona über. Portugal machte einen Waffenstillstand. England und Frankreich waren indessen insgeheim über die
19. Aug. Hauptpuncte des Friedens übereingekommen. England hatte so lange die Oberhand in den
1713 Unterhandlungen, bis Frankreich die Bundesgenossen hinlänglich getheilt, und den Kaiser
14. März. zu einem Evacuationstractat in Catalonien, und

Neu-

Neutralitätstractat in Italien genöthigt hatte. Die Umstände des englischen Ministeriums zwangen es darauf zu einem übereilten Schlusse des Friedens, welchem Portugall, Preussen, Savoien und die vereinigten Niederlande zugleich beitraten. S. Rapport du committé nommé pour faire l'examen des negotiations de la dernière paix, p. *R. Walpole.* Amst. 1715. 11. Apr.

In diesem Utrechter Frieden erkannte Frankreich die protestantische Erbfolge in England, versprach, daß die Kronen Frankreich u. Spanien nie sollten vereinigt werden; schleifte Dünkerken, trat die Hudsonsbay, seine Hälfte der Insel St. Christoph, ganz Acadien, die Stadt Annapolis, und sein Recht an Newfoundland, an England ab; trat an Portugall ab die Länder vom Nord cap bis an den Amazonen-Fluß und den Yapoc, mit beiden Ufern des ersten Flusses; an Preussen das Oberquartier von Geldern, Kassel u. Kriechenberg, behielt Oranien, und erkannte die königl. Würde des Hauses Brandenburg; es bestimmte die Spitze der Alpen zur Grenze zwischen Frankreich u. Savoien; der Herzog erhielt die Insel Sicilien, und ihm wurde die Erbfolge in den spanischen Ländern ertheilt, wenn Philipps Abkommenschaft ausstürbe. Den vereinigten Niederlanden wurden die spanischen zur Besetzung gelassen, um sie beim Frieden, nach Festsetzung einer Barriere, dem Kaiser einzuräumen. Frankreich trat einige Oerter in den Niederlanden ab. Zwischen Großbritannien und Spanien wurde zuerst ein sogenannter Assientotractat geschlossen, zur Lieferung von Mohrensklaven von 29. März. den Engländern nach dem spanischen Amerika, und der Erlaubniß, daß jährlich ein englisches Handlungsschiff nach den spanischen-

westindischen Inseln gehen dürfte. In dem Frie-
13. Jul. den erkannte Spanien die protestantische Erb-
folge in Großbritannien, und trat Gibraltar
u. Minorca an dasselbe ab; es erkannte die sa-
voische Thronfolge, und trat Sicilien an den
Herzog ab.

§. 6.

Friede zu Rastadt u. Baden.

**Der Kaiser setzte zwar den Krieg noch al-
lein fort, allein mit grosser Ohnmacht. Der
Friede zu Rastadt und Baden endigt ihn.**

Das Haus Oestreich hatte den spanischen Erb-
folgekrieg mit englischem und holländischem Gel-
de und Blute geführt. Weder seine Finanzen
noch seine Armeen waren im Stande die Ent-
schliessung des Kaisers, ihn allein fortzusetzen,
1713 gehörig auszuführen, und das Reich verfuhr
bei seiner Unterstützung eben so schläfrig und
unbedeutend, als es vom Anfang an gethan
hatte. Villars ging mit einer starken Armee
an den Rhein, und eroberte Landau und Frei-
burg, ohne daß ihm Eugen widerstehen konnte.
Der Kaiser und das Reich sahen sich also ge-
zwungen, den Frieden zu Rastadt und Baden
1714 zu schliessen, worin die Kuhrwürde des Hauses
7. Sept. Braunschweig-Lüneburg anerkannt, die Kuhr-
fürsten v. Baiern u. Cöln restituirt wurden, u.
der Besitz der spanischen Niederlande, Mailands,
Neapolis und Sardiniens dem Kaiser verblieb.
Die Thronbesteigung des K. Georg I. v. Eng-
land, und die Wahrscheinlichkeit des nahen To-
des des K. Ludwigs XIV. beförderte diesen
Frieden. Der Kaiser und Spanien schlossen
keinen förmlichen Frieden. S. Actes de la
paix d'Utrecht. Utr. 1714. 6. Tom. Memoi-
res secrets de Mylord Bolingbroke. Londr.
1754. 2 Tom.

Das

Das vierte Capitel.

Der nordische Krieg.

Quellen u. Hilfsm. Fr. C. Webers verändertes Rußland. Frankf. 1721. 3. Th. Beiträge zur Geschichte Peters des Gr. 1ster Th. des Tagebuchs desselben, übersetzt von Bacmeister. Rig. 1774. The history of Peter the great by A. *Gordon*. Aberdeen. 1755. Voltaire's Gesch. des rußischen Reichs unter Peter d. Gr. mit Anm. v. Büsching. Leipz. 1761. 8vo. 2 Th. C. Schmidts gen. Phiseldeck, rußische Gesch. 2ter Th. Riga 1774. Voltaire's Gesch. von Karl XII. mit Anmerk. Frankf. 1756. Leben Karls XII. von J. A. Nordberg. Hamb. 1745. 3 Th. fol. Kriegsgesch. v. Karl XII. v. G. Adlerfeld. Leipz. 1740. 3 Th. Lettres de Mr. *Fabrice*. Gesch. v. Polen unter der Regierung Augusts II. von Parthenay übers. v. Fr. Close Mietau 1771. Verschiedene Abhandl. im büschingischen Magazine.

§. 1.

Rußland erhielt eine andre Gestalt unter guten Regenten, besonders unter Peter dem Grossen. Hingegen verfiel Polen ungemein.

Der Zar Michael Romanow hatte sich vergeblich bemühet, den Polen ihre Eroberungen in Rußland wieder zu entreissen, und mußte sie dem K. Vladislav IV. Siegmunds Sohn, in dem Frieden zu Wiasma abtreten. Hingegen bewirkte dieses sein Sohn Alexei Michailowitsch, als die Kosaken von Johann Kasimir, Vladislavs Bruder, abfielen, und sich unter rußischen Schutz begaben. Er schützte sie in einem zweyten Kriege, und führte überall eine glückliche, Rußland innerlich sehr verbessernde 1632 1634 1654

Regierung, da unterdessen Polen unter Johann Kasimirs Regierung, und als dieser die Krone
1669 niedergelegt hatte, unter Michael Wiesniowieski durch innre Unruhen, u. durch unglückliche Kriege mit den Kosaken, Tataren u. Türken sehr geschwächt wurde. Michael wurde von der Pforte genöthigt, ihr Tribut zu versprechen, welches aber sein tapfrer Nachfolger, Johann Sobieski, verhinderte. Er fochte durch seine ganze Regierung mit den Türken, aber die schlechte innre Verfassung von Polen
1697 verhinderte allen wichtigen Erfolg. Sein Nachfolger war der Kuhrfürst von Sachsen, August II.

1678 Der wackre Födor III. Alexeis Sohn, starb bald, und gab in seinem Testamente seinem jüngern Bruder Peter I seinen Thron, mit Vor-
1682 beigehung des ältern blödsinnigen Iwans. Allein Sophie, die Schwester dieser Prinzen, bewirkte durch einen Aufstand der Strelzi, daß beide zu Zaren ausgerufen wurden. Mit Hilfe des Reichskanzlers Wasilei Golizin, bemächtigte sie sich der Regentenwürde. Nach einem unglücklichen Kriege mit den Türken, machte
1689 sie einen Anschlag, den Thron selbst zu besteigen, der aber von Petern vereitelt wurde. Sie wurde in ein Kloster gesteckt, und Peter übernahm die Führung der Regierung allein, ohngeachtet er seinem Bruder den Titel bis an sei-
1696 nen Tod ließ.

Peter I. schuf Rußland um, civilisirte sein Volk, und erhob es zu der herrschenden Nation in Norden. Es war vielleicht der stärkste Beweis seines grossen Geistes, daß er fühlte, daß er sich zuerst recht bilden müßte, ehe er ein allgemeiner Lehrer werden könnte. Er that dieses durch den Unterricht der Ausländer, die er nach Rußland zog, besonders seines Lieb-
1697 lings le Fort, und auf einer Reise, die in einer

Ab-

Absicht und auf eine Art geschah, wie vielleicht niemals ein Monarch gereiset ist. Er arbeitete mit grosser Ausdaurung, richtigem Blicke, und Maasregeln voll Weisheit, an der Verbesserung der rohen Wildheit seiner Unterthanen, belebte ihren Fleiß, machte sie bekannt mit den Handwerken, Künsten und Wissenschaften, legte Manufacturen und Fabriken an, errichtete eine Flotte, gründete ihren Seehandel, richtete das Kriegswesen auf einen ordentlichen Fuß ein, und gab Rußland die Gestalt, die andre gesittete europäische Staaten haben. Dieser grosse Wohlthäter seiner Nation war dabei einer der einsichtsvollsten Staatsmänner seiner Zeit, und ein geschickter und glücklicher General. Jachzorn, Neigung zum Trunk und zur Wollust, waren die Hauptfehler seines moralischen Charakters. Er kannte den Werth des Menschenbluts nicht, und opferte seine Unterthanen ohne Bedenklichkeit auf, nicht allein auf dem Schlachtfelde, sondern auch durch seine despotischen Maasregeln.

Peter fühlte, daß zur Erreichung seiner Absichten seinem Reiche der Seehandel durchaus nothwendig sey. Er suchte sich anfangs Häfen an dem schwarzen Meere zu verschaffen, setzte daher den Krieg mit den Türken fort, und nöthigte sie, in dem Karlowitzer Stillstande ihm Asow und sein Gebieth zu lassen. 1699

§. 2.

Dänemark, Polen und Rußland verbanden sich gegen Karln XII. K. v. Schweden, woraus der nordische Krieg entstand. Karl führte ihn anfangs mit unvergleichbarem Glücke.

1697 Karl XI. K. v. Schweden, hinterließ seinem Sohne, Karl XII. ein grosses, wohleingerichtes Reich, eine unumschränkte Herrschaft, und eine ansehnliche Land- und Seemacht. Die Absichten der Nachbaren dieses jungen Prinzen gaben ihm Gelegenheit, den sonderbaren Charakter an den Tag zu legen, der ihn von allen andern in der Geschichte berühmten Leuten, besonders auszeichnet.

Der K. v. Dänemark, Friedrich IV. wollte sich von dem Altonaer Vergleiche, in Absicht Schleswigs, losmachen. Sein Vater Christian

1699 V. hatte sich deshalb schon mit August II. K. v. Polen, alliirt, der einen Krieg wünschte, um sich in Polen uneingeschränkt machen zu können, und von dem liefländischen Edelmann Patkul verführt, glaubte, daß er diese Provinz wieder erobern könne. Er alliirte sich mit dem Zar Pe-

c. a. ter, der einen Hafen am baltischen Meere zu besitzen wünschte, und ihn von den Schweden nicht durch Unterhandlungen erhalten konnte.

1700 Friedrich IV. eröffnete den Krieg mit einem Einbruch in Schleswig und Belagerung von Tönningen. Die Seemächte, Schweden und der niedersächsische Kreis sandten dem Herzoge von Holstein-Gottorp, Friedrich Karls XII. Schwager, sogleich Hilfstruppen, womit er die Dänen aus seinem Lande trieb. Der sächsische Gen. Flemming war in Liefland eingebrochen, und hatte Riga belagert. Der K. Karl

25. Jul. XII. ging zuerst auf Dänemark los, vereinigte sich mit der Flotte der Seemächte, und griff Kopenhagen so lebhaft an, daß Friedrich sogleich zum Frieden genöthigt wurde, der zu Travendahl, dem Altonaer Vergleich gemäß,

28. Aug. geschlossen wurde.

Der Zar Peter drang nunmehr auch mit einer sehr starken Armee in Liefland. Karl ging

sogleich

sogleich dahin, und schlug bei Narva mit 9000 20. Nov.
Mann 40,000 Russen unter dem Herz. v. Croi,
und nahm die ganze Armee gefangen. Im fol-
genden Jahre schlug er die Sachsen bei Riga, 1701
und unterwarf sich Kurland. August suchte 9. Jul.
vergeblich ihn zum Frieden zu bewegen. Er
brach in Lithauen, wo heftige Streitigkeiten, 1702
besonders mit dem Hause Sapieha, herrsch-
ten. Karl zog den Primas von Polen, Rad-
zieiowski, in seine Parthey, und forderte, daß
Polen einen andern König wählen sollte. Er 9. Jul.
eroberte Warschau, schlug August bei Klissow,
und drang bis nach Krakau. Während seiner
Krankheit daselbst brachte August eine Confö-
deration zu Sendomir zu Stande, die aber 25. Aug.
wenig Erfolg hatte. Karl schlug die Sachsen 1703
bei Pultowsk, und wandte sich nach Preussen, 21. Apr.
welches er bis auf Danzig eroberte. Der
Primas und die misvergnügten Polen erklär- 1704
ten den Thron erledigt, und ohngeachtet der
an Augusts Stelle bestimmte Prinz Jakob So-
bieski zu Breslau aufgehoben wurde, so wähl-
ten sie doch Stanislas Leszczinski zum Kö- 2. Jul.
nige von Polen. Karl trieb die Sachsen noch
in diesem Jahre aus dem Reiche. Der Gen. 1705
Schulenburg vertheidigte sich dabei glücklich
bei Punitz. Der König schlug die sächsische 21. Jul.
Cavallerie an der Weichsel, und ließ Stanis-
las zu Warschau krönen.

Indessen hatte der Zar Peter gegen die
Schweden bei einem schwachen Widerstande
vielen Fortgang gehabt. Er hatte sich im Be- 1702
sitz von Ingermannland gesetzt, und bei Nyen-
schanz die Erbauung einer neuen Stadt, des
prächtigen St. Petersburgs, sogleich anfangen 1703
lassen. Die Russen schlugen die Schweden auf
dem Peipussee, fochten verschiedenemale glück- 1704
lich gegen Schlippenbach, und drangen in Kur-
land,

1705 land, welches sie, ohngeachtet der General
16. Jul. Löwenhaupt bei Gemaurthof über sie siegte,
behaupteten, und in Lithauen einbrachen. Der
20. Oct. Zar erneuerte zu Grodno seine Allianz mit
1706 August. Karl jagte aber die Russen wieder aus
Lithauen; der Gen. Rehnschöld schlug die Sach-
3. Febr. sen unter Schulenburg völlig bei Fraustadt,
u. fast ganz Polen war in den Händen der
Schweden. Um August gänzlich zum Nachgeben
zu nöthigen, ging der König durch Schlesien
27. Aug. in seine sächsischen Länder, und besetzte sie ohne
Widerstand. August wurde dadurch genöthigt,
24. Sept. den Frieden zu Altranstadt zu schliessen, worin
er Stanislas als König v. Polen erkannte,
von der rußischen Allianz abtrat, den Schwe-
den Winterquartiere in Sachsen verstattete, u.
den unglücklichen Patkul zu einem schmähligen
19. Oct. Tode auslieferte. Ein glücklichs Gefecht gegen
den schwedischen Gen. Marderfeld bei Kalisch
unterbrach diesen Frieden nicht.

§. 3.

Unglück der Schweden.

Karl war gewilligt, auch dem Zar Peter seinen Thron zu rauben. Aber sein Glück verließ ihn, und die unglückliche Schlacht bei Pultawa warf Schwedens Grösse übern Haufen.

Karls Glück hatte jetzt seine höchste Stuffe erreicht. Er bediente sich seines Ansehns, Stanislas von den europäischen Mächten anerkennen zu lassen, und nöthigte den Kaiser Joserh zur Toleranz gegen seine protestantischen Unterthanen in Schlesien. Nachdem er Sachsen durch den ganzen Sommer sehr mitgenommen, und sich zu lange für das Beste seiner Angelegenheiten daselbst aufgehalten hatte, so ging er
1707 wieder nach dem entsetzlich verwüsteten Polen,

auf

auf den Zar los. Er schlug die Russen bei Ho- 7. Sept.
lowtschin, und brach über Mohilow in Rußland, wo er bis vor Smolensko durchdrang. 1708
Anstatt Löwenhaupts Verstärkung zu erwarten, Sept.
und seinen Weg von hier nach Moskau zu verfolgen, ließ er sich durch sein Verständniß mit dem Hetmann der Kosaken Mazeppa, und falschen Rathgebern bewegen, in die Ukraine herein zu gehen. Die grosse Convoy, die Löwenhaupt führte, wurde am Dnepr von dem Zar 8. Oct.
zu Grunde gerichtet, und nur ein Theil seiner Truppen kamen zu dem Könige. Der Verlust dieser Convoy brachte bei den Schweden den grösten Mangel hervor, und da der Einbruch des rußischen Fürsten Menschikow in die Ukraine, die Kosaken zur Unterwürfigkeit und zur Wahl eines neuen Hetmanns nöthigte, so half Karln seine Verbindung mit Mazeppa gar 1709
nichts. Ein fürchterlicher Winter, der Mangel an allen Bedürfnissen, und beständige Gefechte mit den Feinden, richtete ungemeine Verwüstungen unter seiner Armee an. Er belagerte endlich die Stadt Pultawa, und wurde davor von dem Zar Peter angegriffen, nachdem er 27. Jun.
schon ein paar Tage vorher verwundet war. Seine völlige Niederlage, und die Gefangennehmung seiner Armee, endigte den Lauf seiner Siege auf beständig. Er flüchtete in das türkische Gebieth, und wurde von dem Sultan Achmed III. mit grosser Gefälligkeit und Unterstützung aufgenommen, und bei Bender 21. Jul.
unterhalten.

§. 4.

Karls sämmtliche Feinde ergriffen von neuem die Waffen. Sein hartnäckiges Verweilen in der Türkey beförderte Schwedens Verlust.

Verlust der schwed. Nebenländer.

Au-

August II. und Friedrich IV. erneuerten sogleich ihre Allianz mit Rußland. August trieb Stanislaus aus Polen nach Pommern. Friedrich brach in Schonen, aus welchem ihn aber
1710 Steinbock nach dem Siege bei Helsingburg
10. Febr. wieder vertrieb. Die Seemächte und der Kaiser schlossen das sogenannte Haager Concert
10. März. zur Garantirung der Neutralität der deutschen schwedischen Länder, die die feindlichen Mächte und der schwedische Rath zwar annahmen, Karl aber verwarf. Der Zar trieb indessen die Schweden aus Polen, und eroberte ganz Liefland, u. einen Theil von Finnland. Hingegen brachte es Karl dahin, daß die Pforte den
1711 Russen den Krieg ankündigte. Peter brach vermöge eines geheimen Bündnisses mit dem Fürsten Kantemir von der Moldau zwar in dieses Land. Aber er wurde von dem Wessir Baltad-
10. Jul. schi Mehemet am Pruth umringt, und so eingeschlossen, daß er sich mit seiner ganzen Armee hätte ergeben müssen, wenn nicht seine weise
13. Jul. Gemahlin Katharine den Wessir bestochen, und von ihm den Frieden erkauft hätte. Der Zar trat darin Asow ab, schleifte Taganrock u. andre Festungen am schwarzen Meere, und ver-
1712 stattete Karls Zurückreise nach seinen Staaten. Die nordischen Alliirten griffen nun die deutschen Provinzen an. Die Dänen eroberten Bremen. Der Gen. Steinbock schlug sie zwar
29. Dec. bei Gadebusch; aber er mußte sich doch ins Holsteinsche zurück ziehen, woselbst er Altona
1713 auf eine barbarische Art verbrannte. Weil ihn der Administrator von Holstein-Gottorp in Tönningen einließ, so besetzten die Dänen das Holsteinsche. Steinbock wurde von der alliirten Armee eingeschlossen, und mußte sich mit
6. May. seiner ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben. Ein zu Braunschweig angestellter Con-

greß

greß zur Schliessung einer Neutralität, war ohne Nutzen. Der Administrator von Holstein schloß mit dem K. Friedrich Wilhelm v. Preussen einen Sequestrationstractat über Stetin und Wismar, u. man zwang Stetin mit Gewalt, ihn anzunehmen. Der Zar setzte seine Eroberungen in Finnland fort. Karl hatte zwar indessen die Pforte noch zwey male zu einem Bruche mit Petern bewegt; aber der Zar hatte den Krieg jedesmal zu verhüten gewußt. Die Türken waren Karls Aufenthalt in ihren Ländern müde, und da er sich weigerte abzureisen, so wollten sie ihn endlich mit Gewalt dazu zwingen. Karl vertheidigte sich mit einigen 100 Leuten gegen eine ganze Armee in seinem Hause; man 12. Febr. nahm ihn mit Mühe gefangen, u. brachte ihn nach Demirtasch, bei Adrianopel. Dennoch hatte er das Vermögen, die Türken abermals zu dem Entschlusse zu bringen, Rußland anzugreifen. Aber auch dieses mal wandte es der Zar ab, und schloß von neuem mit der Pforte. Die 5. Jun. Sequestration von Stetin gab Anlaß zu einer 1714 Streitigkeit mit Preussen, welches sich dieser Stadt völlig bemeisterte. Karl endigte endlich seinen eigensinnigen Aufenthalt in der Türkey, der über sein Land das Verderben gebracht hatte, und ging zu Pferde allein mit dem Ober- 25. Oct. sten v. Düring durch Ungarn u. Deutschland nach Stralsund zurück. Da er sogleich Preus- 11. Nov. sen mit Gewalt zur Rückgabe von Stetin nö- 1715 thigen wollte, so vereinigte sich dieses mit seinen Feinden. Er wurde persönlich in Stral- 8. Oct. sund belagert, und rettete sich mit grosser Gefahr nach Schonen. Dänemark verkaufte an 12. Dec. den K. v. Großbritannien, als Kuhrfürsten v. Hannover, Bremen u. Verden, wodurch auch dieser Prinz bewogen wurde, feindlich gegen Schweden zu handeln. Eine in Polen entstan- 1716

dene

dene heftige Unruhe konnte von Schweden keine Unterstützung erhalten. Allein seit dieser Zeit traten einige Umstände ein, die dieser Krone neue Hoffnung gaben. Die übrigen Alliirten waren auf Rußlands ungemeine Anwuchs u. grosse Eroberungen eifersüchtig. Peter suchte sich in Deutschland und in Mecklenburg fest zu setzen; und anstat einen mit Dänemark verabredeten Plan, in Schonen einzubrechen, auszuführen, kam dieses Land in Gefahr, daß er selbst mit seiner Armee darin stehen bleiben mögte. Der staatskluge Minister des K. Karl, der Baron von Görz, der die Beschuldigungen nicht verdiente, die man gegen ihn vorgebracht hat, beredete seinen Herrn, sich dieser Uneinigkeit zu bedienen, und mit Petern über einen besondern Frieden in Unterhandlung zu treten. Beide Prinzen nahmen zu gleicher Zeit Antheil an dem alberonischen Plan, den Prätendenten auf Englands Thron zu setzen, welcher aber durch seine frühzeitige Entdeckung vereitelt wurde. Der Zar ließ sich indessen bewegen, seine Truppen
1717 aus Meckelnburg heraus zu ziehen. Diese Unterhandlungen verhinderten eine lebhafte Fortsetzung des Kriegs. Es wurden auf der Insel Aland geheime Conferenzen zwischen den bei-
1718 den Mächten angestellt, und der grosse Plan gegen Dänemark, Polen und Großbritannien, war seiner Reife nahe, als ihn Karls Tod unterbrach. Dieser Prinz war mit den letzten zusammengeraften Kräften seines unglücklichen Reichs in Norwegen an der einen, und der General Armfeld an der andern Seite eingebrochen. Er belagerte mitten im Winter Friedrichshall, und wurde vor dieser Festung wahr-
30. Nov. scheinlich durch einen Meuchelmord getödtet. Das armfeldsche Corps ging auf dem Rückmarsch durch Frost beinahe zu Grunde.

Karl

Karl XII. war der unerschrockenste Soldat, u. einer der besten Generale seiner Zeit. Ohne von seinen Eroberungen zu seiner Vergrösserung Nuzzen zu ziehen, kannte er keine andre Leidenschaft als den Krieg. Er war kein grosser Staatsmann, unveränderlich despotisch in seinen Befehlen, von einer Standhaftigkeit, die in seinem Unglück in Eigensinn ausartete, und unerbittlich in seiner Rache.

§. 5.

Endignug des Kriegs 1719

Nach Karls Tode kam Schwedens Verfall auf den höchsten Grad, und der Friede zu Nystadt ließ es in einer kraftlosen Schwäche.

Der Hr. v. Holstein-Gottorp, Karl Friedrich, wäre als Sohn der ältern Schwester Karls XII. Hedwig Sophie, der nächste Thronfolger gewesen. Aber seine Tante, Ulrike Eleonore, Karls jüngere Schwester, erhielt durch völlige Aufgebung aller Rechte der Uneingeschränktheit, und Unterschreibung einer harten Capitulation, daß sie die Stände zur Königin wählten. Sie war an den Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel vermählt, den sie in der Folge die Regierung abtrat. 1720 Der Baron von Görz wurde das Opfer ihrer Partey, über grosse Staatsverbrechen angeklagt und enthauptet. S. Rettung der Unschuld Georg Heinrich von Schlitz, gen. von Görz. 1776. 8vo.

Die Königin verließ den görtzschen Plan völlig, 1719 brach die Unterhandlungen mit Rußland ab, und schloß mit dem K. von Großbritannien, 11. Jul. und darauf mit Preussen, Dänemark und Po- 18. Aug. len Friedenspräliminarien. Peter rächte dieses 1. Nov. durch einen schrecklichen Angriff auf die schwedischen Küsten, die er verheeren und verbrennen 1720 ließ. Der Friede mit den genannten Mächten

kam völlig zu Stande. Aber weder das Schutzbündniß mit Großbritannien, noch die englische Flotte, konnten den Zar verhindern, in den folgenden beiden Jahren Schweden mit einem die
1721 Küsten auf das schrecklichste verwüstenden Feldzuge heimzusuchen. Die Schweden sahen sich daher genöthigt, den Frieden zu Nystadt so
30. Aug. anzunehmen, wie ihn Peter vorschrieb. Es war das erste mal, daß Rußland in den nordischen Angelegenheiten entschied.

Schweden trat an Kuhrbraunschweig Bremen, Verden, das Pfandrecht auf Wilshausen, und die Domkapitel zu Hamburg und Bremen ab, und erhielt 1 Million Thaler; es trat an Preussen Pommern ab, bis an den Peenestrom, Stetin, Damin und Golnau, u. erhielt 2 Millionen Thaler; Dänemark gab ihm Wißmar u. seine Eroberungen zurück. Schweden unterwarf sich dem Sundzolle, zahlte 600,000 Thlr. und stand Dänemark den Besitz des gottorpschen Antheils an Schleswig zu. Schweden trat an Rußland ab, Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Karelien, und Wiburgslehen, mit den Inseln an der Süd- und Ostküste. Rußland gab die übrigen Eroberungen zurück, und zahlte 2 Millionen Thaler. In Absicht Polens wurde der Olivaer Frieden bestätigt, Schweden erkannte den K. August II. als König, aber Stanislas behielt den königl. Titel, und empfing eine Million Thaler.

Zwey-

Zweyte Unterabtheilung.

Die Geschichte von dem Utrechter und Nystädter Frieden bis auf K. Karls VI. Tod.

Von 1713 bis 1740.

Quellen u. Hilfsm. S. ob. S. 274. Thue hinzu: Recueil d'actes des negotiations &c. depuis la paix d'Utrecht, p. Mr. Rousset. à la Haye, 1778. 23 t. Etat politique de l'Europe, à la Haye. 1739. f. 13. t. (M. Ranfts) Genealogisch-historischer Archivarius, seit 1732.

Erster Abschnitt.

Allgemeine politische und bürgerliche Beschaffenheit von Europa.

Erstes Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Herrschende Nationen.

Die Nationen, welche in den gegenwärtigen Zeiten die herrschenden in Europa sind, erhoben sich größtentheils in dieser Periode zu dieser Grösse.

Frankreich riß sich bald aus dem Verfall heraus, in welchem es sich nach dem Utrechter Frieden befand, und theilte vom neuen mit Großbritannien die Entscheidung der europäischen Angelegenheiten in Süd-West. Spanien nahm einen lebhaften Antheil an den allgemeinen Begebenheiten, ohne innre Kraft. Seine Bemühung, die in dem Utrechter Frieden

verlornen Länder wieder zu erhalten, war der Hauptgegenstand der politischen Bewegungen in dieser Periode. Die vereinigten Niederlande mischten sich nicht ganz ohne Nachdruck in dieselbe. Das Haus Oestreich war ohne wichtige Stärke. In Norden war Rußland die herrschende Macht. Aber Preussen gewann eine grosse innre Stärke. Nur die Verfassung der christl. Mächte machte die Türken zu furchtbaren Feinden.

§. 2.

Charakter des Zeitraums.

Dieser Zeitraum war weniger kriegerisch als der vorige, und mehr mit Cabinets-Intriguen angefüllt.

Wir finden in dieser Periode grosse Staatsmänner, aber keinen einzigen sehr berühmten General. Auch waren seine Cabinetsintriguen, nicht Krieg, sein Charakter. Gleichwohl blieb der Kriegsstand ein Hauptaugenmerk der Staatskunst. Man fuhr fort, eifrig für die Vermehrung der Einkünfte und für die Mittel, den Reichthum der Unterthanen zu vergrössern, zu sorgen.

§. 3.

Deutschland.

Deutschland begriff einzelne mächtige Staaten in sich.

Oestreichs ausserdem grosse Macht hätte beträchtlich durch die in dem Utrechter Frieden erworbenen Staaten vermehrt werden müssen wenn ein thätigerer und einsichtsvollerer Prinz als Karl VI. und weniger eigennützige und bigotte Minister es regiert hätten. Aber unter diesen Umständen erblickt man in allen seinen Handlungen eine tiefe Schwäche. Indessen verstand es sein Ministerium vortreflich, Oestreichs

Haus-

Hauskriege zu deutschen Reichskriegen zu machen, und die Erhaltung seiner Grösse, als eine durchaus nothwendige Sache für das Gleichgewicht von Europa vorzustellen, und sich dadurch stets die Unterstützung der Seemächte bis auf den letzten Krieg zu verschaffen. Auch verlor es in diesem Kriege die Königr. Neapel u. Sicilien fast ohne Gegenwehr. Der grosse Zweck aller seiner politischen Verhandlungen durch diesen ganzen Zeitraum war die unzertrennte Erbschaft seiner Staaten durch Erhaltung der Garantie der pragmatischen Sanction auf Karls VI. älteste Tochter zu bringen.

Das Haus Brandenburg oder Preussen war jetzt eine grosse Macht geworden, die um desto mehr Einfluß in die Angelegenheiten hatte, da der staatskluge und sparsame Friedrich Wilhelm für die Vermehrung der innern Stärke, Bevölkerung und Aufnahme seines Landes mit vielem Erfolg sorgte, eine ungemein gut eingerichtete u. starke Armee auf den Beinen hatte, und einen grossen Schatz sammlete. Ob dieser Prinz indessen gleich nicht sehr lebhaft in den Staatshändeln Partey nahm, so hieng er doch auf östreichische Seite.

Sachsen fühlte die Folgen der schädlichen Verbindung mit Polen immer mehr, und war ganz abhängig von Oestreich.

Das weitläuftige Gebieth des Kuhrhauses Braunschweig gab den Königen von Großbritannien einen wichtigen Einfluß in Deutschlands Angelegenheiten, der ganz zum Vortheil Oestreichs war.

Unter den übrigen Ständen waren Baiern u. Pfalz die mächtigsten. Beide waren dem östreichschen Interesse nicht zugethan.

§. 4.

Frankreich. **Frankreich erholte sich völlig von seiner Schwäche.**

Der staatskluge Regent, der Herz. Philipp Orleans, befreyete während Ludwigs XV. Minderjährigkeit Frankreich durch gerechte und ungerechte Mittel von den ungeheuren Staatsschulden, die Ludwig XIV. hinterlassen hatte. Seine Verbindung mit den Seemächten schaffte ihm Sicherheit, und erleichterte die Erreichung aller seiner Absichten, in den spanischen Händeln. Eine 20jährige Ruhe, und die weise Regierung des Cardinals Fleury gab ihm seine völlige Stärke wieder; brachte seine Finanzen in Ordnung, und hob seine Fabriken und Manufakturen, u. seinen Handel. Es erhielt eben so viel und grössern Einfluß in die Angelegenheiten von Europa, als zu Ludwigs XIV. Zeiten, je mehr der bescheidende Charakter des Card. Fleury mit dem trotzigen Stolze der ehemahligen Minister contrastirte, und je mehr er es vermied, die Eifersucht der übrigen Mächte nicht zu reitzen. Er machte selbst keinen übermäßigen Gebrauch von dem Erfolg der französischen Waffen in dem Kriege wegen der polnischen Königswahl, so äusserst vortheilhaft ihm auch die Erwerbung von Lothringen war.

§. 5.

Spanien. **Spanien brachte einen Theil der Staaten, die es in dem Utrechter Frieden verloren hatte, zu seiner Monarchie zurück.**

Das spanische Cabinet wandte die größte Anstrengung an, um dem Hause Oestreich diejenigen Länder wieder zu entreissen, welche ihm der Successionskrieg gegeben hatte. Ohngeachtet

der

der Plan, den der kühne Card. Alberoni dazu entwarf, scheiterte, so war er doch nicht ganz ohne Nutzen. Die staatskluge Königin Elisabeth setzte ihn mit mehrerer Mäßigung fort, und erfüllete ihn in Absicht Neapolis und Siciliens. Spaniens innre Stärke wurde unter dem die Geschäfte nicht liebenden und melankolischen Philipp V. nicht vergrössert, u. es gehörte nicht unter die ersten Mächte von Europa.

Völlig unbeträchtlich war das kleine Portugall unter der Regierung Johanns V. Die englische Allianz schützte es gegen Spanien. Portugall.

§. 6.

Großbritannien erhielt einen ungemeinen Grad der Stärke. Großbritannien.

Unter den weisen und durch Befolgung whigischer Grundsätze innerlich ruhigen Regierungen Georgs I. u. II. wuchs Englands Reichthum und ausgedehnter Handel so ausserordentlich, und es erhielt dadurch solche Kräfte, daß es sich eine entschiedene Ueberlegenheit zur See verschaffen konnte, besonders da Frankreichs Marine in dem Successionskriege zu Grunde gerichtet war, und Holland die seinige verfallen ließ. Georg I. war der staatsklugste Prinz seiner Zeit, der durch die Geschicklichkeit seiner Unterhandlungen, und durch die gute Verfassung, worin er sich befand, den Ausbruch eines jeden wichtigen Kriegs zu vermeiden wußte. Georg II. beobachtete gleiche Maasregeln nach dem friedfertigen System seines Ministers, Roberts Walpoles. Großbritannien war eine der hauptentscheidenden Mächte in den europäischen Angelegenheiten. Georg I. war ganz und gar in dem Vortheile des Hauses Oestreich; aber Rob. Walpole hielt nicht dafür, daß es Englands

Interesse fordre, sich in seine Hauskriege zu mischen.

§. 7.

Vereinigte Niederlande.

Die vereinigten Niederlande verloren ihre Macht und ihren grossen Einfluß in die europäischen Angelegenheiten.

Die vereinigten Niederlande hatten ihre grosse Macht am Ende des vorigen Jahrhunderts allein ihrem ausgedehnten Handel zu danken. Da aber die Engländer und Franzosen ihnen jetzt einen Theil desselben entzogen hatten, die grosse Anstrengung in dem spanischen Successionskriege ihnen starke Schulden zuzog, ohne daß sie in demselben gewannen, und endlich der vorsichtige Geist, der kleinen Republiken eigen ist, durch die Lage der innern Angelegenheiten bei der Aufhebung der Statthalterschaft vermehrt wurde, so fiel die Republik in eine Unthätigkeit u. Mangel an Theilnehmung an den allgemeinen Angelegenheiten, die seitdem immer gewachsen ist.

§. 8.

Italien.

Italien erhielt in diesem Zeitraum seine jetzige Gestalt.

Unter den italienischen Mächten war das zur königl. Würde erhobene Haus Savoien das stärkste. Der unruhige Victor Amadäus nahm, da Italien besonders der Gegenstand der Staatsunterhandlungen dieses Zeitraums war, an denselben einen lebhaften, aber wegen des schlechten Tausches der Insel Sardinien gegen Sicilien, wenig glücklichen Antheil. Sein Sohn Emanuel III. gewann etwas wieder in dem Kriege im J. 1733. Keiner von den Päbsten war ein Staatsmann. Die Rep. Venedig büßte ge-

gen

gen die Türken ein. Das Haus Oestreich hatte durch den Besitz von Neapolis, Sicilien, Mailand u. Mantua einen herrschenden Einfluß in die Angelegenheiten von Italien. Der Krieg v. 1733 entriß ihm zwar die ersten beiden Länder; gab ihm aber dafür Toscana, Parma und Piacenza.

Die Schweitz blieb ohne Antheil an auswärtigen Begebenheiten, um desto mehr da die Cantons unter sich äusserst uneinig waren. Schweitz.

§. 9.

In dem Norden war Rußland die herrschende Macht. Norden.

a) Dänemark. Dänemark hat seit dem nordischen Kriege eine beständige Ruhe genossen, welche die Bemühungen seines thätigen Königs Christian VI. seinen innern Wohlstand zu vermehren, u. den Fleiß seiner Unterthanen aufzumuntern, sehr unterstützet hat. Der Anwuchs der Grösse des Hauses Holstein-Gottorp hat seine Aufmerksamkeit rege gemacht, aber ohne kriegerische Auftritte hervor zu bringen.

b) Schweden. Schweden schmachtete unter den Folgen des nordischen Kriegs, einer äusserst fehlerhaften Regierungsform, und der Abhängigkeit von Rußland.

c) Rußland. Peters I. Nachfolger glichen diesem grossen Mann auch nicht in der Ferne. Sein fehlerhaftes Thronfolgegesetz, und die Streitigkeiten zwischen der iwanschen u. peterschen Familie zerrütteten Rußland. Da es indessen keinen fürchterlichen Nachbaren gegen Norden hatte, so handelte es in den dortigen Angelegenheiten mit Ueberlegenheit, zeigte aber geringe Kräfte in dem Kriege mit den Türken. Das Haus Oestreich wußte Rußland stets in seinem Vortheile zu erhalten.

d) Polen. **Polen** sank immer tiefer in politische Schwäche. Rußland und Oestreich vergaben seinen Thron bei Augusts II. Tode. Die kurländischen Händel machten die wichtigste Angelegenheit aus.

§. 10.

Türken. **Die Türken waren gegen ihre Nachbaren glücklich, und ihnen fürchterlich.**

Die Pforte verlor zwar in dem Passarowitzer Frieden gegen Oestreich; aber sie brachte alles in dem Belgrader Frieden wieder ein. Der rußische Krieg wurde gleichfalls mit Vortheil geendigt, und der Angriff der Perser ohne grossen Verlust zurück getrieben. Indessen vermehrten sich die Umstände, die den innern Verfall dieses Reichs hervorbrachten, immer mehr, und es hatte seinen glücklichen Erfolg nur der Beschaffenheit der Angelegenheiten seiner Feinde zu danken.

Asien. Das persische Reich war eine fürchterliche Macht in Mittel-Asien unter kriegerischen u. glücklichen Prinzen. Hindistan wurde gleichfalls ein sehr mächtiger Staat unter dem Than Auring Zib. Schina, und die übrigen asiatischen Staaten haben keinen Einfluß in die grossen Weltbegebenheiten.

Zweytes Capitel.
Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Cultur der Länder. **Die Cultur und Polizirung der europäischen Länder erhielt immer mehrere Ausbreitung und Erweiterung.**

Es gelten davon die S. 265. gemachten Bemerkungen. Ueppigkeit und Luxus verbreiteten

teten sich immer mehr, und brachten, da sie die mehrsten Höfe ansteckten, eine widrige Wirkung für die Unterthanen, und Kraftlosigkeit in der Behandlung der wichtigsten Angelegenheiten des Staats hervor.

§. 2.

Regierungsform.

Es entstanden in diesem Zeitraume keine wichtige Abänderungen in den Regierungsformen.

Deutschland, Frankreich, Spanien und Dänemark litten keine beträchtliche Veränderung in ihrer Regierungsform. Der staatskluge Georg I. wußte in England seiner Krone Prärogativen zu verschaffen, die man Wilhelm und Annen nicht zugestanden hatte, und Georg II. bauete darauf, beide durch die Maasregel der Krone die Majorität im Parlement zu geben. In Schweden und Polen schränkten die Stände die königl. Gewalt immer mehr ein.

Ein Versuch, die despotische Gewalt in Rußland bei der Thronbesteigung der K. Anne einzuschränken, war von kurzer Dauer.

Fünf Provinzen der vereinigten Niederlande, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, u. Ober-Yssel hatten keinen Statthalter; doch wählte Geldern 1718 den Statthalter von Gröningen und Friesland, Wilhelm Karl Heinrich Friso, Prinzen von Oranien, dazu.

In Ungarn wurde die Gewalt der Stände noch mehr eingeschränkt.

§. 3.

Kriegswesen.

Das Kriegswesen erhielt keine beträchtliche Verbesserung.

Da

Da dieser Zeitraum keine wichtige Kriege enthält, und keine grosse Feldherrn hervorbrachte, so wurden wenig Abänderungen in der Kriegskunst gemacht, die die grossen Generale der vorigen Periode erfunden hatten. Der K. v. Preussen, Friedrich Wilhelm, führte eine ungemein strenge Kriegsdisciplin unter seinen Truppen ein, und gewöhnte sie zu schnellen u. sichern taktischen Uebungen. Unter den taktischen Schriftstellern steht der vortrefliche Folard an der Spitze; wir nennen noch Hermannsdorf, Villaneuv u. Eosander.

Man bemühete sich in der Artillerie besonders ein schnelles Feuer zu bewirken, gab demselben mehrere Wirkung u. Genauigkeit, u. berechnete die Parabel des Bombenflugs richtiger.

Deutschland brachte in G. Rimplern einen vorzüglichen Kriegsbaumeister hervor. Die Untersuchung seiner dunkeln Schriften hat nicht wenig zur Verbesserung der Regeln der Kriegsbaukunst beygetragen. Wir nennen ausserdem noch Landsberg, Herbert, Herlin, Stupp u. Glaser. S. Struensee l. c. I Th. S. 23.

In der Seekriegsbaukunst fingen die Engländer jetzt an alle Nationen zu übertreffen.

§. 4.

Bürgerl. Beschäftigung.

Der menschliche Fleiß und seine verschiedene Arme wurden immer vermehrt, und mehrern Nationen eigen.

Man fuhr fort auf verschiedene Arme der menschlichen Nahrung grosse Aufmerksamkeit zu wenden, und die Verbesserung u. Bearbeitung der Producte der Länder durch Manufacturen u. Fabriken wurde stets ausgebreiteter.

England wurde die haupthandelnde Macht in Europa. Sein Handel gewann nicht so viel

in

in dem Utrechter Frieden als er gekonnt hätte, und der Assiento-Tractat war von geringem Nutzen. Der Schwindel, den der Südseehandel hervorbrachte, hatte allerdings eine widrige Wirkung auf die Handlung; aber sie war nicht so stark als in Frankreich. Man verbesserte die Manufacturen und Fabriken ungemein. 1719 wurde die lombesche Seidenspinnen-Maschine erfunden, und die britischen Seidenmanufacturen trugen im Jahre 1721. 900,000 Pf. St. mehr ein als 1688. Man fing an die Producte der amerikanischen Colonien mit grosser Aufmerksamkeit zu nutzen. Englands Wollenmanufacturen beschäftigten 1500,000 Menschen. Ein langer Frieden zur See hob seinen Handel immer mehr. Schottland u. Irland theilten ihn bei weitem nicht in gleicher Maasse. Indessen führte Irland 1689 nur für 6000 Pf. St. Linnen aus, und 1739 für 600,000 Pf. S. Andersons Gesch. des Hand. Th. 7. S. 315.

Hollands Handel war zwar gegen die vorige Periode geschwächt, aber dennoch Englands Handel noch immer gleich. Seine ostindische Gesellschaft gab 1732 eine Dividende von 25 P. C. Bis dahin war die geringste Dividende nicht unter 12 P. C. gewesen, und die höchste war auf 75 P. C. gestiegen. Der Härings- und Wallfischfang war einer seiner einträglichsten Gewerbe, der ihm weniger kostete, und mehr einbrachte, als andern Nationen. Die übrigen Handlungsgesellschaften waren unbedeutend.

Frankreichs Handel, der schon in dem Successionskriege sehr gelitten hatte, wurde durch das lawsche System u. den völligen Fall des Credits dieses Reichs fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Doch entstand daraus eine neue ostindische Gesellschaft, die aber keine grosse Vortheile

theile erwarb. Der Handel erholte sich überall bei dem Frieden, den Frankreich genoß, u. bei den weisen Vorkehrungen des Cardinals Fleury ungemein. Besonders war der Handel nach der Levante äusserst beträchtlich.

Der spanische auswärtige Handel erstreckte sich bloß auf Amerika, von dem aber doch auch die Fremden schon damals den mehrsten Gewinn zogen. Seit Philipps Regierung theilten die Franzosen mit den Engländern u. Holländern den spanischen sehr vortheilhaften Handel. Die einzige Handlungsgesellschaft wurde zu St. Sebastian 1728 nach Carracas errichtet.

Da die Portugiesen ihre Besitzungen in Ostindien beinahe sämmtlich verloren hatten, so war ihr Haupthandel der brasilianische, der ihnen ausserordentlichen Reichthum u. Vortheil brachte. Beide Nationen hatten zu wenig Fleiß und innere Thätigkeit, als daß diese so äusserst einträglichen Handlungen den Nationalreichthum vergrössert haben sollten. Das Geld lief nur durch ihr Land durch.

Dänemarks Handel nahm sich bei der Ruhe, die es genoß, u. der Unterstützung, die ihm seine Könige gaben, sehr auf. Die jetzige asiatische Gesellschaft wurde 1732 gestiftet, wie auch eine isländische Gesellschaft.

Schwedens Handel war in dem unglücklichen nordischen Kriege völlig zu Grunde gegangen. Man suchte ihn herzustellen, so gut die schwachen Kräfte des Landes es erlaubten, und da Schwedens Producte den westlichen u. südlichen Nationen unentbehrlich sind, so war man darin nicht unglücklich. 1731 wurde die jetzige ostindische Gesellschaft errichtet.

Peter der Gr. hatte in Rußland zuerst Handwerke, Manufacturen u. Fabriken eingeführt, die sich aber nur über einen kleinen Theil dieses

gros-

grossen Reichs verbreiteten; der übrige behielt seine todte Trägheit bei, wovon größtentheils die harte Leibeigenschaft die Ursache ist. Da der innre Handel in einem so ausgedehnten Lande von Wichtigkeit ist, so sorgte Peter dafür, die grossen Flüsse zur Schiffahrt zu öffnen, u. sie durch Canäle vereinigen zu lassen. Durch die Erbauung von Petersburg wurde der Handel von Archangel weggezogen. Den Plan, einen Handel auf dem schwarzen Meere zu errichten, verhinderten die Türken. Die Russen selbst schickten wenige Schiffe nach auswärtigen Häfen.

Polen, Ungarn, und die Länder an der Donau trieben nur einen inländischen Handel.

Eben das gilt von Deutschland mit Beibehaltung der S. 273. gemachten Anmerkungen.

In Italien behielt Venedig den wichtigsten Handel. Genua und andrer Städte Seehandel wurde durch den Anwuchs des französischen Levantehandels sehr geschwächt. Die herrlichen Producte dieses gesegneten Landes gaben ihm grosse Vortheile in seinem Handel mit den Ausländern.

Wir haben viele Schriftsteller aus diesen Zeiten, über die verschiedenen Nahrungszweige, besonders über den Handel.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte der zweyten Unterabtheilung.

Erstes Capitel.

Erste Bewegungen nach dem Utrechter Frieden bis auf Alberonis Fall 1720.

Quell. u. Hilfsm. La conduite des cours de la Grande Bretagne & d'Espagne. Amst. 1719. 8vo.

8vo. Lettres de *Filtz Moritz*. Amst. 1718. Geschichte der verwitweten K. Elisabeth. Frankf. 1747. 8vo. Histoire du Card. Alberoni, p. J. *Rousset*, la Haye, 1720. 2 Vol. Memoires de la regence du Duc d'Orleans, p. Mr. du *Piossens*. 1749. 5 T. La vie de Philippe d'Orleans. à Lomdr. 1736. *W. Gibson's* history of the affairs of Europa. Lond. 1725.

§. 1.

Georgs I. Regierung.

Der Tod der K. Anne von England und des K. Ludwigs XIV. von Frankreich wirkte eine grosse Veränderung in dem europäischen Staatssystem.

Die K. Anne wurde von ihrem toryschen Ministerium verleitet, Maasregeln zu nehmen, den Prätendenten zu ihrem Nachfolger zu machen. Allein die Partey der Whigs war die stärkste, und beobachtete eine solche Vorsicht, daß bei

1714 1. Aug. dem Tode der Königin der Kuhrfürst von Hannover Georg I. der durch seine Mutter Sophie Jakobs I. Enkelin ihr rechtmäßiger Erbe war, den Thron bestieg, u. ihn gegen einen Aufruhr der Jakobiten, den die persönliche Erscheinung des Prätendenten in England unterstützte, behauptete. Dieser weise Prinz befolgte sogleich wieder whigische Grundsätze, und zog die Minister seiner Vorgängerin zur Rechenschaft über ihre Verwaltung. Er half den badenschen Frieden

1715 6. Febr. endigen, und brachte einen völligen Vergleich zwischen Spanien und Portugall zu Stande, worin Spanien an diese Krone die Colonie Sacramento abtrat. Die Republik Holland hatte seit dem pyrenäischen Frieden eifrig darauf gesehen, ihre Grenzen gegen Frankreich zu sichern, und daher hatte sie sich in der Allianz, in dem Successionskriege, und in dem Utrechter

Frie-

Frieden eine Barriere stipuliret. Der Kaiser weigerte sich lange, diesen Tractat zu erfüllen, und Georg I. brachte ihn mit Mühe zu Stande. Die Holländer erhielten darin das Besatzungsrecht in einer Reihe Festungen in dem kaiserl. Gebieth. Es wurde festgesetzt, daß der Kaiser jährlich 500,000 Rthlr. zur Unterhaltung der Besatzungen bezahlen wolle, und Venlo und einige Forts wurden abgetreten. Diese so theuer erkaufte Barriere hat der Republik nicht den geringsten Vortheil gebracht. 1715 15. Nov.

Ludwig XIV. starb bald nach dem badenschen Frieden. Ohne ein ausserordentlichs Genie zu seyn, besaß er viele vorzügliche Eigenschaften, die neuere Schriftsteller zu tief herabwürdigen. Er hatte richtige Einsichten in Staatssachen, und wußte anfangs grosse Leute zu schätzen, und den Werth ihres Raths zu bestimmen, bis ihn ein durch eine lange Reihe glücklicher Begebenheiten genährter Stolz bewog, sich zu sehr auf sein Urtheil zu verlassen, oder vielmehr Schmeicheley und kriechende Nachgiebigkeit wahren Verdiensten vorzuziehen. Er war prächtig, freygebig, geschmackvoll, selbst nicht bekannt mit den Wissenschaften, aber doch ein Verpfleger derselben, wenn auch aus Stolz; seine Freunde konnten sich auf ihn verlassen, und er belohnte sie königlich. Aber seine Ruhmsucht, die seine Hofleute und Minister misbrauchten, ihn zu Unternehmungen mancher Art zu verleiten, die über seines Landes Kräfte waren, verursachte, daß er seine Unterthanen durch unabgebrochene Kriege und grenzenlosen Aufwand unglücklich machte. Seine Mutter hatte einen Grund zur Bigotterie in ihn gelegt, den seine Beichtväter, und vielleicht auch die Frau von Maintenon misbrauchten, ihn zu seinem gröbsten politischen Fehler, zu der Vertrei- 1. Sept.

bung der Hugonoten zu verleiten. Staats- und häusliches Unglück verfolgte ihn gegen das Ende seines Lebens mit gleicher Heftigkeit. Frankreich war in einem verzweiflungsvollen Zustande, als er starb, und hatte eine Schuldenlast von 4550 Millionen Livres jetzigen Geldes.

Ludwig XV.

Sein 5jähriger Großenkel Ludwig XV. folgte ihm auf dem Throne unter der Regentschaft des H. Philipp v. Orleans, welcher sich dieser staatskluge Herr gegen Ludwigs Testament bemächtigt hatte. Da der K. v. Spanien, Philipp V. auf die französische Krone Verzicht leisten müssen, so war der Regent der nächste Thronerbe, im Fall der schwache Ludwig stürbe. Aber Philipp V. war entschlossen, sein Geburtsrecht in diesem Falle zu behaupten. Die Eifersucht, die hieraus unter beiden Höfen entstand, bewirkte eine völlige Veränderung in dem ganzen Staatssystem von Europa. Der H. von Orleans suchte den Beistand der ehemaligen Feinde Frankreichs gegen Spanien, und diese nahmen seine Allianz gern an, um den alberonischen Anschlägen zuvor zu kommen.

§. 2.

Alberonis Plan.

Der spanische Staatsmeister, Cardinal Alberoni, entwarf einen tiefgelegten Plan, Spanien die verlornen Länder wieder zu geben.

Der Cardinal Alberoni war von der 2ten Gem. Philipps V. der staatsklugen parmesanischen Prinzeßin Elisabeth, nach dem Fall der Prinzeßin Orsini, an die Spitze der Staatsgeschäfte gehoben. Dieser Minister hatte ein kühnes Genie, das zu den größten und feinsten

Unter-

Unternehmungen geschickt war, und die Geschichte kennet wenig solche ausgedehnte und verwickelte Plane, als derjenige war, durch welchen er zugleich Philipp V. die Regentschaft von Frankreich verschaffen, ihm die Nachfolge in diesem Reiche sichern, und die im Utrechter Frieden verlornen Staaten an Spanien zurück bringen wollte. In dieser Absicht wurde eine Verschwörung gegen den Regenten zu Paris angelegt, und in Bretagne ein Aufruhr erregt; der Prätendent sollte nach England mit einer Flotte gesandt werden, und Alberoni fing zu der Ausführung des letzten Plans durch den Baron Görz mit Karl XII. und Peter I. Unterhandlungen an. Der Kaiser hatte damals schon einen Krieg mit der Pforte.

1716 Zwischen Karln VI. und dem englischen Hofe war zu Westmünster eine Defensivallianz geschlossen, die nicht die Wirkung hervorbrachte, die sich das Wiener Cabinet vielleicht davon versprochen hatte. Den H. von Orleans und die Seemächte beunruhigten die Zurüstungen, die Spanien machte, unter dem Vorwande, den Venetianern gegen die Türken beizustehen, und sie schlossen deswegen eine sogenannte Tripleallianz zu Haag, zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens, wobei die Seemächte die Zuschüttung des Mardyker Canals erhielten.

1717 4. Jan. Ohne sich dadurch irre machen zu lassen, griff Spanien unvermuthet Sardinien an, und eroberte es. Da der K. Victor Amadeus zu lange zauderte, sich für diese Krone zu erklären, so fiel die Flotte auf Sicilien, und bemächtigte sich des größten Theils desselben. Frankreich und Großbritannien nahmen sich der angegriffenen Mächte sogleich an, und setzten einen Friedensentwurf fest, nach welchem der Kaiser auf die spanische Krone renuncirte, und ihm auser

Aug.

den im Utrechter Frieden schon erlangten Provinzen, Sicilien gegeben wurde, wogegen er Sardinien an Savoien abtrat. Spanien renuncirte auf diese Staaten, und erhielt nach Abgang des savoischen Mannsstamms Sardinien; die Länder Toscana, Parma u. Piacenza sollten als Reichslehen an Karln, den ältesten Sohn 2ter Ehe Philipps V. und dessen Nachkommenschaft oder Bruder gegeben, und bis zum Anfall mit neutralen Truppen besetzt werden. Spanien verwarf diesen Entwurf. Aber
1718 22. Aug. der englische Admir. Byng schlug die spanische Flotte bei Capo Passaro völlig. Der Kaiser machte mit den Türken Frieden, und trat dem Entwurf bei, woraus wegen des vermutheten Beitritts der Holländer die Quadrupel-
2. Aug. allianz entstand. Savoien nahm den Entwurf gleichfalls an. Dem C. Alberoni misglückten alle Theile seines Plans; die Conspiration in
1719 Paris wurde verhindert; der Aufruhr in Bretagne sogleich gestillt; der görzische Anschlag entdeckt; Karl XII. verlor sein Leben; eine Flotte, die den Prätendenten nach England bringen sollte, trieb der Wind zurück; und die spanischen Truppen wurden aus Sicilien gejagt. Eine französische Armee drang in Spanien, und die Engländer landeten in Gallicien. Spanien sahe sich genöthigt, der stärkern Macht zu weichen; der C. Alberoni mußte das Reich
1720 verlassen, und der König trat der Quadrupelallianz bei. Zu der völligen Entscheidung aller Streitigkeiten wurde ein Congreß zu Cambrai festgesetzt. Großbritannien und Frankreich söhnten sich mit Spanien durch den Tractat zu
1721 Madrid aus.

§. 3.

Türkenkrieg. **Die Venetianer wurden von der Pforte**

bekriegt, und der Kaiser ergriff die Waffen zu ihrem Beistande mit Erfolg.

Die Türken griffen die Venetianer in Dalmatien an, und nahmen ihnen Morea weg. 1714
Um den Fortgang ihrer Waffen zu hemmen, schloß Karl VI. mit der Republik eine Allianz. 1716
Er fochte in diesem Kriege mit grossem Glücke.
Prinz Eugen schlug die Türken bei Peterwaradein, und eroberte Temeswar. 12. Oct.
Ein abermaliger Sieg bei Belgrad gab diesen Ort in seine Hände. 1717
Bei diesem Unglück der türkischen Waffen vermittelten die Seemächte, nach dem spanischen Bruche einen vortheilhaften Frieden zu Passarowitz, worin die genannten beiden Oerter und Servien in des Kaisers Händen blieben. 1718
Die Venetianer verloren Morea, und behielten, was sie in Dalmatien gewonnen hatten. 21. Jul.

§. 4.

Der H. von Orleans konnte Frankreich von seiner Schuldenlast nicht anders als durch einen Staats-Banquerout befreyen. Der Missisippi Handel.

Weder die Untersuchungen der Justizkammer gegen den Betrug der Finanzbedienten, noch die Herabsetzung der Staatsobligationen, noch die Erhöhung der Münze, waren im Stande, dem Verfall der französischen Finanzen abzuhelfen.
John Law, ein Irländer, schlug dem Regenten einen Entwurf vor, dieses vermöge einer allgemeinen Bank zu thun, welches, mäßig gebraucht vortheilhaft gewesen wäre. 1717
Aber man verband damit in der Folge einen betrügerischen, unter der Autorität der Regierung erdichteten Handel nach Missisippi, bewegte die Leute, ihr baares Geld für die Actien zu diesem Handel hinzugeben, vereinigte die 1718

Bank mit der königl. Schatzkammer, that
1719 Zwang zu dem Betruge hinzu, und erregte einen solchen schwindelnden wüthenden Handel mit Papiergelde, daß dadurch aller wahrer Credit völlig über den Haufen geworfen, die reichsten Familien zu Grunde gerichtet, und 24 mal mehr Papiergeld, als das baare Geld betrug, in die Hände des Publicums gegeben wurde. Das baare Geld des Reichs war dadurch nicht allein in die königl. Cassen gekommen, sondern die alten Staatsobligationen waren auch bezahlt, oder vielmehr in neue Actien verwandelt. Die ungeheure Ausdehnung dieser Operation verursachte endlich den Einsturz des Gebäudes. So bald man auf die Realisirung der Actien drang, so setzte die Regierung sie herab; sie
1720 verloren nun täglich mehr, und sanken endlich auf nichts herunter. Law's Flucht aus Frankreich war die einzige Genugthuung der hintergangenen und zu Grunde gerichteten Inhaber derselben. S. Histoire du systeme des Finances sous la minorité de Louis XV. la Haye, 1739. 6. T.

Ein gleicher Schwindel ergriff England, wo die Südseegesellschaft die Bezahlung der Kronschulden übernahm. Aber der Staat autorisirte den Betrug nicht so, als in Frankreich, und ohngeachtet er schon sehr böse Folgen hervorbrachte, so war es doch mit Frankreich nicht zu vergleichen.

Zweytes Capitel.

Geschichte bis zum Kriege über die polnische Königswahl. 1733.

Quell. u. Hilfsm. Lettres & memoires écrites, p. Mr. l'A. de Montgon. Lausan. 1753. 8 T.

§. 1.

§. 1.

Der Congreß zu Cambrai war ohne alen Nutzen. Congreß zu Cambrai. 1721

Zwischen den Mächten, die den verabredeten Congreß zu Cambrai beschicken wollten, waren vorher so viele Streitfragen, daß seine Eröffnung über 2 Jahre verzögert wurde. Die wichtigsten gingen über die von dem Kaiser gestiftete Handlungsgesellschaft zu Ostende, und über sein Testament, oder die pragmatische Sanction, von der wir hernach reden. Der Congreß wurde endlich eröffnet, aber ohne daß darauf etwas ausgerichtet wurde, da ihn neue Streitigkeiten sogleich unterbrachen. Ludwig XV. war unterdessen volljährig geworden. Der Card. du Bois und darauf der H. von Orleans waren seine Minister. Als der letzte starb, kam der wenig geschickte Herz. v. Bourbon an die Spitze der Staatsgeschäfte. Diesem folgte der Card. von Fleury, einer der größten Minister der neuern Zeiten, dessen gründliche Einsichten, bescheidener Charakter, Liebe zum Frieden, und grosse Geschicklichkeit im Unterhandlen Frankreich sogleich wieder zu seinem vorigen Range, unter den europäischen Staaten erhob.

1724

1723

u. a.

1726

§. 2.

Oestreich und Spanien söhnten sich aus, und entwarfen Plane, die den übrigen Mächten gefährlich waren. Oestreichs und Spaniens Verbindung.

Der kaiserl. Hof war wenig zufrieden, einen spanischen Prinzen in dem Besitze von Toscana und Parma zu sehen, und wollte die Garantie der pragmatischen Sanction erhalten. Er hatte zu Ostende eine Handlungsgesellschaft nach 1722

Ostindien gestiftet, welche die Eifersucht der Seemächte mehr reitzte, als sie verdiente, und die sie aufgehoben wissen wollten. Spanien wünschte Gibraltar und Minorca den Engländern zu entreissen. Oestreich bediente sich seiner feindlichen Gesinnung gegen England, es durch Vorschläge von einer Vermählung zwischen dem Prinzen Karl und Marien Theresien, der Erbtochter des Kaisers, zu hintergehen. Diese letzte Angelegenheit wurde durch den Herz. v. Ripperda, einen Glücksritter, der dadurch an dem spanischen Hofe groß geworden war, getrieben. Der H. von Bourbon beleidigte damals diese Krone aufs äusserste, da er den K. Ludwig XV. beredete, sich mit der Tochter des vertriebenen K. Stanislas Leszczinzki zu vermählen, und die ihm von dem H. von Orleans bestimmte spanische Prinzeßin zurück zu senden. Spanien schloß darauf mit dem Kaiser Frieden, und ein Bündniß zu Wien, zu einem gegenseitigen Beistande, wobei der Kaiser Spanien seine guten Dienste zur Wiedererhaltung von Gibraltar und Minorca versprach, und diese Macht der östreichschen Handlung und Schiffahrt, besonders aber der ostendischen Gesellschaft grosse Vortheile in ihren Ländern einräumte.

1725
5. Apr.
30. Apr.

§. 3.

Seviller Tractat.

Der Ausbruch des Kriegs, den das Wiener Bündniß erregte, wurde durch neue Tractaten gehemmt.

Großbritannien und Frankreich schlossen mit Preussen gegen das Wiener Bündniß eine Allianz zu Herrnhausen; der Kaiser machte hingegen ein Bündniß mit Rußland und Schweden. Aber Preussen sprang von der hannöverischen Allianz ab, und vereinigte sich mit dem Kaiser;

3. Sept. 1726

und

und Schweden verließ die östreichsche, und verband sich nebst Dänemark mit den hannövrischen Alliirten, welches auch die Niederlande schon gethan hatten. Die deutschen Stände waren theils auf hannövrischer, theils auf kaiserl. Seite. Großbritannien schickte Flotten nach Amerika, nach dem mittländischen Meere, und nach der Ostsee. Spanien fing den Krieg wirklich an, und belagerte Gibraltar. Aber der Kaiser hatte es nie aufrichtig mit ihm gemeint, und die ostendische Handlung war ein zu unbedeutender Gegenstand, um darüber einen Krieg mit so überlegenen Feinden anzufangen. Er nahm also die päbstliche Vermittlung an, und unterzeichnete zu Paris Präliminarien, wodurch die ostendische Gesellschaft auf 7 Jahre suspendirt wurde. Spanien trat den Unterhandlungen zwar durch die Tractaten zu Wien und Pardo bei; aber es wurde jetzt völlig von der Hinterlist des Wiener Hofs überzeugt, und besonders daß es niemals die Absicht des Kaisers gewesen sey, die Prinzeßin Maria Theresia an den Prinzen Karl zu geben. Als demnach ein Friedens-Congreß zu Soissons zusammen kam, so betrieb es seine Forderungeu darauf ohne allen Nachdruck, söhnte sich insgeheim mit Großbritannien und Frankreich aus, und schloß ohne des Kaisers Wissen den Tractat zu Sevilien, durch welchen Don Carlos die Besetzung von Parma und Toscana mit spanischen Truppen zugestanden wurde. Die Niederländer traten diesem Tractat bei. Hingegen beschwerte sich der Kaiser äusserst und heftig darüber, und sein Einfluß bei den Seemächten war so groß, daß die Ueberschiffung der spanischen Truppen so lange unterblieb, bis Großbritannien seine Einwilligung dazu durch die Garantie der pragmatischen Sanction in dem Wiener Tractate

1727 31. May. 1728 6. März. 14. Jun. 1729 9. Nov. 1731 16. März.

kaufte. Der letzte H. v. Parma aus dem Hause Farnese Anton Franz war unterdessen gestorben, und der Kaiser hatte von dem Lande als
20. Jan. oberster Lehnsherr Besitz genommen. Es wurde
Dec. nun dem Prinzen Karl eingeräumt, nachdem
27. Jul. Spanien dem Wiener Tractate beigetreten war,
1732 welches auch die Niederlande thaten. Don Car-
20. Febr. los ging an den toscanischen Hof.

Drittes Capitel.

Der Krieg über die polnische Königswahl.

Quel. u. Hilfsm. Etat politique de l'Europe à la Haye 1739-50. 13. T. Histoire de la guerre presente p. Mr. Massuet. Amst. 1735. 3. T.

§. 1.

Stanislas u. Augusts Wahl.

Frankreich suchte dem K. Stanislas nach August II. Tode den polnischen Thron wieder zu verschaffen.

1733
1. Febr. Nach dem Tode des K. Augusts II. hatte Frankreich dem Schwiegervater seines Königs eine so starke Partey erworben, daß er zum Könige gewählt wurde. Aber der Kaiser wünschte theils keinen franzôsisch gesinnten Prinzen auf dem polnischen Throne, theils wollte er von Sachsen die Garantie der pragmatischen Sanction erhalten, wenn er den Kuhrfürsten auf den Thron hülfe. Er bewegte daher Rußland August III. zu unterstützen, der auch durch diese
1734 Hilfe Stanislas aus Polen vertrieb, und den polnischen Thron behauptete, nachdem Danzig erobert war.

Der C. v. Fleury wich diesesmal gerne von seinem friedfertigen System ab, weil er die Welt überzeugen wollte, daß ihr Urtheil, daß er es

nicht

nicht verstände, Krieg zu führen irrig sey. Da er sich nicht gegen Polen und Rußland wenden konnte, so griff er den Kaiser an. Frankreich alliirte sich mit Spanien und Sardinien, die beide wünschten ihre Macht in Italien zu vermehren. Der C. v. Fleury bewegte die Seemächte sich nicht in diese Angelegenheiten zu mischen, da er den friedfertigen englischen Minister Rob. Walpole überzeugte, daß der Kaiser gegen sein Vorgeben, die Wahl Augusts III. veranlaßt habe.

§. 2.

Der daraus entstandene Krieg lief für Oestreich äusserst unglücklich.

Krieg darüber.

Der Kaiser hatte seine Armeen abgedankt, seine Finanzen waren in Unordnung, und seine Angelegenheiten befanden sich in den Händen von unthätigen, stolzen und wenig geschickten Ministern. Die Franzosen gingen unter dem H. v. Berwick über den Rhein, und besetzten ganz Lothringen. Eine andre Armee drang unter dem K. v. Sardinien u. Marschall Villars in Mailand, und eroberte das Herzogthum fast ohne Widerstand. Das deutsche Reich beschloß zwar gegen die Protestation von Cöln, Baiern und Pfalz den Krieg gegen Frankreich, aber mit der gewöhnlichen geringen Anstrengung. Der Pr. Eugen, der am Rhein commandirte, war alt und schlecht unterstützt, und konnte die Eroberung von Philippsburg, und die Ausbreitung der Franzosen nicht verhindern. Doch that er ihnen im folgenden Jahre bessern Widerstand, nachdem er durch ein Corps Russen verstärkt war. In Italien wurde der kaiserl. Gen. Mercy bey Croisette geschlagen und getödtet, u. ohngeachtet Khevenhüller bei Quistello siegte, so wurde er doch bei Guastalla völlig geschlagen,

1733

1734

1735

1734 29. Jul. 15. Sept.

und

19. Sept. und ins Mantuanische getrieben. Die Spanier brachen in Neapolis. Der H. v. Montemar schlug den Fürsten von Belmonte bei Bitonto;

25. May. ging nach Sicilien über, und eroberte die ganze Insel bis auf einige Festungen, die im folgenden Jahre übergingen. Der Prinz Karl wurde zum Könige von Neapolis und Sicilien ausgerufen und gekrönt. Die spanische Armee vereinigte sich mit der französisch-sardinischen, der Kaiser verlor alles in Italien bis auf die Stadt Mantua und Khevenhüller wurde ins Tyrolsche getrieben.

§. 3.

Frieden. **Des C. v. Fleury wiederkehrende Abneigung vom Kriege brachte den Frieden hervor.**

Der C. v. Fleury fand, daß er den Krieg nicht verstände, und fürchtete, daß der Kriegsminister v. Chauvelin über ihn die Oberhand gewinnen mögte. Ohngeachtet er die Mediation der Seemächte ausschlug, so that er doch dem Kaiser insgeheim Friedensvorschläge, die dieser bei dem unglücklichen Lauf des Kriegs annehmen mußte. Nach den Wiener Präliminarien wurde August III. als König von Polen erkannt; Stanislas behielt den Titel und bekam auf Lebenszeit den Besitz von Lothringen und Bar; nach seinem Tode sollten beide Länder an Frankreich fallen; der H. v. Lothringen sollte dafür das Großherzogthum Toscana erhalten; Neapel und Sicilien sollten dem Könige Karl nebst einigen Plätzen an der toscanischen Küste verbleiben; Sardinien einige Districte von dem Mailändischen erhalten; hingegen Parma und Piacenza dem Kaiser zurück gegeben werden; Frankreich garantirte die pragmattische Sanction.

3. Oct.

Die

Die französischen Alliirten waren äusserst unzufrieden über diese Bedingungen. Indessen trat ihnen Sardinien bald bei; Spanien und Sicilien hingegen wurden erst durch die Drohungen Frankreichs sich mit dem Kaiser zu vereinigen, dazu genöthigt. Als der letzte Großh. von Toscana aus dem Hause Medici Johann Gasto starb, so kam der Herz. v. Lothringen Franz Stephan zum Besitz dieses Landes.

1736
15. April.
1737
9. Jul.

Viertes Capitel.

Einzelne wichtige Begebenheiten.

§. 1.

Thronfolge.

Der K. v. Spanien Philipp V. trat seine Krone an seinen Sohn Ludwig ab, und nahm sie nach seinem Tode wieder. Der K. von Sardinien Victor Amadeus trat seine Krone auch an seinen Sohn Karl Emanuel III. ab, und suchte sie vergeblich wieder zu erhalten.

in Spanien 1724

Philipp V. war ein melancholischer Prinz, der wenig Neigung zu den Geschäften hatte. Er gab seine Krone an seinen Sohn Ludwig, der aber ganz nach der Vorschrift des von der Königin Elisabeth geleiteten väterlichen Hofs verfahren mußte. Er starb in dem ersten Jahre, worauf Philipp die Regierung wieder antrat. Die Geschäfte waren ganz in den Händen der Königin.

u. Sardinien 1730

Der alte König von Sardinien Victor Amadeus war ein unbeständiger, unruhiger Prinz, der indessen durch den Wechsel, den er in seinen Allianzen beobachtete, seinen Vortheil beförderte, und in dem Successionskriege, wo er gegen seine beiden Schwiegersöhne fochte, seinem Hause den königl. Titel und Sardinien erwarb.

Seine

Seine Liebe zur Grösse u. St. Sebastian, die er beherrschte, und seine Unbeständigkeit bewogen ihn die Krone niederzulegen, sie seinem Sohne Karl Emanuel III. zu übertragen, und zu Chamberry in einem Privatstande zu leben. Dieser Schritt gereuete ihm aber bald, u. er suchte von neuem mit Gewalt den Thron zu besteigen. Allein sein Sohn kam ihm zuvor, bemächtigte sich seiner Person, trennte ihn von seiner Gemahlin, und hielt ihn bis an seinen Tod in der Gefangenschaft.

1731 21. Oct.

1732 31. Oct.

§. 2.

Innere Vorfälle in Rußland. 1722

Der russische Thron war durch diesen Zeitraum ausserordentlichen Veränderungen unterworfen.

Peter der Gr. führte nach dem Nystädter Frieden noch einen glücklichen Krieg mit dem persischen Schah Tehmasp, um den Seidenhandel an sich zu ziehen, und erhielt in dem Frieden die Länder Dshagestan, Shirwan, Shilan und die Städte Baku u. Derbend. Sein Sohn Alexei wich in seiner Denkungsart völlig von ihm ab, hasste die Veränderungen, die sein Vater zum besten von Rußland gemacht hatte, und zog sich den Unwillen desselben durch eine Reihe schlechter Handlungen zu. Er stiftete endlich bei Peters zweyten Reise gegen ihn eine Verschwörung und entfloh aus dem Reiche. Der Kaiser liess ihn zurückführen, und bestrafte ihn mit dem Tode. Er machte darauf das Thronfolgegesetz, nach welchem es dem regierenden Landesherrn frey steht, zu seinem Nachfolger zu ernennen, wen er will; ein unnatürliches unglückliches Gesetz, welches nicht wenig zu den nachfolgenden Unruhen beigetragen hat.

1723

1718 7. Jul. 1722

Bey

Bei seinem Tode bestieg seine Gemahlin Katharine I. Tochter eines Bauren, u. Witwe eines Unterofficiers, aber eine Frau von grossen Einsichten und Verstande den Thron, den sie nicht unwürdig bekleidete. Sie hinterließ ihn dem Sohne des hingerichteten Alexei, Peter II. während dessen Minderjährigkeit der Fürst Alexander Menschikoff die Regierung führte. Er wurde durch das Haus Dolgoruki gestürzt, welches seitdem nicht mit Glück die Staatsangelegenheiten verwaltete. Peter II. starb frühzeitig. Da nichts über die Nachfolge verordnet war, so gingen die Grossen von dem peterschen Hause ab, und wählten Annen, Iwans Tochter, verwitwete Herz. von Kurland, nachdem sie sich eine Capitulation hatte gefallen lassen, die ihre Gewalt völlig einschränkte. Aber sie wußte sich davon sogleich wieder loszumachen. Die Kaiserin mischte sich mit glücklichem Erfolg in die polnischen Händel, und führte einen blutigen Krieg mit der Pforte. Die persischen Eroberungen gingen während ihrer Regierung verloren. Sie ernannte zu ihrem Thronfolger Iwan III. einen Sohn ihrer Schwester Katharinen Tochter, der Prinzeßin Annen v. Mecklenburg u. des Herz. Anton Ulrich von Braunschweig, der in der Wiege unter der Regentschaft des Herz. Biron v. Kurland Kaiser wurde. Aber die Prinzeßin Anne stürzte den H. Biron mit Hilfe des Grafen v. Münnich und ließ sich zur Großfürstin und Regentin von Rußland erklären. Unter dieser Regierung entstand ein neuer Krieg mit Schweden. Iwan III. wurde nicht lange auf dem Thron erhalten. Elisabeth die Tochter Peters I. machte gegen ihn eine Verschwörung, bemächtigte sich mit Hilfe ihres Leibarztes Lestocq der Krone, und schickte Iwan und seine Familie ins Elend.

1725 8. Febr.

1727 17. März.

1730 29. Jan.

1733

1740 28. Oct.

1741 6. Dec.

S.

S. Memoires du regne de Catherine à la Haye 1728. Memoires sur la Russie par le G. *de Manstein* 1718, und verschiedene Schriften in dem büschingischen Magazin Th. 2. 3. 6. u. 11.

§. 3.

Krieg mit d. Türken.

Ein gemeinschaftlicher Krieg von Rußland und Oestreich gegen die Türken hatte einen unglücklichen Erfolg.

1736 Rußland bekam einen Krieg mit den Türken, über die Streifereyen der krimischen Tataren. Der K. Karl VI. hatte 1726 mit diesem Reiche ein Schutzbündniß geschlossen, und da seine
1737 Mediation vergeblich war, so griff er die Pforte gleichfalls an. Die Russen führten diesen Krieg unter Anführung des Gr. v. Münnich zwar mit
1736 vielem Menschenverlust, aber doch mit Glück.
1737 Münnich eroberte Asow, schlug die Türken bei
1738 Perekop, eroberte Otschakow, erhielt einen
1739 grossen Sieg bei Stawutschane, nahm Chotzim weg, und besetzte die Moldau. Allein die Waffen
1737 des Kaisers waren desto unglücklicher. Sein höchst tadelhaftes Ministerium unterstützte den
1738 Gen. v. Seckendorf so schlecht, daß ihm die Türken nicht nur überlegen waren, sondern auch die Armee durch Pest und Mangel aufgerieben
1739 wurde. Sein Nachfolger der Gr. Oliver Wallis wurde bei Grotzka geschlagen, und Belgrad
18. Sept. belagert, welches das glückliche Gefecht bei Panczowa nicht zu retten versprach. Der Kaiser ging einen höchst nachtheiligen Frieden zu Belgrad ein, in welchem Servien, Belgrad, die östreichsche Wallachey, Orsowa, und ein Theil von Bosnien an die Pforte abgetreten wurde, der Kaiser den Bannat von Temeswar behielt, und versprach Rußland nicht

ferner zu unterstützen. Da der Kaiser diese nachtheiligen Bedingungen ratificirte, so war die Mummerey, daß man den Gr. v. Neuperg deshalb gefangen nahm, zu offenbar.

Weil damals Schweden Bewegungen zum Kriege machte, so dünkte sich Rußland nicht stark genug, den Krieg allein fortzusetzen, und ging also einen eben so wenig vortheilhaften Frieden ein. Alle Eroberungen wurden darin abgetreten, Asow geschleift, und der Handlung auf dem schwarzen Meer entsagt. Die Pforte erkannte dafür den kaiserl. Titel.

Dritte Unterabtheilung.

Geschichte von dem Tode Kaiser Karls VI. bis auf unsre Zeiten.

Von 1740–1784.

Quellen u. Hilfsm. über diesen ganzen Zeitraum S. die S. 274 und 323 angeführten Werke.

Erster Abschnitt.

Allgemeine politische und bürgerliche Beschaffenheit von Europa.

Erstes Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Großbritannien, Frankreich, Oestreich, Preussen und Rußland sind anjetzt die herrschenden Nationen in Europa.

Herrschende Nationen.

Die Staaten von Europa können in Absicht ihrer politischen Stärke bequem in 3 Classen getheilt werden. Die ersten und herrschenden sind:

Großbritannien, das seit dem Utrechter Frieden stets gewachsen ist, aber anjetzt durch innre Unruhen verfällt; Frankreich, das ein paar mal tief gefallen ist, aber wegen seiner innern ungemeinen Hilfsmittel sich stets wieder erholt hat; Oestreich, dessen Stärke unter den beiden letzten Regierungen sehr gewachsen ist; Preussen, das erst unter der jetzigen Regierung ausserordentliche Kräfte gezeigt hat, und Rußland, dessen ungeheure Gröfse bei einer immer zunehmenden Cultivirung und vortheilhaften Erwerbungen ihm eine fürchterliche Stärke verspricht. Zu der zweyten gehören Spanien, Dänemark, Schweden und die Niederlande. In die dritte Classe muß man Sardinien, Neapolis, Portugall, Polen, Schweitz, Sachsen und Pfalz-Baiern stellen. Die Türken sind jetzt bei der innern Stärke von Oestreich und Rußland nicht mehr fürchterlich. Uebrigens ist dieser Zeitraum voller grossen Staatsbegebenheiten und Revolutionen, unter denen die letzte amerikanische unstreitig die wichtigste ist.

§. 2.

Charakter des 3. R.

Die Ausbildung der Kriegskunst und eine auf den höchsten Grad getriebene Staatswirthschaft, machen den politischen Charakter des jetzigen Zeitraums aus.

Diese letzte Hälfte unsers Jahrh. ist ungemein kriegerisch gewesen, und hat grosse Helden hervorgebracht. Die Staatswirthschaft ist zu einer Höhe gestiegen, die die vorigen Zeiten nicht kannten. Man erblickt nicht mehr die verschwendrische Pracht an den Höfen, die Ludwig XIV. eingeführt hatte. Die Aufmerksamkeit auf die Vermehrung des Nationalreichthums hat sich verdoppelt, und sie, und das Verlan-

gen

gen die Bevölkerung zu vermehren, bewirkt allenthalben tolerante Gesinnungen in der Religion. Man schätzt eine kleine Erwerbung, die die Grenzen rundet, höher, als eine größre entfernte, und die verschiedenen Staaten wachen mit grosser Eifersucht über die Erhaltung des Gleichgewichts von Europa.

§. 3.

Großbritannien

Großbritannien war bis auf unsre Zeiten die wichtigste europäische Macht.

Großbritannien hatte seit der Revolution keine wichtige innre Unruhen, und keinen einzigen unglücklichen Krieg. Es setzte sich allgemählig in Besitz von fast ganz Nordamerika, von sehr vielen westindischen Inseln, und von einem ungemein grossen Lande in Ostindien; sein Handel wurde ausgebreiteter, und seine Fabriken und Manufacturen erhielten den Vorzug vor allen andern europäischen. Der vorletzte Krieg mit Frankreich hob es auf den höchsten Grad der Grösse unter dem Ministerium des vortrefflichen Pitt's. Allein diese glücklichen Kriege stürzten es gleichwohl in eine ausserordentliche Schuldenlast. Dazu verließ man unter der jetzigen Regierung die whigischen Grundsätze, und stellte Tories an die Spitze der Geschäfte, wodurch Misvergnügen und Streitigkeiten zwischen der Nation und der Krone hervorgebracht wurden. Die ungemein angewachsenen amerikanischen Colonien ertrugen die Abhängigkeit von dem Mutterlande mit Unwillen, und als England sie durch von seinem Parlemente zu bestimmende Impostен noch vermehren wollte, so ergriffen sie gegen dasselbe die Waffen, und es wurde in einen unglücklichen Krieg mit ihnen, Frankreich, Spanien und den Niederlanden gestürzt, der ihm einen beträchtlichen Theil

seiner Staaten entrissen, seinen Handel sehr geschwächt, und seine Schuldenlast unübersehlich vermehrt hat. Dazu kommt noch, daß innre Parteyen die Nation theilen, und sie zum Raube ihrer Ehrsucht machen.

§. 4.

Frankreich.

Frankreichs Macht ist durch den gröβten Theil dieses Zeitraums sehr geschwächt gewesen.

Als diese letzte Periode anfing, war Frankreich durch das weise Ministerium des C. v. Fleury eine der wichtigsten und gröβten Mächte von Europa geworden, hatte von neuem grosse innre Kräfte gesammlet, seine Grenzen durch die Erwerbung des langgewünschten Lothringens erweitert und gesichert, und sich ein grosses Ansehen in allen Cabineten erworben. Aber mit dem kostbaren und blutigen Kriege, den es zur Zertheilung der östreichischen Monarchie ohne allen Erfolg führte, fing sich eine Reihe von unglücklichen Begebenheiten an, die das Königreich in den tiefsten Verfall brachten. Die verschwendrische und üppige Regierung des K. Ludwig XV. und seiner Maitressen, brachte eine innre Schwäche, eine höchst fehlerhafte Verwaltung der Angelegenheiten, die äusserste Unordnung in den Finanzen und grosse innre Uneinigkeiten hervor. Der vorletzte Krieg mit England fiel äusserst unglücklich aus, Frankreich verlor wichtige Staaten, und fiel in eine Kraftlosigkeit, die schwer zu heben zu seyn schien. Aber die gesunde Constitution seines zusammengedrängten, so viele Hilfsquellen besitzenden Staatskörpers half ihm, sobald die Regierung verändert wurde. Es trat unter dem jetzigen Könige, in dem letzten Kriege von neuem

neuem mit einer Stärke auf, die man kaum erwarten konnte, und endigte denselben mit Vortheilen und grosser Ehre.

§. 5.

Oestreichs Stärke ist unter weisen Regenten in diesem Zeitraum sehr gewachsen. Oestreich.

Sehr viele Fehler, die Oestreichs Macht, die, wenn sie gehörig gebraucht wird, zu den ersten in Europa gehört, unter den vorigen Regierungen, weniger beträchtlich machten, wurden schon unter Marien Theresiens Regierung weggeräumt, und unter der jetzigen geschieht dieses noch mit mehrerer Anstrengung. Marie Theresie hielt durch die Unterstützung von Grosbritannien, den grösten Theil der Erbschaft ihres Vaters zusammen, und man kann wohl sagen, daß der 7 jährige Krieg der erste beträchtliche gewesen sey, den Oestreich mit eignem Gelde und mit eignen Kräften geführt habe. Die weisen Vorkehrungen, die es seit der Thronbesteigung Marien Theresiens gemacht hat, seine innre Stärke zu vermehren, haben es zu einer der herrschenden Mächte in Europa erhoben. Es hat seit dem Aachner Frieden den Gesichtspunct seiner politischen Aufmerksamkeit, der seit Jahrhunderten derselbe war, verändert, und ihn von Frankreich auf Preussen gewandt.

§. 6.

Preussen ist unter der vorigen und jetzigen Regierung eine der herrschenden Mächte in Europa geworden. Preussen.

Ohne die grosse Oekonomie und die vorzügliche Staatspolicey des König Friedrichs Wilhelms und ohne die glückliche Tapferkeit und ungemeine Staatsklugheit des grossen Königs

Friedrichs II. wäre es unmöglich gewesen, den vor einem Jahrhundert so unbeträchtlichen brandenburgischen Staat zu der Grösse zu erheben, worin man ihn anietzt erblickt. Diese letzte Regierung hat dem Königreiche Preussen auch einen solchen wichtigen Zuwachs an Ländern, durch die Erwerbung von Schlesien, Ostfriesland und Westpreussen gegeben, und zu gleicher Zeit seine Volksvermehrung und seinen innern Wohlstand so befördert, daß es künftig stets unter die beträchtlichen Staaten von Europa gehören wird, wenn es gleich immer ohne einen Friedrich II. nicht möglich seyn wird, daß es abermals allein dem halben gegen ihn verbundenen Europa die Spitze biethet, wie es in dem 7 jährigen Kriege geschah.

§. 7.

Rußland. **Rußlands gewaltige Stärke ist gleichwohl seiner grossen Ausdehnung nicht angemessen.**

Da Rußlands Gebiet sich über ein Viertheil der alten Welt erstreckt, so würde seine Macht unwiderstehlich seyn, wenn sie dieser Ausdehnung gliche. Aber viele Umstände verhindern dieses. Ein grosser Theil dieser Länder ist ungemein schlecht bewohnt, die Einwohner daselbst nutzen dem Staate wenig zur Beförderung des innern Wohlstandes und im Kriege gar nicht, die grosse Entfernung der Länder eines von dem andern erschwert die Möglichkeit ihre einzelnen Kräfte zu einer Wirkung zu vereinigen; der totale Unterschied der Sprachen, Religionen und Sitten macht diese Schwierigkeiten noch gröſſer; es ist nicht möglich, daß eine tausend Meilen entfernte Regierung richtige und zutreffende Maasregeln für das Wohl der Pro-

vin-

vinzen nehmen kann, und endlich haben seit Peters I. Zeiten zu grosse Revolutionen das Reich erschüttert, und die Aufmerksamkeit des Regenten zu sehr auf ihr persönliches Interesse gezogen, als daß Rußlands Macht seinen Nachbarn hätte so überlegen seyn können, als seine Gröſſe fürchten läßt. Die Kaiserin Elisabeth war ganz in Oestreichs Vortheil, und eine Haupttheilnehmerin des grossen Plans, Preussen über den Haufen zu werfen. Peter III. ein persönlicher Freund des Königs Friedrich II. regierte zu kurz, um eine innre Veränderung hervorbringen zu können. Katharina II. die jetzige Kaiserin gehört unter die gröſten Regenten, die Rußlands Thron bekleidet haben. Durch die Maasregeln, die sie zur Beförderung des innern Wohlstandes des Reichs nimmt, und durch die Erwerbung der Krimm, und der Handlung auf dem schwarzen Meere, ist Rußlands Stärke ausserordentlich vermehrt worden, und diese letzte Operation kann den Grund zu einer grossen Revolution des Handels legen. Oestreich und Preussen bemühen sich auf gleiche Art um Rußlands Gunst.

§. 8.

Der Einfluß der weniger mächtigen Reiche Spanien, Schweden, Dänemark und der Niederlande in die europäischen Angelegenheiten, ist nicht so beträchtlich gewesen. Uebrige Staaten.

Keiner von den Prinzen aus dem Hause Bourbon, die auf dem spanischen Thron gesessen haben, hat Kräfte genug gehabt, das Fehlerhafte zu verbessern, wodurch Spaniens Ohnmacht seit Philipps II. Zeiten verursacht ist. Es nahm einen nicht ganz unglücklichen Antheil an den östreichschen Successionskriege, und ver-

lor nichts gegen England. Aber es mischte sich desto unglücklicher in den vorletzten englisch-französischen Krieg, nachdem es mit Frankreich den Familienpact geschlossen hatte, der indessen, so lange Spaniens Schwäche fortdaurt, im Ganzen vortheilhaft für dieses Reich ist. Der letzte Krieg hat dieses schon dargethan; Spanien hat darin mehr gewonnen, als es in dem vorhergehenden verloren hat, da die Umstände Frankreich nöthigten, eine jede Operation zu unterstützen, die es zu seinem Vortheil vornahm, um seine Allianz beizubehalten.

Dänemark hat keinen thätigen Antheil an den grossen Welthändeln genommen. Ein beständig beibehaltener Frieden befördert seinen innern Wohlstand doch nicht hinlänglich.

Schweden erholte sich bei seiner fehlerhaften Regierungsform durch diesen ganzen Zeitraum wenig. Es lag auf eine verächtliche Art unter in einem Kriege, den es im Anfange dieser Periode mit Rußland führte, und nahm einen kraftlosen Antheil an dem siebenjährigen Kriege. Nach der Veränderung seiner Regierungsform sieht man seine Kräfte unter einem weisen Könige deutlich wachsen.

Die vereinigten Niederlande fühlen die Schwäche, worin sie ihr verminderter Handel, ihre grossen Staatsschulden und ihre innre Uneinigkeit setzt. Ihre Marine ist durch diesen ganzen Zeitraum immer mehr in Verfall gekommen, ihre Landarmee ist sehr unbeträchtlich, ihr Finanzstand äusserst verwirrt und verschuldet. Die republicanische Partey hatte bis 1747 die Oberhand. Die damalige Wahl eines Erbstatthalters hat die Angelegenheiten der Republik keinesweges verbessert. Der furchtsame Antheil, den sie an dem östreichischen Successionskriege nahm, war dieser Schwäche gemäß. Ge-

gen alle Regeln der Staatsklugheit half sie Englands Schwächung in dem letzten Kriege vermehren, und als sie sich dadurch einen Angriff von dieser Krone zugezogen hatte, so verhinderte die englische Partey alle Anstrengung, aus den Umständen ihres Feindes Nutzen zu ziehen.

§. 9.

Amerikan. Staaten.

In Amerika ist durch den Abfall der englischen Colonien eine neue unabhängige Macht entstanden.

Die Trennung der nordamerikanischen Küste, und ihre Erhebung zu einem unabhängigen Staate, wird unstreitig einen ungemeinen Einfluß auf die künftigen Staatsbegebenheiten von Europa haben, indem dadurch in dem Handel, dem wichtigsten Gegenstand der jetzigen Staatsabsichten, eine Revolution bewirket werden muß. Indessen ist diese Begebenheit noch zu neu, die Staaten sind noch zu schwach und zu wenig geordnet, und ihr wahres Interesse ist noch zu wenig deutlich, als daß sich davon anders als zweifelhaft reden liesse.

§. 10.

Kleinere Staaten.

Die übrigen europäischen Mächte wurden durch ihre Schwäche oder durch andre Umstände abgehalten, sich in die grossen Begebenheiten zu mischen.

Portugall spielte zwar unter der Ministerschaft des einsichtsvollen Marq. von Pombal keine ganz geringe Rolle. Aber dieser Minister wurde zu sehr durch den Widerstand beschäftigt, den ihm die Gegenpartey entgegen stellte, als daß er etwas wichtiges zum Besten Portugalls hätte thun können. Er wehrte also Spanien

mit Mühe in dem vorletzten Kriege ab, und nach seinem Fall, schrieb diese Krone Portugall in den amerikanischen Streitigkeiten Gesetze vor. Portugall ist stets im englichen Interresse geblieben.

Die Schweitz beharrt bei ihrem richtigen Grundsatze, keinen Antheil an auswärtigen Händeln zu nehmen. Sie war indessen stets im französischen Interesse.

Das von weisen Prinzen regierte Königr. Sardinien, ist der mächtigste Staat in Italien. Es gewann in dem östreichischen Erbfolgekriege, und vermehrt seinen Wohlstand, seitdem der Schauplatz des Kriegs nach dem Aakner Frieden aus Italien weggenommen ist.

Die Republik Venedig ahmt der Schweitz nach. Unter den Päbsten war keiner, der einen grossen Antheil an den Staatsvorfällen nahm. Neapolis folgte Spaniens Interesse. Diese Krone und Oestreich suchen mit gegenseitiger Eifersucht einen Einfluß auf die kleinen italienischen Staaten zu behaupten. Aber seit dem Aakner Frieden beschäftigen sie ihre Aufmerksamkeit weniger.

Polen ist in diesem Zeitraum zu einem ohnmächtigen Staate herabgesunken, und stets von Rußland in Abhängigkeit erhalten. Diese Krone, Oestreich und Preussen haben höchst ansehnliche Länder von diesem Reiche abgerissen, und eine rußische Armee hat seine Grenzen nicht verlassen.

Unter den noch nicht erwähnten deutschen Staaten ist Sachsen der stärkste. Seine Eifersucht gegen Preussen verschloß ihm lange die Augen vor seinem wahren Vortheil, und hielt es in der Allianz und Abhängigkeit von Oestreich. Die jetzige Verbindung mit Preussen gereicht eben so sehr zu seiner grössern Sicherheit, als seine Aufgebung der polnischen Krone, und

seine

seine vernünftige Oekonomie zur Beförderung seines innern Wohlstandes. Baiern und Pfalz waren schon beträchtliche in die deutschen Angelegenheiten einen grossen Einfluß behauptende Staaten. Die jetzige Vereinigung dieser Länder wird ihre Regenten noch wichtiger machen, besonders bei ihrer Lage in Rücksicht derjenigen grössern Mächte, die Deutschlands Ruhe unterbrechen können.

§. 11.

Türkey.

Die Türken sind ihren Nachbaren nicht mehr fürchterlich.

Die innre Schwäche, die das oschmannische Reich schon lange auszehrte, wurde sogleich augenscheinlich, als die innre Beschaffenheit seiner Nachbaren sich veränderte, und sie in den Stand setzte, ihm eine beträchtliche Stärke entgegen zu stellen. Rußland besiegte es völlig, und nöthigte es zu einem Frieden, dessen Erfüllung dem Reiche mit den schlimmsten Folgen drohete. Die Pforte suchte daher von Anfang an sich ihm zu entziehen. Aber die vereinigte Macht von Rußland und dem Kaiser hat sie nicht allein genöthigt, ihn zu bestätigen, sondern auch so gar zuzugeben, daß Rußland im Besitz der Krimm bleibe.

Asien.

Die asiatischen Reiche haben keinen Antheil an den uns wichtigen Staatshändeln. Persien ist von innern Unruhen zerrissen; die Macht des Chans von Hindistan ist durch den Abfall vieler seiner Grossen völlig geschwächt. Die Küsten von Indien sind theils in den Händen der Europäer, theils in kleine Reiche getheilt. In Mittelasien sind viele kleine tatarische Reiche, das übrige gehört zum chinesischen Reiche, welches jetzt ausseror-

dent-

dentlich mächtig ist. Die japanischen Inseln machen gleichfalls einen beträchtlichen Staat aus.

Afrika. Die Küste von Afrika ist unter den aristokratischen Freystaaten, Tunis, Tripolis und Algier vertheilt. Ohngeachtet sie durch ihre Kapereyen auf dem mittländischen Meere alle handelnde Staaten beunruhigen, so verursacht doch die gegenseitige Eifersucht derselben, daß sie sie lieber durch einen jährlichen Tribut abkaufen, als sie mit den Waffen bezwingen. Die äusserste westliche Küste macht das Königreich Marokko aus, welches mit den christl. Staaten in gleichem Verhältniß steht.

Das zweyte Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

Quell. und Hilfsm. S. S. 264. Thue hinzu Schlözers Briefwechsel seit 1775. Büschings wöchentl. Nachrichten seit 1713. Das historische Journal seit 1781, und das histor. Portefeuille seit 1782.

§. 1.

Cultur und Verfeinerung. **Cultur und Verfeinerung der Sitten sind durch alle Länder von Europa mehr oder weniger verbreitet, und häufig in Luxus ausgeartet.**

Es ist jetzt kein Land in Europa, wenn wir den äussersten Norden ausnehmen, worin nicht ein gewisser Grad von Cultur und Verfeinerung herrsche. Indessen ist sie doch in einigen noch geringe; andere hingegen sind durch ihre Reichthümer und ihren Ueberfluß zum orientalischen Luxus hingerissen, und nur wenige halten das Mittel der wahren schönen Sittlichkeit zwischen diesen beiden. Diejenigen Länder, die noch

Leib-

Leibeigenschaft drückt, haben am wenigsten allgemeine Verfeinerung. Sie herrscht vorzüglich in dem mitlern Theile von Europa, Großbritannien eingeschlossen, woselbst auch der größre Wohlstand der Nationen gefunden wird.

§. 2.

In einigen europäischen Staaten sind beträchtliche Abänderungen in der Regierungsform vorgegangen. Regierungsform.

a) Deutschland. Deutschland fuhr fort sein allgemeines Regierungssystem festzustellen, und es ist jetzt um desto mehr gesichert, je stärker einzelne Stände geworden sind. Diese haben sich häufig von der Abhängigkeit losgemacht, worin sie ihre Landstände hielten. Sie rufen sie selten, und in vielen Staaten gar nicht mehr zusammen, besonders haben diejenigen, die ihre Vorrechte und ihre Macht von der Appellation an die deutschen Reichsgerichte und Einschränkungen dieser Art befreyet haben, über ihre Unterthanen eine wenig eingeschränkte Gewalt.

b) Frankreich. In Frankreich widersetzten sich die Parlemente der zu weit getriebenen Uneingeschränktheit der königl. Gewalt mit einem Muthe, der unendlich zu ihrer Ehre gereichte, damals ohne Wirkung, aber gewiß nicht ohne Erfolg für die Nachwelt.

c) Großbritannien. Hingegen geben die Könige von Großbritannien ihren Prärogativen immer größre Ausdehnung. Das torische Ministerium zu Anfang des amerikanischen Kriegs würde dieses noch weiter haben treiben können, wenn dieser Krieg glücklicher ausgefallen wäre. Die Uneinigkeit, die jetzt unter den Whigs selbst herrscht, macht den Erfolg zweifelhaft.

d) Portugall. In Portugall erhob Pombals strenges und blutiges Ministerium die königliche Gewalt unge-

mein

Friedrichs II. wäre es unmöglich gewesen, den vor einem Jahrhundert so unbeträchtlichen brandenburgischen Staat zu der Grösse zu erheben, worin man ihn anjetzt erblickt. Diese letzte Regierung hat dem Königreiche Preussen auch einen solchen wichtigen Zuwachs an Ländern, durch die Erwerbung von Schlesien, Ostfriesland und Westpreussen gegeben, und zu gleicher Zeit seine Volksvermehrung und seinen innern Wohlstand so befördert, daß es künftig stets unter die beträchtlichen Staaten von Europa gehören wird, wenn es gleich immer ohne einen Friedrich II. nicht möglich seyn wird, daß es ebermals allein dem halben gegen ihn verbundenen Europa die Spitze biether, wie es in dem 7 jährigen Kriege geschah.

§. 7.

Rußland. **Rußlands gewaltige Stärke ist gleichwohl seiner grossen Ausdehnung nicht angemessen.**

Da Rußlands Gebiet sich über ein Viertheil der alten Welt erstreckt, so würde seine Macht unwiderstehlich seyn, wenn sie dieser Ausdehnung gliche. Aber viele Umstände verhindern dieses. Ein grosser Theil dieser Länder ist ungemein schlecht bewohnt, die Einwohner daselbst nutzen dem Staate wenig zur Beförderung des innern Wohlstandes und im Kriege gar nicht, die grosse Entfernung der Länder eines von dem andern erschwert die Möglichkeit ihre einzelnen Kräfte zu einer Wirkung zu vereinigen; der totale Unterschied der Sprachen, Religionen und Sitten macht diese Schwierigkeiten noch gröser; es ist nicht möglich, daß eine tausend Meilen entfernte Regierung richtige und zutreffende Maasregeln für das Wohl der Pro-

vin-

vinzen nehmen kann, und endlich haben seit Peters I. Zeiten zu grosse Revolutionen das Reich erschüttert, und die Aufmerksamkeit des Regenten zu sehr auf ihr persönliches Interesse gezogen, als daß Rußlands Macht seinen Nachbarn hätte so überlegen seyn können, als seine Gröffe fürchten läßt. Die Kaiserin Elisabeth war ganz in Oestreichs Vortheil, und eine Haupttheilnehmerin des grossen Plans, Preussen über den Haufen zu werfen. Peter III. ein persönlicher Freund des Königs Friedrich II. regierte zu kurz, um eine innre Veränderung hervorbringen zu können. Katharina II. die jetzige Kaiserin gehört unter die größten Regenten, die Rußlands Thron bekleidet haben. Durch die Maasregeln, die sie zur Beförderung des innern Wohlstandes des Reichs nimmt, und durch die Erwerbung der Krimm, und der Handlung auf dem schwarzen Meere, ist Rußlands Stärke ausserordentlich vermehrt worden, und diese letzte Operation kann den Grund zu einer grossen Revolution des Handels legen. Oestreich und Preussen bemühen sich auf gleiche Art um Rußlands Gunst.

§. 8.

Der Einfluß der weniger mächtigen Reiche Spanien, Schweden, Dänemark und der Niederlande in die europäischen Angelegenheiten, ist nicht so beträchtlich gewesen. Uebrige Staaten.

Keiner von den Prinzen aus dem Hause Bourbon, die auf dem spanischen Thron gesessen haben, hat Kräfte genug gehabt, das Fehlerhafte zu verbessern, wodurch Spaniens Ohnmacht seit Philipps II. Zeiten verursacht ist. Es nahm einen nicht ganz unglücklichen Antheil an den östreichschen Successionskriege, und ver-

lor nichts gegen England. Aber es mischte sich desto unglücklicher in den vorletzten englisch-französischen Krieg, nachdem es mit Frankreich den Familienpact geschlossen hatte, der indessen, so lange Spaniens Schwäche fortdaurt, im Ganzen vortheilhaft für dieses Reich ist. Der letzte Krieg hat dieses schon dargethan; Spanien hat darin mehr gewonnen, als es in dem vorhergehenden verloren hat, da die Umstände Frankreich nöthigten, eine jede Operation zu unterstützen, die es zu seinem Vortheil vornahm, um seine Allianz beizubehalten.

Dänemark hat keinen thätigen Antheil an den grossen Welthändeln genommen. Ein beständig beibehaltener Frieden befördert seinen innern Wohlstand doch nicht hinlänglich.

Schweden erholte sich bei seiner fehlerhaften Regierungsform durch diesen ganzen Zeitraum wenig. Es lag auf eine verächtliche Art unter in einem Kriege, den es im Anfange dieser Periode mit Rußland führte, und nahm einen kraftlosen Antheil an dem siebenjährigen Kriege. Nach der Veränderung seiner Regierungsform sieht man seine Kräfte unter einem weisen Könige deutlich wachsen.

Die vereinigten Niederlande fühlen die Schwäche, worin sie ihr verminderter Handel, ihre grossen Staatsschulden und ihre innre Uneinigkeit setzt. Ihre Marine ist durch diesen ganzen Zeitraum immer mehr in Verfall gekommen, ihre Landarmee ist sehr unbeträchtlich, ihr Finanzstand äusserst verwirrt und verschuldet. Die republicanische Partey hatte bis 1747 die Oberhand. Die damalige Wahl eines Erbstatthalters hat die Angelegenheiten der Republik keinesweges verbessert. Der furchtsame Antheil, den sie an dem östreichischen Successionskriege nahm, war dieser Schwäche gemäß. Ge-

gen

gen alle Regeln der Staatsklugheit half sie Englands Schwächung in dem letzten Kriege vermehren, und als sie sich dadurch einen Angriff von dieser Krone zugezogen hatte, so verhinderte die englische Partey alle Anstrengung, aus den Umständen ihres Feindes Nutzen zu ziehen.

§. 9.

Amerikan. Staaten.

In Amerika ist durch den Abfall der englischen Colonien eine neue unabhängige Macht entstanden.

Die Trennung der nordamerikanischen Küste, und ihre Erhebung zu einem unabhängigen Staate, wird unstreitig einen ungemeinen Einfluß auf die künftigen Staatsbegebenheiten von Europa haben, indem dadurch in dem Handel, dem wichtigsten Gegenstand der jetzigen Staatsabsichten, eine Revolution bewirket werden muß. Indessen ist diese Begebenheit noch zu neu, die Staaten sind noch zu schwach und zu wenig geordnet, und ihr wahres Interesse ist noch zu wenig deutlich, als daß sich davon anders als zweifelhaft reden liesse.

§. 10.

Kleinere Staaten.

Die übrigen europäischen Mächte wurden durch ihre Schwäche oder durch andre Umstände abgehalten, sich in die grossen Begebenheiten zu mischen.

Portugall spielte zwar unter der Ministerschaft des einsichtsvollen Marq. von Pombal keine ganz geringe Rolle. Aber dieser Minister wurde zu sehr durch den Widerstand beschäftigt, den ihm die Gegenpartey entgegen stellte, als daß er etwas wichtiges zum Besten Portugalls hätte thun können. Er wehrte also Spanien

mit Mühe in dem vorletzten Kriege ab, und nach seinem Fall, schrieb diese Krone Portugall in den amerikanischen Streitigkeiten Gesetze vor. Portugall ist stets im englischen Interresse geblieben.

Die Schweitz beharrt bei ihrem richtigen Grundsatze, keinen Antheil an auswärtigen Händeln zu nehmen. Sie war indessen stets im französischen Interesse.

Das von weissen Prinzen regierte Königr. Sardinien, ist der mächtigste Staat in Italien. Es gewann in dem östreichischen Erbfolgekriege, und vermehrt seinen Wohlstand, seitdem der Schauplatz des Kriegs nach dem Aakner Frieden aus Italien weggenommen ist.

Die Republik Venedig ahmt der Schweitz nach. Unter den Päbsten war keiner, der seinen grossen Antheil an den Staatsvorfällen nahm. Neapolis folgte Spaniens Interesse. Diese Krone und Oestreich suchen mit gegenseitiger Eifersucht einen Einfluß auf die kleinen italienischen Staaten zu behaupten. Aber seit dem Aakner Frieden beschäftigen sie ihre Aufmerksamkeit weniger.

Polen ist in diesem Zeitraum zu einem ohnmächtigen Staate herabgesunken, und stets von Rußland in Abhängigkeit erhalten. Diese Krone, Oestreich und Preussen haben höchst ansehnliche Länder von diesem Reiche abgerissen, und eine russische Armee hat seine Grenzen nicht verlassen.

Unter den noch nicht erwähnten deutschen Staaten ist Sachsen der stärkste. Seine Eifersucht gegen Preussen verschloß ihm lange die Augen vor seinem wahren Vortheil, und hielt es in der Allianz und Abhängigkeit von Oestreich. Die jetzige Verbindung mit Preussen gereicht eben so sehr zu seiner grössern Sicherheit, als seine Aufgebung der polnischen Krone, und

seine

seine vernünftige Oekonomie zur Beförderung seines innern Wohlstandes. Baiern und Pfalz waren schon beträchtliche in die deutschen Angelegenheiten einen grossen Einfluß behauptende Staaten. Die jetzige Vereinigung dieser Länder wird ihre Regenten noch wichtiger machen, besonders bei ihrer Lage in Rücksicht derjenigen grössern Mächte, die Deutschlands Ruhe unterbrechen können.

§. 11.

Türkey.

Die Türken sind ihren Nachbaren nicht mehr fürchterlich.

Die innre Schwäche, die das oschmannische Reich schon lange auszehrte, wurde sogleich augenscheinlich, als die innre Beschaffenheit seiner Nachbaren sich veränderte, und sie in den Stand setzte, ihm eine beträchtliche Stärke entgegen zu stellen. Rußland besiegte es völlig, und nöthigte es zu einem Frieden, dessen Erfüllung dem Reiche mit den schlimmsten Folgen drohete. Die Pforte suchte daher von Anfang an sich ihm zu entziehen. Aber die vereinigte Macht von Rußland und dem Kaiser hat sie nicht allein genöthigt, ihn zu bestätigen, sondern auch so gar zuzugeben, daß Rußland im Besitz der Krimm bleibe.

Asien.

Die asiatischen Reiche haben keinen Antheil an den uns wichtigen Staatshändeln. Persien ist von innern Unruhen zerrissen; die Macht des Chans von Hindistan ist durch den Abfall vieler seiner Grossen völlig geschwächt. Die Küsten von Indien sind theils in den Händen der Europäer, theils in kleine Reiche getheilt. In Mittelasien sind viele kleine tatarische Reiche, das übrige gehört zum schinesischen Reiche, welches jetzt ausseror-

dent-

dentlich mächtig ist. Die japanischen Inseln machen gleichfalls einen beträchtlichen Staat aus.

Afrika. Die Küste von Afrika ist unter den aristokratischen Freystaaten, Tunis, Tripolis und Algier vertheilt. Ohngeachtet sie durch ihre Kapereyen auf dem mittländischen Meere alle handelnde Staaten beunruhigen, so verursacht doch die gegenseitige Eifersucht derselben, daß sie sie lieber durch einen jährlichen Tribut abkaufen, als sie mit den Waffen bezwingen. Die äusserste westliche Küste macht das Königreich Marokko aus, welches mit den christl. Staaten in gleichem Verhältniß steht.

Das zweyte Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

Quell. und Hilfsm. S. S. 264. Thue hinzu Schlözers Briefwechsel seit 1775. Büschings wöchentl. Nachrichten seit 1713. Das historische Journal seit 1781, und das histor. Portefeuille seit 1782.

§. 1.

Cultur und Verfeinerung. **Cultur und Verfeinerung der Sitten sind durch alle Länder von Europa mehr oder weniger verbreitet, und häufig in Luxus ausgeartet.**

Es ist jetzt kein Land in Europa, wenn wir den äussersten Norden ausnehmen, worin nicht ein gewisser Grad von Cultur und Verfeinerung herrsche. Indessen ist sie doch in einigen noch geringe; andere hingegen sind durch ihre Reichthümer und ihren Ueberfluß zum orientalischen Luxus hingerissen, und nur wenige halten das Mittel der wahren schönen Sittlichkeit zwischen diesen beiden. Diejenigen Länder, die noch

Leib-

Leibeigenschaft drückt, haben am wenigsten allgemeine Verfeinerung. Sie herrscht vorzüglich in dem mitlern Theile von Europa, Großbritannien eingeschlossen, woselbst auch der größre Wohlstand der Nationen gefunden wird.

§. 2.

In einigen europäischen Staaten sind beträchtliche Abänderungen in der Regierungsform vorgegangen. Regierungsform.

a) Deutschland. Deutschland fuhr fort sein allgemeines Regierungssystem festzustellen, und es ist jetzt um desto mehr gesichert, je stärker einzelne Stände geworden sind. Diese haben sich häufig von der Abhängigkeit losgemacht, worin sie ihre Landstände hielten. Sie rufen sie selten, und in vielen Staaten gar nicht mehr zusammen, besonders haben diejenigen, die ihre Vorrechte und ihre Macht von der Appellation an die deutschen Reichsgerichte und Einschränkungen dieser Art befreyet haben, über ihre Unterthanen eine wenig eingeschränkte Gewalt.

b) Frankreich. In Frankreich widersetzten sich die Parlemente der zu weit getriebenen Uneingeschränktheit der königl. Gewalt mit einem Muthe, der unendlich zu ihrer Ehre gereichte, damals ohne Wirkung, aber gewiß nicht ohne Erfolg für die Nachwelt.

c) Großbritannien. Hingegen geben die Könige von Großbritannien ihren Prärogativen immer größre Ausdehnung. Das torische Ministerium zu Anfang des amerikanischen Kriegs würde dieses noch weiter haben treiben können, wenn dieser Krieg glücklicher ausgefallen wäre. Die Uneinigkeit, die jetzt unter den Whigs selbst herrscht, macht den Erfolg zweifelhaft.

d) Portugall. In Portugall erhob Pombals strenges und blutiges Ministerium die königliche Gewalt unge-

mein

sium, und unterdrückte das Ansehen des Adels und der Geistlichkeit. Die jetzige Regierung scheint beiden wieder grosse Vorrechte einzuräumen.

e) Vereinigte Niederlande.

In den vereinigten Niederlanden blieb die Statthalterwürde in den Provinzen Holland, Seeland, Utrecht und Ober-Yssel abgeschafft, bis bei dem Einbruch der Franzosen 1747 ein abermaliger allgemeiner Tumult des Volks den Statthalter der übrigen Provinzen, Wilhelm IV., zum erblichen Statthalter auf männliche u. weibliche Nachkommen ernannte, und ihm auf gleiche Art die Würde eines Generaladmirals und Generalcapitains gegeben wurde. Die Erbstatthalter haben diese Gewalt stets zu vermehren gesucht, worüber jetzt lebhafte Streitigkeiten entstanden sind.

f) Schweden.

1772 19. Aug.

Schweden ist von dem K. Gustav III. von der zu Grunde richtenden Aristokratie, die seit Karls XII. Tode entstanden war, befreyt worden. Die Gewalt des Königs ist vermehrt, aber nicht uneingeschränkt gemacht; der Reichsrath ist in einen königlichen Rath verwandelt; die gesetzgebende Gewalt ist zwischen dem Könige und den auf dem Reichstage versammleten Ständen getheilt. Die Stände bestehen aus dem Adel, der Geistlichkeit, dem Soldatenstande, den Bürgern u. Bauern. Die gesetzausübende Gewalt ist in den Händen des Königs.

g) Polen.

Polens Regierungsverfassung ist von seinen mächtigen Nachbarn noch eingeschränkter gemacht. Die gesetzgebende Gewalt ist ganz in den Händen der Stände, nemlich der hohen Geistlichkeit, der Senatoren u. des Adels, ohne daß der König Theil daran nimmt. Die Stände üben diese Gewalt auf dem Reichstage aus, und wenn dieser nicht versammlet ist, besitzt der an-

statt der residirenden Senatoren verordnete be- 1774
ständige Rath (conseil permanent) die Ver-
waltung der Reichsangelegenheiten, und der
König hat darin nur eine Stimme, so wie man
diesem Rathe auch die Vergebung der hohen
Aemter und Würden zugeeignet, und sie dem Kö-
nige entzogen hat.

Spanien, Dänemark und Rußland, die
Schweitz und die italienischen Staaten haben kei-
ne Veränderung in ihrer Regierungsform ge-
litten.

§. 3.

Das Kriegswesen wurde ungemein ver- Krieswe-
bessert. sen.

Da dieser letzte Zeitraum einer der kriegerisch-
sten ist, den dieses Jahrhundert kennt, so hat er un-
gemein grosse Generale, und sehr geschickte Tak-
tiker hervorgebracht. Die Franzosen waren im
vorigen Jahrhundert die Erfinder der neuen Ta-
ktik, und der K. v. Preussen, Friedrich II. hat sie
völlig ausgebildet. Ausser ihm muß man den
Marschall von Sachsen, und die grossen Generale,
die der König gezogen hat, besonders den Prinzen
Heinrich von Preussen, die Herzoge Ferdinand,
und Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig,
wie auch die gegen ihm fechtenden seinem Bei-
spiel folgenden Generale Daun, Laudon und
Lascy nennen. Geschrieben haben in diesem
Zeitraum von der Taktik und dem Kriegswesen
der Marsch. v. Sachsen, Puisegur, Friedrich II.
K. v. Preussen, Guiscard, Vernerie, zur Lau-
ben, May, Maizeroy, Guibert, Grandmai-
son, Tielke, Brenkenhof, Beaurain, Lloyd,
Tempelhof, Virgin u. a.

Die Artillerie ist gleichfalls sehr verbessert,
und hat vortrefliche Schriftsteller gefunden.

Wir

Wir nennen Heberstein, Valiere, Belidor, Bezout, Fevre, u. a.

Die Befestigungskunst hat viele Zusätze u. Verbesserung erhalten, und wir haben darin vortrefliche Schriftsteller, von denen wir nennen Fäsch, Bellersheim, Pirscher, Succow, d'Azin, le Blond, Fallois, Coulon, Struensee u. a. Sieh Struensee l. c. S. 40.

In der Seetaktik haben besonders die Engländer in der Ausübung entscheidend die Oberhand gehabt. Theoretiker von Werth haben wir von ihnen, den Franzosen, u. andern seefahrenden Nationen.

§. 4.

Bürgerl. Beschäftigungen.

Der Fleiß und die Betriebsamkeit der Einwohner von Europa ist sehr verschieden, und viele Nationen haben noch einen grossen Grad von Unthätigkeit.

Diejenigen Länder, wo am mehrsten Fleiß, Thätigkeit und hochgetriebene Geschicklichkeit in Handarbeiten herrscht, sind England, Frankreich, die Niederlande, die mehrsten deutschen, viele italienische Provinzen, und die Schweitz. Ihnen ahmen aber mit wenigern Glück nach, Dänemark u. Schweden, u. ein kleiner Theil des rußischen Gebiets. Am weitesten sind in Industrie und Geschicklichkeit zurück Portugall, Spanien, Polen, Ungarn, Rußland, und das türkische Gebiet. Keine einzige von den asiatischen Nationen gleicht den Europäern. Indessen herrschen Handwerke und Künste unter den mehrsten West- Süd- und Ostasiaten; die Mittel- und Nordasiaten, und die mehrsten Araber sind Nomaden. Ueberall aber sind nomadische Völker durch ganz Asien zerstreut. Die afrikanischen Nationen sind um einen be-

trächt-

trächtlichen Grad roher und weiter zurück, und die mehrsten völlig Wilde. Das gilt auch von den noch in Amerika befindlichen ursprünglichen Nationen. Die spanischen Bewohner von Südamerika bemühen sich wenig, von den Schätzen, die ihnen eine reiche Natur darbietet, einen gehörigen Gebrauch zu machen. Die vereinigten amerikanischen Staaten haben sehr viele Industrie, besonders die nördlichern, welche durch einen weniger fruchtbaren Boden dazu genöthigt werden.

England ist die vornehmste unter den handelnden Nationen, so wie sie die erste in der Betreibung des Ackerbaues, der Handwerke, der Fabriken und Manufacturen ist. Die Engländer treiben Handlung mit allen europäischen Nationen. Aber ihre einträglichsten Handlungen sind die ost- und westindische. Dieser letzte Handel war unvergleichbar stärker, ehe sich die Colonien in Amerika von ihnen losrissen, und keine andere Nation mit denselben handeln durfte. Er war äusserst gewinnvoll, weil sie kein baares Geld dazu brauchten, und für ihre Waaren einen gewissen Markt fanden. Die ostindische Gesellschaft ist im Besitz von ungemein grossen Ländern in Ostindien, aber ihre Angelegenheiten sind jetzt in Verwirrung. Schottland und Irland theilen den englischen Handel in geringer Maasse.

Die vereinigten Niederlande haben Handlung mit allen europäischen Nationen, und treiben für viele einen äusserst einträglichen Factoreyhandel. Ihr Handel nach der Levante ist ansehnlich; doch ist der ostindische der wichtigste unter allen. Ihre ostindische Gesellschaft ist ungemein reich, aber sie ist jetzt gleichfalls in Verlegenheit. Der Härings- und Wallfisch-

fang ist noch immer ein beträchtlicher Nahrungszweig der Holländer.

Frankreich gehört jetzt unter die vornehmsten handelnden Mächte in Europa. Es handelt nach allen südlichen und westlichen europäischen Ländern, u. nun auch nach den nordlichen. Sein Levantehandel ist stärker, wie der Handel aller andern europäischen Nationen dahin. Der ostindische Handel ist stets ansehnlich, ohngeachtet die ostindische Gesellschaft aufgehoben ist. Allein am vortheilhaftesten ist der Handel nach Westindien, aus gleichen Gründen wie bei England. Frankreichs Manufacturen sind von ungemeinem Werthe. Es hat eine Privatbank.

Der spanische Handel ist schwach. Sie schiffen zu wenigen europäischen Nationen, und ausser Europa nur nach Amerika und den philippinischen Inseln. Ohngeachtet sie die reichste Hälfte von Amerika in ihren Händen haben, und den Fremden der Handel dahin verboten ist, so gewinnen doch diese dabei mehr als die Spanier, die häufig nur ihre Factore sind. Es sind einige unbedeutende Handlungsgesellschaften gestiftet. Der völlige Mangel an Fabriken und Manufacturen ist die Hauptursache der Geringfügigkeit der spanischen Handlung.

Eben das ist der Fall in Portugall, dessen Einwohner gleichfalls nicht zu andern europäischen Nationen gehen. Sie handeln mit weniger Erheblichkeit nach Afrika und Ostindien. Aber ihr Handel nach Brasilien ist sehr wichtig, wiewohl sich doch auch grösstentheils Ausländer dadurch bereichern. Einige gestiftete Handlungsgesellschaften sind aufgehoben.

In Italien treiben Venedig und Genua den stärksten Handel. Ueberall herrscht durch das ganze Land ziemliche Betriebsamkeit und Fleiß, aber bei weitem nicht in einem so hohen Grade,

als es seyn könnte. Am unthätigsten sind der Kirchenstaat, Neapolis und Sicilien. Die Handlung der Italiener geht nach der Levante und durch das ganze mittländische Meer wie auch nach der Nord- und Ostsee, aber unbeträchtlich.

Deutschland treibt größtentheils nur innre Handlung, ausser was von den Städten geschieht, die an der Nord- und Ostsee liegen, und unter denen Hamburg, Lübeck und Bremen die vornehmsten sind. Die Handlung aus Triest und über das adriatische Meer wird jetzt belebt, und geht unmittelbar nach Ostindien.

Polen treibt nur einen geringen innern Handel. Die Türken haben zwar auch nur innern Handel, doch handeln sie durch Karavanen mit asiatischen Nationen.

Dänemark und Norwegen haben einen beträchtlichen Küstenhandel, und das letzte gewinnt in seiner Handlung mit andern Nationen. Der dänische Seehandel ist ansehnlich. Die Dänen schiffen nach der Levante und nach allen drey andern Welttheilen, wo sie auch Besitzungen haben. Der westindische Handel hat sich in dem letzten Kriege nicht so aufgenommen, als man erwarten konnte. Die allgemeine Handlungsgesellschaft zu Koppenhagen ist 1747. gestiftet; die dänisch-asiatische oder ostindische schon 1732. Die Bank ist 1773. von dem Könige gekauft.

Die Schweden sind eine fleißige Nation, ohngeachtet die Lage ihres Landes sie wenig unterstützt. Sie treiben Handlung mit den europäischen Nationen, und gehen selbst nach Ostindien. Das Uebergewicht in ihrem Handel ist auf ihrer Seite. 1766. ist eine ostindische, und 1771 eine Levantegesellschaft gestiftet. Das Verfahren der Bank ist dem Staate nicht allezeit vortheilhaft gewesen.

Rußland hat jetzt in den policirten Theilen des Landes Fabriken und Manufacturen aller Art, und die Industrie verbreitet sich immer mehr. Sein Handel war bis auf die jetzige Regierung mit grossen Einschränkungen beschwert, und fast allein in den Händen der Krone. Aber die jetzige Kaiserin hat ihn bis auf einige Artikel frey gegeben, und ihm ausserdem aufzuhelfen gesucht. Die erkaufte Handlung auf dem schwarzen Meere ist von solcher Wichtigkeit, daß sie in dem Levantehandel eine Revolution zuwege bringen kann. Rußland handelt mit allen europäischen Nationen und durch Karavanen mit Persien, den tatarischen Nationen und Schina.

Wir haben in den neuern Zeiten vortrefliche Schriftsteller von den menschlichen Nahrungs-Zweigen, allen Handwerken und Künsten, und besonders von der Handlung erhalten. Wir nennen davon Beausobre, Stewart, Smith, von Justi, Hallen, von Pfeiffer, Beckmann, Jakobson, Mauvillon, Schreber, von Sonnenfels, Mayer, Sprengel, Bergius, Schlettwein, Schlosser, Büsch, May, Taube, von Stetten, Dohm, Ebeling, Adelung, See u. s. w. Die ausführlichste Geschichte des Handels hat Anderson gegeben.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte der dritten Unterabtheilung.

Von 1740-1784.

Das erste Capitel.

Geschichte des östreichschen Successionskriegs.

Quell. und Hilfsm. J. *Haverkamp* Staatsgeheimen van Europa. Amst. 1741. f. 22. Th.

The

The annals of Europe. Lond. 1740. 6 Th. Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe depuis 1740. Amst. 1749, 3 Vol. *R.. Rolt* representation of the conduct of the several powers of Europe. Lond. 1754. 4 V. Histoire de la derniere Guerre de Boheme (p. *Mauvillon*) Franc. 1745. Histoire de la Guerre de 1741. p. Mr. *de Voltaire* à la Haye 1756 (J. D. v. Olenschlagers) Gesch. des Interregni nach Absterben Karls VI. Frankf. 1742. 4 B. J. C. Adelungs Staatsgeschichte von Europa von dem Ableben Karls VI. bis 1748. Leipz. 1762. 6 Th. J. J. Mosers Staatshistorie Deutschlands unter Karl VII. Jen. 1743. 2. B. Geschichte und Thaten Karls VII. Leipz. 1748. Les campagnes du roi de Prusse (par Mr. *Stille*) 1762. Sammlung einiger Staatsschriften nach Karls VI. Tode; Frankf. 1741-43. 4 B. Historische Sammlung von Staatsschriften mit Forts. Frankf. 1744-52. 12 B. J. G. Haymanns Kriegs- und Friedensarchiv. Leipzig, 1746. 8 B.

§. 1.

Die pragmatische Sanction.

Ohngeachtet fast alle Staaten die Erbschaft Karls VI. seiner Tochter Marien Theresien garantirt hatten, so suchte man sie ihr doch zu entreissen.

Das Haus Oestreich war seit Karls V. Zeiten aufmerksam gewesen, seine Staaten ungetrennt zusammenzuhalten. Das Testament Ferdinands I. und Leopolds Cessionsacte von Spanien an seinen Sohn Karl, hatten darüber besonders verfügt. Es war der Hauptgegenstand der Politik Karls VI. gewesen, und er hatte schon 1713. eine Verordnung darüber gemacht, die den Titel einer pragmatischen Sanction erhielt, und wodurch festgesetzt wur-

1703

19. April.

de, daß das Recht der Erstgeburt auch auf die weibliche Nachkommenschaft fortgehen, und in Ermangelung des männlichen Geschlechts die Thronfolge erst auf Karls VI. Töchter, dann auf Josephs I. Töchter, ferner auf Karls VI. Schwestern, und alsdann auf die entfernten Erben fallen solle. Diese pragmatische Sanction wurde von allen Erbländern anerkannt; als die
1719 josephinischen Erzherzoginnen Marie Josephe an den Kuhrfürst von Sachsen August, und Maria Amalia an den Kuhrf. von Baiern Karl Albert
1722 vermählt wurden, so wurden ihre Verzichtleistungen darnach eingerichtet; der Kaiser erhielt die Garantie darüber vom Reiche, zwar mit sächsischen und bairischen Widerspruche; aber Sachsen garantirte sie in der Folge besonders. Eben dieses thaten die mehrsten europäischen Mächte
1740 eine nach der andern. Als demnach Karl VI.
20. Octob. starb, so nahm seine älteste Tochter Marie Theresie Besitz von seiner ganzen Erbschaft, und erklärte ihren Gemahl Franz Stephan zum Mitregenten ihrer Reiche. Aber man machte sie ihr von mehrern Seiten streitig.

Frankreich hatte den Tod Karls VI. und die streitigen Ansprüche an seine Erbschaft als ein unfehlbares Hilfsmittel angesehen, die Macht dieses Hauses zu zertheilen, und dadurch den einzigen Gegner, der ihm damals in Deutschland Widerstand thun konnte, zu entkräften. Es war also geneigt die Anspüche zu unterstützen, die man erwartete. Diese Ansprüche machten auf die ganze Erbschaft, Baiern, Sachsen und Spanien. Die ersten beiden größtentheils aus Ferdinands I. Testament, und Sachsen aus der Disposition in Leopolds vorher erwähnten Cessionsacte; Spanien aus dem Vorbehalte bei Philipp III. Verzichtleistung. Sardinien forderte ausser diesem Mailand.

Aber

Aber ehe etwas zur Ausführung dieser Forderungen geschah, trat an einer andern Seite ein Feind auf, dessen Kräfte man noch nicht kannte. Der K. Friedrich Wilhelm v. Preussen war kurz vor Karln gestorben, und hatte seine Schätze und seine Armee seinem Sohn Friedrich II hinterlassen. Dieser grosse Prinz forderte von der K. Marie Thereſie die schleſischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau zurück, weil ſie seinen Vorfahren gegenrechtlich entzogen wären. Er besetzte daher unvermuthet den grösten Theil von Niederschleſien, bot aber zugleich der Königin gegen ihre übrigen Feinde seine Unterstützung und Bündniß an. Die Königin verwarf diesen Antrag. Aber ihre Armee wurde bei Molwitz geschlagen, und der König breitete ſich in Schleſien aus. Der Krieg wurde durch einen zu Kleinschnellerdorf versuchten Tractat auf kurze Zeit gehemmt.

31. May. Dec. 1741 10. Apr. 10. Aug.

Die übrigen Mächte waren indessen durch die Unentschlossenheit des franzöſischen Cabinets von allen wichtigen Bewegungen abgehalten. Der 85 jährige Card. von Fleury verfuhr äuſserſt furchtsam, und verwehrte sogar einer spanischen Armee den Durchmarsch durch Frankreich. Sein Zaudern rettete die Königin. Zwar machte Frankreich mit ihren Feinden unter der Hand Bündnisse; aber es geschah nur durch das Ansehen des Hrn. von Belleisle, und gegen Fleurys Willen, daß man beschloß, den Kuhrf. von Baiern öffentlich zu unterstützen. Die Königin erhielt indessen die Allianz und den Beistand von Großbritannen, welches mit Spanien damals schon einen Krieg führte. Baiern und Sachsen griffen darauf die deutschen, und Spanien die italieniſchen Provinzen an. Rußland wurde durch einen Krieg mit Schweden beschäftigt. Aber man beging den Feh-

11. Jul.

ler, Sardinien nicht zu gewinnen, welches sich auf östreichsche Seite neigte. Der Kuhrfürst drang mit einer französischen Armee ins Oestreichsche; und eine andre ging nach Westphalen, um Großbritannien und die Niederlande in Furcht zu setzen. Sie zwang auch den K. Georg II. zu einer Art Neutralitätserklärung. Der Kuhrfürst von Baiern und eine sächsische Armee drangen in Böhmen, und eroberten Prag, wo der Kuhrfürst sich als König huldigen ließ. Die Königin versuchte umsonst, Frankreich zum Frieden zu bewegen, und bot ein Opfer an; diese Krone hatte den Gipfel ihrer Größe erreicht, und erhielt nun auch die Wahl des Kuhrfürsten
1742 von Baiern zum römischen Kaiser unter dem
24. Jan. Namen Karls VII.

Marie Thereste hatte sich indessen der Treue der Ungarn versichert, und war von ihnen in den Stand gesetzt, sich zu vertheidigen. Der Gr. von Khevenhüller trieb die Baiern aus dem Oestreichschen; Bärenklaw und Stentsch brachen in Baiern und München, und ein grosser Strich Landes wurde erobert. An der andern Seite hatte sich der K. von Preussen wieder in Bewegung gesetzt, und war aus Böhmen und Mähren in Oestreich gedrungen. Der P. Karl von Lothringen trieb ihn zwar zurück; aber er
17. May. schlug denselben bei Kotusitz. Großbritanniens Vermittelung brachte darauf einen Frieden zu
28. Jul. Stande, der zu Berlin geschlossen wurde, und den König in dem unabhängigen Besitz von Nieder- und Oberschlesien, bis auf einen Theil des letzten ließ, und ihm die Grafschaft Glatz gab. Sachsen wurde in diesen Frieden mit eingeschlossen.

§. 2.

Die östreichschen Waffen hatten nunmehro ein ununterbrochenes Glück. Karls VII. Unglück.

Die Treue der Ungarn und die Unterstützung von Großbritannien setzte die Königin in den Stand, ihren übrigen Feinden die Spitze bieten zu können. Die franzöſische Armee in Böhmen wurde unter Broglio, und Belleisle unter die Kanonen von Prag getrieben. Maillebois konnte ihnen mit einer neuen Armee keine Luft machen, so daß beinahe die ganze Armee verloren ging, und Böhmen bis auf Eger wieder gewonnen wurde. In Italien schloß Sardinien völlig mit Oestreich; die Spanier wurden aus der Lombardey getrieben, und eine englische Flotte nöthigte den K. von Neapel zur Neutralität. Doch besetzte ein andres spanisches Heer Savoien. Oestreich hatte diese Umänderung seinen Angelegenheiten gröſstentheils der gröſsern Anstrengung von Großbritannien zu danken, das den Krieg lebhafter trieb, nachdem der friedfertige Minister Rob. Walpole die Verwaltung der Geschäfte verloren hatte. Im Anfang des folgenden Jahrs starb der Card. Fleury, und hinterließ Frankreich durch seine Schuld in einer kritischen Lage. Der Prinz Karl schlug die bairische Armee bei Simpach völlig; Karl VII. flüchtete nach Frankfurt, die Franzosen wurden über den Rhein getrieben, und der bairische G. Seckendorf mußte mit dem Gr. von Khevenhüller einen Evacuationstractat schlieſſen, durch welchen ganz Baiern den Oestreichern eingeräumt wurde. Eine Hilfsarmee, die Georg II. selbst anführte, und die man die pragmatische Armee nannte, näherte sich dem Rhein, und der König schlug den Marschall von Noailles bei Dettingen. In Italien schlug

1742 Jun. Nov. 19. Aug. Febr. 1743 9. May. 27. Jun. 27. Jun.

8. Febr. der Gr. von Traun den Gr. Gages bei Campo Santo. Sardinien schloß von neuem einen Tractat mit Oestreich und England zu Worms,
13. Sept. und der Pr. Don Philipp suchte vergeblich in Piemont einzubrechen. Frankreich bedeckte ei-
1744 ne in Toulon eingesperrte spanische Flotte mit der seinigen. Aber der englische Adm. Mat-
22. Febr. thews schlug beide, und zerstreuete sie. Ludwig der XV. brach selbst in die östreichschen Niederlande; aber die grosse Armee unter dem Pr.
1. Jul. Karl ging über den Rhein, und brach in das französische Gebiet. Ein Versuch den Prinzen Eduard, Sohn des Prätendenten, aus Flandern nach England überzuführen, misglückte.

§. 3.

2ter schlesisch. Krieg. Der neue Bruch des K. von Preussen hemmte eine Zeitlang das Glück der östreichschen Waffen.

Der K. von Preussen gerieth über den Erfolg der Oestreicher in Furcht, und schloß mit Frankreich ein geheimes Bündniß. Der geschickte französische Abgesandte in Deutschland Hr. von Chavigny zeigte den Ständen die Gefahr des zu grossen Uebergewichts dieser Macht
10 Aug. so deutlich, daß auch Pfalz und Hessenkassel sich mit Preussen durch den Tractat zu Frankfurt alliirten, worauf der König mit einer sogenannten kaiserl. Armee in Böhmen brach, und das unbesetzte Land eroberte. Die Gefahr war desto gröfser, da der Pr. Karl eine stärkere Armee vor sich hatte, in deren Gesichte er nicht über den Rhein zurückgehen konnte. Aber eine tödtliche Krankheit des K. Ludwig verwirrte die
23. Aug. französischen Operationen, und erleichterte diesen Rückzug. Zugleich schickte das mit Oest-

reich

reich alliirte Sachsen ein Hilfscorps nach Böhmen, aus welchem Lande der K. von Preussen schnell herausgetrieben, und bis in Schlesien verfolgt wurde. Die Franzosen drangen wieder über den Rhein in Schwaben, und die pfälzisch-hessische Armee trieb die Oestreicher aus Baiern. In Italien fochten die Franzosen und Spanier zwar gleichfalls glücklich, und der K. von Sardinien wurde bei Stura geschlagen, aber ohne wichtigen Erfolg. Großbritannien schloß zur fernern Unterstützung der Königin zu Warschau die sogenannte Quadrupelallianz mit den vereinigten Niederlanden, der Königin und Sachsen. Bald darauf starb Karl VII. und dieses verursachte eine wichtige Veränderung in der Lage der Angelegenheiten. Denn nachdem der Graf von Bathiani die Franzosen völlig bei Pfaffenhofen geschlagen hatte, so schloß der neue Kuhrfürst Maximilian Joseph zu Füssen mit der Königin Frieden, worin er die Staaten seines Hauses zurück erhielt, die pragmatische Sanction annahm, und dem Großh. von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl versprach. Hessenkassel erklärte sich neutral. Es wurde ein neues Bündniß zwischen Oestreich und Sachsen zu Leipzig geschlossen, um Preussen zu erniedrigen. Aber die Siege des Königs bei Hohenfriedberg und Sor vereitelten ihren Plan bald. Man suchte dieses widrige Glück vergeblich im Herbst zu verbessern. Die Preussen drangen in Böhmen, schlugen die Sachsen bei Hennersdorf, trieben den P. Karl in Böhmen zurück, und der Fürst von Dessau besiegte die Sachsen bei Kesselsdorf völlig. Dieses Glück und Preussens Verlangen nach dem Frieden bei einer schlechten Unterstützung von Frankreich endigte den Krieg noch in diesem Jahre. Der Friede wurde zu Dresden geschlossen; der

Nov.
Oct.
1745
8. Jan.
20. Jan.
15. Apr.
22. Apr.
4. Jun.
30. Sept.
24. Nov.
15. Dec.
28. Dec.

König

König blieb im Besitz von Schlesien, erkannte Franz Stefan als Kaiser, erhielt von Sachsen eine Million Thaler, die Stadt Friedberg und das Dorf Schidlo mit dem beiderseitigen Oberzoll.

Eine französische Armee hatte indessen die Kaiserwahl des Großh. von Toscana vergeblich zu verhindern gesucht, und Franz Stefan erhielt die deutsche Krone, nachdem die Feinde
13. Sept. über den Rhein zurückgetrieben waren. Hingegen fochten die Franzosen sehr glücklich in den Niederlanden, unter der Anführung des vortreflichen Marschalls von Sachsen, der einen
11. May. vollständigen Sieg über den H. von Cumberland bei Fontenoi erfochte und grosse Eroberungen machte. Zugleich wurde Großbritannien eine wichtige Diversion gemacht, indem Frankreich den Prinzen Eduard nach Schottland sandte,
2. Oct. der daselbst einen starken Anhang fand, und selbst nach der Schlacht bei Prestonspans in England drang. In Italien wurde der Krieg lebhaft geführt, aber ohne Entscheidung. Die Republik Genua ergriff die französische Partey, aber zu ihrem grossen Schaden.

§. 4.

Friede zu Aaken. Der Marschall von Sachsen verschaffte den französischen Waffen das Uebergewicht, so daß die Krone im Frieden nichts verlor.

1746 Der Marschall von Sachsen eroberte die ganzen östreichischen Niederlande, ohne daß der Prinz Karl ihm Gegenwehr thun konnte. Hingegen waren die östreichischen Waffen glücklich in Italien. Der F. von Lichtenstein schlug die Fran-
30. Nov. zosen und Spanier bei Piacenza. Sie wurden ganz aus der Lombardey getrieben, Genua wurde der Kaiserin unterworfen, und eine kaiserl.

Armee

Armee drang unter dem Gr. Broune in Provence. Aber ein Aufruhr in Genua nöthigte ihn zur baldigen Rückkehr. Das Glück des jungen Prätendenten in England endigte sich ebenfalls. Der H. von Cumberland schlug und zerstreuete seine Armee völlig bei Culloden, und er entwischte mit grosser Lebensgefahr nach Frankreich. Die vereinigten Niederlande hatten bisher die Feinde Frankreichs öffentlich unterstützt, ohne eine von den kriegführenden Mächten vorstellen zu wollen. Als die französische Armee jetzt an ihren Grenzen stand, so forderte diese Krone, daß sich die Republik für eine Partey erklären sollte, und als sie sich weigerte dieses zu thun, so griff sie ihre Staaten an. Dieser unvermuthete Krieg brachte abermals eine innre Revolution in den Niederlanden hervor, und ein allgemeiner Tumult des Volks erneuerte die Statthalterschaft, und stellte den Pr. von Oranien an die Spitze des Staats. Aber viele Umstände trugen bei, daß der Erfolg nicht derjenige war, den Wilhelms III. Erhebung hervorgebracht hatte. Der M. von Sachsen schlug den H. von Cumberland bei Lawfeld, und der Gr. von Löwendahl eroberte Berg op zoom. Hingegen waren die französischen Waffen stets unglücklich in Italien, und der Erfolg der Engländer zur See hatte ihre Marine tief heruntergebracht. England schloß mit Rußland einen Subsidientractat, und eine rußische Armee kam nach Deutschland. Aber das französische Glück daurte in den Niederlanden fort, und Mastricht war in ihre Hände gefallen. S. Histoire de Maurice C. de Saxe p. d'Espagnac Par. 1773. 2. V. Diese Umstände beförderten den Frieden, den Frankreich schon seit mehrern Jahren gesucht hatte, und der zu Aaken gegen Oestreichs Willen von Großbritannien, den vereinigten

5. Dec.

27. Apr.

1747

2. Jul.
16. Sept.

1748

30. April

nigten Niederlanden und Frankreich geschlossen wurde. Oestreich trat ihm endlich mit Ein-
23. May. schränkungen bei. Man gab darin die gegenseitigen Eroberungen zurück. Der spanische Prinz Philipp erhielt die Herz. Parma, Piacenza und Guastalla, mit dem Rückfall von Piacenza an Sardinien und Parma an Oestreich bei Erlöschung des Mannsstammes. Der Assientotractat wurde auf 4 Jahr bestätigt, Sardinien bekam einen Theil von Mailand; Genua und Modena wurden wieder hergestellt. Spanien und Sardinien traten dem Frieden bei; Neapolis niemals.

§. 5.

Engl. spanisch-franzöſ. Krieg.

Während dieses Kriegs führten Großbritannien, Spanien und Frankreich gleichfalls mit einander Krieg.

Noch vor dem Ausbruch des Successionskriegs waren Spanien und Großbritannien mit einander zerfallen. Spanien glaubte einige Kräfte zu fühlen, und wurde von Frankreich aufgemuntert. Es schnitt Englands Assiento und
1738 Schleichhandel nach Amerika völlig ab, und stritt mit ihm über die Grenzen in Florida. Man versuchte den Zwist vergeblich durch eine
1739 Unterhandlung zu Pardo beizulegen, und der
3. Dec. Krieg fing zur See an. Der englische Adm. Vernon erobert Portobello, und bombardirte Neucarthagena und St. Domingo. Frankreich mischte sich gleich in diesen Krieg, und schickte eine Observationsflotte nach Amerika, aber es rief sie zurück, so bald Karl VI. starb.

1740 Der Adm. Vernon war weniger glücklich in
1741 seinem Angriff auf Carthagena, daher auch die Expedition des Adm. Anson ins Südmeer nicht den ganzen Erfolg hatte. Sir Rob. Walpole

der

der damalige englische Minister führte den Krieg ohne Lebhaftigkeit. Seine Abdankung hatte weniger Wirkung auf den spanischen als auf den östreichschen Successionskrieg. Nach des K. von Spanien Philipps V. Tode, setzte ihn diese Krone unter Ferdinands VI. Regierung ebenfalls nur schläfrig fort. Die Engländer erhielten verschiedene Vortheile zur See. Frankreich erklärte ihnen den Krieg nach der Bataille bei Toulon. Die Engländer gewannen Cap Breton, und verloren Madras. Der Adm. Anson nahm eine ganze Flotte; gleiches Glück hatte der A. Hawke. Die franzöſische Seemacht wurde dadurch zu Grunde gerichtet. Hingegen mißglückte ein Angriff auf Pondichery. Der Aakner Frieden endigte diesen Krieg, worin Großbritannien zwar die Zerstörung der franzöſischen Marine gewann, aber seine Schulden sehr vermehrte. Das newcastle - pittsche Ministerium fing während desselben an, und mit ihm Englands entschiedene Obermacht.

1742 — 1744 — 1745 — 1746 — 1747 — 14. Jun. — 14. Oct. — 1748 — 1746

§. 6.

Ein dritter Krieg zwischen Schweden und Rußland war gleichfalls mit dem östreichschen Successionskriege verbunden.

Rußisch-schwedisch. Krieg.

Die Schweden waren durch Rußlands willkührlich Einmischung in ihre innren Angelegenheiten erbittert. Das französische Cabinet erkaufte sich daher leicht eine überlegene Partey, durch welche es mit Schweden einen Subsidientractat schloß. Der damalige Krieg zwischen Rußland und den Türken, und die Gährung im Reiche gab Schweden Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in einem Kriege mit diesem Staate. Aber es griff Rußland zu spät an, da der Friede mit den Türken geschlossen, und seine

1739 — 1741

Armee

Armee herauf gezogen war; es versäumte den kritischen Zeitpunct der Revolution in Rußland zu gebrauchen, und die innre Schwäche und die Parteyen verwehrten eine jede lebhafte Unternehmung. Die rußischen Gen. Lasci und Keith brachen noch unter Iwans Regiernng in Finnland, wo man gar keine Vorkehrungen zum Kriege gemacht hatte. Sie schlugen die Gen. Wrangel und Buddenbrock bei Wilmanstrand. Die neue rußische Regierung suchte den Frieden, und ging einen Waffenstillstand ein. Weil aber die Schweden in der Meinung die Russen könnten den Frieden nicht entbehren, zu viel forderten, und äusserst nachläßig in ihren
1742 Zurüstungen waren, so wurde der Stillstand wieder aufgehoben. Die schwedische Armee wurde unter Löwenhaupt allenthalben zurückgetrieben, und unter Bousquet von Lasci bei
4. Sept. Helsingsfort eingesperrt, und genöthigt, die
1741 Waffen zu strecken. Der Tod der K. Ulrike
5. Dec. vermehrte die Verwirrung. Der Reichstag ernannte den H. von Holstein Karl Peter Ulrich zum Thronfolger des unbeerbten Königs. Da aber dieser Prinz zum Erben der rußischen Krone bestimmt war, so erklärte sich eine starke Partey für den Kronprinzen Friedrich von Dänemark. Allein Rußland schlug den Pr. Adolf
1743 Friedrich von Holstein, Bischof von Lübeck vor, und brachte es durch Anbietung eines bil-
23. Jun. ligen Friedens dahin, daß er und seine männlichen Erben zu Thronfolgern gewählt wurden. Der Friede wurde zu Abo geschlossen, und Rußland erhielt darin die Provinz Kymengard und
7. Aug. die Festung Nyslot. S. Büschings Magaz. 2ter B. S. 323 und 8ter B. S. 295.

§. 7.

§. 7.

Während der wiederhergestellten Ruhe trugen sich einige wichtige Begebenheiten in verschiedenen Ländern zu.

Anderweitige Begebenheiten.

Dem Königr. Portugall gereichte die verschwendrische Regierung des K. Johanns V. 1706
Nachfolgers Peters II um desto mehr zum Verderben, da sein langer kränklicher Zustand gegen das Ende seines Lebens die Geschäfte in die Hände seiner ganz von dem Franciscaner Gaspard de Govea regierten Gemahlin Marie Anne gab, wodurch die Angelegenheiten des Reichs äusserst verfielen. Sein Sohn Joseph 1750
bemühete sich durch seinen Minister Joseph von Carvalho Marq. v. Pombal mit Erfolg sie wieder herzustellen. Der M. v. Pombal war ein einsichtsvoller, von Vorurtheilen nicht gehaltener, ihnen standhaft entgegen arbeitender, das wahre Beste von Portugall kennender, aber grausamer und eigennütziger Mann. Seine Bemühungen Portugalls innre Angelegenheiten auf einen bessern Fuß zu setzen, fanden so vielen Widerstand, von Seiten der Geistlichen und besonders der Jesuiten, und des hohen Adels, daß ihm dieses hinlängliche Gelegenheit darbot, dieser Denkungsart ein Genüge zu leisten. Er 1755
zeigte seinen grossen Geist bei dem schrecklichen 1. Nov.
Unglücksfall, da Lissabon und andre Städte des Reichs durch ein fürchterliches Erdbeben verwüstet wurden. Die Colonie San Sagramento in Brasilien war schon lange zwischen Spanien und Portugall ein Zankapfel gewesen. Pombal trat sie gegen ein Stück von Paraguay ab. Aber die Jesuiten, die in diesem Lande eine 1753
Art von unabhängigen Staate errichtet hatten, setzten sich gegen die portugiesische Besetzung, und brachten es dahin, daß der Vergleich nie-

mals zu Stande kam. Die unangenehme Begegnung, die ihnen darüber in Portugall widerfuhr, brachte nach den, unter der jetzigen Pombal nicht günstigen Regierung, nicht widerrufenen Acten, die aus diesem Grunde mehr gelten, als Privatwiderspruch, eine Verschwörung und Versuch gegen das Leben des Kö-

1758 nigs hervor, an welchem der Herzog v. Aveiro
3. Sept. und das Haus Tavora einen thätigen Theil nahmen, u. der an den Thätern hart gerächt wurde. Die Jesuiten wurden aus Portugall verbannt. Memoirs of the court of Portugall and of the administration of the C. d'Oeyras Lond. 1767. Lettres from Portugall. Lond. 1778. Vita di S. G. de Carvalho March. di Pombal. 1784. 4. V.

Spanien erholte sich wenig von seiner innern Schwäche unter Ferdinand VI. Regierung, nach dessen traurigen Tode sein Stiefbruder

1759 Karl III. bisheriger K. v. Neapolis die spanische Krone erbte, aber die sicilianische Krone seinem 2ten Sohne Ferdinand gab.

1751 Die verschwendrische, Frankreich äusserst entkräftende Regierung Ludwigs XV. der sich ganz von seiner Maitresse der Marq. v. Pompadour führen ließ, brachte viele Zwistigkeiten zwischen der Regierung und den Parlamenten hervor. Die thörigten Streitigkeiten des Jansenismus, erfüllten die Nation mit einem Fanatismus, der endlich so weit ging, daß ein Angriff auf des Königs Leben von Fr. Damiens gemacht wurde. Diese Religionsspaltungen wurden dadurch zwar gemindert; aber das Reich fiel immer tiefer in Verwirrung.

Der K. Adolf Friedrich von Schweden wurde bei seiner Thronbesteigung durch seine Capitulation noch enger eingeschränkt, als seine

1756 Vorfahren. Er machte einen vergeblichen Ver-

such,

such Schweden von diesem Joche der Aristokratie zu befreyen, der aber von dem Adel vereitelt und mit vielem Blutvergiessen gerächt wurde. S. Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der schwedischen Reichsversammlung 1755 u. 1756 Zürch 1757.

Zweytes Capitel.

Der französisch-englische und dritte schlesische Krieg.

Quellen und Hilfsm. Deutsche Kriegskanzley auf die J. 1757-63. 18. B. Beiträge zur neuern Staats- und Kriegsgeschichte. Danzig, 1757 f. 18. B. J. G. Tielkens Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Kriegs von 1756-1763. Freyb. 1715 f. Lloyd's Geschichte des letzten Kriegs in Deutschland. Frankf. u. L. 1779. u. von G. F. Tempelhof mit Anmerk. Berlin, 1783. Military memoirs of Great Britain in the War. 1755. f. By D. *Ramsay*. Edimb. 1779.

§. 1.

Anfang des engl. franz. und östreich-preußisch. Kriegs.

Frankreich suchte seine Colonien in Nordamerika auf einen guten Fuß zu setzen, und Oestreich wollte Preussen Schlesien entreissen.

Frankreich suchte den Handel mit den indianischen Nationen in Nordamerika England zu entreissen und an sich zu ziehen. Es legte deswegen verschiedene Forts im Rücken der englischen Colonien an, und setzten sich besonders an dem Ohio fest. Hingegen suchte England Acadien oder Neuschottland, welches ihm im Utrechter Frieden nach den alten Grenzen abgetreten war, jenseits der Erdenge, die es mit Canada verbindet, in Besitz zu nehmen, wel-

eres Frankreich verhinderte. Frankreich hatte sich auch der antillischen Inseln St. Lucia, St. Vincent und Grenada, die in dem Utrechter Frieden neutral erklärt worden, bemächtigt, und in Ostindien waren die Compagnien der beiden Nationen an einander gerathen. Ueber diese streitige Forderung stellte man vergebliche Unterhandlungen an, und es kam am Ohio zuerst

1754 zu Thätlichkeiten.

Seit dem Aachner Frieden hatte das östreichische Cabinet es zum Hauptgegenstande seiner Politik gemacht, Schlesien wieder zu erobern, und den K. v. Preussen klein zu machen. In dieser Absicht erregte man bei der russischen Kaiserin Elisabeth Argwohn u. persönliche Feindschaft gegen den König, und schon den 22. May 1746 wurde gegen ihn eine Defensivallianz mit geheimen Artikeln geschlossen. Der sächsische Hof wurde gleichfalls gewonnen, sich bereitwillig zur Unterstützung des Plans Preussens Macht über den Haufen zu werfen, finden zu lassen, ohne indessen dieser Allianz beizutreten. Es waren besonders die Minister Kaunitz, Besuchef und Brühl, die an seiner Ausführung arbeiteten.

1755 Da Frankreichs Marine in schlechter Verfassung war, und die Engländer gleich anfangs zur See die Oberhand behielten, so entwarf es einen Plan durch Eroberung der hannöverischen Staaten England zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Es suchte daher anfangs Preussens Allianz, so wie England sich an Oestreich wandte. Als dieses seine Furcht von Preussen vorschützte, so schloß England mit Rußland einen Subsidientractat gegen Preussen. Allein der König zeigte sich geneigt eine Allianz mit Großbritannien einzugehen, wodurch allen fremden Truppen der Eintritt in Deutschland verboten wurde. Großbritannien nahm dieses Bündniß

mit

mit Aufhebung einiger Streitigkeiten die zwischen beiden Höfen geherrscht hatten, sogleich an, worauf Frankreich Oestreichs Allianz suchte und erhielt. 16. Jan. 1. May.

§. 2.

Der Anfang des Kriegs war für England nicht glücklich; hingegen siegte Preussen über seine Feinde. Anfang des Kriegs,

Die Unterhandlungen über die amerikanischen Angelegenheiten hörten auf, als der geschickte engliche Abgesandte Graf von Albemarle starb. 1755

Die Engländer fertigten Kaperbriefe aus, und der A. Boscawen nahm zwey französische Linienschiffe. Der englische Gen. Braddock wurde 8. Jun.
am Ohio geschlagen; und Johnson schlug die 9. Jul.
Franzosen bei Crownpoint. An beiden Seiten erfolgten jetzt die Kriegserklärungen. Frank- 19. Sept.
reich verlor schon in dem ersten Jahre so viel 1756
Schiffe und Seeleute, daß es auf keinen Seekrieg denken konnte. Es drohete indessen England mit einer Landung, griff unter dem H. v. Richelieu die Insel Minorca an, und eroberte Fort St. Philipp, nachdem der H. v. Galissoniere den Admiral Bing in einem Seetreffen 29. Jun.
zurückgetrieben hatte, welcher dafür am Leben 20. May.
gestraft wurde. In Amerika ging das Fort Oswego verloren. Ein Corps Hannoveraner und Hessen deckte die britischen Küsten gegen eine französische Landung.

Der K. v. Preussen war von dem Plane, den die feindlichen Höfe zu seinem Verderben entworfen hatten, unterrichtet. Da man in den östreichischen u. rußischen Ländern grosse Kriegsrüstungen machte, so ahmte er dieses nach, u. ließ 26. Jul.
zugleich bei dem Wienerhofe anfragen, ob diese Kriegsrüstungen gegen ihn angestellt würden. Als er hierauf eine weitschweifige Antwort erhielt, 20. Aug.

so begehrte er von der Kaiserin ein Versprechen,
daß sie ihn in diesem und folgendem Jahre nicht
angreifen wollte, und als er dieses nicht erhielt,
29. Aug. so brach er in Sachsen, bemächtigte sich des
ganzen Landes, und schloß die sächsischen Truy-
pen in dem Lager bey Pirna ein. Der östreich-
1. Oct. sche Gen. Broune kam ihnen zu Hilfe, wurde
aber in dem Treffen bei Lowositz von dem Kö-
nige zurückgetrieben, und da ein zweyter Ver-
16. Oct. such gleichfalls misglückte, so sahe sich die sächsi-
sche Armee gezwungen, sich zu Kriegsgefangenen
zu ergeben. Der König steckte sie ohne grosse
Vortheile unter seine Armee. Eine andre preu-
ßische unter dem Gr. v. Schwerin aus Schlesien
in Böhmen gedrungene Armee richtete wenig aus.

§. 3.

D. Jr 1757 **Der König fochte im folgenden Jahr mit abwechselndem Glücke; aber die französische Armee war siegreich.**

Der Kaiser erhielt es, daß auf dem Reichs-
tage zu Regensburg ein Reichskrieg gegen den
König beschlossen wurde. Frankreich und Ruß-
17. Jan. land hatten sich schon im vorigen Jahre erklärt,
daß sie Sachsen beistehen würden, und eine
rußische Armee setzte sich deswegen in den
Marsch. Der König brach aus Sachsen und
21. April. der Gr. v. Schwerin aus Schlesien in Böhmen
ein; die eine Colonne des letztern schlug unter
dem Herz. August von Braunschweig-Bevern
die Oestreicher bei Reichenberg. Die ganze
Armee vereinigte sich bei Prag, schlug die Oest-
6. May. reicher unter dem Prinz Karl von Lothringen,
u. dem Gen. Broune daselbst völlig, und zer-
streuete ihre Hauptarmee. Der König belagerte
Prag, und brandschatzte den fränkischen Kreis,
und die Oberpfalz. Weil der Gen. Daun zum

Ent-

Entsatz von Prag mit einer neuen Armee herbeirückte, so ging ihm der König entgegen, wurde aber bei Planian völlig geschlagen und genöthigt, in zwey Corps aus Böhmen zu weichen. 18. Jun.
Die Oestreicher verfolgten besonders den Prinzen von Preussen, und drängten ihn aus der Lausitz in Schlesien, nach dem Gefecht bei Gabel, der Verbrennung von Zittau, und dem Verlust des Gen. Winterfeld bei Görlitz. 7. Sept.
Unterdessen hatte man eine Reichsexecutionsarmee unter den Prinzen v. Hildburgshausen zusammengezogen, mit der sich eine französische Armee unter dem Pr. v. Soubise vereinigte. Sie brach in Thüringen, und näherte sich Sachsen. Der Gen. Haddick brandschatzte auf einem Streifzuge Berlin. Die Stellung des Königs war jetzt äusserst gefährlich. Aber er riß sich mit grosser Ueberlegenheit aus derselben. Er schlug zuerst die Reichsarmee bei Rosbach, und zerstreuete sie völlig. 5. Nov.
Die schlesische Armee war unterdessen unter dem H. v. Bevern von Daun geschlagen, und der Herzog selbst zum Gefangenen gemacht. 22. Nov.
Der König hatte sich schon dahin gewandt. Er schlug Daun in einer entscheidenden Schlacht bei Leuthen, und nahm die Hälfte seiner Armee gefangen. 5. Dec.

Die rußische Armee war in Preussen unter dem Gen. Apraxin eingebrochen. Sie erhielt zwar den Sieg in dem Treffen bei Großjägerndorf über den Gen. Lehwald, aber sie zog sich doch aus Preussen wieder nach Polen zurück. Jul. 30. Aug.

Der schwedische Reichsrath war gegen den Willen des Königs, von Rußland und Frankreich bewogen, sich gegen Preussen zu erklären, und eine schwedische Armee war unter dem Gen. Ungern-Sternberg in Pommern gebrochen. Sie drang in die Uckermark; aber nach dem Rück- 12. Sept.

zuge der Russen, trieb sie Lehwald bis nach Stralsund.

Frankreich hatte zu Ausführung seines Plans eine starke Armee unter dem M. v. Etrées in
Febr. Westphalen gesandt. Gegen sie wurde eine Observationsarmee von hannöverschen, braunschweigischen, hessischen, sachsen-gothaischen Truppen zusammengezogen, die der H. v. Cumberland commandirte. Die Franzosen besetzten die geräumten preußischen Länder, und drangen nach der Schlacht bei Plauian in die han-
Jul. noverschen und hessischen. Der H. von Cum-
26. Jul. berland wurde bei Hastenbeck geschlagen, und alle Länder des Hauses Braunschweig diesseits der Weser von dem M. v. Richelieu, Etrées Nachfolger besetzt. Die Observationsarmee wurde gezwungen zu Kloster Seven eine Con-
9. Sept. vention einzugehen, wodurch sie theils zertheilt wurde, theils unthätig bleiben sollte. Die französischen Truppen gingen darauf in das Halberstädtsche und Magdeburgische, welches letztere der Herzog Ferdinand von Braunschweig mit einer kleinen Armee deckte, die sich vor der Rosbacher Schlacht mit dem Könige vereinigte. Nach diesem Siege wurde die Convention der hannöverschen Armee, die die Franzosen verschiedentlich gebrochen hatten, aufgehoben, der H. Ferdinand von Braunschweig stellte sich an ihre Spitze, setzte sie noch in dem
18. Nov. Winter wieder in Bewegung, und trieb die Feinde bis Zelle zurück. Mangel an guten Vorkehrungen, und daher entstandene Krankheiten, schwächte die französische Armee äusserst. Im Seekriege geschah nichts wichtigs.

§. 4.

D. J. 1758 Der K. von Preussen erhielt sich gegen seine zahlreichen Feinde, mit wechselseitigem Glück;

Glück; aber der H. Ferdinand trieb die Franzosen über den Rhein.

Der König schloß mit England einen Subsidientractat. Er eroberte Schweidnitz, brach in Mähren und belagerte Olmütz vergeblich, weil ihm eine starke Convoy weggenommen war. Ein neuer Streifzug brandschatzte Franken. Die Russen hatten unterdessen unter dem General Fermor Preussen besetzt, und waren in Pommern und in die Neumark gerückt, wo sie Küstrin bombardirten. Der König setzte sich mit dem Gen. Dohna zusammen, schlug sie in einem blutigen Treffen bei Zorndorf, und trieb sie nach Landsberg. Sie brachen zwar bei der Entfernung des Königs von neuem in die Uckermark, gingen aber bald wieder nach Polen zurück. Hierauf belagerten sie Kolberg, konnten es aber nicht erobern, und gingen über die Weichsel zurück. Der König war nach Sachsen gegangen, wo ihn der Gen. Daun bei Hochkirchen überfiel, und ihn mit Verlust eines Theils seiner Artillerie aus seinem Lager trieb. Dennoch ging der König nach Schlesien, rettete Neiß, kam nach Sachsen zurück, und befreyete Kosel. Daun mußte den Angriff auf Dresden aufgeben, und nach Böhmen in die Winterquartiere gehen. Die von dem Prinz Heinrich aufgehaltene Reichsarmee zog sich nach Franken. Die Schweden waren so lange eingesperrt geblieben, bis die Russen vorrückten, wobei zugleich Meckelnburg-Schwerin feindlich behandelt war. Sie gingen darauf unter dem Gen. Hamilton in Pommern, und zogen sich bei dem Rückmarsch der Russen gleichfalls zurück.

11. Apr.
27. May.
24. Apr.
2. Jul.
25. Aug.
3. Sept.
25. Sept
13. Oct.
14. Oct.
6. Nov.
10. Nov.
30. Nov.
24. Nov.
14. Jul.
1. Dec.

Der H. Ferdinand griff die Franzosen sehr frühzeitig an; der Erbprinz von Braunschweig trieb sie mit grosser persönlicher Tapferkeit

17. Febr.

keit aus Hoya; der Pr. Heinrich jagte sie aus Halberstadt, u. das ganze Lüneburgische, Wolfenbüttelsche, Hannöversche, Hessische und der gröste Theil von Westphalen wurde von dem Gr. v. Clermont, verlassen. Die hannöversche
1. Apr. Armee ging eine Zeitlang in die Cantonirungs-
2. Jun. quartiere. Sie verfolgte die Feinde nach Endigung derselben jenseits des Rheins, u. der
23. Jun. Herz. Ferdinand schlug den Gr. von Clermont bei Crefeld, worauf der Marschall v. Contades das Commando erhielt. Allein an der andern Seite brach der Pr. von Soubise mit seiner Armee
23. Jul. in Hessen und schlug den Pr. von Isenburg bei Sangershausen. Dieses, die geringe Stärke der alliirten Armee, und das Vorhaben ein Corps Engländer an sich zu ziehen, bewog den
10. Aug. H. Ferdinand über den Rhein zurück zugehen, welches glücklich bewerkstelligt wurde, nachdem der Gen. von Imhoff den Gen. Chevert bei
5. Aug. Meer geschlagen hatte. Die soubisische Armee
10. Oct. schlug zwar den Gen. Oberg bei Lutternberg; verließ aber doch Kassel.

Die Engländer machten verschiedene Versuche gegen die französische Küste, von denen der einzige gegen Cherbourg glückte; hingegen
11. Sept. wurden sie bei Rochefort und St. Malo zurück
26. Jul. getrieben, und bei Cast geschlagen. Sie nah-
men zwar den Franzosen Capbreton weg; wur-
12. Jul. den aber bei Ticonderago geschlagen. Hingegen waren sie in Ostindien gegen die Franzosen und Indianer unter dem Gen. Clive sehr glücklich, der Calcutta auf beständig eroberte, u. die Indianer bei Plassey schlug. Die Franzosen verloren auch Chandenagor. Eben so bemächtigten sich die Engländer ihrer Besitzungen am Senegal, und der Insel Gorée.

§. 5.

§. 5.

Die preußischen Waffen waren im folgenden Jahre sehr unglücklich; hingegen behielt die alliirte Armee die Oberhand. D. J. 1759

Der K. von Preussen ließ die rußischen Magazine in Polen verderben, Meckelnburg brandschatzen, und die Schweden gegen Stralsund treiben. Eben so glücklich waren die kleinern Züge ins Thüring., Fuldasche, Böhmen u. Franken. Hingegen brachen die Russen unter Graf Soltikof von neuem in die Mark. Er schlug den Gen. Wedel bei Palzig, und besiegte mit Hilfe des Gen. Laudons den König bei Kunnersdorf in einer äusserst blutigen Schlacht völlig. Indessen hatte dieser Sieg keine wichtige Folgen. Febr. März. 23. Jul. 12. Aug.

Die Reichsarmee war unterdessen in Sachsen gedrungen, u. hatte Dresden erobert. Der Gen. Wedel schlug sie bei Torgau; die Gefechte bei Wilsdruf und Meissen waren für sie vortheilhaft; hingegen schlug der Pr. Heinrich die östreichschen Gen. Vehla bei Hoyerswerda, und Gemmingen bei Pretsch. Der König, der bisher in Schlesien gestanden hatte, setzte sich mit ihm zusammen; aber ein starkes bei Maxen unter dem Gen. Fink postirtes Corps wurde von dem Gen. Daun genöthigt, die Waffen zu strecken. Der König zog darauf ein Corps von der alliirten Armee unter dem Erbprinzen von Braunschweig an sich, wodurch er sich in Sachsen erhielt. 4. Sept. 24. Sept. 19. Oct. 20. Nov.

Der Feldzug der alliirten Armee war sehr thätig. Nach einem glücklichen Zuge des Erbprinzen v. Braunschweig nach Thüringen, griff der Herz. Ferdinand den Herz. von Broglio bei Bergen an, wurde aber von ihm mit Verlust zurück getrieben. Der Marsch. von Contades brach in das Heßische u. besetzte es nebst einem Theil von dem Hannöverschen. Ein Corps von 13. Apr. May.

der

Jun. der Reichsarmee brach 'ins Halberstädtsche.
1. Aug. Aber dieser Erfolg ging völlig verloren, durch den grossen Sieg, den der Herz. Ferdinand bei Minden über Contades erhielt, welcher noch grösser gewesen seyn würde, wenn Lord Sakville seine Pflicht erfüllt hätte. An eben dem Tage schlug der Erbprinz den H. v. Brissac bei Gofeld. Die Franzosen wurden bis Giessen zurück getrieben. Der Erbprinz schlug das Corps
30. Nov. des H. v. Würtemberg bei Fulda, und machte es grösstentheils zu Gefangenen, worauf er dem K. v. Preussen zu Hilfe ging.
1. May. Die Engländer waren ausserordentlich glücklich zur See. Sie eroberten die Insel Gua-
17. Aug. daloupe in Westindien; der Adm. Boscawen schlug de la Clue an der Küste von Portugall.
Der Gen. Wolf siegte über die Franzosen un-
14. Sept. ter Montcalm in Canada, worauf Quebec erobert wurde; der Adm. Hawke erhielt in der
20. Nov. Quiberons Bay über den Gr. von Conflans einen so vollständigen Sieg, daß seitdem die
1. März. französische Schiffsmacht sich in diesem Kriege nicht weiter in der See sehen ließ. In Ostindien wurde Surate erobert.
Großbrittanien u. Preussen erboten sich schon in diesem Jahre vergeblich zum Frieden.

§. 6.

D. J. 1760 Der König riß sich aus seiner schlimmen Stellung durch zwey neue Siege; aber die alliirte Armee fochte mit abwechselndem Glück.

Dieser Feldzug gehört unter die merkwürdigsten, die die Kriegskunst kennt. Der preußische
23. Jun. Gen. Fouquet wurde von Laudon bei Landshut
geschlagen, u. genöthigt sich mit seinem Corps
26. Jul. zu ergeben. Glatz wurde von Laudon erobert.
17. Jul. Der König griff Dresden an; aber Daun trieb

ihn

ihn davon ab. Um die Vereinigung der Oestreicher und Russen zu verwehren, ging der König nach Schlesien. Die 3 grossen Armeen droheten ihn von allen Seiten einzuschliessen; aber er fiel schnell auf Laudon, schlug ihn 15. Aug.
bei Liegnitz, u. vereitelte den Plan der Feinde völlig. Unterdessen brach die Reichsarmee, u. der H. v. Würtemberg in Sachsen; sie drohete Magdeburg u. fochte mit dem Gen. Hilsen 9. Oct.
bei Torgau zweifelhaft. Ein Corps Russen u. Oestreicher brach in die Mark, u. brandschatzte Berlin, u. nach Eroberung von Wittenberg waren die Preussen beinahe aus Sachsen herausgedrängt. Aber der König jagte die Feinde bald aus einem Theile wieder heraus u. lieferte dem Gen. Daun bei Torgau ein entscheidendes 3. Nov.
Treffen, worinn er ihn mit Hilfe des Gen. Ziethen völlig schlug, und bis auf Dresden, Sachsen wieder eroberte.

Die Russen richteten in diesem Jahre wenig aus. Sie belagerten Kolberg abermals vergeblich, und der General Werner nöthigte sie die Belagerung aufzuheben. Noch unbedeutender waren die Unternehmungen der Schweden, und die Preussen wurden dadurch nicht abgehalten, Meckelnburg auf das heftigste zu brandschatzen.

Der Marf. von Broglio eröfnete den Feldzug 10. Jul.
glücklich. Zwar deckte das Gefecht bei Korbach die Conjunction der Hauptarmee; aber er besetzte einen Theil von Hessen. Der Erbprinz
schlug ein Corps Franzosen bei Exdorf und 16. Jul.
nahm es gefangen. Er gewann nebst dem Gen. Spörken einen Sieg über den Ritter du 31. Jul.
Muy bei Warburg, welcher der Armee eine vortheilhafte Stellung an der Diemel gab. Aber der Pr. Xaver von Sachsen eroberte Kassel, und drang bis Göttingen vor. Eine Diversion des Erbprinzen am Rheine, und der

An-

Versuch auf Wesel gelungen nicht, wegen der üblen Jahreszeit, und weil der M. v. Castries in dem Gefechte bei Kempen die Oberhand erhielt. Die Franzosen streiften nach Halberstadt.

Das Glück der Engländer zur See und in den andern Welttheilen dauerte fort. Die Flotille des Cap. Thurot fiel nach einem unbedeutenden Angriff auf Irland in die Hände der Engländer. Die Franzosen suchten vergeblich
28. Apr. Quebec wieder zu erobern, nachdem Gandreuil den Gen. Murray erschlagen hatte. Es wurde
8. Sept. von Sowanton entsetzt, Montreal darauf erobert, und ganz Canada unterworfen. Auch in Ostindien dauerte das Glück der Engländer fort.
25. Oct. Der König Georg II. starb in diesem Jahre, und sein Enkel Georg III. bestieg den Thron.

§. 7.

D. J. 1761 Der König hielt seine Feinde von allen grossen Unternehmungen ohne Feldschlacht zurück; welches auch der Fall bei der alliirten Armee war.

Der Krieg wurde seit diesem Jahre zwischen Preussen und seinen zahlreichen Feinden ohne ein neues wichtiges Treffen geführt. Der Pr. Heinrich nöthigte den Gen. Daun in Sachsen unthätig zu bleiben. Die russische Armee sollte sich unter dem Gen. Butterlin in Schlesien mit der Laudonschen vereinigen; aber der König verhinderte es lange durch seine Position bei
5. Aug. Schweidnitz. Als es endlich geschehen war,
9. Sept. hielt er sich so lange in dieser Stellung, bis der Mangel an Lebensmittel die Feinde wieder nöthigte, sich zu trennen. Eben dieses zwang ihn nach Oberschlesien zu gehen; wodurch Laudon Gelegenheit bekam, Schweidnitz zu über-
1. Oct. rumpeln. Hingegen verwüsteten die Preussen

die

die rußischen Magazine in Polen. Die Russen belagerten Kolberg unter Romanzoff zum drittenmale, und der Pr. Eugen v. Würtemberg konnte seine Eroberung nicht verhindern. Die kleine Macht, die gegen die Schweden stand, verhinderte gleichwohl ihre Ausbreitung, und die Preussen blieben in Pommern und Meckelnburg Meister. 16. Dec.

Der H Ferdinand unternahm eine glückliche Wintererpedition gegen den Main zu. Steinville wurde bei Langensalze geschlagen. Aber die alliirte Armee konnte Ziegenhayn und Kassel nicht erobern, und litt einen Verlust bei Grünberg. Die Ueberlegenheit der sie nun angreifenden beiden grossen Armeen unter Broglio und Soubise verschaffte dem Herzoge Gelegenheit, seine grosse Kriegskunst an den Tag zu legen. Er trieb sie in einem zweytägigen Gefechte bei Villingshausen zurück, und kam durch einen vortreflichen Zug Broglio nach Hameln zuvor; konnte aber einen Einbruch über den Harz und die Eroberung von Wolfenbüttel nicht verhindern. Aber Braunschweig wurde vergeblich angegriffen, von dem Prinz Friedrich und Luckner entsetzt, und die Feinde bis Göttingen zurückgetrieben. Soubise verwüstete zwar die hannövrischen Magazine in Westphalen bis an Bremen; wurde aber von dem Erbprinzen zurückgetrieben. 15. Febr. 15. Jul.

In den übrigen Welttheilen wurde Pondichery und Michie in Ostindien erobert; in Westindien Dominique. Die Engländer waren allenthalben zur See Meister, und eroberten die Insel Belleisle auf der Küste von Frankreich. 15. Jan. 6. Jun.

Das vittsche Ministerium hatte seine Geneigtheit zum Frieden gleichfalls mehr wie einmal öffentlich zu erkennen gegeben. Aber seit der jetzigen Regierung wurde Pitts Einfluß, durch

die

die Neigung des Königs für den Gr. v. Bute immer mehr geschwächt, und der Friede von dieser Partey wegen Englands grossen Schulden für durchaus nothwendig erklärt. Das französische Cabinet von dem Herz. v. Choiseul regiert, war nicht gewillt Frieden zu machen, ohngeachtet es sich so stellte, und daher Minister von beiden Seiten an die Höfe abgesandt wurden. Aber der H. v. Choiseul hatte unter-
15. Aug. dessen ein sehr enges Bündniß mit Spanien zu Stande gebracht, welches man den Familienpact nennt, und wodurch die bourbonischen Häuser noch jetzt vereinigt sind. Es mischte daher Spaniens Beschwerden in seine Unterhandlungen, und diese Krone rüstete sich. Pitt war von diesem Plane unterrichtet, und begehrte, England sollte Spanien den Krieg ankündigen. Als man diese Meinung verwarf, so verließ er das Ministerium. Aber noch vor
24. Sept. dem Angang des Jahrs war Spaniens Vorhaben offenbar, und England sahe sich genöthigt es zu bekriegen.

§. 8.

D. J. 1762 **Der Tod der Kaiserin Elisabeth gab dem Könige von Preussen die Oberhand wieder. Großbritannien vermehrte nur sein Glück durch den Bruch mit Spanien; aber es ging doch einen übereilten Frieden ein.**

Gleich anfangs dieses Jahrs trat der Fall ein, dessen nahe Wahrscheinlichkeit schon lange
5. Jan. auf die Führung des Kriegs der Russen gegen die Preussen gewirket hatte. Die Kaiserin Elisabeth starb, und ihr Nachfolger Peter III. machte mit dem K. v. Preussen aus politischen Gründen und persönlicher Freundschaft Frieden und Allianz. Ein Corps Russen stieß unter

dem

dem Gen. Czernischeff zu dem Könige. Die Schweden schlossen gleich darauf gleichfalls Frieden mit ihm. Er trieb Daun aus den schlesischen Gebürgen von Schweidnitz ab, und eroberte diese Festung wieder. Die Revolution in Rußland, wodurch Katharina II. auf den Thron stieg, unterbrach den Frieden mit Preussen nicht. Der Pr. Heinrich hatte in Sachsen die Oberhand und streifte in Böhmen. Zwar litten die Preussen bei Freiberg; aber Prinz Heinrich rächte es durch einen vollständigen Sieg an eben dem Orte. Der Gen. Kleist brandschatzte Franken von neuem. 9. Oct. 15. Oct. 29. Oct.

Die überlegene französische Armee unter Etrées und Soubise, wurde von dem H. Ferdinand bei Grebenstein oder Wilhelmsthal geschlagen. Die Fulda trennte die Armeen. Ein sächsisches Corps wurde bei Lutterberg besieget. Der Erbprinz wurde auf dem Johannisberge von dem Pr. v. Condé, der durch die Vereinigung mit Steinville ihm ungemein überlegen war, überwältigt u. selbst heftig verwundet. Der Herz. Ferdinand behauptete sich hinter der Ohm. Die Franzosen verliessen Göttingen, u. Kassel war erobert, als der Waffenstillstand den Krieg endigte. 29. Jun. 23. Jul. 30. Aug. 31. Oct. 15. Nov.

Die Engländer eroberten unter Rodney und Monkton Martinique, die vorzüglichste v. den französischen westindischen Inseln. Die Inseln Grenada, St. Lucia, u. St. Vincent hatten gleiches Schicksal. Spanien wurde durch einen einzigen Streich zu Boden geworfen. Der Adm. Pocock, Commodore Keppel u. Gen. Amherst eroberten die Stadt Havanah und die Insel Cuba, und nahmen eine ganze spanische Flotte. In Ostindien unterwarf man sich die Insel Luzon u. die Stadt Manilla. Die bourbonischen Alliirten wollten Portugall nöthigen, 11. Aug.

auf ihre Seite zu treten u. griffen diese Krone
an, als sie England getreu blieb. Eine spani-
5. May. sche Armee brach unter dem Marq. v. Sarria
in Portugall. Ein starkes englisches Hilfscorps
und die guten Maasregeln des Grafen v. Lippe-
bückeburg, der die portugiesische Armee com-
mandirte, setzte sie in den Stand den Spaniern
Gegenwehr zu thun. Die spanische Armee zog
sich in den heissen Monaten aus Portugall, und
brach von neuem in dasselbe u. eroberte Almei-
26. Aug. da unter dem Gr. v. Aranda. Der Frieden zu
Fontainebleau endigte den Krieg zwischen Eng-
land u. dem bourbonischen Hause überall; und
bald darauf der Hubertsburger Frieden den
Krieg zwischen Oestreich u. Preussen.

§. 9.

Der Frie- Die Geneigtheit des englischen Minister-
den. riums zum Frieden, u. Frankreichs u Spa-
niens Verlust brachten den Fontainebleauer
und Oestreichs Erschöpfung den Hubersbur-
ger Frieden hervor.

Die Gesinnungen des Gr. Bute, der nun an
der Spitze der englischen Angelegenheiten stand,
kamen den bourbonischen Höfen, denen der
Friede nothwendig war, zuvor. Die Präli-
5. Nov. narien wurden zu Fontainebleau gezeichnet und
1763 der definitiv-Tractat zu Paris. So groß die
10. Febr. Vortheile waren, die England erhielt, so glichen
sie doch dem nicht, was ein standhafters Mi-
nisterium erhalten haben würde, u. daher war
der Frieden der Nation nicht angenehm. Frank-
reich trat an England ab, Senegal, Canada
bis an den Missisippi, Capbreton, und die In-
seln Grenade, St. Vincent, Dominique und
Tabago. Es gab wieder heraus die Insel Mi-
norca und alle in Deutschland gemachte Erobe-
rungen,

rungen, u. setzte Dünkirchen wieder in wehrlosen Stand. Es bekam zurück Pondichery uud seine Besitzungen in Ostindien bis auf einen kleinen Theil, und mit einiger Einschränkung seiner Handlung; die Inseln Goree, Martinique, Guadeloupe, Marie Galante, Desirade, St. Lucia, und Belleisle; es erhielt endlich den eingeschränkten Fischfang bei Newfoundland, und die Inseln S. Pierre u. Miquelon zu desselben Unterstützung.

Spanien erhielt in diesem Frieden die Insel Cuba u. die Stadt Havana zurück, trat ganz Florida an England ab, u. stand ihm die Fällung des Färbeholzes in der Hondurasbay, und den dazu nöthigen Anbau zu. Es räumte alle Eroberung in Portugall, trat San Sagramento wieder ab.

England sorgte in diesem Frieden nicht für den Vortheil seines Alliirten des K. v. Preussen, wie ihm denn auch der Gr. von Bute die Subsidien schon im vorigen Jahre entzogen hatte. Allein die Ueberlegenheit, die er seit dem rußischen Frieden im Felde hatte, die allgemeine Unzufriedenheit des Reichs mit dem Kriege, und die grosse Noth, worin sich Sachsen befand, nöthigten die Kaiserin K. zur Nachgiebigkeit. Sie nahm Antheil an den Friedens-Unterhandlungen, die zu Hubertsburg zwischen Preussen u. Sachsen angestellt wurden, und der Frieden kam daselbst zu Stande. Es wurden darin die Friedensverträge von Breslau und Dresden bestätigt, dem Kön. von Preussen von Sachsen beide Ufer des Oderstroms u. der Zoll zu Fürstenberg abgetreten, und von dem Könige dem Erzherzog Joseph seine Wahlstimme zu der deutschen Königswürde, und seine Einwilligung in die Erbfolge des Hauses Oestreich in das Herzogthum Modena gegeben.

Drittes Capitel.

Geschichte der nördlichen und östlichen Staaten von dem Hubertsburger Frieden bis auf unsre Zeiten.

§. 1.

Revol. in Rußland.

Peter III. Kaiser von Rußland wurde von seiner Gemahlin Katharinen II. dethronisirt.

1765 5. Jan. Peter III. welcher der Kais. Elisabeth auf dem russischen Thron folgte, war der Sohn der Schwester dieser Prinzeßin Anna, und des H. Karl Friedrich von Holstein Gottorp. Nach dem Frieden mit Preussen machte er sogleich Vorkehrungen die Rechte seines Hauses auf Schleswig gegen Dänemark mit den Waffen auszuführen, und ließ die rußische Armee aus Pommern gegen dieses Reich marschiren. Er machte zugleich viele, größtentheils sehr lobenswürdige Abänderungen in seinem Reiche zu schnell, schonte alle Vorurtheile und das Mißvergnügen des Volks zu wenig, erregte sich Vorwürfe über seine privat Lebensart, u. lebte mit seiner klugen Gemahlin Katharinen in Streitigkeiten. Da er gewillt war diese Prinzeßin gefangen nehmen zu lassen, so kam sie 9. Jul. ihm zuvor, und stieß ihn durch eine glückliche 14. Jul. Revolution vom Thron. Einige Tage darauf erfolgte sein Tod. Der Friede mit Preussen und Dänemark wurde von Katharinen II. bestätigt. S. rußische Anekdoten von der Regierung und dem Tode Peters III. v. la Marche, Petersb. 1764. Mehrere Abhandl. im büsching. Magazine.

Die K. Katharine führt eine weise und glückliche Regierung, unter welcher der innere Wohl-

stand

stand von Rußland sich ungemein vermehrt. Der zu Schlüsselburg gefangen sitzende Kaiser Iwan III. wurde umgebracht, als Mirowitz ein Subaltern Officier einen Aufruhr in der Absicht oder Vorwand ihn zu befreyen erregt hatte. Haigolds (Schlözers) neuverändertes Rußland, Riga 1762. Beilagen dazu ebend. 1770 II. Th. Denkwürdigkeiten der Reg. Katharinen II. 1780. 1764 15. Jul.

§. 2.

Die Unterdrückung der Dissidenten in Polen gab Anlaß zu einem Kriege zwischen Rußland, den Polen und Türken, und zur Verkleinerung von Polen, u. Eroberung der Krim von den Russen. Pol. türk. russ. Krieg.

Nach August III. Tode wurde Stanislas Graf von Poniatowski unter rußischer und preußischer Vermittelung zum Kön. von Polen gewählt. Die der katholischen Religion nicht zugethane Glaubensgenossen oder Dissidenten, waren seit Siegmund II. Augusts Tode ihrer vormaligen Rechte almählig beraubt, und ihre Religionsfreyheit unterdrückt. Sie suchten unter rußischem und preußischem Schutze ihren Zustand auf dem ersten Reichstage vergeblich verbessert zu erhalten. Indessen war ihnen der König geneigt; auf dem folgenden Reichstage forderten Rußland, Preussen, Großbritannien und Dänemark die Wiederherstellung der Religionsfreyheit und der bürgerlichen Rechte der Dissidenten, aber sie erhielten nur die Bestätigung der Rechte, die sie besassen. Die Dissidenten errichteten darauf Conföderationen unter dem Beistande einer rußischen Armee. Es entstanden viele andre Conföderationen, und endlich Generalconföderationen von Litauen und Polen, von welcher letzten der Fürst Radzivil 1764 7. Sept. 1764 1766 1767 18. April.

Oct. Marschall mar. Es wurde ein ausserordentlicher Reichstag zusammen gerufen. Bei einem ungestümen Verfahren einiger Bischöfe und Grossen, liess der russische Abgesandte Fürst Repnin sie aufheben. Es wurden darauf Commissarien ernannt mit ihm zu tractiren und der Reichstag wurde limitirt. Durch die Commissionen wurden alle den Dissidenten nachtheilige
14. Oct. Gesetze aufgehoben, und ihnen ihre ehmaligen Rechte, vermöge welcher sie an der gesetzgebenden u. ausübenden Gewalt Theil nahmen, wieder hergestellt, welches der Reichstag darauf bestätigte. Aber die eifrigen Katholiken machten gegen diese Schlüsse viele Confoderationen,
1768 von denen die Baarer die erste war. Sie griffen den König, die gute Partey und die Russen an, woraus ein innerer Krieg entstand, der völlig gegen sie ausfiel. ohngeachtet sie sehr stark
29. Febr. waren, und von Frankreich unterstützet wurden. Der Krieg wurde mit ungemeiner Grausamkeit geführt. Die Häupter der Baarer Confoderation brachten es dahin, daß die Türken
Oct. sich ihrer annahmen, u. Rußland den Krieg ankündigten.

Zwey russische Armeen unter dem Fürsten
1769 Galliczin und Gr. Romanzow brachen in die Türkey. Die erste fochte verschiedene male glücklich bei Choczim; mußte sich aber zweymal über den Dniester zurück ziehen. Aber sie richtete ein Corps von den ihr nachfolgenden Türken bei Kaminiek zu Grunde, drang in die Moldau, eroberte Choczim u. Jassy, und trieb die Türken bis Isaccia. Romanzow hatte indessen die Tataren vom Einbruche in Rußland abgehalten. Er erhielt das Commando über die grosse Armee, so wie der Gr. Panin über die seinige. Zu gleicher Zeit wurden die Türken in Natolien von dem mit einem russischen Corps verstärkten ge-

orgischen

orgischen Fürsten Heraklius angegriffen, u. Ali Pascha Gouverneur von Egypten machte sich zum Herrn dieses Landes. Endlich bewegten die Russen auch die Mainotten in Morea die Waffen gegen die Türken zu ergreifen. Eine starke rußische Flotte ging aus der Ostsee unter dem Admiral Spiritow ins mittländische Meer. Nach einigen glücklichen kleinen Gefechten schlug die Flotte unter dem Grafen Orlow die türkische bei Scio, und verbrante sie darauf in der Bay von Tschesme. Eine zweyte türkische Flotte wurde bey Andros geschlagen, u. in der Bay von Napoli di Romania aufgerieben. Die türkische Seemacht war hierdurch zu Grunde gerichtet, aber die rußische Flotte that in der Folge weiter nichts als daß sie die Aufmerksamkeit der Türken theilte, u. die Zufuhr nach Constantinopel erschwerte. Die romanzowsche Armee litt in der Moldau sehr durch Mangel an Lebensmitteln, und an der Pest. Dennoch schlug sie die Feinde am Flusse Larga, u. erhielt über sie einen vollständigen Sieg unter dem Großwessir Halil Pascha am Kagul, durch welchen sie über die Donau getrieben wurden. Die paninsche Armee eroberte Bender, und besetzte Bessarabien. Die Armee brach unter dem Fürsten Dolgoruki in die Krim, der Chan Selim Gjerai entfloh und der neu gewählte Chan Sahib Gjerai sagte sich von aller türkischen Abhängigkeit los. Nur einzelne rußische Corps gingen über die Donau, und erhielten verschiedene Vortheile. Der tapfre Gen. Weismann eroberte das türkische Lager bei Babadagh. Die Unruhen in Polen erreichten unterdessen den höchsten Gipfel. Die Conföderirten erklärten den Thron für erledigt. Sie überfielen den König in Warschau, und er entriß sich nur durch höchst sonderbare Umstände ihren

1770 5. Jul.
7. Jul.
18. Jul.
1. Aug.
1770
31. Oct.
1771 3. Nov.

1772 Händen. Unter dem Vorwande den Fortgang der Pest zu verwehren, zogen die Mächte Destreich und Preussen einen Cordon in Polen, und nahmen darauf nebst Rußland folgende Länder in Anspruch und in Besitz: Destreich
9. Aug. die Königreiche Lodomerien u. Gallizien;
13. Sept. Rußland das Land zwischen den Flüssen Düna, Dnieper u. Drutsch; u. Preussen Westpreussen und die Länder bis an die Netze. Das hilflose Polen mußte diesen Besitz auf dem folgenden
1773 Reichstage zugestehen, auf welchem auch einige
14. May. Veränderungen in der Regierungsform, u. der beständige Rath festgesetzt wurden. Dieser Reichstag war langdaurend und wurde verschiedentlich limitirt, ehe er völlig geschlossen wurde.
1775 Der folgende Reichstag machte noch einige Ab-
12. Apr. änderungen in der Regierungsform. Die Con-
1776 föderirten unterwarfen sich indessen allgemählig oder wurden vertrieben. Aber die rußischen Truppen haben Polen seit dem nicht wieder verlassen.

Der Krieg zwischen Rußland und der Pforte war für die erste Macht, ohngeachtet sie siegreich war, äusserst kostbar und Menschen fressend. Sie nahm daher die Vermittlung des
1772 kaiserl. u. preußischen Hofs zu einer Friedens-
Aug. unterhandlung zu Fockschani an, und schloß deswegen einen Waffenstillstand. Aber die Unterhandlung war von türkischer Seite nur angestellt um Zeit zu erhalten sich von neuem zu rüsten, und hatte keinen Erfolg. Die Zeit ei-
Sept. nen Feldzug vorzunehmen war verstrichen, als man sie aufhob. Ein neuer zu Bucharest angestellter Congreß hatte keinen glücklichern Aus-
Nov. gang. Die Russen hatten indessen einige Vortheile zur See erhalten, besonders bei Patrasso.
19. Nov. Hingegen waren die Türken gegen die Aufrührer Ali-Bey u. Scheik-Daher in Egypten und

Sy-

Syrien glücklich gewesen. Die Russen gingen nach geendigtem Waffenstillstande über die Donau; mußten aber nach verschiedenen Gefechten und dem Tode des Gen. Weismann bei Knagnara sich wieder über den Fluß zurückziehen, welches besonders der Tapferkeit des Kapudan Pascha, Hassan Pascha zuzuschreiben war. Romanzow ging im folgenden Jahre abermals über die Donau, belagerte Silistria u. Ruszcy. Die weit stärkre türkische Armee unter dem Commando des Großwessirs Mehemet Pascha wollte den Festungen zu Hilfe kommen, wurde aber dadurch von Constantinopel abgeschnitten, und an dem Gebürge Hämus eingeschlossen. Der Großwessir sahe sich genöthigt, einen sehr nachtheiligen Frieden einzugehen, der zu Kutschuk Kainardschi geschlossen wurde. In demselben wurden die krimischen und kubanischen u. s. w. Tataren für eine freye Nation unter einem von ihnen selbst zu wählenden Chan erklärt, die Pforte trat an Rußland das Land zwischen dem Bog und Dnepr, die Derter Jenikale, Kiertsch, Kinburg, Asow, und ihr Gebiet ab; Rußland erhielt die völlig freye Schiffahrt in allen Gewässern des türkischen Reichs, und die Pforte zahlte ihm eine Summe Geldes.

1773
18. Jun.
3. Jul.
8. Jul.
1774
21. Jul.
21. Jun

Dieser Friede, der Rußland bei einem mit grosser Beschwerlichkeit geführten Kriege, bei einem innern Aufruhr, den der Kosake Pugatscheff in Kasan erregt hatte, und bei den nicht entschiedenen Gesinnungen Oestereichs in Absicht seiner Eroberungen äusserst willkommen war, war an der andern Seite den Türken so drückend, daß sie stets suchten, sich davon loszumachen. Es wurde sogleich ein vergeblicher Versuch gemacht, den Chan, den Rußland hatte wählen lassen, durch eine Gegenpartey abzusetzen.

1773

Man legte jedem Handlungsversuche, und der freyen Schiffahrt Hindernisse in den Weg, und die Streitigkeiten gingen mehreremale so weit, daß Rußland drohete, von neuem zu den Waffen zu greifen. In diesem Falle gab die Pforte immer so viel nach, als zur Verhütung des Kriegs nöthig war. Allein die Fortsetzung dieser
1783 Schwierigkeiten und ein neuer innrer Krieg in
Apr. der Krim, den die Brüder des Chans Sahib Gierai erregten, verursachte, daß die Russen die Krim von neuem besetzten, den neuen Chan, Batschi Gierai gefangen nahmen, und sich dieses Land, so wie auch die Kuban als ein Eigenthum unterwarfen. Zwischen dem rußischen und östreichschen Hofe wurde eine Allianz geschlossen. Eine rußische Armee wurde in der Ukraine zusammengezogen, und eine östreichsche zog einen Cordon an den Grenzen. Die türkischen Provinzen verwüstete eine heftige Pest. Der Fürst Heraklius von Georgien und andre Nationen am kaspischen Meere begaben sich in rußischen Schutz. Die Pforte wurde durch alle diese Umstände genöthigt nachzugeben, und mit
1784 Rußland einen neuen Vertrag zu schliessen.
8. Jan. Die Krim, Taman und Kuban sind dadurch rußische Provinzen geworden, und die rußische Handlungsfreyheit bestätigt. Hingegen hat Oestreich dabei nur einige Handlungsvortheile gewonnen. Frankreich ist in diese Händel überhaupt, besonders aber mit grosser Theilnehmung in die letztern gemischt gewesen. S. Histoire de la guerre entre la Russie & la Turquie p. Mr. de Keralio à Petersb. 1773. Geschichte des gegenwärtigen Kriegs zwischen Rußland, Polen und der Pforte (v. C. H. Korn) Ulm, 1770 32 Th.

§. 3.

Dänemark litt eine innere Erschütterung durch den Umsturz der Struensee'schen Regierung.

Unruhen in Dänemark.

Der König von Dänemark Christian VII. gab sein Vertrauen und die Regierung des Landes dem Cabinetsminister Struensee und seinem Freunde dem Grafen v. Brand, die den Schutz der regierenden Königin Mathilde Prinzeßin v. England hatten. Er war ein Mann von Genie, dessen Maasregeln viel Gutes hatten. Aber er erregte gegen sich eine starke Partey durch zu unvorsichtige Schritte. Diese Partey führte ihren Plan unter der Leitung der verwitweten Königin Juliane Maria Pr v. Braunschweig und dem Erbprinzen Friedrich glücklich aus, Struensee die Regierung zu entreissen, und ihn hinrichten zu lassen. Die K. Mathilde wurde vom Hofe entfernt. Die verwitwete Königin und der Erbprinz Friedrich haben die Regierung von Dänemark bis zur Majorennität des Kronprinzen geführt, u. einen wichtigen Tausch der holsteinschen Länder mit Rußland zu Stande gebracht. Vermöge desselben wurde dem königl. Hause von dem Großfürsten Paul Petrowitsch der gottorpische Antheil des Herzogthums Holstein, nebst allen Ansprüchen dieses Hauses abgetreten, und das königl. Haus trat dem Großfürsten die Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst ab, welche dieser wiederum dem Bischof Friedrich August von Lübeck, von der jüngern gottorpischen Linie gab. Diese Länder sind zu einem Herzogthum erhoben worden.

1770

1772
16. Jan.

1773

Als der Kronprinz Friedrich die Majorennität erreicht hatte, so übernahm er die Verwaltung der Geschäfte, wobei zugleich das ganze

1784
14. Apr.

Mi-

Ministerium verändert wurde, und die vorige Partey zum Theil wieder ans Ruder kam.

§. 4.

Revolution in Schweden.

Der König Gustav III. von Schweden brachte eine Abänderung der fehlerhaften Regierungsform glücklich zu Stande.

1771 Als Gustav III. seinem Vater Adolf Friedrich gefolgt war, so gewann er sogleich die Liebe des Volks durch sein weises Betragen. Der erste Reichstag war voller Streitigkeiten mit dem Könige und der Parteyen unter einander. Der Capitain Hellichius und die Be-
1772 satzung zu Christiansstadt erklärten sich öffentlich gegen die Reichsversammlung; worauf der König die grosse Veränderung der Regierungs-
19. Aug. form zwar mit Gewalt, aber ohne Blutvergiessen glücklich zu Stande brachte, und dadurch die Hauptursache von Schwedens fortdaurender Schwäche wegräumte. Lettre sur la revolution arrivée en Suede p. l'Abbé *Michelessi*, à Stockh. 1773. Versuch über Schwedens Geschichte und dermaligen Staatsverfassung. Stralf. 1780.

Viertes Capitel.

Geschichte der westlichen Reiche in Europa von dem Fontainebleauer Frieden bis auf unsre Zeiten.

§. 1.

Portugalls Angelegenheiten.

In Portugall ist nicht auf den guten von Pombal gelegten Grund fortgebaut.

Der Marq. v. Pombal hatte zu starke Par-
1777 teyen gegen sich, als daß er sich nach dem

Tode

Tode des K. Josephs und unter der Regierung der Tochter desselben Marie Francisce hätte an der Spitze der Geschäfte erhalten können. Eine völlige Revolution warf fast alle seine Einrichtungen übern Haufen. Indessen haben seine Feinde seinen eignen gänzlichen Untergang nicht bewirken können.

Die Colonie San Sagramento erregte einen neuen Krieg zwischen dieser Krone, und Spanien kurz vor Josephs Tode. Die Spanier eroberten die Insel St. Katharine, und diese streitige Colonie in einem Feldzuge. Die Königin machte sogleich mit ihnen Frieden, und trat gegen Wiedererhaltung von St. Katharinen, San Sagramento ab. 1776 1777 1. Oct.

§. 2.

Spanien und England stritten mit einander über die Falklands Inseln.

Falklands Inseln.

Die malouinischen oder Falklands-Inseln ostwärts der magellanischen Strasse, erhielten zuerst eine französische, darauf eine englische Colonie. Die Franzosen verkauften die ihrige an Spanien, welches die Engländer vertrieb. Da diese aber Anstalten machten, ihr Recht mit Gewalt zu behaupten, und Frankreich Spanien im Stiche ließ, so sahe sich diese Krone genöthigt, die Inseln an England wieder abzutreten. 1764 1766 1770 1771

§. 3.

Frankreich erhielt die Insel Corsica.

Corsica an Frankreich.

Corsica gehörte der Republik Genua, hatte aber die Waffen gegen ihre harte Regierung ergriffen, und sich lange glücklich vertheidigt. Dieses geschah besonders unter dem tapfern General Pascal Paoli. Die Genueser traten endlich 1729

1769 lich diese Insel an Frankreich ab. Dieses bezwang die Corsicaner durch Ueberlegenheit und Bestechung.

§. 4.

Innere Uuruhen in Frankreich.

Frankreich wurde durch heftige innere Unruhen zerrüttet.

Frankreich war durch den englischen Krieg auf das äusserste entkräftet. Allein die grenzenlose Verschwendung des K. Ludwigs XV. und seiner Maitresse der Gr. du Barry, die mit dem H. von Aiguillon u. dem Abbé du Terrai ein schrecklichs Triumvirat ausmachte, schlugen ihm noch härtre Wunden. Die H. von Choiseul
1770 und Praslin verloren die Verwaltung der Geschäfte. Die Parlemente widersetzten sich den Finanzedicten mit lobenswürdigem Muthe u.
1770 Aufopferung. Ein Proceß des H. von Aiguillon mit dem Parlemente zu Rennes, vermehrte die Verbitterung. Ein königl. Edict schränkte die Rechte des Parlements von Paris ein,
1771 und dieses unterließ seine Amtsverrichtungen. Hierauf wurde es verwiesen, und endlich alle aufgehoben, u. unter der Anleitung des Kanzlers Maupeau andre Parlemente errichtet.
1774 Die Prinzen von Geblüte unterstützten das Par-
10. May. lement eine Zeitlang gegen den Hof. Ludwig XV. starb, nachdem er den Namen des Vielgeliebten auf die gewissenloseste Art verscherzet hatte. S. Precis du Siécle de Louis XV. p. Mr. de Voltaire à Paris 1762. Das Privat-Leben Ludwigs XV. Berl. 1781. Les fastes de Louis XV. & de ses Ministres, Par. 1782.
1774 Ludwig XVI. sein Enkel suchte unter der Führung weiser Minister, besonders des Gr. von Maurepas u. Vergennes die Zerrüttungen abzuändern, setzte die Parlemente wieder ein, schränkte den übermäßigen Aufwand seines Ho-

fes

fes ein, stellte durch weise Finanzoperationen den Credit des Staats wieder her, und gab ihm eine hinlängliche Stärke, einen kostbaren und langdaurenden Seekrieg gegen England aushalten zu können. Die häufigen Abänderungen der Finanzminister u. die Vereitelung der Plane eines Turgots und Neckers, sind Vorwürfe für eine sonst lobenswürdige Regierung.

§. 5.

Noch heftiger haben innere Unruhen Großbritannien erschüttert.

Innere Unruhen in England.

Die Whigs blieben unter der Regierung des K. Georg III. nicht die herrschende Partey im Cabinet, sondern mußten torischen Ministern weichen, die der Einfluß des Gr. v. Bute ans Ruder brachte. Ihn selbst nöthigte zwar der Unwillen des Volks abzudanken; aber die Befolgung seiner Maasregeln blieb unter Grenville seinem Nachfolger. Das Verfahren der Regierung hatte besonders einen heftigen Feind an Hrn. Wilkes, Verfasser des Northbriton u. der Streit mit ihm machte lange Zeit die Hauptbeschäftigung des Ministeriums aus, besonders als er zum Parlementsgliede für Middlesex erwählt wurde. Diese innere Unruhen wurden auf das heftigste vermehrt, als die Streitigkeiten mit Amerika den Anfang nahmen. 1763

Die englische ostindische Compagnie hatte unter dem Lord Clive und nachher ausserordentliche Eroberungen gemacht, sich Bengalen, Bahar, Orixa ꝛc. unterworfen und den Schah von Indien oder Groß-Mogul u. die Nabobs zur Abhängigkeit genöthigt. Allein das eigennützige und gewaltthätige Verfahren der Beamten dieser Compagnie in Ostindien verhinderte nicht allein, daß diese so äusserst beträchtlichen Besitzungen die Gesellschaft nicht zu der reich-

sten

sten in Europa machten, sondern sie richteten
1770 auch das Land selbst auf das äusserste zu Grun-
de, welches durch eine Hungersnoth auf den
höchsten Gipfel gebracht wurde. Das Parle-
ment mischte sich darauf in die Angelegenheiten
1773 der Gesellschaft, u. machte verschiedene Einrich-
tungen, die zwar ihren Untergang verhütet
haben, aber nicht fähig gewesen sind ihr eine
gründliche Festigkeit zu geben. Die Kriege,
die sie mit den Maratten, mit dem Nabob
Hyder Ali und mit den Franzosen in diesen
letzten Jahren hat führen müssen, haben sie
von neuem in Unordnung gebracht, und die
jetzigen neuen Veränderungen, die in England
herrschen, sind zum Theil durch den Streit,
wie man ihre Einrichtung verbessern könne,
hervorgebracht.

Fünftes Capitel.

Der baiersche Successionskrieg.

Quell. u. Hilfsm. Samml. v. Staatsschrift. zum Behuf der baierschen Geschichte nach Absterben Maximilian III. Frankf. u. Leipz. 1778. 6 Th. Abhandl. und Materialien zum neusten deutschen Staatsrechte u. Reichsgeschichte des J. 1778, Berl. 1778. 4 Th. Der vierte Krieg zwischen Oestreich u. Preussen, Frankf. und Leipz. 1779. 1. Th. u. and. m.

§. 1.

Oestreichs Forderung.

Bei dem Tode des letzten Kuhrfürsten Maximilian von Baiern nahm Oestreich einen grossen Theil seiner Erbschaft in Anspruch.

Die regierende wilhelmische Linie in Baiern erlosch im Mannsstamm, bei dem Tode des Kuhrfürsten Maximilian. Nach dem Lehnrechte u. nach Familienverträgen, nach den Reichsgesetzen und dem westphälischen Frieden, folgte

ihm

ihm der Kuhrfürst v. Pfalz als nächster Agnate in allen seinen Ländern. Die nächste Allodialerbin war die verwitwete Kuhrfürstin von Sachsen, die ihre Rechte ihrem Sohn, dem Kuhrfürsten Friedrich August übertrug. Man rechnete von sächsischer Seite die Oberpfalz zu dem Allodial. Aber auch andre deutsche Fürsten machten Ansprüche auf einige Länder der Erbschaft. Endlich wollte der Kaiser verschiedene Länder als verfallene Reichslehen einziehen.

Der Kuhrfürst v. der Pfalz Karl Theodor hatte die verschiedene Erbverträge zwischen Pfalz und Baiern noch zuletzt 1774 mit dem Kuhrfürsten Maximilian erneuert. Er fand für nöthig dem östreichschen Hofe davon insgeheim Nach- 1777
richt zu geben, worauf dieser erklärte, daß er vermöge der Belehnung, welche der Kaiser Siegmund dem Herz. Albrecht von Oestreich 1426 über die Länder der straubingischen Linie nach Absterben des letzten H. Johann von Straubingen gegeben habe, diese Länder in Anspruch nähme. Pfalz schloß wegen dieser Prätension mit Oestreich einen Vergleich bis zur Unterschrift, daß es gegen dieselbe ihm die Oberpfalz abtreten wolle, wenn der Fall der Erbschaft einträte.

Als der Kuhrfürst Maximilian starb, so nahm 1777
der Kuhrfürst von der Pfalz sogleich Besitz von sei- 30. Dec.
nem Lande. Der Wiener Hof nöthigte ihn aber mit Androhung einer zu brauchenden Gewalt, daß er ihm durch einen Vergleich die Länder, 1778
welche der straubingische Herzog Johann ver- 3. Jan.
möge der Theilung von 1353 besessen hatte, die Herrschaft Mindelheim, und die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, allein diese mit der gemachten Hofnung sie zurück zu erhalten, abtrat. Der Kuhrfürst von Sachsen wurde mit seinen Forderungen abgewiesen. Der östreichsche Hof ließ die

abgetretenen Länder durch eine ſtarke Armee in Beſitz nehmen, und der Kaiſer zog die Länder Leuchtenberg, Wolfſtein, Haag, Hals, Schwabeck, Hohenwaldeck, Hohenſchwangau, Wieſenſteig u. a. als eröfnete Reichslehen ein. Das meckelnburgiſche Geſammthaus machte Anſpruch auf die Grafſchaft Leuchtenberg. Ohngeachtet der Kuhrfürſt von der Pfalz gegen die Einrückung der öſtreichſchen Truppen proteſtirt hatte, ſo ſahe er ſich doch von neuem genöthigt in den Vergleich einzuwilligen.

§. 21.

Preuſſens Einmiſch.

Der Herzog von Pfalzzweybrücken proteſtirte gegen dieſen Vergleich und bat den König von Preuſſen und andere um Unterſtützung, die er auch von Preuſſen erhielt.

Man hatte ſich von öſtreichſcher Seite vergeblich Mühe gegeben, den H. von Zweybrücken als rechtmäßigen Nachfolger des Kuhrfürſten von der Pfalz zu bewegen, in den Vergleich zu willi-

16. März. gen. Er proteſtirte dagegen auf dem Reichsta-

ge, und wandte ſich an die Garants des weſtphäliſchen Friedens und an den König von Preuſ-

ſeit 20. Jan. ſen. Auch Sachſen und Meckelnburg wandten ſich an Preußen, und baten um ſeine Unterſtützung. Zwiſchen dem preußiſchen und öſtreichſchen Hofe wurde inzwiſchen über dieſe Angelegenheit eine von Anfang an bittre Correſpondenz geführt. Ohngeachtet die Unterhandlungen fortgeſetzt wurden, ſo rüſtete man ſich doch an beiden Seiten, und Sachſen allirte ſich mit Preuſſen. Man legte von preuſſiſcher Seite die Verzichtsurkunde des Herz. Albrechts von Oeſtreich auf die in Beſitz genommenen Länder, und mit

14. Jul derſelben den ganzen Ungrund der öſtreichſchen Forderung vor.

Die

Die preussische Armee drang nach vergebli- 5. Jul.
chen friedlichen Versuchen aus Glatz unter des
Königs Anführung über Nachod in Böhmen, und
die kais. streifte in Sachsen. Die ganze kais. Armee
war in 2 grosse Corps getheilt, von denen das
eine der Kaiser selbst, und die Gen. Lascy und
Haddik gegen den König commandirten. Das
andre unter dem Gen. Laudon stand gegen eine
preußische Armee unter dem Prinzen Heinrich
und gegen die Sachsen. Die lascysche Armee
hatte eine so vortheilhafte Stellung an der El-
be genommen, daß der König sie weder angrei-
fen, noch in Böhmen eindringen konnte. Die
heinrichsche Armee war etwas glücklicher und 28. Jul.
brach durch einen äusserst beschwerlichen Marsch
nach einem glücklichen Gefechte bei Gabel in 14. Aug.
Böhmen bis Leutmeritz. Allein beide Armeen
konnten weder weiter in Böhmen eindringen, Oct.
noch sich wegen der Behauptung der Passes bei
Braunau durch die Oestreicher mit einander
vereinigen. Sie wurden im Herbst gezwungen
Böhmen zu verlassen, welches durch meisterhaf-
te Züge ohne Verlust geschah. Unter dieser
Zeit hatte der östreichsche Hof neue Unterhand- 11. Aug.
lungen mit dem preußischen zu Braunau ange-
fangen, die aber abgebrochen wurden, weil der
Wiener Hof als eine Bedingung seiner Abtre-
tung der bairischen Länder forderte, daß die
Länder des brandenburgischen Hauses in Fran-
ken niemals mit den Kuhrländern vereinigt wer-
den sollten. Im Winter fielen einige lebhafte
kriegerische Auftritte in Oberschlesien vor, wo 1779
der Erbprinz von Braunschweig mit vielem
Glück commandirte. Hingegen überfiel der
Gen. von Wurmser einen preußischen Posten bei
Habelschwert unter dem Prinzen von Hessen- 17. Jan.
Philippsthal, und hob ihn auf. Ein glücklicher
Angriff auf die östreichschen Postirungen zu Brix 5. Febr.

durch den Gen. Möllendorf hielt dieſem Streich die Waage.

§. 3.

Friede zu Teſchen.

Der Frieden zu Teſchen endigte dieſen Krieg.

Die Kaiſerin von Rußland war mit dem K. von Preuſſen alliirt. Sie erklärte dem öſtreichſchen Hofe, daß ſie die Forderung deſſelben von eben der Seite anſehe als der K. von Preuſſen, erbot ſich zur Vermittlung, und drohete, daß ſie im Fall ſie ausgeſchlagen würde, ihre ſchon marſchfertige Armee zu der preußiſchen ſtoſſen laſſen würde. Da die Kaiſerin Marie Thereſe von Anfang an den Krieg ungern geführt hatte, ſo hatte dieſes die Wirkung, daß man von öſtreichſcher Seite in einen Waffenſtillſtand und

10. März. Friedensunterhandlungen zu Teſchen willigte. In dem Frieden behielt das pfälziſche Haus die ganze baierſche Erbſchaft, bis auf den zwiſchen der Donau, dem Inn, und der Salza gelegenen Theil von Baiern, der an Oeſtreich abgetreten wurde. Sachſen entſagte ſeinen Allodialanſprüchen gegen die Erhaltung von 6 Millionen Gulden, und der Abtretung der lehnsherrlichen Rechte, welche Böhmen auf einige ſchönburgiſche Güter hatte; Oeſtreich erklärte ſich, daß es der Vereinigung der fränkiſchen Markgrafthümer mit den Ländern des Kuhrfürſtenthums nicht entgegen ſeyn wollte; und alle Feudalverbindung, die zwiſchen ihnen Böhmen und Oeſtreich wären, alsdenn gegenſeitig aufhören ſollte; und das meckelnburgiſche Haus erhielt für ſeine Anwartſchaft auf Leuchtenberg das jus de non appellando illimitatum.

Das

Das sechste Capitel.

Großbritanniens Krieg mit seinen amerikanischen Colonien, den bourbonischen Staaten und den vereinigten Niederlanden.

Quellen und Hilfsm. C. Leiste Beschreibung des britannischen Amerika, Wolfb. 1778. Political annals of the present united Colonies by *Chalmer*. Lond. 1781. C. D. Ebelings amerikanische Bibliothek, Leipz. 1777. J. A. Remers amerikanisches Archiv, Braunsch. 1777. 3. B. Political miscellaneous and philosophical pieces by Benj. *Franklin* Lond. 1779. The detail and conduct of the american War under Generals Gage, Howe &c. Lond. 1780. Letters to a nobleman by *Galloway*, Lond. 1780. Historical and political reflexions on the rise and progress of the american rebellion (by *Galloway*) 1780. The history of the civil war in America by *C. Hall*, Lond. 1781. Memoires sur la derniere guerre de l'Amerique septemtrionale p. Mr. *Pouchat* Yverd. 1781. Essai sur les Anglo-Americains P. *Hilliard* C. *Auberteil*. Par. 1782. Geschichte des Kriegs zwischen Großbritannien und den vereinigten bourbonischen Mächten und nordamerikanischen Colonien 1. B. Leipz. 1780.

§. 1.

Anfang d. amerikan. Unruhen.

Die englischen amerikanischen Colonien wurden gleich nach Endigung des Kriegs zwischen England und Frankreich unzufrieden mit ihrem Vaterlande. Die Stempel-Acte verursachte einen allgemeinen Widerstand.

Der Handel der amerikanischen Colonien war durch England beinahe allein auf das Mutter-

land eingeschränkt, und aller Handel mit auswärtigen Nationen war ihnen untersagt. Die englischen Gesetze unterdrückten daselbst alles Aufkommen der Fabriken und Manufacturen und nöthigten den Fleiß der Amerikaner eine Wendung zu nehmen, die Großbritanniens Vortheilen gemäß war. Die Colonien liessen sich diese Einschränkungen gefallen, theils weil sie zu schwach waren, sie zu hindern, theils weil sie durch einen starken Schleichhandel sie zu mindern wußten. Indessen waren öfters kleine Unruhen in einzelnen Provinzen, welche zwar überall, aber doch die eine weniger als die andre, in geringer Abhängigkeit von England waren. Sie nahmen seit dem Frieden mit Frankreich sehr an Kräften zu, und hatten, da Canada in englischen Händen war, den Rücken sicher. Allein zu gleicher Zeit machte Großbritannien verschiedne ihnen unangenehme Zolleinrichtungen, und solche Vorkehrungen, die den Schleichhandel sehr hemmten. Die Unzufriedenheit hierüber brachte allenthalben Unruhen und Vorstellungen an Großbritannien hervor.

Bei diesen Gesinnungen kam die englische Regierung auf den unglücklichen Gedanken durch eine Auflage auf Amerika eine Vermehrung der Staatseinkünfte zu erhalten, und unter Grenvilles Ministerium machte das Parlement eine Acte, wodurch Stempel-Papier in Amerika eingeführt wurde. Dem Parlemente gehörte das unstreitige Recht allen Provinzen ausser Maryland Steuern aufzulegen, und es hatte dieses Recht auch ausgeübt. Aber die Amerikaner weigerten sich es anzuerkennen, weil kein britischer Unterthan gehalten sey, Schatzung zu bezahlen ohne sie bewilligt zu haben, und weil das britische Parlement, wenn sie ihm daß Recht sie zu schätzen einräumeten, es zu ihrer völli-

1665
22 März.

völligen Unterdrückung misbrauchen könnte. Sie fanden viele Unterstützung bei der whigischen Opposition im Parlement, und diese Unterstützung bestätigte sie in ihrem Widerstande. Es entstanden heftige Tumulte in Amerika, welche die Einführung des Stempelpapiers verwehrten. Das englische Ministerium wurde abgeändert, und der Marquis von Rockingham und die Whigs kamen an die Spitze der Geschäfte. Die Stempelacte wurde aufgehoben, aber zu gleicher Zeit durch eine sogenannte declaratorische Acte, Großbritanniens Oberherrschaft und das Schatzungsrecht über die Colonien festgesetzt. Der Herzog von Grafton wurde darauf Minister, und es entstand eine gemischte Regierung, an welcher Hr. Pitt, der zum Grafen von Chatham ernannt war, einen wesentlichen Antheil nahm. Allein die declaratorische Acte hatte die Sorgsamkeit und Unruhe der Colonien vermehrt, anstatt sie zu stillen, und es entstanden besonders starke Bewegungen in Neuyork über die Einquartirung. 1766 18ten May.

§. 2.

Eine zweyte Auflegung einer Schatzung auf Amerika brachte einen völligen Bruch mit dem Mutterlande hervor. Theeacte und völliger Bruch.

Lord Chathams Einfluß in die Geschäfte war schon äusserst geringe, als der Plan aus Amerika eine Revenue zu ziehen erneuert wurde. Es ging eine Acte durch, nach welcher auf Glas, Bley, Bleyweiß, Farben, Papier, Thee u. a. eine Abgabe gelegt wurde, um ein Einkommen zu erhalten, die Unkosten der Verwaltung der Justiz- und der Civilregierung zu bestreiten. Der Ueberschuß sollte in das Exchequer geliefert werden. Dieser neuen Schatzung 1767

setzten die Amerikaner einen allgemeinen Widerstand entgegen, der um desto gefährlicher war, weil er mit Ueberlegung und planmäßig angefangen wurde. Die Provinzialversammlungen verboten die Einfuhr aller englischen Waaren, die man auf irgend eine Art entbehren konnte, man legte selber Fabriken und Manufacturen an. Sie thaten Vorstellungen bei dem Könige und dem Parlemente gegen die Acte, die das Recht die Colonien zu schätzen völlig abläugneten, und von Anfang an drohend wa-
1768 ren. Ein Circularschreiben der Provinz Massachusetsbay lud alle andre Provinzen zu einem allgemeinen Widerstande ein. Neuengland und besonders Boston war der Hauptsitz der Widerspenstigen, und ohngeachtet die Statthalter die Assemblies der Provinzen aufhoben, so versammleten sie sich doch wider ihren Willen. Ein heftiger Aufruhr zu Boston über den Angriff der Zollbedienten auf die Schaluppe des Kaufmanns Hancocks veranlaßte, daß die Stadt stark mit Soldaten besetzt wurde. Lord Chatham verließ das Ministerium, und misbilligte die Schatzung der Amerikaner öffentlich. Das Parlement erklärte zwar diese Tumulte für auf-
1769 rührisch, und erneuerte deswegen eine Pönalacte von Heinrich VIII.; aber man brauchte doch wenig Strenge und Nachdruck zur Unterdrükkung der stets weiter gehenden Bewegungen. Während dieser ganzen Zeit rüsteten sich die Amerikaner zu einer thätigen Gegenwehr. Lord
1770 North wurde jetzt erster Minister, und hob, aber nur auf das Verlangen der englischen Kaufleute, die vorhererwähnten Auflagen sämmtlich auf, bis auf die Abgabe von Thee, von dem man die Abgabe in England zu 1 Schilling abnahm, und nur die amerikanische zu 4 Pence darauf ließ. Da dieses aber geschah, um Eng-

lands

lands Recht den Colonien Abgaben aufzulegen zu behaupten, so hatte es keine Wirkung, und die Amerikaner weigerten sich den Thee zu nehmen. Indessen waren die Unruhen minder gewaltsam, bis man, um die ostindische Compagnie zu unterstützen, eine Acte durchgehen ließ, wodurch der ostindischen Compagnie das Vorrecht ertheilt wurde, den Thee in ihren Schiffen unmittelbar nach Amerika zu versenden, und daselbst mit einem Monopol zu verkaufen. Drey Thee einführende Schiffe wurden darauf in dem Bostoner Hafen von den Einwohnern angegriffen und der Thee ins Wasser geworfen. Da die Obrigkeit daselbst die Thäter nicht bestrafte, so machte man in England die Sache zur Angelegenheit der ganzen Stadt, und es gingen 4 Acten durch, nach welchen der Hafen von Boston gesperrt, die Criminalunterſuchungen schärfer geordnet, die Regierungsform von Massachusetsbay abgeändert, und der Provinz Quebek eine sie sehr von der Regierung abhängig machende Einrichtung gegeben wurde. Der Gen. Gage wurde nach Boston gesandt und der Hafen gesperrt.

1773 21. Dec.

1774.

1. Jun.

§. 3.

Die Colonien setzten sich zur Gegenwehr, kündigten Großbritannien den Gehorsam auf, und erklärten sich für unabhängig.

Anfang des Kriegs.

Die Amerikaner ergriffen die Waffen, um Boston zu vertheidigen. Zwölf Provinzen schickten ihre Deputirten zu einem Congreß nach Philadelphia; Georgien trat im folgenden Jahre dazu. Aller Handel mit England wurde verboten; und England untersagte den nordlichen Colonien die Fischerey bei Newfoundland. Ein Versuch der bostonschen Besatzung die Provincialversammlung zu Concord aufzuheben, und

1775

28. Apr. die dortigen Magazine zu zerstören, brachte das erste Gefecht bei Lexington hervor. Nun rückte eine Arme vor Boston, über welche der Gen. Washington das Commando erhielt. Die Amerikaner haben diesem Anführer den größten Theil des Erfolgs, den ihre Unternehmung gehabt hat, zu danken, und er gehört unter die größten Leute der neuern Geschichte. Auf dem

20. May. erneuerten Congreß wurde die erste ordentliche Verbindung unter den Colonien geschlossen. Das englische Ministerium ließ sich durch falsche Berichte überreden, daß die Eroberung von Amerika leicht sey, und stürzte sich in einen äusserst kostbaren Krieg, dessen Ausgang nicht anders als unglücklich seyn konnte. Ein

17. Jun. Angriff der Engländer auf Bunkershill war das blutigste Gefecht in diesem ganzen Kriege. Ein Corps Provincialen brach im Winter in Canada, und drang unter Montgomerys und Arnolds Anführung bis vor Quebek, welches belagert wurde. Aber Montgomerys Tod und der aus Europa kommende Entsatz verhinderte die Eroberung. Die amerikanischen Caper waren sehr glücklich.

1776 England machte sehr grosse Zurüstungen zur Bezwingung der Colonien, nahm eine starke Anzahl deutscher Truppen in Sold, und schickte eine grössere Armee nach Amerika, als jemals aus dem Abendlande dahin gegangen war. Die englische Besatzung in Boston verließ diesen Ort

6. März. unter dem Gen. Howe, und erwartete zu Halifax die europäische Armee. Der Congreß er-

4. Jul. klärte die amerikanischen Provinzen für unabhängig und für souveraine Staaten, ein Schritt, der durchaus nothwendig war, wenn die Amerikaner die Unterstützung auswärtiger Staaten hoffen wollten, um welche Hr. Franklin in Frankreich negotiirte.

§. 4.

§. 4.

Der Gen. Howe machte einen glücklichen Anfang des Kriegs, den er aber nicht verfolgte. Bourgoynes Verlust befreyete die Colonien. Bourgoynes Verlust.

Die englische Armee agirte in drey Corps. Das eine griff unter dem Gen. Clinton und Admiral Parker Charlestown an, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben. Die zweyte Armee unter dem Gen. Bourgoyne ging nach Canada, welches sie von den Feinden reinigte, und Anstalt machte, in das hintre Neuyork zu fallen, nachdem Arnolds Flotte auf dem Lac Champlain zu Grunde gerichtet war. Die Hauptarmee unter dem Gen. Howe ging auf Neuyork, eroberte Long Island und Neuyork, schlug die Amerikaner auf dem Whiteplains, und trieb sie in Neu-Jersey. Dieser heftige Angriff und Verlust erschreckte die Amerikaner und brachte eine allgemeine Verlassung ihrer Fahnen hervor, so daß die washingtonsche Armee so schwach war, daß eine stärkre Anstrengung von Seiten des Gen. Howe, den Engländern vielleicht einen entscheidenden Vortheil gegeben haben würde. Da sich Howe aber mit Eroberung des wichtigen Newports begnügte, so überfiel ihn Washington in seinen Winterquartieren, und hob ein starkes Corps Hessen zu Trenton auf. Seit dieser Zeit sind die Umstände nie wieder so günstig für England gewesen. Jun. 15. Sept. 25. Dec.

Denn seine Generale handelten in dem folgenden Feldzuge mit so weniger Uebereinstimmung und nach einem so fehlerhaften Plane, daß er den Grund zu dem üblen Ausgange des Kriegs legte. Nachdem Howe den Gen. Washington vergeblich zum Treffen zu nöthigen versucht hatte, schiffte er seine Hauptarmee ein, 1777 23. Jul.

und

und ging mit ihr durch eine langwierige Fahrt nach der Chesapeak-Bay. Unterdessen ging der Gen. Bourgoyne mit der canadischen Armee über den Lac Champlain, eroberte Ticonderago, u. verschiedene andre Forts, und drang in die Wüsteneyen von dem hintern Neuyork und Neu-England. Er litt einen starken Verlust bei Bennington, und eine Flanken-Expedition, des Obersten St. Leger misglückte völlig. Dennoch ging Bourgoyne tiefer in das Land hinein, und sogar über den Hudson. Die amerikanische Armee unter dem Gen. Gates schloß ihn überall ein, und nach einigen verzweif-
19. Sept. lungsvollen Gefechten mußte seine Armee bei Saratoga vermöge einer Convention, die aber
16. Oct. die Amerikaner nicht erfülleten, die Waffen strecken. Eine Brand-Expedition, die die Besatzung von Neuyork zu seiner Unterstützung am Hudson unternahm, war vergeblich.
26. Sept. Der Gen. Howe hatte zwar Washington am Brandewyne geschlagen, und Philadelphia besetzt. Aber die Eroberungen von der Insel Mud und dem Fort Redbank kosteten ihm viele Zeit. Ein Angriff des Gen. Washington auf die bri-
4. Oct. tische Armee bei Germantown wurde zurückgetrieben. Aber Howe sahe sich gleichwohl in einen engen Bezirk eingesperrt, ohne weiter vordringen zu können.

§. 5.

Frankr. und Spaniens Einmischung.

Frankreich schloß mit den vereinigten Staaten eine Allianz, und wurde deswegen von Großbritannien angegriffen. Bei einem wechselseitigen Erfolg erklärte auch Spanien Großbritannien den Krieg.

Frankreich hatte die amerikanischen Colonien von Anfang an unterstützet. Als Bourgoynes Unglück die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs ihrer Unternehmung hervorbrachte, so 16. Dec. 1778
schloß Frankreich mit ihnen zuerst einen Handlungstractat, und darauf eine förmliche Al- 6. Febr.
lianz, welches England billigerweise als einen Friedensbruch betrachtete. Man gab sich jetzt von englischer Seite vergeblich Mühe, die vereinigten Staaten zur Aussöhnung und Vereini- 8. Jun.
gung mit England zu bewegen.

Frankreich ließ aus Toulon eine Flotte unter 13. April.
dem Adm. Estaing nach Amerika abgehen, die aber durch widrige Winde lange aufgehalten wurde. Eine englische Flotte unter dem Admiral Byron folgte ihr spät nach. Unterdessen 6. Jun.
gingen in Europa die Feindseligkeiten gleichfalls an, und die englische Flotte unter dem Adm. Keppel schlug mit der französischen unter dem Graf von Orvilliers auf der Höhe von Quessant 27. Jul.
mit gleichem Ausgange.

Als sich die estaingsche Flotte den amerikanischen Küsten nahete, so konnten sich die Engländer nicht in Philadelphia halten, und gingen zu Lande nach Neuyork zurück, welchen 18. Jun.
Rückzug der Gen. Clinton, der nun anstatt Howe commandirte, mit grosser Geschicklichkeit bewerkstelligte. Estaing unternahm einen vergeblichen Angriff auf Rhode-Island. Ein Treffen 29. Jul.
zwischen ihm und der unvergleichbar schwächern Flotte des Adm. Howe verhinderte ein plötzlicher Sturm, der wahrscheinlich die großbritannische 11. Aug.
Macht in Amerika rettete. Estaings Flotte mußte nach Boston entweichen. Die Ankunft der zwar ebenfalls übel zugerichteten byronschen Flotte sicherte Neuyork. Estaing ging nach 5. Sept.
Westindien, woselbst die Franzosen schon vor-

her

her Dominique unter dem Marq. von Bouille weggenommen hatten.

Er kam zu spät um die Engländer zu verhindern, die äusserst wichtige Insel St. Lucia
13. Dec. zu erobern, die er ihnen vergeblich wieder zu
15. Dec. entreissen suchte. Auch Byron ging nach Westindien. In Ostindien war der Krieg sehr frühzeitig angegangen; die Engländer hatten von Anfang darin viel Glück und eroberten sogleich Pondichery.

In Amerika unternahmen die Engländer einen glücklichen Angriff auf Georgien von der
23. Dec. See und von Florida aus, unter dem Gen. Prevost. Sie eroberten Savannah und das ganze
1779. Land, und drangen in Südkarolina. Die Amerikaner wurden unter Lincoln, bei Briars
3. März. Creek geschlagen, und die Engländer griffen
May. Charlestown aber vergeblich an. Die französische Flotte ging unter dem Gr. d'Estaing nach
8. Sept. Georgien, und griff Savannah vergeblich und mit vielem Verluste an, worauf er nach Europa zu-
20. Sept. rück kehrte. Bei der Hauptarmee im Neuyorkischen geschah nichts wichtigs. Die amerikanische Marine litt stark. In Westindien wa-
7. Jul. ren die Franzosen glücklich, sie eroberten die
2. Jul. Inseln St. Vincent und Grenada, und siegten
6. Jul. unter d'Estaing in einem Seetreffen gegen Byron. Die Franzosen eroberten die englischen
28. Jul. Besitzungen am Senegal, und die Engländer Goree auf der Küste von Afrika, und Fort Mahie in Ostindien.

Spanien hatte England seine Vermittlung zur Beilegung des Kriegs mit Frankreich angeboten, aber dabei gefordert, daß die eignen Beschwerden, die es machte, abgethan würden. Da der Londner Hof sich die Bedingungen, die man ihm dabei vorschrieb, nicht wollte gefal-
19. Jun. len lassen, so kündigte ihm Spanien gleichfalls

den

den Krieg an. Eine französische Flotte unter dem Gr. von Orvilliers setzte sich mit einer spanischen unter Don Cordova zusammen; sie 23. Jul.
gingen in den Canal, aber ohne etwas auszurichten. Gibraltar wurde bloquirt. Die Engländer eroberten das Fort St. Fernando d'Omoa an der Honduras Bay, mußten es aber 24. Oct.
wieder verlassen. Hingegen griffen die Spanier mit Erfolg Florida an, und eroberten das 28. Nov.
Fort Mobile. Unter den kleinen Seegefechten verdient besonders die Wegnahme des Serapis, durch den amerikanischen Caper Jones gedacht zu werden.

§. 6.

England führte den Krieg mit seinen Feinden mit grossen Beweisen seiner Macht, aber mit wenigem Erfolg. Dennoch wagte es auch mit Holland zu brechen. Bruch mit Holland.

Der Erfolg, welchen die englischen Waffen 1780
in Georgien gehabt hatten, munterte sie zu einem Angriff auf die Karolinen auf. Clinton gab Rhode-Island auf, und ging mit dem grösten Theil seiner Armee nebst dem Adm. Arbuthnot vor Charlestown, welches er nach einer lan- 1. Apr.
gen Belagerung eroberte. Er ließ den Lord 12. May.
Cornwallis daselbst, der tiefer in das Land drang,
auch den Gen. Gates bei Camden schlug, aber 16. Aug.
doch keine dauerhafte Eroberung machte. Indessen nahmen gleichwohl die Angelegenheiten der Amerikaner eine sehr widrige Wendung; ihr Papier-Geld fiel so tief, daß es gar keinen Werth mehr hatte, es fehlte ihnen an Hilfsmitteln aller Art, den Krieg fortzusetzen, und
ihr geschickter Gen. Arnold ging zu den Eng- 10. Jul.
ländern über. Hingegen sandte ihnen Frankreich eine Hilfsarmee unter dem Grafen von

Rocham-

Rochambeau, die Clintons Vordringen im Neuyorkischen verhinderte. In der See blieben die Engländer Meister sowohl hier als in Westindien. Der Adm. Rodney schlug daselbst mit
17. Apr. dem Grafen von Guichen mit gleichem Vortheil. Die spanischen und französischen Flotten vereinigten sich mit einander ohne etwas zu unternehmen. Rodney versuchte eben so vergeblich der kleinen französischen Flotte in Newport auf Rhode-Island beizukommen. Ein englisches Corps landete in Virginien. Rodneys
17. Dec. Angriff auf St. Vincent misglückte. In Europa hatte dieser Admiral bei seiner Ausseegelung eine spanische Flotte unter Don Juan de
16. Jan. Langara auf der Höhe von Cadix geschlagen und genommen, und Gibraltar verstärkt. Die grosse englische Flotte und die vereinigten französischen und spanischen Flotten bedeckten umsonst die Meere, und kamen einander nicht zu Gesicht; aber die vereinigte Flotte eroberte eine ungemein
Jul. reiche und wichtige ost- und westindischen Convoy.

Die Schiffe der nordischen Mächte und noch mehr die holländischen Schiffe führten Englands Feinden die Schiffsbaumaterialien zu, die sie in den Stand setzten, ihre Flotten in See zu schicken. England erklärte diese Ladungen für Contrebande, und nahm die Schiffe weg. Dieses verursachte, daß der russische Hof die übrigen Mächte, die an dem Kriege keinen Theil nahmen, zu der Schliessung einer gemeinschaftlichen bewaffneten Neutralität einlud, durch welche man die Sicherheit der Schiffe auch mit Gewalt bewirken wollte. Die vereinigten Niederlande wurden gleichfalls dazu aufgefordert. Diese Republik war durch Parteyen, davon die eine, an deren Spitze der Erbstatthalter stand, es mit England, die andre mit Frankreich hielt, zerrissen; und da die letzte die stärkste war, so

wei-

weigerte sie sich, England den Beistand zu geben, den es nach den Tractaten von ihr forderte, und unterstützte seine Feinde offenbar durch ihre Zufuhren. England ließ deswegen eine ihrer bedeckten Convoyen mit Gewalt wegnehmen, und erklärte alle Tractaten mit ihr für aufgehoben. Dennoch verhinderte die englische Partey die Beschleunigung des Beitritts zur bewafneten Neutralität. Eine aufgefangene Abschrift eines eventuellen Handlungs- und Freundschaftstractats zwischen den vereinigten Niederlanden und den amerikanischen Staaten, von einigen Mitgliedern der Regierung von Amsterdam unterschrieben, gab England einen Vorwand der Republik den Krieg anzukündigen, so bald es sahe, daß ihr Beitritt zu der bewafneten Neutralität, entschieden war. Die holländische Handlung verlor dabei so gleich fürchterlich. 20 Dec.

§. 7.

Die Menge der Feinde Großbritanniens vereitelte den Erfolg von seinen Anstrengungen, und Cornwallis Niederlage endigte seine Hoffnung, Amerika wieder zu erobern. England liegt unter.

Der General Clinton zog keinen Vortheil aus einer starken Meuterey in Washingtons Armee vor Neu-York, und das von Frankreich erhaltene Geld endigte das Misvergnügen. Lord Cornwallis drang tief in Nordkarolina, und schlug den General Green bei Guilford. Der Marquis de la Fayette suchte vergeblich das Corps des General Arnolds in Virginien einzuschliessen, nachdem der Admiral Arbuthnot die französische Flotte bei Cap Henry zurück getrieben hatte. Lord Rawdon siegte auch über Green bei Hobkirks. Lord Cornwallis drang mit seinem Corps in Virginien, wo er sich mit dem dortigen 1781 1 Jan. 15 März. 16 März.

20 Apr. Corps vereinigte ohne etwas wichtigs auszurichten.

Indessen bewegte Washington durch verstellte Anstalten zu einem Angriffe auf Neu-York den General Clinton einen Theil der Armee des

Aug. Lords Cornwallis nach dieser Stadt zurückkommen zu lassen. Das ganze flache Land von den Karolinen und Georgien wurde wieder verloren.

24 Aug. Der General Washington und der Graf v. Rochambeau gingen plötzlich nach Virginien, wo sie sich mit der dortigen Armee vereinigten, und den Lord Cornwallis einschlossen. Eine starke französische Flotte unter dem Grafen von Grasse sperrte den Cheasyeak-Bay, und trieb die englische Flotte unter dem Admiral Greaves zurück.

5 Sept. Der Admiral Digby und General Clinton versuchten einen 2ten Entsatz vergeblich, und Lord

19 Sept. Cornwallis mußte sich mit seiner Armee ergeben. Clinton unternahm nichts in Neu-York.

In Westindien eroberte Rodney und Vaughan

3 Febr. die holländische reiche Insel St. Eustatz, St. Martin und Saba, imgleichen die Colonien Essequebo und Demerary. Aber die grosse Beute auf St. Eustatz beschäftigte die englischen

19 Apr. Befehlshaber zu sehr. Der Graf von Grasse schlug mit dem Admiral Hood mit gleichem Vortheile, und nach einem fehlgeschlagenen Angrif

20 Nov. auf St. Lucia, nahm der Marquis von Bouille die Insel Tabago. Die Flotten gingen darauf

26 Nov. nach Nordamerika. Der Marquis von Bouille überfiel St. Eustatz und nahm es den Engländern weg. Die Spanier hatten Fortgang in Florida und eroberten das Fort Pensacola.

5 Jan. In Europa mislang den Franzosen der Angriff auf die Insel Jersey. Eine starke englische

11 Apr. Flotte unter dem Admiral Darby versorgte Gibraltar, welches nun beschossen wurde. Die

Aug. französische und spanische Flotte erschien abermals

ohne allen Vortheil in dem Canale. Hingegen schlug eine englische Flotte unter Admiral Parker und eine holländische unter dem Admiral Zontmann mit gleichem Glück bei Doggersbank. 5 Aug.
Die Spanier griffen unter dem Herzog von Crillon Minorca an. 19 Aug.
Eine französische Flotte und Convoy unter dem Grafen von Guichen wurde von dem Admiral Kempenfeld mit grossem Glücke bei Quessant angegriffen, und ein Sturm zerstreute sie vollends. 12 Dec.

Eine englische gegen das Vorgebürge der guten Hoffnung und nach Ostindien bestimmte Flotte ging unter dem Commodore Johnstone, und eine französische eben dahin unter dem Bailli von Suffren ab. 16 Apr.
Beide schlugen in der Bay der Insel St. Jago mit gleichem Glück, aber Suffren kam den Engländern zuvor und vereitelte ihren Angriff auf das Vorgebirge. 12 Nov.
In Ostindien fochten die Engländer mit Hyder Aly, und den Maratten ohne Erfolg. 1782
Aber sie nahmen den Holländern Negapatnam und Trinconomale weg. 11 Jan.

§. 8.

Grossbrittaniens beständiger Verlust und grosse Schuldenlast nöthigte es zu der Eingehung eines nachtheiligen Friedens. Frieden zu Paris.

Das bisherige torysche Ministerium, dem man mit Recht die widrigen Folgen dieses Krieges zuschrieb, wurde endlich durch die whigische Partey übern Haufen geworfen. 1782
Lord North und die übrigen Minister verloren ihre Stellen, 27 März.
und der Marquis von Rockingham und seine Freunde, unter denen Lord Shelburne, Hr. Fox, und Hr. William Pitt, Sohn des grossen Grafen von Chatham die vornehmsten waren, wurden Minister. 29 März.
Sie bewiesen sogleich ihre Bereitwilligkeit zum Frieden, und boten besonders

der Republik der vereinigten Niederlande einen separat Frieden an, den sie aber ausschlug.

In Nordamerika fielen keine wichtige kriegerische Auftritte ferner vor, da das englische Ministerium festsetzte, nur vertheidigungsweise zu verfahren. Der Congreß schlug eben so wie

14. May. die Generalstaaten die Friedensvorschläge des neuen britischen Generals Carleton aus. Die

22. Jun. englischen Truppen räumten zuerst Savannah, darauf Charlestown, und behielten Neu-York bis nach geschlossenem Frieden besetzt.

19. Dec. In Westindien eroberte der Graf von Grasse die Inseln St. Christoph, Nevis und Montser-

12. Febr. rat. Rodneys Ankunft gab den Engländern wieder die Oberhand. Die bourbonischen Mächte hatten einen Plan entworfen, Jamaica mit ihrer vereinigten Macht anzugreifen. Aber der Admiral Rodney schlug die französische Flotte

12. Apr. bei Guadaloupe völlig, und mit einem so grossen Verlust, daß er dadurch, so lange der Krieg noch fortdauerte, Meister zur See blieb. Indessen waren die Kräfte der Engländer so erschöpft, daß dieser Sieg keine Folgen hatte, und daß sie keine von ihren verlornen Besitzungen wieder eroberten. Die Spanier nahmen die Besitzungen der Engländer im Honduras-Bay und die Bahama Inseln weg. (So-

6. März wohl die französische als die englische Flotte ging nach Nordamerika, u. kehrte nach Westindien zurück, ohne weitre Unternehmung. In

5. Febr. Europa wurde Minorca durch Eroberung von Fort St. Philipp völlig bezwungen. Der Adm. Barrington hob eine französische ostindische Flotte auf. Die combinirte grosse französische und spanische Flotte ging in den Canal ohne gegen den geschickten Adm. Howe etwas auszurichten. Sie kehrte von da zu der Bedeckung

15. Sept. von der Belagerung von Gibraltar zurück.

Ein

Ein Angriff der Spanier auf diese von dem tapfern Elliot vertheidigte Festung mit schwimmenden Batterien misglückte mit vielem Verluste. Howe verproviantirte sie im Gesicht der durch einen Sturm beschädigten vereinigten grossen feindlichen Flotte, und föchte nachher mit derselben ohne Verlust. — 10. Oct. — 20. Oct.

In Ostindien thaten die Engländer gegen die Maratten und Hyder-Ali, unter dem Gen. Eyder Coote ziemlich glücklich Widerstand. Sie blieben Meister zur See daselst, bis der französische Adm. Suffren das Commando bekam, der es ihnen in drey Gefechten streitig machte, und ihnen Trinconomale wieder entriß. Ein Corps französischer Hilfstruppen unter dem Gen. Bussy machte den Krieg mit Hyder-Ali gefährlicher für die Engländer. Die Maratten schlossen mit ihnen einen Waffenstillstand und Frieden. Ein viertes Gefechte zwischen den Admiral Suffren und Hughes war gleichfalls ohne Entscheidung, Hyder-Ali starb, aber Tipu-Saib sein Sohn setzte den Krieg fort. Da Suffren Meister zur See blieb, und unter den Engländern selbst große Uneinigkeit herrschte, so war die Unterbrechung des Feldzugs durch den Frieden für sie vortheilhaft. — 30. Aug. — 3. Sept. — 31. Dec. 1783

Seit der Abdankung des northschen Ministerium waren in Paris Unterhandlungen getrieben. Der Tod des Marquis von Rokingham, brachte eine neue Veränderung in dem Ministerium hervor, durch welche der Gr. von Shelburne erster Minister wurde. Die Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika räumte die vornehmste Schwierigkeit bei den Unterhandlungen aus dem Wege. Es wurden zuerst zwischen Großbritannien und den vereinigten amerikanischen Staaten provisionelle Artikel unterzeichnet. Die Unterzeichnung der Präli- — 1783 — 31. Jul. — 30. Nov. — 1783

20. Jan. minarien zwischen dieser Krone und den bourbonischen Mächten erfolgte darauf eben daselbst. Frankreich erhielt in diesem Frieden die Fischerey in einem gewissen District an den Küsten von Newfoundland und im Lorenzbay; die Zurückgabe von St. Pierre, Miquelon und St. Lucia; die Abtretung von Tabago, Goree und der Besitzungen am Senegal, die Abtretung aller verlornen Besitzungen in Ostindien, mit einigen neuern Handlungsvortheilen, und die Aufhebung der utrechter Friedens-Bedingung wegen Dünkirchen; es gab dafür alle seine übrigen Eroberungen zurück. An Spanien wurde Minorca, Ost- und Westflorida abgetreten, und es bewilligte die Fällung des Färbeholzes, auf der Mosquito Küste. In dem Frieden mit Nordamerika entsagte England allen Rechten auf die vereinigten Staaten, und erklärte sie für unabhängig; ihre Grenze wurde sehr zu ihrem Vortheile bestimmt; sie erhielten das Recht an Newfoundland, und den englisch-amerikanischen Küsten zu fischen; die Loialisten wurden nur dem Congreß anempfohlen. Die Un-

3. Sept. terzeichnung der Definitivtractate, die von den Präliminarien nur unwesentlich abwichen, nöthigte die vereinigten Niederlande zur Unterzeichnung der wenig vortheilhaften Präliminarien mit England. Sie traten darin Negapatnam an England ab, und machten sich verbindlich die englische Schiffahrt in den ostindischen Gewässern nicht zu beunruhigen. Hingeger erhielten sie alle andere Besitzungen zurück.

1784
20. März. Diese Bedingungen sind in dem Definitivfrieden bestätigt. Die Bedingungen dieses Friedens stürzten das shelburnische Ministerium,

1783
5. Apr. und brachten den Herzog von Portland, Lord North und Herr Fox durch die Wirkung der Coalition, die diese ehemaligen Gegner schlossen,

gegen

gegen des Königs Willen ans Ruder. Aber die königlich-pittsche Partey hat Gelegenheit gefunden dieses neue Ministerium wiederum zu stürzen, und seine Stellen einzunehmen, worüber die Unruhen noch fortdauren. 1784 12. Jan.

Das siebente Capitel.

Geschichte der Türken und asiatischen Nationen.

§. 1.

Das oschmannische Reich.

Unter den oschmannischen Sultanen war kein einziger grosser Regent.

Dem erdrosselten Ibrahim folgte Mahommed IV. 1648
Er entriß den Venetianern Candia u. fochte glücklich gegen die Polen, wie auch bis auf die Belagerung von Wien, gegen Oestreich. 1683
Die nachherigen Niederlagen erregten einen Aufruhr, worin sein Bruder Solimann III. auf den Thron 1687
gesetzt wurde. Er setzte den Krieg unter der Anführung des tapfern Wessirs Kiupruli Mustafa fort, welches auch unter Achmed II. seinem 1691
Bruder geschah. Mustafa II. sein thätiger und 1695
tapfrer Nachfolger mußte gleichwohl den Frieden zu Karlowitz eingehen. Die Janitscharen 1699
nöthigten ihn, die Regierung seinem Bruder Achmed III. zu übergeben. Dieser wollüstige 1702
Regent schützte Karl XII. kriegte gegen Rußland, u. wurde durch den Wessir Ibrahim in einen Krieg mit Venedig und dem K. Karl VI. verwickelt, den der Passarowitzer Frieden endigte. Nach einem doppelten Kriege gegen den persischen Schah Nadir gewannen die Türken nichts in dem Frieden zu Erzerum. Ein Aufruhr setzte 1730
seinen Neffen Mahmud auf den Thron. Wir haben seinen Krieg mit Rußland und Karl VI. den der Belgrader Friede endigte, oben erzählt.

1754 Er führte einen unglücklichen Krieg mit Nadir-Schah. Ihm folgte Oschmann III. sein Bru-
1760 der. Diesem Mustafa III. sein Vetter. Er hatte Krieg mit dem tapfern georgischen Fürsten Heraklius. Der unglückliche rußische Krieg ging unter ihm an, und wurde zum grossen Verderben des türkischen Reichs, unter seinem
1774 Bruder dem jetzigen Sultan Abd-ul-Hamid fortgesetzt.

§. 2.

Das pers. Reich. In Persien herrschte die Dynastie der Sofis, bis die Unwürdigkeit der Prinzen aus derselben ihnen den Thron raubte.

1499 Ismail Sofi der Stifter der Könige von Persien, die man Sofis nannte, hinterließ sein sehr ausgebreitetes Reich seinem Sohne Schah-
1524 Thamasp. Er und seine ersten Nachfolger Schah-Ismail II. 1576. Mohammed 1577. Emirhems 1585. und Ismail III. waren wenig merkwürdige Prinzen. Allein Schah-Ab-
1585 bas I. Mohammeds Sohn, war ein kriegerischer glücklicher Regent, der aber durch die größte Grausamkeit seine vorzüglichen Eigenschaften entstellte. Er führte glückliche Kriege gegen die Türken, entriß den Portugiesen die Insel Ormuz, erweiterte sein Reich sehr und suchte ihm innere Stärke zu geben. Sein Nachfolger
1629 Sain-Mirza sein Enkel übertraf ihn an Grausamkeit, war aber ebenfalls glücklich in seinen Kriegen gegen die Türken. Schah-Abbas II.
1642 sein Sohn war ein wollüstiger Schwelger, so wie Schah-Soliman, Abbas Sohn. Gegen den schwachen Weichling Schah-Husain ergriffen
1694 die Afghanen eine in Kandahar wohnende Nation, unter ihrem Anführer Mir-Weiß die Waffen. Dieser tapfre Krieger erwarb sich ei-
1715 nen ausgedehnten Staat, den er bis an seinen

Tod

Tod unabhängig regirte. Mir-Mahmud sein Sohn warf die Herrschaft der Sofis völlig über den Haufen, und bemächtigte sich des Schahs-Husain. Sein Sohn Schah Thamasp erhielt sich gleichwohl in Tauris und einem Theile des Reichs, der aber zu gleicher Zeit von den Türken und Russen angegriffen war. 1722

Nach Mahmuds Tode bestieg Aschraf den Thron der Afghanen. 1725

Nadir-Kuli ein Turkomann, der sich durch seine Tapferkeit in die Höhe geschwungen hatte, fochte für den Schah Thamasp so glücklich, daß er die Afghanen aus Ispahan, und dem ganzen Reiche vertrieb und Aschraf tödtete. 1729

Aber Nadir-Kuli Chan entriß Thamasp die Krone selbst, u. ernante dessen 2jährigen Sohn Abbas III. zum Schah. 1732

Nach desselben baldigen Tode bemächtigte er sich des Throns völlig. 1736

Schah-Nadir gehört unter die größten Regenten von Persien. Er nöthigte die Türken zu einem vortheilhaften Frieden, 1739

besiegte Hindistan völlig, bemächtigte sich zum Theil seiner Provinzen, und unterwarf sich Bokhara. Aber seine Grausamkeit und Geiz erregte gegen ihn einen Aufruhr, worin er das Leben verlor. S. History of the life of Nader Shah King of Persia extracted from an eastern manuscript by *W. Jones*. London 1772. 1747

Seit dieser Zeit wurde Persien von innern Kriegen zerrissen, durch welche sich endlich Kerim-Chan-Vekil zum Herrn des größten Theils von Persien machte. 1761

Das übrige blieb unter verschiedene Chans vertheilt, die größtentheils abhängig von ihm waren. Ihm ist sein Sohn Abul-Fat-Chan in der Regierung gefolgt. S. Gmelins Reisen 3ter Theil, S. 116. 1781

§. 3.

Hindistan.

Das von Tamerlans Nachkommen beherrschte Hindistan ist ebenfalls im äussersten Verfall.

1526 Babur der Stifter des hindistanischen Reichs, eroberte nur den nordwestlichen Theil. Sein
1530 Nachfolger Humaium breitete seine Eroberungen über Bengalen aus. Schir Chan, ein afghanischer Anführer überwand ihn und nöthigte ihn zum Schah Thamasp zu entfliehen, der
1556 ihn wieder auf den Thron setzte. Agbar sein Nachfolger breitete sich ferner über Bengalen aus, und eroberte Guzurate und andre Länder.
1605 Ihm folgte sein Sohn Selim Gehanghir, der zwar gleichfalls glücklich gegen die indischen Fürsten fochte, aber viele innre Kriege, besonders mit seinem Sohn Jehan führen mußte.
1627 Dieser Prinz folgte ihm in der Regierung. Er war ein unwürdiger Regent, zu dessen Lebzeiten seine Sohne einander schon die Krone streitig machten. Der dritte von ihnen Aureng Zib
1658 setzte seinen Vater ab, und behielt die Oberhand über seine Brüder. Dieser Chan war der größte unter den mogolischen Regenten. Nachdem er sich durch die Hinrichtung seiner Brüder Sicherheit verschafft hatte, und sein
1666 Vater gestorben war, so war seine Regierung sanft und gerecht. Er breitete seine Eroberung über den größten Theil von Indien diesseit des Ganges aus. Seine Nachfolger glichen ihm ni cht. Sie sind Schah Ahlen sein Sohn, Jehander-
1707 Schah desselben Sohn, Mohammed Furukhsir 1714, Rafiyah al Derjat 1719, Rafijall al Dowlet 1719, Mohammed Schah 1719. Diese von den Grossen des Reichs auf den Thron gesetzten und wieder verstossenen Prinzen verloren ihre Macht allgemählig völlig.

Der

Der letzte fochte unglücklich mit den Marätten. Nadir, Schah von Persien eroberte Hindistan, ließ Mahommed zwar den Thron, sog aber das Reich auf das ärgste aus, und riß verschiedene Provinzen davon ab. Die nachherigen Chane sind höchst unbedeutende Fürsten, und seitdem die englische ostindische Compagnie so grosse Eroberungen in Bengalen gemacht hat, von derselben sehr abhäng.g. 1739

§. 4.

Das schinesische Reich war unter der Familie der Ming mächtig, bis innre Unruhen das Reich in die Hände der Tataren Mantscheu lieferten, die es jetzt noch beherrschen. Schina.

Tschu der Stifter der Dynastie Ming nannte sich Hong-wu, und war ein vorzüglicher Regent. Schina hatte während 276 Jahre 16 Kaiser aus diesem Hause. Nur wenige glichen ihrem Stifter. Ihre Sorglosigkeit gestattete den Ueberbleibseln der an ihren Grenzen wohnenden Niu-Tsche, die man jetzt Mantscheu nannte, dem Reiche gefährlich zu werden. Man hatte dieser Nation Wohnsitze in der Provinz Leao-tong eingeräumt; aus diesen wollten sie die Statthalter unter dem Kaiser Schin-tsong II. ungerechterweise vertreiben. Aber sie ergriffen die Waffen unter der Anführung des Tai-tsu, der Leoatong eroberte, und daselbst den Kaisertitel annahm. Er setzte den Krieg unter den Kaisern Kuang-tsong, und Hi-tsong fort, bis an seinen Tod, und hatte seinen Sohn Tä-tsong zum Nachfolger. In Schina folgte auf Hi-tsong sein Bruder Tsong-sching. Während der Regierung dieses gutgesinnten, aber schwachen Prinzen starb Tä-tsong. Die Tataren wählten keinen 1368 1586 1627

nen Kaiser wieder; und stellten ihre Kriege ein. Aber in Schina selbst entstanden Aufruhren. Li = tsching Anführer der Misvergnügten eroberte Pe = king und Tsong = sching tödtete
1644 sich selbst. Einer seiner Generale rief die Niutsche zu Hilfe, die zwar die Anführer überwanden, und Peking eroberten, aber daselbst einen Prinzen aus ihren Mitteln zum Kaiser ausriefen,

Man nennt diese jetzt in Schina und über einen grossen Theil des östlichen Asien herrschenden tatarischen Kaiser die Dynastie der Tsing. Die Ueberwinder haben völlig die Sitten, Gesetze, u. Sprache der Schinesen angenommen, u. sehen Schina als ihr Hauptreich an. Der zum Kaiser ausgeruffene Prinz war ein Neffe des Tätsong, und hieß Schün = tschi. Er behauptete sich erst nach langen Kriegen. Seine Nachfolger sind von Vater auf Sohn Kang = hi 1661. Yong = Tsching 1722. Kieng = long 1735 der jetzige Kaiser. Die Schinesen haben unter dieser Dynastie gegen ihre Nachbaren sehr glücklich gekrieget, und sich zu Meistern eines grossen Theils von Mittelasien gemacht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Remer, Julius August, 1738-1803

Jul. August Remers Professors der Geschichte am Collegio Carolino in Braunschweig Handbuch der allgemeinen Geschichte

Bd.: 3

Wien 1786

H.un. 461-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137513-1
VD18 90180909